Dogm. 1052.

Altahae Superiori com-
parauit *Beda Abbas*
anno 1798.

Digitized by Google

<36606883690012

<36606883690012

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Verſuch
einer
Kritik der Religion
und
aller religiöſen Dogmatik,
mit beſonderer Rückſicht
auf das Chriſtenthum.

Vom
Verfaſſer des Einzigmöglichen Zwecks Jeſu.

Biblioth. oberaltac.

Berlin 1790.
Im Verlage der Königl. Pr. Akademiſchen Kunſt- und Buchhandlung

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Allgemeine Ueberſicht des Inhalts dieſer Schrift.

Einleitung. Die Religioſität iſt erfahrungsmäßig allgemein, läßt einen rationalen Grund ihrer Allgemeinheit vermuthen. Man muß ihn deshalb ſuchen. Er iſt nur in dem nothwendigen Charakter des Menſchen zu finden. Seite 1

Erſter Abſchnitt. Von dem zwiefachen Charakter des Menſchen. Der Menſch iſt ſinnlich und geiſtig, exiſtirt nach Natur- und ſittlichen Geſetzen. Das ſinnliche Daſein iſt nicht Schein oder Täuſchung, ſondern reell und macht jede Illuſion erſt möglich. Die Sinnlichkeit iſt leidend, der Verſtand ſelbſtthätig. S. 9

Zweiter Abſchnitt. Von dem gegenſeitigen Verhalten der beiden Charaktere des Menſchen. Das Sinnliche hat ſeine Geſetze, das Ueberſinnliche

Digitized by Google

auch. Der Charakter des Geiſtes äußert ſich durch Denken und Wollen. Der Geiſt will nach Geſetzen, aber nach eignen. Das Geſetz des Willens iſt unbedingt. Der Wille iſt frei, Freiheit und Natur widerſprechen ſich nicht. Seite 18

Dritter Abſchnitt. Nähere Erörterung des geiſtigen Charakters und des intelligiblen praktiſchen Geſetzes. S. 31

Vierter Abſchnitt. Ueber die Bedingungen der Möglichkeit unſers Daſeins überhaupt. Begriff von Gott als einer allgenugſamen Freiheit. Bedingungen und Geſetze der Schöpfung. Gott konnte nur unbedingte Freiheiten mit bedingtem Vermögen ſchaffen. Die nothwendige Einſchränkung der Macht zu einem uneingeſchränkten Geſetze des Willens hat die Schöpfung der Sinnenwelt zur Folge. S. 38

Folgerungen aus dieſem Abſchnitt. a. Der Menſch iſt ein Amphibion, lebt in der Sinnen- und Geiſterwelt. b. Die Sinnlichkeit iſt eine Folge der Freiheit, muß alſo dem Freiheitsgeſetze ſtets unterworfen ſein. c. Gott hat uns bei un-

Digitized by Google

frer Schöpfung nicht mehr abgehen laſſen, als was uns zu geben nicht möglich war. d. Die Ungleichheit des Willens mit der Kraft verwandelt das Geſetz der Freiheit in ein Gebot.

Fünfter Abſchnitt. Harmonie der Sinnenwelt zum Zwecke der Intelligenzen. Die Sinnenwelt iſt eine Folge der Geiſterwelt. Der Menſch hat unbedingte Kauſalität in der Sinnenwelt und er ſoll ſie nach einem eignen Geſetze beweiſen. Der Zweck des Geiſtes wird durch ſeine Macht über die Sinnenwelt erreicht. Zuſatz. S. 54

Sechster Abſchnitt. Aufſuchung des allgemeinen Grundgeſetzes der Religion. Zuſätze. S. 112

Siebenter Abſchnitt. Skizze eines Religionsſyſtems.

Achter Abſchnitt. Ueber die mancherlei Religionsſyſteme. 1. Ueber den Naturalismus. 2. Ueber den Deismus. 3. Vom Theismus. Dieſer verwirft den Naturalismus, indem er ein außerweltliches Princip annimmt; er geht weiter als der Deiſt, indem er den reinen Vernunftbegriff, welcher lauter urſprüngliche Prädikate befaßt, beſtimmt. Er beſtimmt aber ſeinen Begriff

Digitized by Google

durch Analogie, worauf er durch die Weltbetrachtung geführt wird. Jedoch iſt dieſes nur eine Analogie der Verhältniſſe, nicht der Dinge an ſich. Hierdurch fällt der Materialismus und Fatalismus, und die Fehler des Anthropomorphismus werden verhütet. Der Theismus führt zum vollkommenſten Religionsſyſtem. 4. Ueber die religiöſen Ausſchweifungen. 5. Ueber den religiöſen Unglauben und Skeptizismus. S. 115

Neunter Abſchnitt. Ueber den allgemeinen Charakter und Zweck der Religon. S. 235

Zehnter Abſchnitt. Beweis, daß die Lehre Jeſu mit der Kritik der Religion vollkommen harmonirt. S. 259

1. Die chriſtliche Religion iſt eine Religion der Freiheit und gründet ſich auf dem intelligiblen Charakter des Menſchen. S. 267

2. Die chriſtliche Religion hat das ächte Princip der Sittenlehre. S. 269

3. Das Chriſtenthum leitet alle Religionslehren aus dem praktiſchen Geſetze des Geiſtes ab. S. 271

4. Das Chriſtenthum iſt eine ganz moraliſche Religion. S. 276

Digitized by Google

Inhalt.

5. Die chriſtliche Religion hält es weder mit dem Naturalismus, noch Deismus, ſondern allein mit dem ſymboliſchen Theismus. S. 281

6. Die chriſtliche Lehre gibt den richtigen Erkenntnißgrund von Gott an. S. 300

7. Sie gibt auch den fruchtbarſten Begriff von Gott, weil ſie den praktiſchen Begriff zum Grunde legt. S. 300

8. Die ganze Abſicht des Chriſtenthums iſt auf praktiſche Vervollkominnung gerichtet. S. 301

9. Die Lehre Jeſu hat vollkommen Vernunftmäßigkeit. S. 302

10. Das Chriſtenthum will und kann allein durch Vernunft wirken. S. 316

11. Das ganze Anſehen, die Aechtheit und Güte der chriſtlichen Religion ſteht und fällt mit dem Anſehen und der Thätigkeit der Vernunft. S. 320

12. Das Chriſtenthum erlaubt nicht blos und begünſtigt, ſondern es fordert reine und freie Vernunftthätigkeit. S. 322

Digitized by Google

13. Das Chriſtenthum gebietet alſo Kultur des Erkenntnißvermögens, Beförderung der Wiſſenſchaften, Künſte und alles desjenigen, was durch Selbſtthätigkeit des Menſchen, durch Anſtrengung und freien Gebrauch des Verſtandes und der Vernunft möglich iſt. S. 323

14. Die chriſtliche Lehre bringt nichts Fremdes in den Menſchen hinein, ſondern ſie erleichtert nur die Entwickelung der urſprünglichen Anlagen. S. 327

15. Das Chriſtenthum begünſtigt keine Schwärmerei. Zuſatz. Beſchluß. S. 336

Digitized by Google

Verſuch einer Kritik der Religion

und

aller religiöſen Dogmatik

mit

beſonderer Rückſicht auf das Chriſtenthum.

Einleitung.

So weit wir durch Denkmäler ins graue Alterthum hinaufſteigen und Erkundigung über den Gang und die Geſchichte der Menſchheit einziehen können, und ſo weit wir jetzt die Menſchen kennen, von einem Ende der Erde bis zum andern, finden wir überall, daß kein Volk je geweſen iſt und noch iſt, das nicht ſeine Religion hatte. Wenn hierin ein Volk eine Ausnahme macht oder gemacht hat, was doch noch ungewiß iſt, ſo liegt ſicher der Grund in nichts anderm, als in der noch zu großen Stupidität und Brutalität, nicht in einer weſentlichen Abgeneigtheit. Mit dem erſten Schritt, den eine

Digitized by Google

Nation aus dem viehiſchen Bezirk ihrer Exiſtenz thut, keimt auch der Hang zur Religioſität; dieſer entwickelt ſich je mehr und mehr und bildet ein Syſtem, deſſen Kolorit von den erſten Anläſſen und Leitungen beſtimmt wird.

Der Hang zur Religioſität iſt, wie wir hernach ſehen werden, tief in der menſchlichen Seele gegründet und iſt ein Attribut, wodurch ſich die Menſchheit von der Thierheit ſcheidet.

Die Nachrichten aus den uralten Zeiten, verglichen mit dem, was uns die gegenwärtige Zeit zeigt, wenn wir vom Nordpol bis zum Südpol alle Völker auf beiden Seiten des Aequators erwägen, führen uns, durch eine allgemeine Thatſache, auf die Vermuthung, daß jeder Menſch und jedes Volk ſeine Religion habe, zum wenigſten haben müſſe und werde, ſo bald es den Stand der rohen Brutalität *) verläßt und die eigenthümlichen Fähigkeiten der Menſchheit ſich zu entwickeln beginnen.

*) Das untere Begehrungsvermögen macht den Bezirk der Brutalität aus und der Menſch erhebt ſich in dem Moment aus dieſer, als ſein oberes Begehrungsvermögen ſich hervorthut. Die Scheidewand zwiſchen dem untern und obern Begehrungsvermögen zieht die Grenze zwiſchen Thierheit und Menſchheit.

Digitized by Google

Wir können alſo, um uns nicht voreilig der Anmaaßung eines wiſſenſchaftlichen Principiums ſchuldig zu machen, es fürs erſte als einen analogiſchen Schluß aus einer Thatſache aufſtellen, daß die Religion ein Bedürfniß aller Menſchen ſey. Jedoch ſteht dieſer Satz, wie geſagt, hier nur als ein geſteigerter Erfahrungsſatz; ein Satz der unſre Aufmerkſamkeit verdient und uns folgendes zu bedenken gibt: Kein Ding kann aus und über ſich ſelbſt hinausgehen, etwas anderes oder mehreres äußern und zeigen, als wozu Kraft und Keim in ihm ſelbſt vorhanden iſt; was von einem Dinge da iſt, muß aus ſeiner Natur fließen, und was durch daſſelbe möglich iſt, aus ſeinem Weſen abgenommen werden können. Umſtände und Verbindungen können die Entwickelung und den Wachsthum nur befördern oder hindern, nur reizen oder hemmen; nichts an ſich vernichten oder ſchaffen, nicht den Keim ſelbſt geben und die Anlage hervorbringen. Der innere Grund alles deſſen, was ſich entwickelt, liegt in dem Dinge ſelbſt.

Wenn ſich demnach, wo nicht bey allen Menſchen, doch gewiß bey dem weit größern Theil derſelben, immer ein gewiſſes Religionsſyſtem hervorgethan hat, ſo läßt uns dies, als Thatſache, ſchon vermuthen, daß in jedem Menſchen, der ſich zur

Religioſität neigte, ein inneres Principium vorhanden ſein müſſe, kraft welches ſich ein ſolcher Hang äußert. Es muß ein Vermögen in dem Menſchen vorhanden ſein, welches den Grund von einer ſolchen Entwickelung enthält.

In ſo fern uns die Erfahrung belehrt, daß alle Menſchen zur Religioſität geneigt ſind, dürfen wir auf eine erfahrungsmäßige Allgemeinheit eines religiöſen Grundes ſchließen. Allein geſetzt auch, die Erfahrung zeigte uns hier eine Allgemeinheit ohne Ausnahme, ſo würde dieſe doch immer nur eine geſteigerte Allgemeinheit bleiben und nie auf dieſem Wege vollendet werden können. Wir würden nur ſagen können: ſo zeigt es die einhellige Erfahrung, aber nicht: ſo muß es ſein. Wir würden nur wiſſen, daß alle Völker ohne Ausnahme, der Religioſität zugethan wären; wir könnten aber nicht behaupten, daß es auf alle Zeiten ſo ſein werde. Kurz unſre Erkenntniß hierüber würde nur hiſtoriſch, nicht wiſſenſchaftlich ſein.

Die wiſſenſchaftliche Erkenntniß hat aber dies Eigenthümliche, daß ſie aus einem allgemeinen Grunde abfließt und der Erfahrung weiter nicht bedarf, als zu ihrer Beſtätigung. So ſteht z. B. die reine Geometrie durch ihre innere Gründe oder durch ſich ſelbſt feſt, und darf von der Erfahrung

Digitized by Google

zu keinem ihrer Sätze die mindeſte Beglaubigung erborgen, ja die ganze Erfahrung iſt nur das Feld ihrer Anwendung. So iſts mit der Arithmetik, mit dem rationalen Theil der Naturlehre, ſo ſolls auch mit dem reinen Theile der Moral und Rechtslehre und, wo möglich, mit der Religion ſein.

Ob uns nun gleich die erfahrungsmäßige Allgemeinheit nicht ſtatt einer Einſicht aus Principien dienen darf, ſo kann ſie uns doch aufmerkſam machen und veranlaſſen, uns durch uns ſelbſt zur wiſſenſchaftlichen Erkenntniß herauſzuarbeiten. Gelingt uns dieſes, ſo haben wir die höchſte Stufe in der Bearbeitung unſrer Erkenntniſſe erreicht, und den letzten Schritt gethan, der gethan werden muß, um uns ſelbſt zu genügen. Ja ſollte es uns glücken, daß wir uns in der Religionslehre bis zu ihrem wiſſenſchaftlichen Princip emporſchwüngen, ſo hätten wir auf einmal erreicht, wornach Jahrtauſende geſucht haben, und weil ſie es nicht fanden, darüber ſich ſelbſt ſehr oft an den Rand des äußerſten Verderbens brachten.

Wo uns die Erfahrung eine ausnahmloſe Allgemeinheit an die Hand gibt, da vermuthen wir eine vollendete, das iſt, ſolche Allgemeinheit, die aus einem innern Grunde eingeſehen werden kann; und wo dieſe Vermuthung iſt, da haben wir den Auftrag

von unſerm Schöpfer, nicht ehe zu ruhen, bis wir entweder unſre Vermuthung in eine wiſſenſchaftliche Einſicht verwandelt haben oder doch einſehen, daß ſie nicht dazu erhoben werden kann. Denn es iſt dem menſchlichen Geiſte von ſeinem weiſen Schöpfer ein Forſchungstrieb eingepflanzt, der nicht ehe ruht und ruhen ſoll, bis er befriedigt iſt. Er wird aber nur dann ganz befriedigt, wenn er zur Einſicht aus Gründen gelangt iſt. Kann aber dieſes nicht geſchehen, ſo begnügt ſich der Geiſt nicht mit einer leeren Vertröſtung, ſondern er muß auch dann noch einſehen, daß es nicht geſchehen kann. Dieſer Forſchungstrieb iſt ſo allgemein, daß er ſchon aus dem Säugling ſpricht, der ſich ſchnell umſieht, wenn etwas einen Eindruck auf ihn macht, und iſt ein ſo edles Geſchenk des Himmels, daß wir uns wohl befleißigen müſſen, ihn ſtets zu gebrauchen und richtig zu leiten, damit wir eben ſo wenig durch Mißbrauch als Nichtgebrauch gegen unſern Wohlthäter und Geber undankbar werden.

Die Religioſität iſt erfahrungsmäßig allgemein; denn die Ausnahmen, welche man hier finden mögte, beruhen entweder auf der Brutalität einer Nation oder auf einer affektirten Stärke des Geiſtes. Wo nun eine ſolche thatſächliche Allgemeinheit angetroffen wird, da müſſen wir eine unbedingte ver-

Digitized by Google

muthen, und wo dies iſt, da iſt es unſerm Forſchungstrieb aufgegeben, unabläßig zur Einſicht aus innerm Grunde empor zu ſtreben. Dieſer findet aber nicht Ruhe als in der unbedingten Totalität eines Princips, und dieſes in der Religion zu finden ſei unſer jetziges Beſtreben.

Wir wollen alſo ſehen, ob wir die erfahrungsmäßige Allgemeinheit der Religioſität in eine unbedingte Gänzlichkeit verwandeln, und ſolcher Geſtalt auf den Grund dringen können, woraus alle Religioſität bisher gefloſſen iſt, woraus ſie noch fließt und auf alle zukünftige Zeiten fließen muß.

Sind wir ſo glücklich, dieſen Grundſtein aller wirklichen und noch möglichen Syſteme zu finden, ſo haben wir die Hoffnung, ja die unfehlbare Erwartung, denn ſie beruht auf Einſicht aus Gründen, daß auf allen Gebäuden einſt die Fahne des Friedens wehen und man ſich brüderlich vereinigen werde, ein Reich anzubauen, wo ein Jeder ſo viel beſitzen kann als er will.

Wenn es aber einen erſten Grund geben ſoll, woraus alle Religioſität quillt, ſo werden wir dieſen in nichts Zufälligem, nicht außer dem Menſchen, ſuchen dürfen. Denn alles, was außer uns iſt, gehört zu den Zufälligkeiten unſers Daſeins, iſt nur

Digitized by Google

irgendwann und irgendwo; unſre Begriffe hiervon ſind an Ort und Zeit gebunden, entſprechen bloßen Erfahrungsgegenſtänden, können alſo keine andere als Erfahrungserkenntniß geben, folglich auch auf keine unbedingte Allgemeinheit und Nothwendigkeit führen. Nun kann uns aber mit einer erfahrungsmäßigen Erkenntniß in einer Sache, deren Allgemeinheit an ſich eingeſehen werden ſoll, nicht gedient ſein; wir müſſen folglich den allgemeinen Grund der Religioſität nicht außer dem Menſchen, ſondern in ihm, nicht in dem Zufälligen, ſondern Nothwendigen ſuchen. Der Grund muß ſeiner Folge angemeſſen ſein und die unbedingte Allgemeinheit der Religioſität eine Quelle von gleicher Dignität haben.

Wir müſſen alſo zuerſt einen Blick auf den Menſchen ſelbſt werfen.

Digitized by Google

Erſter Abſchnitt.

von
dem zwiefachen Charakter des Menſchen.

Die allgemeinſten Begriffe, wodurch die Dinge geſchichtet werden, ſind die der Körper- und Geiſterwelt. Alles, was da iſt, gehört zu Einem von dieſen oder Beziehungsweiſe zu Beiden. So weit unſre Kenntniß reicht, iſt in der Welt nichts bloß Körper und auch nichts bloß Geiſt. Ueberall erblicken wir Leib und Leben, Körper und Seele; und wo wir es nicht erblicken, da beſcheiden wir uns lieber unſrer Kurzſichtigkeit, als daß wir voreiliger Weiſe bloße Todtheit vermuthen ſollten.

Ob Leib und Leben aus einer Grundquelle flieſſen oder nicht, das überlaſſen wir der bloßen Spekulation zu entſcheiden; daß ſie aber einander ſo untergeordnet ſind, daß der Leib nur um des Lebens, ja die ganze Körperwelt nur um der Geiſter Willen da ſei, darf aus praktiſchen Gründen nie aus der Acht gelaſſen werden.

Digitized by Google

Betrachten wir den Menſchen, wie er aus der Mutterhand der ſchaffenden Weisheit kommt, ſo erblicken wir an ihm einen doppelten Charakter *). Der Menſch iſt ſinnlicher Natur und geiſtiger Kraft. Vermöge ſeines ſinnlichen Charakters iſt der Menſch Erſcheinung, iſt irgendwo und irgendwann; vermöge ſeines Geiſtigen iſt er ein Ding an ſich, ein Verſtandesweſen, das weder an Zeit noch Raum, noch irgend eine Zufälligkeit der ſinnlichen Natur gebunden iſt.

Die ſinnliche Natur hat ihr Eigenthümliches, ſo auch die Geiſtige. Jene hat ihre nothwendigen Bedingungen; alles was ſie ſich vorſtellt, kann ſie ſich nur als zeitig und räumig vorſtellen; ſie iſt Geſetzen unterworfen, über die ſie nie hinaus kann. Sie iſt ein Vermögen der Empfänglichkeit, kann nur aufnehmen, was ihr gegeben wird, und vorſtellen, wovon ſie einen Eindruck empfangen hat. Sie gehorcht fremden Geſetzen und verhält ſich leidend. Daß der Menſch einer Seits auf dieſe Art exiſtirt, iſt keinem Zweifel unterworfen; denn wir werden unmittelbar durchs Bewußtſein darauf geführt. Je-

*) Unter dem Charakter verſteht man die eigenthümliche Beſchaffenheit, wodurch ſich eine Sache von der andern ſpezifiſch unterſcheidet.

Digitized by Google

der ſieht ſich, ſo bald er nur zu einiger Entwickelung gekommen iſt, in der Welt mit allem umgeben, was ſeine Verbindung mit den Dingen herbei führt. In unſerm Auge ſpiegeln ſich Myriaden von Geſchöpfen und unſerm Ohre ertönt die ganze Natur; überall erſcheinen uns Gegenſtände, die von innerer Lebenskraft und reger Thätigkeit zeugen. Und in uns ſelbſt — erzeugen ſich mit dem Eintritt in die Welt unzählbare Bedürfniſſe und unſere Sinne gieren unaufhaltſam nach Befriedigung. Alles nun, was ſich von einer ſolchen Seite zeigt, ſei es in oder außer uns, wovon wir einſehen, daß wir deſſelben nur irgendwo und irgendwann bedürfen, wünſchen oder genießen, wobei wir uns bloß leidend und empfänglich verhalten, was entſteht und vergeht, gehört zu unſerm ſinnlichen Charakter und verſichert uns unſrer zufälligen Exiſtenz.

Zu fragen: was unſre ſinnliche Natur und mit ihr die ganze Sinnenwelt noch weiter ſei und außer dem, als ſie uns erſcheint; iſt eben ſo unnütz als es uns gar nicht in Verlegenheit ſetzt. Genug, wenn wir wiſſen, daß wir als Sinnenweſen und die ganze Sinnenwelt außer uns wirklich alſo exiſtiren, daß wir uns hierin nicht täuſchen und etwa die ganze Sache ein bloßer Schein, ein leeres Blendwerk oder wohl gar eine üppige Vorſpiegelung der Phan-

Digitized by Google

taſie ſei; denn wir können unſere Vorſtellung von allem dieſen ſehr wohl unterſcheiden und wiſſen, daß es uns nach der unſrer Vorſtellungskraft eigenthümlichen Einrichtung nicht möglich iſt, uns die Dinge anders als ſinnlich, alſo als räumig, zeitig, undurchdringlich und ſo w. vorzuſtellen. Dieß iſt eine Folge der urſprünglichen Einrichtung unſers Gemüths. Und in dieſer Hinſicht iſt unſre Sinnlichkeit und die ganze Sinnenwelt wirklich und reell. Was nun ein Ding ſei, z. B. ein Stein, wenn ich alles von ihm abſondere, was ich mir davon vorſtelle, als ſeine Geſtalt, Alter, Härte, Gewicht, ſpezifiſche Beſtandtheile u. ſ. w. das wiſſen wir nicht; aber das wiſſen wir wohl, daß er nach Abſonderung aller Vorſtellungen, die wir von ihm haben, für uns nichts iſt. Der innere Grund alles deſſen, was uns erſcheint, kann uns eben deswegen nicht dargeſtellt werden, weil er nicht Erſcheinung, ſondern der Grund der Erſcheinung iſt.

Unſre ſinnliche Exiſtenz und das Daſein ſinnlicher Dinge außer uns iſt deshalb ganz außer allem Zweifel geſetzt, weil wir uns unſrer Selbſt und anderer Dinge unter dieſer Vorſtellungsart nach einer urſprünglichen und eigenthümlichen Einrichtung unſers Gemüths bewußt werden. Eben daß wir dieſes wiſſen oder aus Gründen einſehen, ſichert uns

vor aller Illuſion. Ueberdies werden uns alle ſinnlichen Vorſtellungen, die materiell ſind, unſerm Gemüthe gegeben; ſie müſſen alſo einen andern Grund haben, als jede Illuſion, weil dieſe aus uns ſelbſt entſpringt und bloß ſubiektiv iſt; denn alle Illuſion rührt entweder von einer Uebereilung des Verſtandes oder Vorſpiegelung der Phantaſie her; beide können nur formale Funktionen verrichten, folglich nie materielle Vorſtellungen aus ſich ſelbſt hervorbringen; diejenigen materiellen Vorſtellungen alſo, die von einer Phantaſie verwirrt, oder worüber ein übereiltes Urtheil des Verſtandes erfolgt, haben einen reellen Grund, und können gar nicht auf einer formalen Funktion der Einbildung und des Verſtandes beruhen. Mit einem Worte: es iſt keine Illuſion möglich, wenn nicht vorher ſchon ſinnliche Vorſtellungen aus einer obiektiven Quelle gegeben ſind; weil es der Illuſion an Materie zu ihrer Wirklichkeit fehlt.

Man verzeihe mir dieſe Umſtändlichkeit in einer Sache, die bloß ſpekulativ zu ſein und alſo ganz außer unſerm Gebiete zu liegen ſcheint. Die Sache iſt auch für den religiöſen Forſcher von Wichtigkeit. Die Religion will wirken und unſer ganzes Sinnenleben iſt der Schauplatz ihrer Thätigkeit. Wenn nun die Sinnenwelt ein bloßer Schein, eine leere

Täuſchung wäre, ſo unternähme der Religionsforſcher ein ſehr ernſthaftes Werk für einen lächerlichen Gegenſtand; denn was kann wohl widerſinniger ſein, als praktiſchen Einfluß der Religion für ein Reich der bloßen Illuſion zu verlangen? —

Die ganze Sinnenwelt iſt demnach etwas Reales und eine Folge des Ueberſinnlichen; denn die Erſcheinung ſetzt etwas voraus, das erſcheint. Sie iſt, ſo wie ſie ſich uns darſtellt, ihrer Form nach eine Folge der poſitiven Einrichtung unſers Gemüths, und der Materie nach in dem Ueberſinnlichen gegründet, ſo daß beides, die Objekte und die Art ihrer Anſchauung auf einem realen Grunde beruhen. In ihr herrſcht Ordnung und Geſetzmäßigkeit; denn ſo wohl der Lauf der Dinge geht nach Geſetzen als auch unſre ſinnliche Vorſtellungskraft iſt an nothwendige Bedingungen gebunden. Alſo weit gefehlt, daß die Sinnenwelt ein Geſchöpf der Illuſion ſein ſollte, iſt ſie vielmehr ein Werk und der Schauplatz der herrlichſten Ordnung, Geſetzmäßigkeit und Pracht. Hiervon zeugen ſelbſt die ſinnlichen Anlagen und Kräfte des Menſchen, die von der ſchaffenden Weisheit mit einer ſolchen Fülle befruchtet ſind, daß man wohl ſieht, der Keim ſei zu einer Ewigkeit gelegt. Ich erwähne hier nur der reinen Vorſtellungen des Raums und der Zeit und die ſich dar-

auf gründenden Wiſſenſchaften, Mathematik, Arithmetik, Mechanik und ſo weiter. Wie weit hat es der Menſch hierin ſchon gebracht, und es ſteht ihm noch ein unabſehbares Feld offen. Auch die gröbere Sinnlichkeit iſt eine ſo reichhaltige Quelle der Freuden und einer ſo hohen Verfeinerung fähig, daß der menſchliche Verſtand einen immerwährenden Gegenſtand ſeiner Thätigkeit findet. Ich erwähne unter andern nur die reizenden Künſte fürs Auge und Ohr. Ein Gemählde, eine Bildſäule, welchen Ausdruck der Kunſt haben ſie nicht ſchon zum Theil und wie weit kann es die Meiſterhand des Menſchen hierin noch bringen! Und der holde Zauber der Tonkunſt, mit welchen Reizen ergießt er ſich nicht in alle Gebeine und eine Harmonika reißt den Spieler und Hörer gleichſam aus ſich ſelbſt. Alles dieſes und noch weit mehr wußte die ſchöpferiſche Gottheit mit der ſinnlichen Natur des Menſchen zu verbinden! Wer erſtaunt nicht über die Mannigfaltigkeit und Fülle, womit der Schöpfer die Natur geſegnet hat!

Wir haben nun den ſinnlichen Charakter des Menſchen erwogen und geſehen, mit welcher Fülle und reicher Mannigfaltigkeit Gott den Bezirk unſrer zufälligen Exiſtenz geſegnet hat; jetzt wollen wir die zweite Seite des Menſchen betrachten. Hier

erblicken wir uns auf einer ganz andern Stufe von Geſchöpfen. Dort war alles zufällig und veränderlich, hier alles ſelbſtſtändig und bleibend; dort hieß es irgendwann und irgendwo, hier gilt nur ein abſolutes Sein. Im Gebiete der Sinnlichkeit und bloßen Erfahrung heißt es: es lebte einſt ein Cäſar, es wird ein König regieren, man hat einen Kometen entdeckt; allein im Bezirk des Geiſtes heißt es: 3 mal 3 iſt 9, die Summe der drei Winkel eines Dreiecks iſt gleich zweien rechten Winkeln; objektive Wahrheit iſt die Uebereinſtimmung der Erkenntniß mit ihrem Gegenſtande; der Tugendhafte allein iſt einer Glückſeligkeit würdig. Hier alles unbedingt; entweder Sein oder Nichtſein. Solche unbedingte Ausſprüche weiſen auf etwas gleich Unbedingtes hin, das ihnen zum Grunde liegt und dieß iſt der geiſtige Charakter des Menſchen, oder deſſelben unbedingtes Daſein.

Als Sinnenweſen verhalten wir uns bloß leidend, und alles was mit uns vorgeht, hält einen unwillkührlichen und maſchienenmäßigen Gang; aber als Geiſter verhalten wir uns thätig, wir entſchließen uns, handeln und wirken aus eigner Kraft. Durch jenes werden wir uns unſrer Receptivität oder Empfänglichkeit bewußt, dieſes führt uns auf unſre Spontaneität, oder Selbſtthätigkeit. Durch jene

jene wird uns alles gegeben, unmittelbar und einzeln dargeſtellt, dieſe aber ſchafft durch ſich ſelbſt, begreiſt, bearbeitet. Die Aufmerkſamkeit, welche wir auf eine Sache wenden, die Ueberlegung, welche wir anſtellen, die Entſchlüſſe, welche wir faſſen, ſind lauter Beweiſe eines thätigen und erhabnern Vermögens in uns.

Alſo, das Anſchauen irgendwo und irgendwann, die Reizung durch innere und äußere Gegenſtände, die unmittelbaren und einzelnen Vorſtellungen, das leidentliche Verhalten und alles Zufällige gehört dem ſinnlichen Charakter; hingegen die Zeugung allgemeiner Begriffe, das Nachdenken, Ueberlegen, Entſchließen gehört dem geiſtigen Charakter oder der Selbſtthätigkeit.

Es koſtet ſelbſt dem gemeinen Verſtande des Menſchen nur eine geringe Aufmerkſamkeit, um den zwiefachen Charakter ſeines Daſeins, den der Receptivität und den der Spontaneität, zu entdecken; denn ſie offenbaren ſich im Gange der Entwickelung ſehr deutlich und abſtechend.

Digitized by Google

Zweiter Abſchnitt.

Von

dem gegenſeitigen Verhalten dieſer beiden Charaktere des Menſchen.

Unſre ganze ſinnliche und zufällige Exiſtenz iſt nur eine Folge des geiſtigen und abſoluten Daſeins. Das Bedingte iſt in dem Unbedingten gegründet. Dieſer Ausſpruch der ſpekulativen Vernunft harmonirt genau mit dem Gebote des geſetzgebenden Geiſtes; denn dieſer erkennt dem ganzen Habe der ſinnlichen Exiſtenz nur einen relativen Werth zu und betrachtet ſich allein als den letzten Zweck.

Jeder Charakter hat ſeine Geſetze. Der Sinnliche ſteht unter Geſetzen, aber ſie ſind fremd und blind und alles läuft an dem Faden einer verhängten Nothwendigkeit ab. Daher ſtehen auch alle Aeußerungen des zufälligen Charakters unter Bedingungen, über die ſie nie hinaus können, und wer ſie bis ins Innere durchſchauen könnte, würde

hier nichts als den Gang des lautern Mechanismus erblicken. Zeit und Raum ſind die unwandelbaren Gläſer, aus welchen unſer Gemüth anſchauet und der Spiegel, in welchem ſich uns alle Dinge der Natur darſtellen. Daher haben wir keine Vorſtellung von andern Dingen, die nicht zeitig und räumig wären. Eben ſo iſt es mit allen andern Geſetzen der Natur; ſie ſind die unzerſtöhrbaren Normen, nach welchen alles abläuſt.

Aber die Geſetze und Bedingungen der Sinnlichkeit ſind nicht Geſetze und Bedingungen des Ueberſinnlichen. Der Geiſt, der Grund und edlere Theil unſers Daſeins, hat ſeine eignen Geſetze und Bedingungen. Die Sinnlichkeit leidet und empfängt, der Geiſt handelt und ſchafft, jene folgt, dieſer gebietet, jene iſt Habe, dieſer iſt Herr.

Der Charakter des Geiſtes zerfällt in zwei Theile. Der Eine iſt ſpekulativ, der Andere praktiſch. Zu jenem gehört das Denken, zu dieſem das Wollen. Unſer Denkvermögen iſt an Bedingungen gebunden; dies ſind die dem Verſtande urſprünglichen und eigenthümlichen Begriffe, durch die er allein denken kann und hieraus entſpringen die Denkgeſetze. Wir können uns nichts denken, es könne denn unter die reinen Verſtandesbegriffe genommen

werden, weil dieſe bei uns die ſubiektiven Bedingungen alles Denkens *) überhaupt ſind.

Aber das Vermögen dieſer Begriffe, und des Denkens durch dieſelbe, iſt ein thätiges und zeigt ſich durch **Funktionen**; es iſt nicht receptiv und anſchauend, wie die Sinnlichkeit. Das Denken und Begreifen iſt gleichſam eine Selbſtgeburt unſers Geiſtes.

Der zweite Theil unſers geiſtigen Charakters iſt das Wollen. Dies iſt die erhabenſte Seite, von welcher ſich das menſchliche Daſein offenbart. Unſer Geiſt iſt nicht bloß ein Vermögen, Begriffe zu gebähren, durch dieſe zu denken, und indem er die mannigfaltigen Gegenſtände der Sinnlichkeit unter ſie faßt, eine Erkenntniß zu bewirken, ſondern außer dieſen Funktionen einer ſelbſtthätigen Forſchung iſt er auch noch ein **Vermögen zu handeln**. Hierdurch verſtehen wir die **Kraft des Geiſtes durch ſich ſelbſt Wirkungen hervorzubringen**.

Mit dem Willen iſt Kauſalität verknüpft und das Wollen iſt die innere Anſtrengung eine dem Willen korreſpondirende Wirkung hervorzubringen. Iſt das Wollen mit einer Kraft der Vollbringung verbunden, ſo iſt es wirkſam, es bleibt alsdann

*) Hierüber ſehe man die Lehrbücher der Logik.

nicht bloß beim Wollen, ſondern es erfolgen auch Wirkungen des Willens. In dieſer Qualität zeigt ſich nun der Menſch täglich und ſie iſt eigentlich das, was ihn als ein handelndes Weſen charakteriſirt. Wer etwas überdenkt, ſich entſchließt und eine ſeinen Entſchlüſſen gemäße Wirkung hervorbringt; der bezeigt ſich eben dadurch als ein Weſen, das Kauſalität und einen vermögenden Willen hat.

Unſer Wille aber hat auch ein Geſetz, das ihm eigenthümlich iſt und welches allein ſeine Kauſalität (das Vermögen Wirkungen hervorzubringen) beſtimmt. Dies Geſetz iſt ihm aber nicht fremd, oder anders woher gegeben, ſondern ihm eigenthümlich und mit ſeinem Weſen verbunden. Wenn der Geiſt will, ſo iſt dies die einzige Art, wie er wollen kann; daher hat unſer Geiſt einen ſich ſelbſt geſetzlichen Willen. Wir können nach allem dieſen unſern Geiſt ſo definiren, daß er ein ſich ſelbſt geſetzlicher machthabender Wille ſei. Hiermit wollen wir aber ſeine Definition nicht erſchöpft haben, ſondern ihn nur von ſeiner ſittlichen Seite bezeichnen.

Es iſt aber noch zu bemerken, daß das Geſetz des Willens unbedingt iſt. Es iſt keinem andern untergeordnet, ſondern es iſt über alles und hat ſich allein zum Zweck. Wenn alſo unſer Wille ſeine Kauſalität durch dies Geſetz beweißt, ſo zeigt er

ſich in einer vollkommnen Souverainität; ſo daß er ſich ſelbſt die erſte und letzte Inſtanz ſeines Verfahrens iſt.

Wir können deshalb auch unſern Geiſt ein unbedingtſelbſtthätiges **Weſen** nennen und ſein Geſetz iſt, in ſo fern er Kauſalität hat, das **praktiſche Geſetz der unbedingten Selbſtthätigkeit.**

Hiermit werden wir auch zugleich auf unſre Freiheit und den wahren Begriff derſelben geführt. Die ſpekulative Freiheit iſt das Vermögen, Urſache einer Reihe von Erſcheinungen, ohne doch ſelbſt als ein Glied in dieſer Reihe mit begriffen, zu ſein. Die praktiſche Freiheit iſt nun die Unabhängigkeit des Willens von jedem andern Willen, außer von dem Geſetze des Willens ſelbſt, alſo das Vermögen nach einem eignen Geſetze zu handeln.

Wir werden in der Folge wieder hierauf zurück kommen; jetzt muß ich noch einem Einwurfe begegnen, der der moraliſchen Freiheit gemacht werden kann.

Wir haben oben erwähnt, daß der Menſch nach ſeinem ſinnlichen Charakter nicht allein den nothwendigen Bedingungen der Sinnlichkeit, ſondern überhaupt fremden Geſetzen unterworfen iſt, und daß in der Sinnenwelt alles nach einem zuſammenhängenden Naturmechanismus abläuft. — Wie

ſtimmt nun die einer Seits behauptete Freiheit und ſich ſelbſt geſetzliche Souverainität des Menſchen andern Seits mit der Naturnothwendigkeit und dem unabänderlichen Gange des Mechanismus? — der Menſch als Naturweſen der Geſetzmäßigkeit derſelben in allem, was ſeine ſinnliche Exiſtenz ausmacht, unterworfen, wie kann er dennoch frei oder unbedingtſelbſtthätig ſein? —

Dieſe erwähnte Schwierigkeit hat ſowohl den philoſophiſchen als religiöſen Forſcher in nicht geringe Verlegenheit geſetzt. Wirklich iſt ſie auch ein wichtiges Problem der Weltweisheit und ein Skandalon für die Religion; denn, ohne hierüber entſchieden zu haben, iſt die Religion ein leeres Syſtem ohne Werth und Haltung, und die Forſchung der Vernunft geräth mit ſich ſelbſt in den lauteſten Widerſtreit.

Man hat verſchiedene Wege verſucht, um aus dieſem Labyrinthe zu kommen. Einige haben behauptet, es ſei alles frei und einer bloßen Willkühr überlaſſen; Andere hingegen, es ſei nichts frei und alles dem Fatalismus unterworfen. Noch Andere machten den Vermittler, ließen auf der einen Seite ab und gaben auf der andern zu, und dachten durch eine willkührliche Vertheilung den Streit zu ſchlichten. Noch Andere, die ſich von dem geſetzmä-

Digitized by Google

ßigen Gange der Natur überzeugt hatten, dennoch aber die Freiheit gern retten wollten, ohne der Regelmäßigkeit der Dinge etwas zu nehmen, ſetzten die Freiheit in das Bewußtſein der Gründe der Handlungen. Allein auch dieſes führt nicht zum Ziele; denn wenn ſich die Gründe nach einander mit ihren Folgen abſpinnen, ſo iſt der Gang immer noch mechaniſch, ich mag mir der Gründe und Folgen, gleichſam der Glieder der Kette, die die Dinge verbindet, bewußt ſein oder nicht.

Ohne mich nun hier über die Auseinanderſetzung und Beleuchtung dieſer ſich einander widerſperchenden Meinungen einzulaſſen, — denn dies überlaſſe ich dem ſpekulativen Forſcher — will ich hier nur das beibringen, was für die Religion wichtig und unentbehrlich iſt. Denn in der That, dieſe muß hier entſcheiden und Partei nehmen, ehe ſie einen Schritt vorwärts kann.

Die Freiheit beſteht mit dem geiſtigen Charakter und dieſer iſt eine Thatſache, worauf einen jeden das Bewußtſein führt. Sich beſinnen, überlegen, aufmerken, beſchließen; dieß ſind Operationen, die nicht durch bloße Sinnlichkeit bewirkt werden können. Eben ſo iſt es eine Thatſache, daß der Geiſt als ein ſelbſtthätiges Weſen, ein praktiſches Geſetz habe, welches allein und durchaus ſeinen Willen be-

ſtimmt und beſtimmen ſoll. Dies Geſetz iſt das höchſte, das der Menſch in ſich hat und erkennt, und das ganz ohne Einſchränkung und durch ſich ſelbſt gebietet. Indem der Geiſt durch dieſes Geſetz ſeine Kauſalität beweißt, hat er ſich ganz allein und ſeine Würde zum Zweck. Nichts iſt über oder unter ihm, das ihm dieſen Zweck verrücken ſoll. Geiſt und Freiheit ſind demnach Synonime und ſo auch Freiheitsgeſetz und geiſtige Handlungsart.

Es kommt alſo nur noch darauf an, wie Freiheit möglich iſt. Die reale Möglichkeit wird ſich Niemand vermeſſen, einſehen zu wollen; ſo wenig es uns begreiflich iſt, wie ein Grashalm wächſt oder ein Wurm belebt wird. Alſo die logiſche Möglichkeit, da es nicht mit den Geſetzen des Denkens ſtreitet. Nun wird es aber Niemand für undenkbar erklären, wenn man annimmt, daß außer der Sinnenwelt und den ſinnlichen Dingen auch noch Dinge ſein können, die gar nicht zur Sinnenwelt gehören. Der Menſch kann einer Seits gar wohl ein Sinnenweſen ſein, aber auch andern Seits noch als eine Intelligenz, deren Daſein ganz und gar außer der Sinnenwelt iſt, gedacht werden. Mehr aber als die logiſche Möglichkeit oder Denkbarkeit brauchen wir hier nicht, da das Uebrige durch ein wirkliches Geſetz, das ganz außerhalb der Sinnenwelt liegt,

thatſächlich bewieſen wird. Denn eben dadurch, daß ſich der Menſch in einer Kauſalität offenbart, die gar nicht ſinnlich iſt, ſondern nach einem ganz überſinnlichen Geſetze beſtimmt wird, geht die bloße Denkbarkeit in Wirklichkeit über, man mag nun das Wie begreifen können oder nicht. Es iſt aber auch nicht möglich, die Möglichkeit einer Freiheit einzuſehen, weil ſie grade der letzte und unbedingte Grund iſt, aus welchem alle ſittliche Erkenntniſſe abfließen. Nun hört aber alle unſere Einſicht auf, ſo bald wir zu dem erſten Grund einer Sache gekommen ſind, folglich iſt die Frage, wie Freiheit möglich ſei, ein bloßer Mißverſtand mit ſich ſelbſt.

So niederſchlagend der bloße Fatalismus iſt, eben ſo unbefriedigend iſt auch das eitle Ohngefähr. Die Vertheidiger der Freiheit werfen den Fataliſten ihre Ketten und hingegen dieſe wiederum Jenen ihre Geſetzloſigkeit vor. Wir haben mit beiden nichts zu thun; denn ſo wenig der Menſch ein bloßes Naturweſen oder geiſtiges Automat iſt, eben ſo wenig iſt er auch durch ſein überſinnliches Daſein ein Spielwerk des Ungefährs. Vielmehr haben beide ihre Geſetze, ſo wohl die Sinnenwelt als Geiſterwelt. Nur die Geſetze der Natur ſind nicht Geſetze des Geiſtes.

Digitized by Google

Die Freiheit iſt alſo keinesweges geſetzlos, ſondern ſie iſt ſich ſelbſt Geſetz. Die Kauſalität der Natur iſt bedingt; denn wir können hier immer von Urſache zu Urſache aufſteigen, ohne je in der Reihe der Sinnenweſen etwas Unbedingtes und Erſtes anzutreffen. Hingegen die Kauſalität der Freiheit iſt unbedingt; ſie hat den erſten und höchſten Grund ihrer Beſtimmung in ſich ſelbſt und dieſer iſt das praktiſche Geſetz ihrer Exiſtenz, das ſich ſelbſt Regel, Motiv und abſoluter Zweck iſt.

Es iſt alſo keine Ausflucht mehr übrig, uns unſre transſcendentale Freiheit und die durch dieſe mögliche praktiſche Freiheit verdächtig zu machen. Wir ſtehen ungezweifelt auf der erhabnen Stufe, worauf wir durch unſere überſinnliche Exiſtenz geſetzt ſind, und die groſſe Fruchtbarkeit, welche wir hierdurch entdecken, iſt keinesweges eine glänzende Vorſpiegelung der ſelbſtſüchtigen Phantaſie.

Nun müſſen wir nur noch ſehen, ob ſich auch der Mechanismus der Natur mit dem ſelbſtthätigen Gang des Geiſtes verträgt.

Die Sinnenwelt hat ihre Geſetze und nach dieſen laufen alle Dinge in derſelben unausbleiblich ab. Einer gleichen Geſetzmäßigkeit iſt der Menſch als ein Sinnenweſen unterworfen. Nun iſt der Menſch zwar andern Seits frei und handelt nach einem

Digitized by Google

eignen Geſetze; aber die Sinnenwelt iſt doch der Schauplatz und der Wirkungskreis ſeiner Thätigkeit; wie kann nun ſeine Freiheit bei einem Schauplatze beſtehen, wo alles lauter Mechanismus der Natur iſt?

Wir bemerken hier, daß Naturgeſetzmäßigkeit nur die Form der Handlungen eines freien Weſens iſt, wenn es Erſcheinungen hervorbringt. Eine Handlung hat zwei Seiten, einmal, in ſo fern ſie von einem ſelbſtthätigen Weſen hervorgebracht wird und in Rückſicht dieſer Quelle iſt ſie gar keine Erſcheinung, gehört gar nicht zur Sinnenwelt. Zum andern aber iſt ſie auch eine Wirkung und gehört als Erfolg in die Reihe der ſinnlichen Dinge. Eine Handlung als Erſcheinung ſteht unter den Geſetzen der Natur, aber als Selbſtthätigkeit des Geiſtes liegt ſie ganz außerhalb derſelben. Der Aktus oder die Selbſtthätigkeit iſt frei, und quillt aus dem überſinnlichen Charakter; hingegen die Wirkung (Actio) iſt Erſcheinung und ſteht unter der Naturgeſetzmäßigkeit. Der Geiſt alſo, wenn er auf der Sinnenwelt wirken und in ihr Erſcheinungen hervorbringen will, ſo muß er ſich in die Naturgeſetzmäßigkeit fügen. Wie wäre es auch möglich, daß ein ſelbſtthätiges Weſen in einer Sinnenwelt wirken könnte, wenn es ſich nicht der formalen Bedingungen und

Geſetze wollte gefallen laſſen, unter und nach welchen allein Naturwirkungen möglich ſind. Es iſt aber ein großer Unterſchied zwiſchen einem Weſen, das ſeine Wirkungen in die Naturgeſetze fügt und einem andern, das weiter nichts als bloße Naturwirkung iſt und ein Glied in der Kette derſelben ausmacht.

Wer alſo Wirkungen der Natur hervorbringen will, der muß die Form derſelben belieben; denn gegen die Form und die Geſetze der Natur wirken hieße alle Natur aufheben.

Freiheit und Naturgeſetzmäßigkeit beſtehen demnach ſo bei einem Weſen, daß jene der Grund, und dieſe die Folge; jene die unbedingte Hervorbringerin der Erſcheinung, dieſe aber die Form iſt, welche ſie annehmen muß, um Erſcheinung zu werden.

Auf ſolche Weiſe ſind alle Handlungen des Menſchen, in ſo fern ſie aus der Kauſalität des Geiſtes fließen, alſo ihrer Quelle nach frei; aber in ſo fern ſie als Wirkungen zur Sinnenwelt gehören, alſo als Erſcheinungen der Form und den Geſetzen der Sinnenwelt angemeſſen ſind, nothwendig.

Wir werden demnach ſelbſt in den Handlungen des Menſchen, wenn wir bloß ihre ſinnliche Seite erwägen, nie eine Lücke oder Kluft, oder einen

ſchlechthin erſten Anhang finden; ſondern hier iſt alles dem Orte und der Zeit nach verknüpft und eines immer ein Glied neben einem andern in einer unabſehbaren Reihe und Kette. Das Unbedingte und Schlechthinerſte liegt nicht in der Reihe der Erſcheinungen, ſondern ganz außerhalb derſelben, in der freien Kauſalität.

Wie es nun möglich ſei, daß ein und ebendaſſelbe Weſen, als z. B. der Menſch, zugleich als Erſcheinung und Geiſt, bedingt und unbedingt exiſtiren könne, iſt uns ganz unbegreiflich. Genug, wenn es nur nicht undenkbar oder logiſch unmöglich iſt. So viel ſehen wir jedoch auch ein, daß die Urſache mit der Wirkung gar nicht gleichartig zu ſein braucht, ſondern eine Wirkung ganz heterogen von der Urſache ſein kann, wovon ſie hervorgebracht wird. So iſt auch der ſinnliche Charakter und die ganze Naturexiſtenz des Menſchen eine Folge ſeines überſinnlichen Charakters und abſoluten Daſeins.

Dieſer Theorie gereicht es aber, außer ihrer großen Fruchtbarkeit in anderer Beziehung, noch zu einer beſondern Empfehlung, daß ſie erſtlich logiſch möglich iſt, indem Niemand wird darthun können, daß ſie mit den Geſetzen des Denkens ſtreite; zweitens, daß ſie durch innere Erfahrung im

Bewußtſein *) beſtätigt wird und drittens, daß ihr kein Verhältniß des menſchlichen Lebens widerſpricht, ſondern ſich alles genau an ſie anſchließt.

Dritter Abſchnitt.

Nähere Erörterung des geiſtigen Charakters.

Wir haben den Werth des Menſchen nun ſchon ſo weit erwogen, daß wir den edlern Theil ſeines Daſeins von allen Zufälligkeiten der Sinnenwelt ausgenommen und ihm einen weit höhern Standpunkt angewieſen haben.

Der Menſch iſt laut der Eigenſchaft ſeines Geiſtes eine Freiheit als Perſon, das iſt, ein unbedingtſelbſtthätiges Weſen. In dieſer Würde iſt der Menſch frei von allen fremden Geſetzen und dem ganzen Mechanismus der Natur; und dies iſt ſeine negative Freiheit in Beziehung auf Naturnothwendigkeit. Aber außer dieſer Entbundenheit vom

*) Durch ein wirkliches überſinnliches Geſetz, als eine Thatſache.

blinden Fatalismus ſchwebt er dennoch nicht geſetzlos im Reiche Gottes, ſondern er hat kraft ſeiner überſinnlichen Exiſtenz auch ein überſinnliches Geſetz. Dieſes iſt ihm eigenthümlich und weſentlich und hängt mit ſeinem Daſein ſo innigſt zuſammen, daß dieſes ohne jenes gar nicht beſtehen kann.

Wenn der Geiſt handelt, ſo kann und ſoll dieſes allein nach dieſem Geſetze geſchehen. Daher iſt die Freiheit nicht der Stand der Geſetzloſigkeit, ſondern das Vermögen ſich ſelbſt Geſetz zu ſein; und dies iſt die poſitive Freiheit. Vermöge der Freiheit handelt alſo der Menſch nach dem praktiſchen Geſetze der unbedingten Selbſtthätigkeit.

a) Wir nennen aber dieſe Handlungsart des Geiſtes ein Geſetz, weil es in dem unbedingten Daſein deſſelben gegründet iſt, und, ſo zu ſagen, nur die einzige und eigenthümliche Art ſeiner Exiſtenz iſt. Daher kommt daſſelbe ohne Ausnahme allen Geiſtern zu und iſt für alle moraliſchen Weſen gleich kräftig und gültig; iſt allgemein und nothwendig.

b) Wir nennen dies Geſetz praktiſch; weil es nicht bloß eine allgemeine Vorſtellung oder Regel iſt, wodurch die Vernunſt Einheit und Plan in ihre Handlungen bringt, oder die ſie etwa empiriſch von den Dingen abſtrahirte, wie man z. B. das

Geſetz

Geſetz der Schwere aus den Eräugniſſen der Körperwelt abſondert, ſondern weil es zugleich die Kraft enthält, Handlungen der Intelligenz zu bewirken. Wenn alſo der Geiſt handelt, ſo handelt er nicht allein dieſem Geſetze gemäß, ſondern er hat auch keinen andern Bewegungsgrund zu handeln als allein dieſes Geſetz. Es iſt durch ſich ſelbſt kräftig, hat Licht und Leben zugleich.

c) Es iſt ein Geſetz der Selbſtthätigkeit, weil der Geiſt, wenn er handelt, das iſt, Kauſalität im Reiche der Erſcheinungen beweißt, ſich als ſelbſthandelnd bezeigt. Die Wirkung quillt aus ihm als ihrer Urſache, die ſich ſelbſt in Bewegung ſetzt. In der Sinnlichkeit verhält ſich alles leidend, und das ſinnliche Vermögen regt ſich nicht eher, bis ihm der erforderliche Eindruck gegeben wird, und nicht länger als dieſer dauert. Schall, Licht, Bewegung entſtehen und verliehren ſich, ſo wie die äußern Gründe ihrer Wirklichkeit entſtehen oder vergehen. Ganz anders iſts mit dem Geiſte. Was durch ihn kommt, rührt nicht von einem äußern Stoße, ſondern aus eigner Kraft her; was er thut, wird allein von ihm ſelbſt gethan. Er hat zu ſeinen Wirkungen die Kauſalität in und durch ſich ſelbſt.

Der Geiſt kann wohl veranlaßt werden, allein das, was er auf Veranlaſſung thut, erfolgt doch

Digitized by Google

nicht nach äußern und fremden Geſetzen, ſondern aus eigner Kraft und nach einem eignen Geſetze; daher kommt die Handlung, die er thut, auch nie auf Rechnung der veranlaſſenden Umſtände, ſondern allein auf die Rechnung ſeines Selbſt.

d) Ja dieſe Selbſtthätigkeit iſt ganz unbedingt; denn die Wirkungen derſelben erlauben keinen höhern Rückgang als allein zur Kauſalität derſelben.

Alles was der Menſch kraft ſeiner geiſtigen Exiſtenz thut, muß nicht bloß als von ihm ſelbſt gethan, ſondern auch als von ihm allein gethan gedacht werden. Er iſt der erſte und letzte Grund der ganzen Reihenfolge ſeiner Wirkungen; und, ſo auffallend es auch ſcheinen mögte, ſo wahr iſt es doch, daß in dieſer Hinſicht, nichts weder über ihm noch unter ihm ſei und gedacht werden müſſe, was den geringſten Antheil an ſeiner Wirkung hätte.

Es gibt weder im Himmel noch auf Erden Etwas, was der Intelligenz eine Handlung abzwingen könnte oder dürfte. Nicht kann — weil es dem Weſen einer Freiheit ſchnurgrade widerſpricht, anders als aus und durch ſich ſelbſt zu handeln; nicht darf — weil die Freiheit ein uneingeſchränktes Geſetz hat, das alles, was nicht zu demſelben harmonirt und durch ſeine Kraft gewirkt wird, mit majeſtätiſcher Miene unterſagt.

Ja ſelbſt die Gottheit mit ihrer furchtbaren Macht oder reizenden Güte will nichts über die Kauſalität der Intelligenz vermögen, als was ſie ſchon, nach ihrer urſprünglichen Belehnung, durch und aus ſich, unangeſehen fremder Motive, bewirken kann.

Genugſam durch ſich ſelbſt verſchmäht die Intelligenz jeden unheiligen Eintrag der Begierden und wirkt, ſich ſelbſt überlaſſen, dem Willen der Gottheit harmoniſch.

e) Zuletzt um den ganzen Abſtand des Geiſtes von der ſinnlichen Natur zu bemerken, iſt dieſes allgemeine Geſetz der intelligiblen Welt lichtvoll und feurig. Es quillt aus dem Geiſte, wie aus einer ſelbſtleuchtenden Sonne und läßt den handelnden Menſchen nie in der Irre oder im Dunkeln, ſondern allezeit auf heller und rechter Bahn, einherwandeln. Schwach und kurzſichtig iſt des Menſchen Auge — aber untrüglich und hell, ſo bald und wenn es das Recht oder Unrecht betrifft. Aber das himmliſche Licht führt auch ein nie verlöſchendes Feuer bei ſich. Es wirkt mit ehrwürdigem Anſehen auf den regen Geiſt und flößt ihm unaufhörliche Achtung gegen ſich ein.

Es hält auch eben nicht ſchwer, einen jeden Menſchen von der Erhabenheit ſeines Geiſtes und

Digitized by Google

der Unverletzlichkeit des Geſetzes der überſinnlichen Exiſtenz zu überführen. Ein Jeder trägt dieſen bewundernswürdigen Adel in ſich und fühlt ſeines Geſetzes Macht.

Nur muß man nicht wähnen, den edlern Charakter des Menſchen aus der Erfahrung abzuleiten oder in ihr zu finden. Er iſt der Grund der ſinnlichen Exiſtenz und aller empiriſchen Wahrnehmungen, kann aber ſelbſt nie in der Reihe derſelben angetroffen werden. Die unbedingte Exiſtenz und das derſelben korreſpondirende Geſetz gehen aller Erfahrung voran und müſſen aus der urſprünglichen Kraft des Menſchen hergeleitet werden; daher können wir in der Erfahrung nur ihre Wirkungen, nur Beſtätigungen antreffen. Dies ſind nun z. B. die ſelbſtthätigen Operationen des Geiſtes durch Aufmerkſamkeit, Ueberlegung, Entſchluß, Billigung, deren ſich Jeder bewußt iſt. Am deutlichſten offenbart ſich der überſinnliche Charakter in den moraliſchen Handlungen, und dieſe ſind es, wodurch man auch den gemeinſten Menſchen darauf führen kann. Das praktiſche Geſetz des Geiſtes wirkt mit einer nie zu betäubenden Stärke in aller Herzen und zeigt ſeinen Einfluß durch Billigung oder Verwerfung, durch Ermunterung oder Abrathung, und hier iſt ſelbſt der ſchlichte Verſtand ſpekulativ genug, um

um den wahren Antheil des geiſtigen Geſetzes von dem verſteckteſten Einfluß der Sinnlichkeit zu ſcheiden. Man ſetze: es übe jemand Wohlthätigkeit, und er gehe bei ſich zu Rathe, den unbedingten Werth ſeiner Handlung auszumitteln. Hier können ſich ſofort vielerlei Bewegungsgründe zeigen. Unter den ſchlechtern ſtehen der Ueberdruß und das Verlangen, ſich des Bittenden zu entledigen, Eitelkeit, Ruhmſucht. Auch können beſondere Umſtände eintreten. Eine auffallende Bedürftigkeit und Blöße des Armen, ſeine mitleidige Stellung, ſein heiſchender Blick, ein ſympathiſirendes Temperament des Gebers und andere Einflüſſe mehr. Iſt ſich der Geber bewußt, etwa aus irgend einem unedlen Triebe des Ueberdruſſes oder der Eitelkeit wohlgethan zu haben, ſo wird er bei einer aufrichtigen und ſtrengen Cenſur gegen ſich ſelbſt ſeiner Handlung keinen ſubiektiven Werth beilegen. So auch wenn die Wohlthat nur eine Folge der plötzlichen Aufwallung und Sympathie des Gemüths war; wenn der harmſprechende Blick und die wehmüthige Stellung allein und alles bewirkte. Nur allein und alsdann, wenn ſich der Geber bewußt iſt, die Wohlthat aus reiner Achtung gegen das Geſetz ſeines Geiſtes, gegen die Aufforderung ſeines Gewiſſens und der heiligen Pflicht erzeigt zu haben,

kann er ſich einen unbedingten Werth zugeſtehen. Der Menſch muß ſich ſelbſt Geſetz und Motiv ſein, ungeachtet aller Leidenſchaft und temporeller Gemüthswallung, wenn er die Seligkeit genießen will, als Intelligenz gehandelt zu haben. Jeder Wink zur Pflicht, der aus dem Innern quillt, iſt ein Fingerzeig unſers erhabnen Standes und jede Handlung aus Pflicht iſt eine Wirkung der überſinnlichen Macht.

Vierter Abſchnitt.

Ueber die Bedingungen der Möglichkeit unſers Daſeins überhaupt.

Wenn wir einen Blick auf uns ſelbſt werfen, um uns in der Erhabenheit, die uns der Schöpfer zugetheilt hat, gehörig zu würdigen, ſo müſſen wir billig über uns ſelbſt erſtaunen und zugleich von tiefer Dankbarkeit gegen unſern Allvater hingeriſſen werden, daß er uns unter dem zahlloſen Heere ſeiner Geſchöpfe eine Dignität verliehen hat, wodurch wir ihm ähnlich ſind, und erkennen, daß wir in

Digitized by Google

einem unendlichen Fortſchritt zu ſeiner Herrlichkeit hinanklimmen ſollen.

Wir erkennen durch unſre Freiheit oder aus dem Vermögen nach dem Geſetze einer unbedingten Selbſtthätigkeit zu handeln, daß wir in einer Rückſicht gleichſam geſchaffne Götter ſind. Denn mit Ehre und Pracht hat er uns gekrönt und nur um ein Weniges ſich nachgeſetzt. — Aber nur grade ſo viel, als es nöthig war, um uns unſer Daſein zu geben. Dies verdient eine nähere Erörterung.

Wenn wir uns einen richtigen Begriff von Gott machen wollen, ſo weit er nemlich unſerm eingeſchränkten Verſtande erreichbar iſt; ſo müſſen wir ihm bloß diejenigen Eigenſchaften beilegen, wozu uns das Bewußtſein unſrer eignen geiſtigen Exiſtenz Anleitung gibt. Hierdurch erkennen wir uns als Weſen mit unbedingter Selbſtthätigkeit. Eben dieſe Dignität müſſen wir auch Gott beilegen, denn wir kennen keine höhere Würde eines Weſens, als die Freiheit. Ferner erkennen wir in uns ein Geſetz der Freiheit, das mit dem Weſen derſelben innigſt zuſammenhängt; wir ſehen ein, daß dies Geſetz für alle vernünftigen Weſen gültig iſt und können ſelbſt Gott keine würdigere Handlungsart beimeſſen, als diejenige, welche grade das Geſetz unſrer Frei-

heit verlangt. Denn dieſes iſt in ſich vollendet, unendlich und ewig. Ein Weſen, das demſelben ganz angemeſſen handelt, muß in ſich ſelbſt vollendet, unendlich und ewig ſein. Ausführung und Wille fließt hier in Eins. Deshalb ſetzt die Erfüllung, ich meine die vollkommne Angemeſſenheit der Thätigkeit zum Freiheitsgeſetze, eine Allmacht voraus — Gott iſt allgenugſam, in ihm vereinigt ſich eine dem unendlichen Geſetze entſprechende unendliche Macht. In der Schöpfung und Erhaltung zeigt ſich die Güte Gottes und in der Regierung der Welt ſeine Gerechtigkeit. Güte mit Gerechtigkeit verbunden iſt Weisheit. Da bei Gott gar keine Verſuchung möglich iſt, je von den Geſetze der allgenugſamen Freiheit abzuweichen, ſo wird er jederzeit demſelben vollkommen angemeſſen handeln. Nun iſt die vollkommene Angemeſſenheit der Handlung zu dem Geſetze der Freiheit Heiligkeit, und die Frucht, welche eine ſolche Handlungsart für das Subjekt erzeugt, Seligkeit, folglich vereinigen ſich in dem Begriffe der allgenugſamen Freiheit die der Heiligkeit, Weisheit und Seligkeit.

So fließen aus dem erhabnen Charakter der Freiheit Gottes alle übrigen Eigenſchaften. Um ſich als Gott ſelbſtgeſetzlich zu ſein, muß er allmächtig ſein, denn ohne Allmacht würde der heilige Wille

Digitized by Google

nicht in eine ihm entſprechende Handlung überge⸗hen können. Ein allgewaltiger und ſich ſelbſt geſetz⸗licher Wille iſt heilig und ſelig und handelt höchſt weiſe. Um aber dieſes zu können muß er allwiſſend und ihm alles gegenwärtig ſein.

Nun haben wir oben geſehen, daß wir kraft un⸗ſrer abſoluten Exiſtenz gleichfalls Freiheiten ſind. Wir ſind in dieſer Rückſicht nur dem Grade, nicht dem Weſen nach von Gott verſchieden *). Ja noch mehr, wir erblicken in uns ein Geſetz, das als bloßes Geſetz betrachtet dem göttlichen Geſetze voll⸗kommen gleich iſt; denn es gebietet wirklich in uns mit einer Strenge und Unendlichkeit, wie es bei Gott nur immer wirken kann. Unſer eignes Freiheitsgeſetz hält uns ein unendliches Objekt vor, wornach wir ſtreben ſollen, nemlich Heiligkeit und Seligkeit; wir ſollen nach Weisheit ringen und um dieſer willen unſre Erkenntniß unaufhörlich erwei⸗tern. Abſtrahiren wir demnach von unſerm ſinn⸗

*) Dieſes iſt nur von dem zu verſtehen, was und wie wir es denken müſſen; wir maaßen uns dadurch nicht an, den Unerforſchlichen an ſich erforſcht zu haben. Wir können uns nicht anders denken als abgeleitete Freiheiten von der urſprünglichen oder allgenugſamen Freiheit.

lichen Charakter und betrachten uns was wir wirklich ſind, als ſich ſelbſtgeſetzliche Freiheiten oder Intelligenzen, ſo ſtehen wir laut dieſer erhabnen Dignität neben Gott. Wir haben mit ihm gleichen Willen, gleiches Geſetz, ſind von unbedingtem Daſein, unbedingter Selbſtthätigkeit und haben durch unſern eignen Willen einen unendlichen Gegenſtand an der Heiligkeit, Weisheit und Seligkeit. Wir ſind es ſelbſt, die wir uns dieſen Gegenſtand ſetzen, ihn uns zum Geſetz machen, ohne daß Etwas weder über noch unter uns iſt, das hierzu gebieten oder abrathen könnte und dürfte. Wir ſind uns ſelbſt Geſetz und ſelbſt Zweck, erkennen uns ſelbſt weder für ſchätzbar noch preisfähig, ſondern für Etwas von abſolutem Werthe. Kurz wir ſind laut unſrer Freiheit, als Intelligenzen, gleichſam Götter neben Gott; ſitzen mit ihm in einem Reiche und in der engſten Verbindung.

Nun entſteht die Frage, wie war es Gott möglich, Weſen zu ſchaffen, die laut ihrer unbedingten Exiſtenz und ſich ſelbſt geſetzlichen Freiheit ſein Ebenbild an ſich tragen und über ſich vollkommen ſouverain ſind? Denn daß es dem wirklich alſo ſei und auch nicht anders ſein könne, haben wir theils ſchon geſehen und der Erfolg wird es auch noch mehr lehren.

Digitized by Google

Dieſe wichtige Frage beantworte ich folgender- maaßen:

Hätte Gott uns als bloße Intelligenzen, das iſt, als ſolche Weſen ſchaffen wollen, die weiter keine Handlungsart hätten, als die der intelligiblen Freiheit entſpricht, ſo würde er uns auch eine dem Geſetze angemeſſene Kraft haben verleihen müſſen. Nun erfordert aber das Geſetz der Freiheit etwas Unendliches, nemlich Heiligkeit und Weisheit. Die Macht, wodurch dieſes nur erreicht werden kann, mußte alſo ſelbſt auch unendlich ſein; denn der unendlichen Forderung muß eine unendliche Macht korreſpondiren, wenn ſie ausgeführt werden ſoll. Nur auf ſolche Weiſe würden unſre Handlungen dem Geſetze unſrer Freiheit vollkommen genügen; das Geſetz würde mit Handlung, die unendliche Forderung mit der Allmacht in Eins fallen. Gott hätte nicht bloß vollkommene Freiheiten oder Intelligenzen, ſondern auch allgenugſame Freiheiten, das iſt ſolche, wo dem unendlichen Geſetze eine unendliche Macht zugeſellt geweſen wäre, alſo, mit einem Worte: lauter allmächtige Gottheiten erſchaffen müſſen. Dies iſt aber unmöglich und in ſich ſelbſt widerſprechend.

Es ergibt ſich alſo hieraus, daß, wenn Gott Geſchöpfe hervorbringen wollte, er dieſe geringer

machen mußte als ſich ſelbſt. Allein nun entſteht eine neue Frage: was durfte den vernünftigen Geſchöpfen Gottes abgehen oder gekürzt werden? und was wiederum nicht? — Erſtlich: nicht die Unbedingtheit des Daſeins, folglich auch nicht das Geſetz der Freiheit, welches ſich darauf gründet. Der Beweis hierzu kann ſo wohl aus dem Bewußtſein unſrer Freiheit ſelbſt als auch aus dem daraus gefolgerten Begriffe von Gott, als einer allgenugſamen Intelligenz, gefolgert werden. Nun iſt Gott die Urſache der Welt, aber nach einem Geſetze der Freiheit. Folglich wird die Welt als die Folge einer Kauſalität durch Freiheit auch die Spuren derſelben an ſich tragen, und ein Werk der ſchaffenden und erhaltenden Weisheit ſein müſſen. Die Weisheit hat Zwecke, und die höchſte Weisheit den höchſten Zweck; dieſer iſt aber der Zweck an ſich oder eine ſich ſelbſt geſetzliche Freiheit. Wodurch konnte ſich auch wohl die ſchaffende Weisheit mehr verherrlichen als durch Hervorbringung ſolcher Geſchöpfe, die als Freiheiten ihr Ebenbild an ſich tragen, ſich immer mehr zur ſittlichen Obermacht emporſchwingen und durch den Anblick einer obwaltenden Güte zur willigen Dankbarkeit und Anbetung geneigt werden. Man nehme an, die Welt beſtände aus lauter Geſchöpfen, die nur als Mittel zu einem

Zwecke gebraucht würden, der keinem bekannt wäre und frommte als dem Schöpfer allein. Die ganze Welt würde alsdann einer todten Maſchine gleichen, die der Künſtler regte und bewegte. Sie würden entſtehen und vergehen können und Niemand würde dabei etwas verliehren oder gewinnen als der Werkmeiſter allein. Man würde hierin vielleicht Geſchicklichkeit und Klugheit, aber nie Weisheit zeigen und Verherrlichung beabſichten können. Es erfordert alſo ſchon der Begriff einer allgenugſamen Intelligenz, daß ihre Wirkungen den höchſtmöglichen Grad der Vollkommenheit haben, alſo nichts geringeres befaſſen müſſen, als was ihr letzter und höchſter Zweck allein ſein kann. Nun iſt aber das beſtmöglichſte Geſchöpf einer ſchaffenden Weisheit ein in ſich vollendeter Zweck. Es war alſo nothwendig, dieſe hervorzubringen.

Dieſer Beweis beruht auf folgendem Schluſſe. Wenn Gott eine allgenugſame Intelligenz, alſo ein weiſer Schöpfer und Erhalter der Welt iſt, ſo mußte er Geſchöpfe, die ſeiner Weisheit angemeſſen ſind hervorbringen; nun kann das obige Niemand beſtreiten, alſo muß man das letztere auch zugeben. Der Oberſatz beruht aber auf einer Ableitung aus dem moraliſchen Geſetze. Dieſes iſt ein Faktum und kann nicht abgeleugnet werden, folglich ſteht

der oberwähnte Begriff von Gott unwankend feſt. Will man aber dieſen Umweg aus den ungezweifelten Eigenſchaften Gottes auf die Dignität ſeiner Geſchöpfe zu ſchließen, nicht machen; ſo kann man das Eigenthümliche des überſinnlichen Charakters ſelbſt zum Grunde legen, um zu zeigen, daß die intelligible Freiheit in ihrer ganzen Vollendung daſein mußte, wenn der jetzt anſichtliche Zweck der Schöpfung erreicht werden ſollte.

Man nehme an, das Daſein der Intelligenz ſei bedingt und alſo auch das ihr eigenthümliche Geſetz; ſo wird das Bedingte zu einer Bedingung hinauf weiſen und folglich nur als Mittelglied zu einer Kette von Bedingungen gehören. Das ganze Leben und alle Regungen eines ſolchen bedingten Weſens werden durch vorangehende Glieder unausbleiblich beſtimmt ſein und es kommt am Ende nichts als ein todter Mechanismus heraus. An Handlung und Selbſtthätigkeit iſt hier gar nicht zu denken, noch weniger an perſönlichen Werth oder Unwerth. Die Sache bleibt dieſelbe, ſo lange noch die geringſte Bedingung übrig bleibt. Nur da, wo das Unbedingte iſt, gewinnt es ein anderes Anſehen. Hier tritt eine Kauſalität durch Freiheit auf. Dieſe lehnt ſich an keine Bedingung mehr, ſondern iſt und betrachtet ſich als den erſten Grund. Hinfolglich

konnte die Freiheit der Intelligenzen nicht im mindeſten geſchmälert werden, wenn nicht ſogleich der herrlichſte Zweck der Schöpfung vernichtet werden ſollte. Und ſo iſt es auch wirklich. Der Menſch als Intelligenz iſt vollkommen ſouverain über ſich ſelbſt. Er erkennt und verehrt in Gott den Schöpfer und Erhalter ſeines Daſeins; aber in Rückſicht der Begründung ſeines Werths oder Unwerths iſt er ganz Herr über ſich ſelbſt.

Die edelſten Früchte der Schöpfung ſind alſo die ſich ſelbſt geſetzlichen Intelligenzen, Ebenbilder der Gottheit, die nach dem Plan einer ſchaffenden Weisheit ſich durch ſittliche Selbſtmacht immer höher emporſchwingen und durch perſönliche Würde den Grund zu ihrer zuſtändlichen Wohlfahrt legen ſollen. Ihr unbedingtes Daſein iſt mit einem unendlichen Geſetze befruchtet und wie dieſes die Ewigkeit in ſich trägt, wird auch jenes nicht verwelken. Millionen Epochen des Lebens, wie dieſes irrdiſche, ſind gegen die aufgegebene Fortſchreitung in der perſönlichen Würde kaum, was ein Tropfen im Ozean. Welche entzückende Ausſicht eröfnet ſich hierdurch dem menſchlichen Geiſte! eine Ausſicht, die nicht der Eigendünkel erfindet oder die Einbildung macht, ſondern die ein geſetzliches Poſtulat unſrer unbefangenen Selbſterkenntniß und reinſten Prüfung iſt.

Digitized by Google

die uns eben ſo ſehr reizt als ſie uns zur Erfüllung unſrer Pflicht und vernünftigen Demuth anräth!

Da alſo unſre Freiheit und das ihr eigenthümliche Geſetz nicht im mindeſten geſchmälert werden konnte, was iſt es denn zweitens, daß Gott ſeinen vernünftigen Geſchöpfen abgehen laſſen durfte, damit einer Seits ihre Schöpfung möglich würde, und doch andererſeits der erhabenſte Zweck einer Schöpfung erreicht wurde?

Nichts als das Vermögen konnte und durfte den vernünftigen Geſchöpfen beſchränkt werden.

Freiheit und Macht — Wille und Vermögen — Geſetz und Kraft — ſind die beiden Elemente des menſchlichen Daſeins. Da nun das Erſtere nicht gekürzt werden konnte, ohne der Vollendung in ſich zu nahe zu treten und das Werk einer weiſen Schöpfung zu einer leeren Maſchinerie herabzuwürdigen, ſo bleibt nichts übrig, als das Vermögen. Dies konnte und mußte begränzt werden, weil es Bedingung der Möglichkeit einer Schöpfung überhaupt iſt. Und ſo iſts auch in der That. Der Menſch und alle vernünftigen Weſen haben ein unbedingtes Daſein und ein dieſem entſprechendes unendliches Geſetz; allein ihr Vermögen iſt begrenzt; dem unendlichen Geſetze der Freiheit iſt eine endliche Kraft zugetheilt.

Allein

Digitized by Google

Allein dieſe nothwendige Diſproportion zwiſchen dem Unendlichen der Intelligenz und dem Endlichen ihrer Naturexiſtenz iſt von der ſchöpferiſchen Weisheit zu einem ewigen Erſtaunen genützt. Hierdurch ward die ganze Sinnenwelt; denn dieſe iſt nur eine Folge des Daſeins moraliſcher Weſen mit eingeſchränkter Kraft. Die Sinnenwelt mit allen ihrem Habe dient nur als Mittel zu höheren Zwecken; nur um des Nothwendigen willen iſt das Zufällige da. Und da es nothwendig war, um der Intelligenzen willen eine Natur zu ſchaffen, zu welchem Schauplatze der Herrlichkeit und Güte hat ſie der Schöpfer gemacht! zu einem Ozean von Gaben, wo es den Bewohnern von Epoche zu Epoche nie an Fülle und Genuß für Geiſt und Leib ermangeln kann. Ich halte mich hier nur beim Allgemeinen und überlaſſe es dem ſcharfen Beobachter und feinen Zergliederer der Natur, auch in dieſem Werke der Allmacht die Spuren der tiefen Weisheit und die unermeßlichen Spendungen der Güte Gottes zu entdecken.

Folgerungen aus dieſem Abſchnitt.

a) Der Menſch alſo, und ſo viel wir einſehen können, jede erſchaffne Intelligenz iſt gleichſam ein Amphibion. Wir ſind als Intelligenzen frei

und ſouverain, ragen gleichſam mit unſerm Geiſte in den Himmel und verweilen als eingeſchränkte Naturweſen jederzeit in der Sinnenwelt. So wird es auch in alle Ewigkeit bleiben, weil, wie wir oben geſehen haben, dies nothwendige Bedingung der Möglichkeit unſers Daſeins iſt. Wie und auf welche Art? dies können wir nicht wiſſen.

Aber auch dieſer doppelte Stand iſt für uns ſehr wünſchenswerth. Der ſinnliche Charakter iſt nur um des überſinnlichen willen da und richtet ſich immer nach dieſem. Denn Gott hat die weiſe Einrichtung getroffen, daß der Grad des perſönlichen Werths einen ihm proportionalen Grad des zuſtändlichen Wohls zur Folge hat. Was der Menſch ſäet, das wird er erndten. Deshalb muß

b) der Menſch ſich jederzeit ſeiner geiſtigen Exiſtenz bewußt ſein und bedenken, daß er als Zweck an ſich da iſt, und ſeine ganze zufällige Exiſtenz dem Befehl der Freiheit unterworfen ſein ſoll. Sein Ziel ſei ein unaufhörliches Beſtreben, dem Geſetze der Intelligenzen und dadurch der Würde und Abſicht des geiſtigen Daſeins immer mehr und mehr gemäß zu leben.

c) Es geht dem Menſchen nur grade das und ſo viel ab, als er entbehren durfte und konnte. Nicht mehr, nicht weniger. Die unbedingte Spontanei-

tät und deren erhabnes Geſetz ſind in ihrer ganzen Vollendung da. Hier kann in aller Ewigkeit nichts ab- oder zukommen, als was der Menſch durch ſich ſelbſt ſchaft oder gut macht. Von Gott haben wir, was wir nur je erhalten konnten, Freiheit und deren Geſetz. Nun kommt es auf uns ſelbſt an, uns durch dieſe Dignität immer mehr und mehr zu erheben und, indem wir der ſittlichen Selbſtmacht alles unterwerfen, unſres unbedingten Daſeins immer froher zu werden. Mit dem Grade des Vermögens, der uns ertheilt iſt, ſollen wir ſo umgehen, daß wir durch Erhebung unſers perſönlichen Werths einer reichern Ausſtattung würdig werden.

d) Das ungleiche Verhältniß, worin unſer Vermögen zu dem ſittlichen Geſetze ſteht, hat einen beſondern Einfluß auf unſere Spontaneität. Wäre nämlich unſre Kraft dem Geſetze proportional; ſo würde das Geſetz in ſeiner ganzen Vollendung von uns erfüllt werden; wir würden nie anders als ganz ſittlich handeln. Nun aber iſt das vollkommne Geſetz mit einem unvollkommnen Vermögen gepaart, kann alſo nur unvollkommen erfüllt werden. Dies ändert nun zwar das Geſetz an ſich nicht; aber es verwandelt daſſelbe in ein Gebot. Dieſes iſt bloß eine Folge der Diſproportion zwiſchen Geſetz und Vermögen; denn wäre das Vermögen unendlich

Digitized by Google

oder Allmacht, wie bei der allgenugſamen Intelli- genz, ſo würde das Geſetz alleinige Handlungsart ſein, welches die Unmöglichkeit anders zu handeln einſchließt. Nun aber iſt es endlich und widerſteht, weil mit dem endlichen Vermögen die ſinnlichen Neigungen verknüpft ſind, gar oft dem hohen Ge- heiße der Intelligenz. Es entſteht gar oft eine Kol- liſion der Naturneigung mit dem reinen Willen und wir thun, was wir nicht wollen *), und was wir wollen, das thun wir nicht. Dadurch wird nun das Geſetz der Intelligenz Gebot und aus dem Wollen derſelben wird ein Sollen; ſo daß wir zu aller Zeit, wenn wir handeln und in Verſuchung ſind, den Naturneigungen zu folgen, ein unbedingtes Gebot haben, das uns befiehlt, was und wie wir handeln ſollen. Dieſe Nöthigung, welche das in- telligible Geſetz auf unſere ſinnlichen Begierden aus- übt, gründet alsdann das, was Pflicht heißt. Denn das iſt allemal für uns Pflicht, was der reine Wille der Intelligenz befiehlt, und zwar unbedingt und ohne Widerrede. Es kann alſo zwar der Wille des Geiſtes mit den fleiſchlichen Begierden in Gegen-

*) Oder was das Gebot der Intelligenz gegen die Neigungen der Sinnlichkeit verlangt. Das obere Begehrungsvermögen geräth mit dem Niedern in einen Gegenſtoß. —

Digitized by Google

ſtoß gerathen; allein der Anſtand iſt niemals unauflößlich. Wo wir handeln wollen, da wiſſen wir oder können wir doch allezeit wiſſen, was wir thun ſollen oder was mit der Würde unſers unbedingten Daſeins übereinſtimmt.

Dieſe Modifikation des überſinnlichen Geſetzes findet ſich bei allen geſchaffnen Intelligenzen: denn keine geſchaffne Intelligenz iſt allgenugſam, ſondern ſie hat bei dem unendlichen Geſetze nur ein endliches Vermögen. Folglich iſt bei ihr die Möglichkeit der Nichtbeobachtung und, wegen der ſinnlichen Neigungen, eine Verſuchung dazu. Das Geſetz alſo, welches, wenn es ſtillſchwiege, unvermeidlich übertreten werden würde, muß, um nicht hintangeſetzt zu werden, gebieten, und eben dadurch das zur Pflicht machen, was ohne dieſe Nöthigung nicht gethan werden dürfte.

Bei allen endlichen Intelligenzen iſt alſo nur ein unaufhörliches Beſtreben, dem ſittlichen Geſetze gemäß zu handeln, Achtung für das Gebot des Geiſtes und Unterwerfung unter die Pflicht. Was alſo bei der allgenugſamen Intelligenz ewiges Geſetz und einzigmögliche Handlungsart iſt, iſt bei geſchaffnen Geiſtern vermöge ihres zwiefachen Charakters ewiges Gebot und unaufhörliche Pflicht. Wir haben demnach kein erhabners Ziel auf alle

Digitized by Google

Ewigkeit vor uns als aus reiner Achtung für das Gebot unſers Geiſtes unſere Pflicht zu erfüllen.

Fünfter Abſchnitt.

Harmonie der Sinnenwelt zum Zwecke der Intelligenzen.

Es war nicht möglich, wie wir oben bemerkt haben, daß Gott bloße Intelligenzen erſchaffen konnte; da er ſich nun genöthigt ſah, wenn er Zwecke an ſich hervorbringen wollte, ihnen eine unvollkommne Natur zuzutheilen, ſo ließ es ſich ſchon von ſeiner Weisheit erwarten, daß er dieſe beiden Charaktere in eine ſolche Verbindung bringen und den Zufälligen ſo einrichten würde, daß er dem Zwecke der Intelligenz angemeſſen wäre und die Weisheit und Güte des Urhebers dadurch verherrlicht würde. Wirklich ſind die beiden Charaktere des Menſchen und überhaupt die ganze Sinnen- und Geiſterwelt, ſo weit unſer ſchwaches Auge auch jetzt nur reicht, ſo gegen einander geſtellt, daß wir

eben ſo ſehr von herzlicher Liebe gegen unſern Wohlthäter durchdrungen werden, als wir anbetungsvolle Achtung gegen unſern weiſen Geſetzgeber bezeigen müſſen. Wer erſtaunt nicht über die weiſen Einrichtungen und reichen Spendungen, er mag einen Blick auf ſich ſelbſt werfen, und in ſeinen Naturanlagen und Kräften forſchen, oder mit ſeinem Auge in dem weiten Weltall umherwandeln und die Majeſtät des Schöpfers am zahlloſen Heere des Firmaments oder im wundervollen Bau des Würmchens ſuchen? —

Die Sinnenwelt iſt eine Folge der überſinnlichen Weſen; denn dieſe ſind die unbedingten Zwecke der Schöpfung; daher iſt alles Zufällige um des Nothwendigen willen und harmonirt zu dem Zwecke deſſelben. Aus dem oberſten Geſetze der Zwecke an ſich oder der Freiheiten wiſſen wir, daß es über alles geht und die ganze Sinnlichkeit beherrſchen ſoll. Hiervon kann ſich Jedermann gar leicht überführen, wenn er die Unverletzlichkeit des reinen Geſetzes, ſo wie es durchs Gewiſſen wirkt, zu Rathe zieht. Das Geſetz des Geiſtes nimmt, in ſeinem Verhältniſſe zur Sinnlichkeit, die Miene eines Gebots an, und verlangt durch ſich ſelbſt Kauſalität in dem Reiche der Natur. Dies verlangt es mit einer Allgemeinheit und Heiligkeit, die nicht die mindeſte Ausnahme

und Verletzlichkeit zuläßt. Es ſpürt in den geheimſten Winkeln der Seele, ahndet jede Unlauterkeit des Herzens, reißt der Täuſchung den feinſten Schleier ab und entlarvt überall das gleißende Laſter. Wie ehrwürdig es gebietet, eben ſo unfehlbar prüft und richtet es; es ſcheidet die Tugend von Laſter wie das Feuer die Schlacken vom Golde.

Mit dieſer lauten Forderung des praktiſchen Geſetzes ſtimmt die Kauſalität des Menſchen genau überein. Wir ſehen nemlich, daß der Menſch Wirkungen hervorbringt, die, ohne den Grund ihres Werdens in ihm zu haben, gar nicht ſein würden. Hieher gehören alle Handlungen des Menſchen, die er durch ſich ſelbſt bewirkt und in der Kette der Erſcheinungen offenbar werden. Ueberall, wo Beſonnenheit und Ueberlegung, wo Planmäßigkeit und Ordnung in die Augen ſpringt, wo die Uebermacht des ſittlichen Geſetzes einleuchtet und Geſetzmäßigkeit die Handlungen charakteriſirt, da iſt der unbedingte Grund der Wirkungen in dem Menſchen allein zu ſuchen.

Es ſtehen demnach dieſe zwei Sätze feſt: a) der Menſch hat unbedingte Kauſalität in der Sinnenwelt und b) er ſoll ſie nach einem Geſetze der Freiheit haben.

Digitized by Google

Dies veranlaßt uns, in die Verbindung der Natur mit der Geiſterwelt noch etwas tiefer einzudringen, und die Angemeſſenheit der erſtern zu der letztern noch genauer zu erwägen.

Die Sinnenwelt kann ihrer Form oder auch ihrem Inhalte nach erwogen werden. Unter jener verſtehen wir die Geſetze der Natur; unter dieſem die Gegenſtände, welche nach jenen Geſetzen exiſtiren. Wenn alſo die Intelligenz die Sinnlichkeit beherrſchen ſoll, ſo verſteht es ſich von ſelbſt, daß hier nur die Gegenſtände gemeint ſein können und nicht die Geſetze derſelben. So ſollen wir uns z. B. der Erde bemeiſtern und ihr durch unſre Bearbeitung die Früchte abgewinnen. Allein dieſes kann nur nach den Geſetzen geſchehen, die die Natur der Sache eigen ſind. So ſollen wir für unſre Geſundheit ſorgen, aber nach Geſetzen, wodurch ſie erhalten und befördert wird.

Hieraus ergibt ſich, daß die Intelligenz nicht über die Naturgeſetze herrſchen kann und ſoll; denn dieſe ſind unabänderlich. Der Menſch iſt Herr der Natur nach den Geſetzen derſelben.

Aber dieſe Unabänderlichkeit der Naturgeſetze widerſpricht nicht der Kauſalität durch Freiheit; da Gott die Sinnenwelt ſo eingerichtet hat, daß ihre Geſetzmäßigkeit vollkommen zu dem Zwecke der In-

telligenz paßt. Wir können deshalb bei unſrer Herrſchaft über die Natur keine beſſere Maxime haben, als in allen unſern Beſtrebungen die Natureinfalt und Geſetzmäßigkeit zu erreichen.

Naturgeſetzmäßigkeit iſt der immerwährende Prüfſtein aller unſerer Handlungen. Denn wie der Inhalt der Natur eine unſchätzbare Fülle von Spendungen und Gaben iſt, ſo iſt ihre Einrichtung ein Werk der höchſten Weisheit und Ordnung.

Nun iſt uns als ſelbſthandelnden Weſen aufgegeben, den Zweck unſers Daſeins durch Beherrſchung der Sinnenwelt zu erreichen; folglich müſſen wir uns in die Form der Natur fügen und uns der Güter derſelben ſo bedienen, daß alle unſre Maximen mit den weiſen Anordnungen Gottes übereinſtimmen.

Die Beſtimmung der Intelligenz iſt Thätigkeit, der Umkreis und Gegenſtand derſelben iſt die Sinnenwelt. Hier findet alſo ein Jeder ſeinen Stand und Gegenſtand. So bezeichnen z. B. in dieſem Leben unſre Verhältniſſe und Verbindungen den Umkreis und Standpunkt, worauf wir geſetzt ſind, und bieten uns die Gegenſtände unſrer freien Selbſtmacht dar. Hierzu gehören aber nicht bloß die ſinnlichen Gegenſtände außer uns, ſondern auch unſer eignes Habe, alle Anlagen, Fähigkeiten und Kräf-

Digitized by Google

te. Dieſen ſollen wir ſuchen den höchſtmöglichen Grad der Ausbildung zu geben, damit wir in dem uns angewieſnen Kreiſe beſtmöglichſt wirken. Alles zum Behufe wahrer Seelengröße und ſittlicher Vollkommenheit.

Wir ſehen aus dieſem allem, daß das Zufällige und Sinnliche zu dem Nothwendigen und Geiſtigen vollkommen harmonirt. Die Geiſterwelt iſt ein herrliches Reich, ſich ſelbſt geſetzlicher Freiheiten und die Sinnenwelt der würdigſte Schauplatz und Gegenſtand ihrer Selbſtthätigkeiten. Die Einrichtung der Sinnenwelt, ſo wie ſie der weiſe Urheber beliebt hat, iſt das einfachſte und zugleich prachtvollſte Ideal, das ſich geſchaffne Intelligenzen nur immer zum Muſter nehmen können. Die Natur hegt in ihrem Schooße den reichhaltigſten Segen und aus tauſend Quellen ſtrömt dem Lebendigen Genuß und Freude zu. Unſer eignes Gemüth iſt mit Anlagen und Kräften befruchtet, die ſchon hier im Fortgange ihrer Entwickelung und eines zweckmäßigen Gebrauchs bewundernswürdige Früchte tragen. Wie weit reicht nicht ſchon die Forſchung des Verſtandes, er mag am Himmel ſpähen, den Gang und die Größe der Weltkörper ermeſſen, oder in die Eingeweide der Natur dringen und den planvollen Bau des Lebendigen oder Lebloſen zergliedern. Wie

weit reicht nicht ſchon Anbau und Kultur und mit welcher Geſchicklichkeit entlockt nicht der Menſch der Erde ihre Gaben und bearbeitet und verfeinert den Gewinn. Ferner, alle Anlagen des Gemüths tragen den Keim einer Ewigkeit in ſich, und die Natur zeigt Unendlichkeit. Kanns der in ſich vollendeten Intelligenz wohl je an Stoff zur eignen Entwickelung und bei der unendlichen Reichhaltigkeit der Natur je an Genuß und Arbeit fehlen?

Ja noch mehr! Die künftige Hülle wird dem Grade der ſich hier emporgeſchwungenen Selbſtmacht angemeſſen werden und eine neue Natur wird ſich den neuen Sinnen eröffnen, und ein neuer Stand der erhöheten Sittlichkeit ein neues Feld geben. Fernere Zukunft! wie reizend biſt du mir, wenn ich dich Aeonen hindurch denke! Aber erhabne Pflicht! wie heilig biſt du mir, wenn ich erwäge, daß deine Erfüllung mir jene nur reizend gewährt!

Ich kann nicht umhin, die befriedigende Einheit zu bemerken, worin ſich alles, was je ein praktiſcher Gegenſtand des Wiſſens ſein kann, zeigt.

Die Spekulation ſagt: das Nothwendige iſt der Grund des Zufälligen und die ganze Sinnenwelt iſt eine Folge der Geiſterwelt. Ohne das Unbedingte iſt nichts Bedingtes und ohne Zweck kein Mittel. Hierzu ſagt nun der geſetzgebende Geiſt: Ich bin

Digitized by Google

frei und Zweck an ſich, habe Kauſalität im Reiche der Natur, aber nicht als Glied derſelben, ſondern außer derſelben und durch Freiheit. Alles, was in der Natur iſt, deſſen bediene ich mich, ich will über ſie wirken und die ganze Reihenfolge meiner Wirkungen als Erſcheinungen ſoll ſo beſchaffen ſein, als wenn ſie nach einem Geſetze der Freiheit abgefloſſen iſt.

Hier iſt alſo der Punkt, wo die ſpekulative Vernunft mit der praktiſchen zuſammen trifft und beide auf ein Reſultat führen. Wo die bloße Spekulation ſagt, daß dem ſo ſei, da fordert die praktiſche Vernunft, daß auch dem ſo ſein ſoll.

Hieran knüpft ſich nun alles, und löſt ſich zur genügenden Einſicht auf, was nur immer ein Problem des praktiſchen Menſchen ſein mag.

Wir haben nun zwar den Menſchen von verſchiedenen Seiten erwogen; ſeine Sinnlichkeit, die nothwendigen Bedingungen und Geſetze, wie auch die zufälligen Darſtellungen derſelben; auch das geiſtige Vermögen deſſelben durch Denken und Wollen; aber am Ende quillt alles aus einem Grunde, dem unbedingten Daſein. Aus dieſer transſcendentalen Einheit fließt ſein Alles und um derſelben willen iſt ſein Alles.

Digitized by Google

Gehen wir nun von dem erhabnen Charakter des Menſchen aus, ſo kommt alles, was zu ſeiner praktiſchen Beſtimmung gehört, in folgender Reihe zu ſtehen.

Das unbedingte Daſein ſteht oben an und mit dieſem das Geſetz deſſelben. Dieſes haben die Menſchen mit allen Intelligenzen und ſelbſt mit Gott gemein und macht ihr göttliches Ebenbild aus.

Dies Geſetz ſoll obwalten und unſer Vermögen iſt dasjenige, worüber es diſponiren ſoll. Zu unſerm Vermögen gehört nun alles, was wir außer dem Geſetze beſitzen und ſind. Verſtand, Naturanlagen, Fähigkeiten, Glücksgüter u. ſ. w. Der Verſtand iſt um des ſittlichen Geſetzes willen da, weil dieſes als allgemeine Vorſtellung allein durch den Verſtand vorgeſtellt werden, alſo auch allein durch ihn wirken kann. Daher iſt es uns zur Pflicht gemacht, unſern Verſtand zu bilden, Erkenntniſſe zu erwerben, zu erweitern, zu berichtigen; Aberglauben und Vorurtheile zu entfernen; denn beides ſo wohl Dummheit als Aberglauben ſteht der Sittlichkeit im Wege. Zum Selbſthandeln gehört Selbſtdenken; alſo — kläre auf.

Da wir durch Verſtand thätig ſein ſollen, dieſes aber darin beſteht, daß wir die einzelnen Wahrnehmungen unter allgemeine Vorſtellungen, das

rhapſodiſche Verfahren unter Regeln, den Mechanismus der Natur unter verſtändliche Bearbeitung bringen; ſo wird uns hierdurch die Bemeiſterung der Natur, alſo Kunſt und Kultur, zu Pflicht gemacht.

Alles aber, um den höchſten Zweck unſers Daſeins zu erfüllen, welcher darin beſteht, daß wir immer geſitteter, edler und tugendhafter werden ſollen.

Zuſatz.

Wir haben bisher den Menſchen ſo weit betrachtet, daß wir ſo wohl ſeiner allgemeinen als beſondern Beſtimmung, ſowohl ſeinen Zweck im Reiche der Intelligenzen als auch ſeine Abſicht in dieſer ſublunariſchen Laufbahn angeben und würdigen konnten. Wir erkannten ihn in ſeiner natürlichen und zufälligen aber auch in ſeiner geiſtigen und unbedingten Exiſtenz. Ja wir durften uns ſo gar erkühnen in die Gründe und Bedingungen der Schöpfung einzudringen, Macht und Ziel der zu erſchaffenden Intelligenzen zu ahnden.

Ohne nun der höchſten Majeſtät zu nahe zu treten und ihr den Preis und die Verherrlichung zu ſchmälern, die ihr, als der allgenugſamen Intelligenz, zukommt, fanden wir den Menſchen in einer Würde, die uns in der That beim erſten Anblick in Erſtaunen ſetzt, uns eben ſo ſehr entzückt als Ach-

tung für uns ſelbſt und die geſammte Menſchheit einflößt.

Die Menſchen ſind, von der einen Seite erwogen, Götter, Weſen von unbedingtem ewigen und unveränderlichen Daſein, von abſoluter Spontaneität, haben Kauſalität durch ſich ſelbſt, ſind Intelligenzen, ſich ſelbſt Geſetz und ſelbſt Motiv zur geſetzlichen Handlung, kurz: ſie ſind in ſich vollendete Freiheiten. Fügt zum Geſetze eine demſelbigen angemeſſene Kraft, und ihr habt nicht mehr Menſchen ſondern Gottheiten vor euch. Aber nicht alſo! dem unendlichen Geſetze gebricht allgenugſames Vermögen, die Freiheit iſt mit einer Natur, der Geiſt mit dem Leibe verbunden. Die unbedingte Intelligenz iſt nur über eine bedingte Exiſtenz wirkſam, ragt mit ihrem Haupte in dem Himmel und ſteht mit den Füßen auf der Erde, ihr Geiſt umfaßt die Ewigkeit und die Natur lebt in Zeitepochen. Aber auch die zufällige Natur ſtimmt ſo genau zu dem Zwecke des Geiſtes, daß das eingeſchränkte Vermögen mit einer unendlichen Entwickelung ſchwanger geht; denn wer will und mag den Anlagen des Menſchen Maaß und Ziel ſetzen, da Gott ſelbſt den Keim zur ewigen Reifung gelegt hat! denn ob gleich die Naturkraft dem Geſetze der Freiheit nie gleich kommen kann, ſo iſt ſie dennoch einer unendli-

endli-

endlichen Veredlung, Verfeinerung und Erhöhung fähig. Die Sinnlichkeit hat ihre nothwendigen Verbindungen und Geſetze, die ſelbſt in ſich eine protenſive und extenſive Unendlichkeit beſaſſen; und wer kann beſtimmen, was ſich noch alles aus dem zufälligen Charakter entwickeln kann, da er hier ſchon eine ſo große Reichhaltigkeit offenbart. Man ſehe auf die Wiſſenſchaften der extenſiven und protenſiven Größe, man erwäge den Reitz der ſichtbaren Dinge, und die Kunſt der Darſtellung, den Zauber der Töne und alle andere edlere Genüſſe und Freuden des Lebens. Der Verſtand hat ſeine Bedingungen in ſich ſelbſt, allein er weißt durch die Vollendung ſeiner Begriffe und Geſetze auf eine unendliche Ausbildung von Innen und Bereicherung von Außen, auf unendlichen Wachsthum im Denken und Erkennen hin.

Die ewige Fortdauer ſtreitet alſo keinesweges mit den Bedingungen und Schranken der Natur, vielmehr zeigt die bewundernswürdige Einrichtung der menſchlichen Natur einen unendlichen Plan. Denn eben dieſes, daß uns durch unſer moraliſches Daſein ein unendliches Ziel geſetzt iſt, läßt auch ein unaufhörliches Beſtreben und Wachsthum zu, und da der Zweck der Menſchen darin beſteht, daß ſie immer früher zur ſittlichen Selbſtmacht emporſtei-

gen ſollen, dieſe aber nur dann ganz erreicht werden würde, wenn wir dem ſittlichen Gebote vollkommene Genüge leiſteten, ſo iſt es uns, auch ſelbſt bei dem unendlichen Fortſchritte unmöglich, das uns vorgeſteckte Ziel je ganz zu erreichen.

Man bedenke aber, wie weit es die moraliſchen Weſen einſt bringen können, beſonders da Gott die Einrichtung getroffen hat, daß wir durch freie Handlungen den Grund zu unſrer ſinnlichen Veredlung legen ſollen. Die Zutheilung hat er ſeiner weiſen Regierung zwar im Ganzen allein vorbehalten, allein das Geſetz derſelben hat er doch gegeben und nach dieſem wird in der unendlichen Laufbahn erſchaffner Geiſter das Sinnliche dem Grade der ſittlichen Würde proportional bleiben. Der Menſch kann und ſoll alſo alles durch ſich ſelbſt werden, in ſo fern er nämlich die Bedingung erfüllt, die zur Erhöhung ſeines Naturzuſtandes geſetzt iſt. Dieſe iſt perſönliche Würdigkeit.

Digitized by Google

Sechster Abſchnitt.

Aufſuchung des allgemeinen Grundgeſetzes der Religion.

Nachdem wir in den obigen Abſchnitten ſo viel vorausgeſchickt haben, als nötig war, um den Menſchen ſo wohl nach ſeiner zufälligen als abſoluten Beſtimmung zu würdigen, können wir jetzt unſerer Abſicht näher treten; und zur Auffindung des allgemeinen Princips der Religion einlenken. Ich nehme dazu folgenden Weg.

1. Der Menſch exiſtirt als ein unbedingtes Weſen und iſt um ſein Selbſtwillen da.

Hiervon zeugen alle Ideen der Vernunft, die in ſich ſelbſt vollendet ſind und weiter keine Bedingung über ſich haben. Man nehme z. B. die Ideen einer Weisheit, Heiligkeit, vollkommenſte Staatsverfaſſung, vollkommenſte Realität, und die reinen Begriffe des Verſtandes, Urſach, Subjekt, Prädikat, Einheit u. ſ. w. Dieſe Ideen und Begriffe, die in ſich ſelbſt vollendet ſind und von gar keiner ſinnlichen Sache abſtrahirt werden können, haben

ihren Grund in dem Weſen des menſchlichen Gei- ſtes ſelbſt, und da ſie an ſich unbedingt ſind, ſo wei- ſen ſie auf ein unbedingtes Subjekt, den Geiſt, hin, dem ſie inhäriren und der ſie ſelbſt erzeugt. Vorzüg- lich ſind die praktiſchen Begriffe und Ideen des Gei- ſtes zu merken. Er hat in ſich ſelbſt ein Geſetz der Thätigkeit und des Verhaltens. Dieſes Geſetz liegt ganz und gar in dem unbedingten Subjekte und ge- hört zu ſeinem Weſen. Er iſt und handelt ganz al- lein nach demſelben und erkennt weder über noch un- ter ſich eine andere Regel oder ein anderes Motiv.

2. Der Menſch hat alſo ein doppeltes Vermö- gen, eins zu erkennen und zu ſchließen und eins zu wollen und zu handeln. Jenes iſt ſpekulativ, dieſes praktiſch; jenes dient zur Forſchung, dieſes zur Handlung. Beides aber weißt auf ein unbedingt ſelbſtthätiges Weſen hin. Denn weder das Denken und Schließen, noch das Wollen und Handeln kann von außen in ihn hineingebracht werden, ſondern es ſind immer Wirkſamkeiten, die aus eigner Kraft kommen und nach eignen Geſetzen fortgehen. Kein äußerer Eindruck kann z. B. einen Gedanken oder Begriff hervorbringen, ob er gleich die Veranlaſ- ſung zum Denken, oder ein Gegenſtand des Be- greifens werden kann. So auch das praktiſche Ge- ſetz des Geiſtes. Dieſes kann in keiner Erfahrung

Digitized by Google

aufgefunden werden, ſondern geht dieſer ganz und gar voran und iſt die eigentümliche innere Beſtimmung des Geiſtes, die neben der Regel auch nach Kraft zu bewegen hat.

3. Das Wollen und Handeln wird alſo durch ein Geſetz beſtimmt, das dem Willen und der Selbſtthätigkeit eigen und weſentlich iſt. Wenn wir aus reiner Kraft des Geiſtes wollen oder handeln, ſo iſt keine Art des Wollens und Handelns möglich, als das durch das praktiſche Geſetz hervorgebracht und beſtimmt wird.

4. Dies Geſetz iſt aber nicht todte Regel, wie etwa das Geſetz der Schwere, ſondern es iſt in ſich ſelbſt licht und lebendig. Die Subjekte deſſelben ſind und handeln aus und nach demſelben. Es iſt Norm und Kraft durch ſich ſelbſt.

5. Es iſt allen vernünftigen Weſen gemein, denn es iſt die einzigmögliche Art der Exiſtenz einer Intelligenz; daher auch ihr Wollen und Wirken allein nach demſelben ergehen kann.

6. Das Geſetz iſt unbedingt, denn es giebt für ein vernünftiges kein höheres Reſſort der Geſetzgebung als dieſes. Was es gebietet iſt ſchlechthin Gut und Pflicht und es bedarf eben ſo wenig einer Gunſt oder äußern Anlockung als es mit majeſtätiſcher Würde allen Eintrag verbietet.

7. Es iſt in ſich vollendet und unendlich; ſo auch der Gegenſtand, worauf es zielt. Es verlangt Heiligkeit der Geſinnung und des Wandels — Eine Würde, die nur da wirklich iſt, wo ſich eine dem Geſetze entſprechende Kraft der Erfüllung befindet, wie bei Gott. Ob es nun gleich den Menſchen an einem angemeſſenen Vermögen fehlt, dem Geſetze der Freiheit vollkommen zu genügen, ſo hört doch dadurch die Forderung deſſelben nicht auf, läßt auch nichts von ſeiner Strenge ab, ſondern fordert ihn auf zu einem unabläßigen Beſtreben, das Objekt des Geſetzes, das iſt, Heiligkeit zu erreichen. Die Frucht eines ſolchen Beſtrebens nach Heiligkeit iſt Tugend. Daher iſt uns ein unaufhörliches Wachsthum in der Tugend aufgegeben.

8. Dies Geſetz charakteriſirt alſo unſern Geiſt als ein unbedingtes, ſelbſtthätiges und ſich ſelbſt geſetzliches Weſen. Auf der andern Seite ſind wir aber bedingt, haben nur ein endliches Vermögen und ſtehen in einer Sinnenwelt. Dieſe iſt aber eine Folge des intelligiblen Daſeins und iſt nur um des letztern willen da. Sie ſoll alſo dem erſtern dienen und die Freiheit ſoll über ſie herrſchen. Da nun die Sinnenwelt ſo eingerichtet iſt, daß ſie zum Zwekke der Geiſterwelt vollkommen harmonirt, ſo entſpringt hieraus die allgemeine Regel für alle geſchaffnen

Intelligenzen: aus und nach dem Geſetze des unbedingten Daſeins in der Sinnenwelt zu wirken.

9. Der Gegenſtand des praktiſchen Geſetzes iſt das vollkommenſte Ideal, das gedacht werden kann; denn es fordert Heiligkeit an der Perſon, wirkt Weisheit in dem Verhalten, und giebt Seligkeit in dem Befinden.

In ſolcher Würde würden wir ſein, wenn wir dem Geſetze vollkommene Genüge leiſten könnten; da wir aber dieſes nicht können, ſo haben wir den unerläßlichen Beruf, darnach zu ſtreben. Das was wir zu alle Zeit erreichen, iſt Tugend, etwas das ſich zur Heiligkeit verhält wie ein Grad zum Unendlichen. Die Tugend iſt einer unendlichen Steigerung durch Grade fähig und erhöht mit jedem Fortſchritte den Werth der Perſon.

10. Das Geſetz der Intelligenzen iſt zugleich der ausdrückliche Wille Gottes an ſeine Geſchöpfe, in ſeiner ganzen Fülle und Herrlichkeit.

Das Daſein Gottes wird hier voraus geſetzt, denn ohne einen allgenugſamen Grund als Schöpfer und Erhalter iſt keine abgeleitete Geiſterwelt möglich. Indem wir uns alſo eine Welt der Zwecke denken, ſetzen wir ſchon einen Urheber durch Verſtand und Weisheit voraus. Der Beweis von Da-

Digitized by Google

ſein wird demnach als anderswo ausgeführt angenommen; hier wollen wir nur den Willen erforſchen und da behaupte ich, daß wir dieſen in ſeinem ganzen Umfange mit der lauterſten Evidenz erkennen können.

So wenig wir übrigens von den Eigenſchaften Gottes wiſſen und uns hierin blos eine Analogie forthilft; ſo iſt es doch Eins, und grade für uns das Allerwichtigſte und Fruchtbarſte, was wir ganz wiſſen können und ſollen; und dieſes iſt ſein Wille als einer allgenugſamen Intelligenz, der allen erſchaffnen Intelligenzen mitgetheilt iſt. Er iſt nämlich mit dem praktiſchen Geſetze des Geiſtes ein und eben daſſelbe. Denn

a. Das praktiſche Geſetz aller Intelligenzen iſt in ſich vollendet. Es kann nichts vollkommners je gedacht werden, weder für einen eingeſchränkten noch unendlichen Geiſt; denn es hat ſich ſelbſt zum abſoluten Zweck.

b. Der Gegenſtand des Geſetzes iſt unendlich; denn es verlangt Heiligkeit. Dieſe beſteht aber in der vollkommnen Angemeſſenheit des Willens und Verhaltens zum Geſetze und da dieſe Angemeſſenheit etwas Unendliches iſt, ſo kann ſie allein bei Gott, als der allgenugſamen Intelligenz angetroffen werden. Daher iſt Gott der Alleinheilige, wo

die unbedingte Macht der Allmacht dem unbedingten oder unendlichen Geſetze vollkommen korreſpondiert.

c. Die nach dieſem Geſetze thätige Allmacht handelt weiſe; das iſt, ſie hat den beſten oder einen abſoluten Zweck und bedient ſich hierzu der beſten Mittel, ſie behandelt ihre Geſchöpfe mit einer durch Gerechtigkeit geleiteten Güte und verdient dadurch eben ſo ſehr verherrlicht als angebetet zu werden.

Hierin vereinigen ſich nun die würdigſten Vorſtellungen, welche wir von Gott haben können. Er iſt heilig und weiſe und eben deswegen ſelig. Er iſt unſer Urbild der freien Geſetzgebung, des geſetzlichen Verhaltens und einer demſelben zuſtehenden Seligkeit.

11) Alles dieſes befindet ſich bei ihm in der Unendlichkeit, wie es von ihm allein nur gedacht werden kann; daher iſt er der Allgenugſame. Wir aber ſind nach ſeinem Ebenbilde geſchaffen, haben mit ihm gleichen Willen und gleiches Geſetz, nur nicht gleiche Macht, deswegen haben wir ſein Urbild zum Vorbilde und ſollen uns unaufhörlich beſtreben, heilig, weiſe und ſelig zu werden, wie Er iſt.

Auf ſolche Weiſe geht ſein Geſetz für uns in ein Gebot, ſein Verhalten für uns in ein Beſtreben, und ſein Genuß für uns in einen Wunſch über.

Digitized by Google

Wir ſollen von Stufe zu Stufe zu ſeiner Heilig-keit, Weisheit und Seligkeit anklimmen.

12) Eins iſt es alſo, was ganz in unſrer Macht iſt und wovon wir ſo viel erweiſen können, als wir ſelbſt wollen und uns beſtreben. Dies iſt unſer perſönlicher Werth. Hier hat der Schöpfer nichts mehr thun können und wollen, als uns mit der Fähigkeit das zu werden, was wir werden ſollen, in ſein Reich zu ſetzen. Freiheit und ihr Geſetz iſt es, was er uns verlieh und uns dadurch den Adel unſrer göttlichen Abkunft eindrückte. Hierin beſteht unſre unbedingte Würde und unſer ganzer Vorzug; aber das, was wir hierdurch werden können, ſollen wir auch ganz durch uns allein werden. Nicht um einen Grad will uns unſer Schöpfer hier zu Gute kommen. Eine Wahrheit, die Jeder bei ſich ſelbſt augenblicklich entdeckt. Perſönlicher Werth, Tugend, — und anderswoher verliehen — ſind Dinge, die ſich ſchnurgrade widerſprechen. Niemand kann ſagen, er habe perſönlichen Werth oder Tugend, wenn er ſich nicht bewußt iſt, ſie durch Selbſtanſtrengung erworben zu haben. Niemand kann ſagen, er ſei dankbar gegen ſeinen himmliſchen Wohlthäter, wenn er es nicht aus eigner Ueberzeugung und Anerkenntniß iſt. Daher iſt auch keiner im Stande, weder im Himmel noch auf Erden,

Jemanden Tugend und Dankbarkeit einzuflößen. Alles was hier geſchehen kann, iſt Veranlaſſen. Der ſittliche Werth iſt ein ſelbſterworbnes Gut, das man Niemanden verdanken kann als ſich ſelbſt. Gott ſelbſt kann hierin keine Aenderung machen; er müßte denn die Freiheit des Geiſtes aufheben, das iſt, überall auch ſo gar die Möglichkeit der Tugend vernichten. Aber das will Gott nicht, weil er ſelbſt das Ideal der Weisheit iſt, deren herrlichſtes Werk die Zwecke an ſich ſind. Es iſt deshalb ein großer Unverſtand, Gott um Frömmigkeit zu bitten; denn der Unverſchämte will ſo viel ſagen: lieber Gott! ich weiß wohl, daß ich durch eignes Bemühen tugendhaft und dir wohlgefällig werden kann und ſoll; aber ich mögte es doch gern ohne Anſtrengung, ohne Hand und Fuß zu regen, werden; alſo gib mir das, was du willſt, daß ich ſelbſt erwerben ſoll. Welche Unverſchämtheit!

13) Es iſt aber auch Eins, was nicht in unſrer Macht ſteht, ſondern allein von der weiſen Fügung Gottes abhängt, und dies iſt unſer Zuſtand. Wir können zu unſerm Glück und natürlichen Wohlſtand etwas beitragen und ſollen auch ſo viel thun, als wir können, allein es wird doch Niemand behaupten, daß er Herr ſeines Glücks und Schickſals ſei, ſo wie er Herr ſeiner Geſinnung und Handlung

ſein kann. Ob wir Vornehm oder Gering, Reich oder Arm, geſund oder ſchwächlich ſind, hängt von Geburt, Umſtänden, Verhältniſſen und Zufällen ab. Niemand kann ſich hierin das Anſehen eines Meiſters geben, ohne die gröbſte Unwiſſenheit zu verrathen. Ja wir ſehen, daß das Glück mit der Tugend ſehr oft in ungleichem Verhältniſſe ſteht. Dennoch aber haben wir das Geſetz, unbedingt ob der Tugend zu halten und dieſes mit dem Zuſatze, daß wir uns durch nichts ſollen irre machen laſſen. Durch Tugend allein ſollen wir unſer Glück ſuchen und wo es nicht mit derſelben beſtehen kann, da ſollen wir es verſchmähen um der Tugend willen.

Die Sache befremdet auf den erſten Blick, iſt aber doch ſehr wohl mit der Beſtimmung des Menſchen zu vereinigen.

Die Tugend iſt das Unbedingtgute und macht den perſönlichen Werth aus, aber das Glück iſt nur Bedingtgut und gehört zum zuſtändlichen Befinden. Wo ſie alſo kollidiren, muß Dieſes immer Jenem nachſtehen. Was unbedingtgut iſt, wiſſen wir allemal, allein das Bedingtgute liegt weit außer unſrer Einſicht und Macht. Jenes hat Gott ganz in unſern Willen gegeben, dieſes hat er ſeiner allweiſen Direktion vorbehalten; uns aber durch das unbedingte Geſetz unſrer Perſon darüber die Eröff-

Digitized by Google

nung gegeben, daß im Ganzen der Grad unſrers perſönlichen Werths gleichen Schritt halten ſoll. Iſt nun gleich das Glück ſelbſt nicht in unſrer Macht, ſo iſts doch die Bedingung deſſelben, die Würdigkeit; denn ohne Würdigkeit kann Niemand glücklich werden. Nur muß man die kurze und enge Sphäre dieſes Lebens nicht zum Maaßſtabe nehmen.

Aber eben dieſes iſt es auch, was unſre Anhänglichkeit an Gott, als unſern weiſen Regierer, und ein feſtes Vertrauen auf ihn gründet. Wir ſind nemlich eben ſo gewis, daß Gott uns eine dem Grunde unſerer perſönlichen Würdigkeit angemeſſene Glückſeligkeit zutheilen werde, als wir überzeugt ſind, daß in dem praktiſchen Geſetze unſrer Freiheit ſein heiliger Wille erfüllt wird.

14) Wir ſind alſo einerſeits ganz ſouverain über uns ſelbſt und haben keinen andern Grund, nach dem Geſetze unſrer unbedingten Spontaneität zu handeln, als weil es die Würde unſrer eignen Perſon alſo erheiſcht. Aber andernſeits ſind wir auch abhängig, weil unſer Zuſtand und mit ihm alle zufällige Glücksgüter nicht von uns ſelbſt kommen und gegeben werden.

Als Freiheiten ſtehen wir neben Gott, ſind nach ſeinem Ebenbilde geſchaffen, haben mit ihm gleichen

Digitized by Google

Willen und gleiches Geſetz. Hierauf beruht die Einheit unſers Willens mit dem göttlichen und unſers Zwecks mit dem Zwecke ſeiner Schöpfung.

Aus dieſem fließt nun ganz ungezwungen und evident das Grundgeſetz der Religion, nemlich

Handle nach dem Geſetze deines unbedingten Daſeins und erkenne in dieſem den Willen Gottes.

Auf dieſe Weiſe iſt das Geſetz des Geiſtes zugleich der Wille Gottes, als des Urhebers und Geſetzgebers der ganzen Welt; allein es iſt dies kein fremder Wille an unſre Perſon, ſondern der harmonirende Wille mit dem eignen Willen der Intelligenz.

Aller Gehorſam gegen Gott quillt deshalb auch aus Liebe, das heißt, aus der Ueberzeugung, daß das Gebot Gottes mit dem weſentlichen Zwecke unſers Daſeins in Eins fällt.

Aus dieſem Grundgeſetze fließt nun ein Religionsſyſtem, das in ſich vollendet iſt und allen Bedürfniſſen des Menſchen, ſie mögen ſeine Perſönlichkeit oder ſeine irdiſchen Verhältniſſe betreffen, vollkommen genügt.

Es iſt dieſes aber ein ſynthetiſcher Satz; denn der zweite Theil deſſelben, fließt nicht durch bloße Analyſis aus dem erſten. Jedoch iſt dieſe Synthe-

Digitized by Google

ſis, oder Verknüpfung nicht beliebig, ſondern nothwendig. Der erſte Theil

Handle nach dem Geſetze deines Geiſtes, kann keine volle Gültigkeit haben, ohne den letztern,

und erkenne in dieſem Geſetze den Willen der allgenugſamen Heiligkeit.

Daher iſt es eine praktiſchnothwendige Verknüpfung. Dieſes kann uns auf folgende Art einleuchten.

Das Geſetz der Intelligenz, welches, durch das Verhältniß zu unſrer Naturexiſtenz, ein Gebot iſt, Pflicht gründet und alſo einen Gehorſam verlangt, erheiſcht eine vollkommene Alleinherrſchaft über unſer ganzes Thun und Laſſen. Nun aber theilen ſich unſre Neigungen, nach Maaßgebung unſers zwiefachen Charakters, in ſinnliche und geiſtige. Jene machen das untere Begehrungsvermögen aus und dieſe das Obere. Jenes geht auf Erhaltung, Genuß und Wohlbefinden des Sinnenlebens, dieſes auf Erhaltung und Wachsthum der perſönlichen Würde. Hätten wir weiter keine Geſetze als die des ſinnlichen Charakters, ſo wäre unſer höchſtes Ziel das Wohlbefinden; denn alle ſinnlichen Neigungen konzentriren ſich auf Glückſeligkeit als ihren gemeinſchaftlichen Mittelpunkt. Hätten wir bloß das Geſetz des Geiſtes und exiſtirten gar nicht als Na-

turweſen, ſo würden wir allein auf perſönlichen Werth halten und in dem Bewußtſein eines rein sittlichen Verhaltens Zufriedenheit haben. Nun aber iſt dem nicht alſo. Wir ſind ſinnlicher Natur und geiſtigen Daſeins zugleich, und exiſtiren nach doppelten Geſetzen. Das untere Begehren geht auf ſein Ziel und das Obere hält auf ſeine Würde. Da nun beide Begehrungen, jede für ſich genommen, auf ganz heterogene Abſichten gehen, ſo kann es nicht ausbleiben, daß ſie ſich nicht oft beide begegnen und in ihren Abſichten gegen einander ſtoßen ſollten. So iſt es auch wirklich. Die ſinnliche Begierde geht auf Genuß und Wohlbefinden, und wenn ſie konſequent bleibt, ſo ſucht und nimmt ſie, wo ſie kann. Es iſt nichts was ſie abhält, als das Unvermögen. Der Hungrige ſättiget ſich, wie und wo er kann, das Mein und Dein macht bei ihm keine Inſtanz, nur das Können und Nichtkönnen. Dagegen aber erhebt ſich bei dem Menſchen auch eine andre Stimme, die nicht aus den Sinnen, ſondern aus dem überſinnlichen Zwecke der Menſchheit ehrwürdig ertönet und den Neigungen der Sinnlichkeit Maaß und Ziel ſetzt. Dieſe fügt zu der Inſtanz des niedern Begehrens, welche im Können und Nichtkönnen beſteht, noch die Inſtanz des Sollens und Nichtſollens. Laut dieſer himmliſchen Stimme

thut

thut und läßt der Menſch nicht allein, was er kann und nicht kann, ſondern auch was er ſoll und nicht ſoll. Ja dieſer Zuruf kündigt ſich mit einer Unverletzlichkeit an und fügt zu ſeinem lichtvollen Rath die ernſte Miene eines uneingeſchränkten Geſetzgebers. Dieſer will ſeine Würde behaupten und erklärt ohne alle Nebenſicht und Widerrede alles für nichtig und niedrig, was nicht nach ſeinem Willen und Rath, durch ſeinen Einfluß und ſeine Macht bewirkt wird. Hier ſteht nun anfänglich der Menſch wie an einem Scheideweg. Dorthin lockt ihn ein Schwarm von Begierden und anderswohin befiehlt eine ernſtere Stimme. Wem nun folgen? Der ſinnlichen Luſt oder dem geiſtigen Gebote? Wären ſie ſich in ihrer Forderung gleich, ſo würden die tumultuariſchen Begierden bald obſiegen; allein ſo iſt die Forderung des Geiſtes unbedingt, unendlich und wohl zuweilen zu übertäuben, aber nie zu erſticken. Bei jeder Kränkung erhebt ſie ſich ernſtlicher und ahndet den Frevel durch Selbſtverachtung.

Wir erkennen demnach alle, daß wir ein unbedingtes Geſetz haben, dem zu folgen nicht in unſer Belieben geſetzt, ſondern heilige unverletzliche Pflicht iſt. Dieſes ſoll nun über unſer ganzes Daſein, ſo wohl dem ſinnlichen als geiſtigen Charakter nach, herrſchen. Da nun die konſequenten untern Be-

gehrungen auf bloßen Genuß und Erhaltung des Sinnenlebens gehen, ſo thut ihnen die obere Begehrung Einhalt; ihre Herrſchaft iſt mit Verzicht und Zwang verknüpft, ja gar oft mit Aufopferung der ſehnlichſten Wünſche und des koſtbarſten Guts, zuweilen des Lebens ſelbſt. Und doch behauptet bei dem allen das geiſtige Geſetz ſein Anſehen und erklärt gradehin jede Verzicht und Aufopferung für perſönlichen Gewinn.

Hier würde nun der Menſch in eine offenbare Verlegenheit kommen, wenn ihm nicht eben das Gebot, welches mit einer ſo unkränkbaren Geſetzgebung Verzicht und Entſagung fordert, die herrliche Eröffnung gäbe, daß der ſinnliche Theil ſeines Daſeins unter der Direktion einer Allweisheit ſtehe, die es ſich allein vorbehalten, den Gang der Schickſale, ſo weit er außer der Macht endlicher Weſen ſteht, ſo zu regieren, daß dem Grade ſittlicher Vollkommenheit ein gleichmäßiger Zuſtand der Natur zu Theil werde.

So iſt mit dem Bewußtſein des geiſtigen Geſetzes zugleich das Anerkenntniß einer regierenden Allweisheit verknüpft.

Hier kann und darf nicht der geringſte Zweifel zurückbleiben. Das allgemeine Gebot aller geſchaffnen Intelligenzen iſt der heilige Wille der allgenug-

Digitized by Google

ſamen Intelligenz. So apodiktiſch und unverletz‑bar es ſich allen Menſchen darſtellt, eben ſo gewiß wird auch in ihm der Zweck der Schöpfung erfüllt. Durch das Geſetz der Allweisheit kann nur der Zweck der Allweisheit erfüllt werden. Iſt uns nun auf‑gegeben, durch uns ſelbſt, das iſt, durch eine ſich ſelbſt geſetzliche Freiheit, nach dem Geſetze der Allweisheit zu handeln; ſo ſind wir auch hierdurch aufgefordert uns in dem Laufe der Dinge auf die Fügungen der Allweisheit zu verlaſſen.

Das Grundgeſetz unſers Verhaltens iſt alſo:

Handle nach dem in ſich vollendeten Geſetze deines intelligiblen Daſeins.

Und der Uebergang zur Religion wird durch die‑ſen Zuſatz gethan:

Erkenne in dem unendlichen Geſetze geſchaff‑ner Intelligenzen das unendliche Geſetz (oder den heiligen Willen) der allgenugſamen Intel‑ligenz.

Wiſſe alſo, daß der Gott der Heiligkeit, der der weiſe Urheber der Welt und ihrer Einrichtung iſt, nach keinem andern Geſetze ſelbſt ſchafft und han‑delt, als was er zur unwandelbaren Richtſchnur mit Licht und Kraft allen ſeinen geſchaffnen Frei‑heiten mitgetheilt hat. Handle alſo aus und nach dem Geſetze deines unbedingten Daſeins, ſchwinge

Digitized by Google

dich zur immer höhern Selbſtmacht und Souverainität über dich und dein ganzes Daſein empor, und wirke durch dich ſelbſt nach der Maxime der Weisheit, ſo weit und ſo viel du kannſt, und vertraue im Uebrigen dich und das Schickſal aller Dinge der allgenugſamen Weisheit.

Es iſt alſo gar nicht beliebig, ob wir einen oberſten Geſetzgeber anerkennen wollen oder nicht, ſondern es iſt eine praktiſchnothwendige Forderung unſers eignen und höchſten Geſetzes. Könnten wir dieſem in ſeiner Unendlichkeit genügen, ſo wären wir ſelbſt allgenugſam. Da aber dies in ſich widerſprechend iſt und uns unſer Zuſtand eines ganz andern überführt; da wir nemlich als Intelligenzen mit endlichem Vermögen exiſtiren; alſo zwar unſer perſönlicher Werth aber nicht unſer zuſtändliches Wohl in unſrer Macht iſt; da wir durch Sittlichkeit zur Glückſeligkeit gelangen ſollen, wir dieſe aber doch jener nicht ſelbſt zutheilen können, dennoch aber als dazu gehörig durchs Freiheitsgeſetz gefordert wird; ſo führt uns dieſes auf das Anerkenntniß eines allgenugſamen und weiſen Weltregierers. Wir anerkennen alſo Gott, erſtlich als den Urheber und Schöpfer der Welt, aber als einen Urheber, der ſein Werk ſeiner Herrlichkeit würdig erſchaffen hat; der alſo Zwecke an ſich, als das Höchſtmögliche der

Schöpfung hervorgebracht hat. Zweitens als den oberſten Geſetzgeber, aber dieſen wiederum ſo, daß er als der allgenugſamen Herrlichkeit würdig erſcheint. Nemlich die vollkommenſte Geſetzgebung iſt die durch Freiheit; das iſt, wo durch eine ſich ſelbſt geſetzliche Spontaneität der Wille des Geſetzgebers erfüllt wird. Daher muß man Gott als den Geſetzgeber der Freiheiten von ihm als dem Geſetzgeber der Natur unterſcheiden. Die Freiheiten haben ſein Geſetz in ſich, als ihr eignes Geſetz und ſind ſich dadurch ſelbſtgeſetzgebend. Die Natur iſt fremden Geſetzen unterworfen und läuft an dem Faden des Mechanismus. Die Natur iſt auch nur Mittel, der Geiſt iſt Zweck. Als Freiheiten verehren wir unſern Geſetzgeber, daß er uns fähig und würdig gemacht, einen gleichen Willen und gleiches Geſetz mit ihm zu haben.

Wir erkennen in Gott drittens unſern weiſen Regierer, das iſt, als einen allgenugſamen Verweſer der Welt, der alles zum Zwecke ſeiner geſchaffnen Geiſter lenkt, und ihnen einen ihrer perſönlichen Dignität angemeſſenen Naturſtand zutheilt. Hierdurch ſind wir verſichert, daß jede Verzicht und Aufopferung, die wir hier um des ſittlichen Geſetzes willen leiſten, durch eine weiſe Regierung Gottes

Digitized by Google

Gewinn *) für uns iſt. Denn die untern und obern Begehrungen ſind ſich nicht kontradiktoriſch entgegen geſetzt ſondern nur untergeordnet, ſo daß die Befriedigung der Naturneigung von dem Ja oder Nein der Geiſtesgeſetzgebung abhängt.

Dieſe kurze Erörterung, wodurch wir unſer Verhältniß gegen Gott als unſern Schöpfer, Geſetzgeber und Regierer in das wahre Licht geſetzt haben, wird hier hinreichen, um dem Schein des Widerſpruchs, der zwiſchen unſrer ſittlichen Selbſtherrſchaft und natürlichen Abhängigkeit eintreten mögte, zu heben.

Zuſätze zum obigen Abſchnitt.

1, Das Grundgeſetz der Religion für alle geſchaffnen Geiſter iſt alſo dieſes:

Handle nach dem praktiſchen Geſetze deiner Selbſtthätigkeit und erkenne in dieſem den Willen des höchſten Geſetzgebers.

*) Jedoch muß die Abſicht auf den zuſtändlichen Gewinn nicht den Willen beſtimmen und die Verzicht bewirken, ſondern allein die Achtung vor dieſer Pflicht, weil ſonſt doch insgeheim der Gewinn und nicht das Geſetz obwaltete.

Digitized by Google

Hiermit zerfällt nun das ganze Religionsſyſtem in zwei Theile; Sittenlehre und Gotteserkenntniß.

Die Sittenlehre hat zwei Abſchnitte. Der erſtere iſt ganz rational und verfährt aus lauter Principien a priori. Der andere betrachtet den Menſchen in ſeinen irdiſchen Verhältniſſen, verbindet Anthropologie mit dem rationalen Grundgeſetze, und giebt praktiſche Regeln und Vorſchriften. Dieſer empiriſche und angewendete Theil der Moral verliehrt aber den rationalen nie aus den Augen, ſondern erweitert und vollendet ſich ganz unter ſeiner Aufſicht. Wir heben alſo von objektiven für alle vernünftigen Weſen gültigen Geſetzen an, und ſteigen von dieſen zu Vorſchriften und Maximen herab. Jede Maxime, die wir annehmen, jede Vorſchrift, die uns gegeben wird, muß ihre Sanktion aus dem oberſten und objektiven Geſetze bekommen. Es verfügt mit richterlicher Strenge über unſer ganzes irdiſches Daſein und Begehren, gebietet oder unterſagt, belobt oder verwirft. Es entläßt nichts ſeiner Allmacht, weder meine Perſon, noch ihren Zuſtand, noch auch meine empiriſchen Verbindungen mit der Welt. Es hält ob der Würde meiner Peſon, aber lehrt mich auch die Würde und Rechte der Menſchheit ehren, es verlangt die Alleinherrſchaft über mein ganzes irdiſches Habe und

lehrt mich die Pflichten des geſelligen Lebens. Daher iſt es nicht möglich, daß irgend ein Fall kommen kann, wo ein unauflöslicher Zwieſpalt der Pflichten wäre, ſondern alles beruft ſich zuletzt auf den höchſten Richter, das objektive praktiſche Geſetz der Geiſterwelt, und dieſes entſcheidet mit Untrüglichkeit und Ernſt.

Der zweite Theil der Religion iſt theoretiſch, aber er wird erſt durch den erſten und praktiſchen Theil nothwendig. Wären wir nicht Freiheiten, die durch Selbſtgeſetzgebung, das iſt, moraliſch handeln könnten, ſo wäre es uns um eine Erkenntniß Gottes und der Fortdauer unſrer Perſönlichkeit gar nicht zu thun; allenfals könnten dieſe Gegenſtände unſre Spekulation reitzen, aber nie würden ſie ein praktiſches Intereſſe für uns haben. Denn dieſes praktiſche Intereſſe, durch das praktiſche Geſetz unſrer Freiheit gewirkt, iſt es eigentlich, welches die Idee eines Urweſens insgeheim urgirt und uns treibt die Kluft zwiſchen Denken und Sein, zwiſchen Begriff und Exiſtenz, zu füllen. Der zweite oder theoretiſche Theil der Religion liefert alſo die Theologie im engern Verſtande, wo ſie ein Syſtem der Erkenntniß von Gott iſt. Hier werden die Gründe des Daſeins eines Urweſens erwogen, der Begriff deſſelben beſtimmt, die Grenzen unſrer Er-

Digitized by Google

kenntniß von Gott feſtgeſetzt, der Beweis von der Unſterblichkeit gegeben und endlich Alles in ſeine praktiſche Beziehung, warum eigentlich die ganze Theorie nöthig war, gebracht.

2/ In der Religionslehre fangen wir alſo vom Praktiſchen an und gründen hierauf den theoretiſchen Theil. Dies iſt auch daraus leicht einzuſehen, weil im Praktiſchen etwas unbedingt geboten wird, das geſchehen ſoll. Ich kann alſo hier gar nicht erſt fragen, warum? ſondern ich ſtehe hier ſchon bei der Bedingung aller Bedingungen, bei dem Unbedingten und ſchlechthin Erſten, welches das praktiſche Geſetz ſelbſt iſt. Denn dieſes gebietet durch ſich ſelbſt und iſt ſich ſelbſt Zweck. Da ich alſo nicht fragen kann, warum dies Geſetz gültig iſt, ſondern ich hier die Antwort erhalte, um ſein ſelbſt willen; ſo bleibt mir nichts mehr übrig als die Bedingungen aufzuſuchen, welche aus der unbedingten Gültigkeit des Geſetzes folgen; die mich alſo das Geſetz nöthigt anzunehmen, nicht, damit es gelte, ſondern weil es gilt.

Dieſe Unterſcheidung iſt keinesweges überfein und leer, ſondern gegründet und fruchtbar. Denn man nehme an, es gingen theoretiſche Sätze voraus, woraus ein praktiſches Gebot abgeleitet werden müßte; ſo würde dieſes bedingt ſein und nur

zum Behuf jener Sätze befolgt werden müſſen. Das Geſetz würde alsdenn nicht durch ſich ſelbſt oder unbedingt gelten, ſondern nur in ſo fern man die Theorie einſieht oder annimmt. Wer alſo das Daſein Gottes nicht einräumte, und ſich um die Unſterblichkeit nicht bekümmerte, der hätte auch kein Geſetz des Verhaltens, weil dieſes mit der Annahme oder Verläugnung jener theoretiſchen Sätze ſtünde oder fiele. Dies iſt aber hier gar der Fall nicht. Die Allgemeingültigkeit und Unverletzlichkeit des ſittlichen Geſetzes beſteht ſchon mit dem Menſchen als Menſchen und kann ihm einleuchtend gemacht werden, ſo bald er ſich nur ſeiner Würde als eines vernünftigen Weſens bewußt wird; und es ergiebt ſich ihm ſchon auf die Frage, wie er handeln müſſe, wenn er allen Einfluß der ſinnlichen Neigungen hemmt und dem bloßen Rathe ſeiner Vernunft folgt. Er erkennt hier ſofort ſeine eigne Vernunft als Geſetzgeberinn und muß nach ihrem Rathe alles billigen, was mit ihrem Gebote harmonirt. Daher auch eine irdiſche Regierung auf die Geſetze, welche ſie, der praktiſchen Geſetzgebung des Geiſtes gemäß, ausgehen läßt, mit Gewalt halten und der leidenſchaftlichen Uebertretung Einhalt thun kann, ohne den Uebertreter erſt zu fragen, ob er einen Gott oder Unſterblichkeit glaubt. Dieſes wäre aber ſehr in-

konſequent, wenn die ſittlichen Geſetze auf jenen theoretiſchen beruheten. Auf Sittlichkeit zu halten, ja ſie durch Geſetze und Verordnungen zu bewachen, iſt nicht allein möglich, ſondern auch löblich und ſogar Pflicht. Allein einen Glauben an Gott und Unſterblichkeit kann keine Obrigkeit anbefehlen, wenn ihre Befehle nämlich den Glauben ſelbſt bewirken und nicht blos die Worte ausgeſprochen haben wollen. Handlung kann geboten und durch Befehl bewirkt werden, allein der Glaube kommt durch Unterricht und Lehre.

Es iſt alſo ganz evident, daß das Sittengeſetz durch ſich ſelbſt ſteht, unbedingt gilt und von gar keiner Theorie oder Spekulation abhängig iſt. Man muß es deshalb auch erſt in ſeiner ganzen Reinheit und Heiligkeit zur Einſicht und Anerkenntniß bringen, ehe man zu dem Theil des Religionsunterrichts fortgeht, der die aus dem praktiſchen Theile abfolgende Theorie vorträgt.

Hätten die Religionslehrer zu allen Zeiten dieſe Methode befolgt, ſo würde vielem Unheil vorgebeugt ſein. Man würde die praktiſche Irreligioſität von dem theoretiſchen Zweifel unterſchieden und nur den verachtet haben, der die Sittlichkeit mit Füßen tritt; den theoretiſchen Zweifler aber durch gründliche Belehrung zu heilen geſucht haben. Praktiſche Irreli-

Digitized by Google

gioſität oder Sittenverderbniß iſt eine Peſt der menſchlichen Geſellſchaft; aber der Zweifler an Gott, Vorſehung und Unſterblichkeit muß unſer ganzes Mitleiden erregen; alles was man thun kann iſt dieſes, daß man aus einem Vorrathe gründlicher Einſicht ſeinem Geiſte Ueberzeugung und ſeinem Herzen Balſam einflößt.

An das in ſich vollendete und auf alle Zeiten gleich vollkommene praktiſche Geſetz des Geiſtes und ein darauf gegründetes Syſtem der Sittenlehre ſchließt ſich nun der theoretiſche Theil der Religion an. Dieſer iſt zwar blos ſpekulativ; allein da er nur eine Folge der praktiſchen Geſetzgebung iſt, ſo bekommt er eben dadurch auch ſeine Beſtimmung. Die Spekulation kann ſich hier nicht willkürlich ausbreiten, ſondern ſie enthält und befaßt nur grade ſo viel und reicht auch nur ſo weit, als ſie ſich durch das Sittengebot rechtfertigen kann.

Die Abſicht des theoretiſchen Theils der Religion iſt aber, a.) das Daſein Gottes und die Unſterblichkeit des Menſchen als nothwendige Folge des Sittengeſetzes zu erweiſen und b.) unſern Begriff vom Urweſen durch Betrachtung der ſittlichen und phyſiſchen Welt näher zu beſtimmen, und auf

ſolche Art eine Harmonie zwiſchen Handlung und Spekulation zu bewirken.

Begriffe und Ideen, die ihren Grund allein in dem Verſtande und in der Vernunft haben und ſich durch die bloße Spontaneität ergeben, ſchweben als ſpekulative Verſtandesgeburten ohne Gegenſtand. Denn durch die bloße Selbſtthätigkeit des Erkenntnißvermögens können nur Begriffe und Ideen erzeugt aber nicht Gegenſtände gegeben werden; wenn wir alſo zwar durch das Geſetz der Vernunft auf ein Ideal, das alle Realitäten im höchſten Grade befaßt, geführt werden; ſo iſt noch eine große Kluft zwiſchen der Idee und dem Daſein des Gegenſtandes deſſelben. Die Denkbarkeit eines Gegenſtandes iſt noch nicht Wirklichkeit, und alle Verſuche der Spekulation, durch ihre Anſtrengung eine Brücke dazu zu finden, ſind vergeblich. Alles was wir auf dieſem Wege erreichen können iſt eine vernünftige Meinung. Hier kömmt uns nun der praktiſche Theil der Religion zu Statten und eröffnet uns eine Ausſicht, wohin die ſpekulative Philoſophie vergebens ihre Flügel ſchwingt. Das Sittengeſetz iſt Thatſache und offenbart ſich jedem durch ſeine Macht und eigentümliche Unverletzlichkeit. Dieſes dient uns zur Rechtfertigung unſer Freiheit; hierdurch ſind Perſonen, Zwecke an ſich und Intelligenzen.

Digitized by Google

Ein unbedingtes Geſetz weißt auf ein unbedingtes Daſein und alſo auch auf eine unzerſtörbare Perſönlichkeit hin. Denn da die Forderung des moraliſchen Gebots ins Unendliche geht, ſo muß auch die Bedingung, nämlich eine unendliche Fortdauer der Perſönlichkeit, wahr ſein, unter welcher allein das Objekt der Geſetzgebung erreicht werden kann. Ferner: iſt ein über Alles gültiges Geſetz, das Gehorſam verlangt mit Hintanſetzung alles empiriſchen Einflußes, ſo daß es Gunſt und Eintrag gleich heilig ausſchlägt, und iſt eben dieſes Geſetzes Beobachtung die nothwendige Bedingung der Glückſeligkeit, ſo daß Glückſeligkeit als eine nothwendige Folge des moraliſchen Verhaltens gedacht werden muß, aber nur Sittlichkeit, nicht Glückſeligkeit, in der Macht des Menſchen ſteht; ſo muß ein Weſen ſein, das der Sittlichkeit die ihr angemeſſene Glückſeligkeit zutheilt. Auf ſolche Art iſt das Daſein Gottes ein nothwendiges Erforderniß des ſittlichen Geſetzes; und die vernünftige Meinung der Spekulation geht hierdurch in einen nothwendigen Glauben über. Denn es ſteht nun gar nicht mehr in unſerm Belieben, einen höchſten Regierer anzunehmen, oder zu leugnen, ſondern wir haben eine unerlaßliche Aufforderung durch ein apodiktiſches Geſetz. Dies gebietet ſo zu handeln, daß die geiſtige

Würde der Maaßſtab und die Bedingung des zuſtändlichen Wohls ſei. Da nun Jenes unerlaßlich geboten und auch in unſrer Gewalt ſteht, dieſes aber als dazu nothwendig gehörig vorgeſtellt wird, aber wiederum von uns nicht zu erreichen iſt; ſo erheiſcht die formale Bedingung der Glückſeligkeit ein allgenugſames Weſen, das durch Verſtand und Willen Urheber der Welt, durch Weisheit ihr Geſetzgeber und Regierer und durch Allmacht, Allwiſſenheit, Allgegenwart u. ſ. w. der hohen Abſicht gewachſen iſt und die Harmonie der Natur und Geiſterwelt bewirkt.

Es kann alſo Niemand ſeine Freiheit oder unbedingte Exiſtenz, als eines ſittlichen Weſens, anerkennen, ohne ſich ſogleich vom Daſein Gottes und ſeiner Unſterblichkeit zu überzeugen; denn dieſes ſind nothwendige (nicht beliebige) Folgen davon. Die Gewißheit dieſer Sätze gleicht der Gewißheit ihres Grundes woraus ſie folgen, des moraliſchen Geſetzes. Nun iſt aber dies apodiktiſch, nothwendig und allgemein, alſo auch die Unſterblichkeit und das Daſein Gottes.

Hieraus quillt denn Anbetung und Vertrauen auf Gottes Regierung und Fürſorge. Wenn wir die hohe Würde erwägen, woranf uns Gott geſetzt hat und die Beſtimmung, welche für uns hierdurch

ſichtbar wird; ſo müſſen wir von innigſter Dankbarkeit durchdrungen werden. Betrachten wir aber Gott als den Urheber eines ſo vortreflichen Reichs der Freiheiten, als den Geſetzgeber, der ſeinen Willen durch eine ſich ſelbſt geſetzliche Freiheit erfüllt haben will, ſo müſſen wir billig in lautes Lob und Verherrlichung ausbrechen; und erblicken wir uns unter einer moraliſchen Regierung, wo alles nach dem vollkommnen Geſetze der Weisheit verhängt wird und nur ſo viel Glück und Wohlbefinden ſtatt findet, als perſönlicher Werth und Geiſteswürdigkeit da iſt, wie ſollten wir nicht da ein uneingeſchränktes Vertrauen in Gott und ſeine Vorſehung ſetzen und die Freude je ſatt werden können, unter einem ſo anbetungswürdigen Geſetzgeber und Herrn zu ſtehen! Und dies alles ſind nicht temporelle Aufwallungen und Ergießungen eines erweichten Herzens, ſondern alles nothwendige Folgen und Wirkungen eines nothwendigen und apodiktiſchen Geſetzes, die ſich vor der lautern Vernunft eben ſo ſehr durch Wahrheit rechtfertigen, als ſie dem verlegenen Herzen ein ſichrer Troſt und Balſam ſind.

Dieſer Gang, die intereſſanteſten Wahrheiten an das moraliſche Geſetz zu knüpfen, führt außer der ſtringenten Bündigkeit noch eine reichhaltige Fruchtbarkeit bei ſich. Es iſt eine weiſe Einrichtung

unſers

unſers himmliſchen Urhebers, daß er mit dem erha- bendſten Zweck ſeiner Geſchöpfe auch die wichtigſten Wahrheiten verknüpft hat. Denn hierdurch kann unſer Forſchen nach dem Daſein Gottes und der Fortdauer unſrer Perſönlichkeit nie leer ſein, ſon- dern unſre Ueberzeugung davon ſteht und fällt mit dem Bewußtſein unſrer Freiheit und der Verpflich- tung zu einem ſittlichen Verhalten. Wir erkennen uns hierdurch nicht bloß als unſterbliche Weſen, ſondern wiſſen auch, wozu die Unwandelbarkeit unſrer Perſon beſtimmt iſt; wir ſind nicht bloß vom Daſein Gottes verſichert, ſondern ſehen auch die Nothwendigkeit und den Zweck deſſelben für uns ein. Der Zweck der Unſterblichkeit iſt ein unauf- hörliches Wachsthum in ſittlicher Vollkommenheit und perſönlicher Würde, und der Zweck des Daſeins Gottes für uns als ſittliche Weſen iſt die Zuthei- lung der Glückſeligkeit zur ſittlichen Würdigkeit. Das Daſein Gottes und die Unſterblichkeit können alſo dann nur für uns ein Intereſſe haben, wenn wir uns bewußt ſind, dem Geſetze unſers Geiſtes gehorſam zu ſein. Wer ſich durch Unſittlichkeit ver- werflich findet, der kann weder am Daſein Gottes, noch an ſeiner Unſterblichkeit ein Intereſſe nehmen. Beide müſſen ihm furchtbar werden, aber ebenfalls wiederum nur durch die vorangehende Züchtigung

Digitized by Google

ſeines moraliſchen Geſetzes, durchs Gewiſſen. Es iſt demnach gar keine beliebige, ſondern eine ſehr weiſe Einrichtung Gottes, daß er ſich und die Beſtimmung ſeiner Geſchöpfe nur durch das praktiſche Geſetz offenbart; denn hierdurch bewirkt er nun nicht bloß Ueberzeugung, ſondern auch ein Intereſſe, das die Einſicht und Erkenntniß von Gott und der Beſtimmung des Menſchen mit Achtung und Ehrfurcht belebt.

Ein anderer Vortheil, der aus der Abfolge des Daſeins Gottes und unſrer perſönlichen Fortdauer entſteht, iſt dieſer, daß dadurch die Abſicht und Grenzen aller Erkenntniß hierüber beſtimmt wird. Ich bekomme hierdurch nur ſo viel Einſicht, als ich grade zu meiner praktiſchen Beſtimmung bedarf und weiß zugleich, daß alles dieſes theoretiſche Wiſſen nur dazu dienen ſoll, um mir meine Pflicht heilig und eine demüthige Unterwerfung unter dieſelbe über alles gültig und wichtig zu machen. Damit iſt zugleich aller eitlen Forſchſucht und frömmelnden Spekulation ein Damm aufgeworfen, über den ich nicht gehen darf, ohne meine wahre Beſtimmung aus den Augen zu verliehren und eben dadurch verwerflich zu werden, wodurch ich gewinnen wollte.

Ein dritter Vortheil iſt auch dieſer, daß es nun gar nicht in des Menſchen Belieben ſteht, zu glau-

Digitized by Google

ben oder zu zweifeln, ob ein Gott ſei und eine Unſterblichkeit oder nicht. Nein, ich habe eben ſo viel Nöthigung, dieſes zu glauben, als ich einſehe, daß ich moraliſch handeln und zur Tugend emporſtreben ſoll. Wer ſich den frohen Gedanken an Gott und ſeine Unſterblichkeit raubt, kann ſich dadurch noch nicht in Gleichgültigkeit ſetzen; nein! er verbittert ſich den Gedanken an einen gerechten Gott zugleich durch ſeine unſittlichen Handlungen und trübt ſeine Ausſichten auf die Zukunft. Der Glaube an Gott und Unſterblichkeit iſt durch das Bewußtſein des ſittlichen Geſetzes nothwendig. Alle Verſuche des Böſewichts, ſich hierüber zu beruhigen und eine thieriſche Gleichgültigkeit zu erkünſteln, ſind vergeblich. Ja, je mehr er es verſucht, deſto unmöglicher wird es ihm.

3) Die Religion iſt nur ein Eigenthum verſtändiger und vernünftiger Weſen, welches zum Theil ſchon daraus erhellt, daß die Religion ein Verfahren nach Regeln und Vorſchriften befiehlt. Eine Regel aber kann allein durch den Verſtand vorgeſtellt werden, folglich auch nur dies praktiſche Geſetz der Religion. Daher iſt auch ein richtiger und wohlgebildeter Verſtand, ob er gleich nicht an ſich von unbedingtem Werthe iſt, doch durchaus nothwendig und erforderlich, um wahre Religion zu haben. Die

Digitized by Google

Religion entquillt auch gar nicht aus Empfindung, ſondern lediglich aus der Spontaneität des Erkenntnisvermögens und hat nur dann Werth, wenn ſie eine Wirkung reiner Einſicht und gründlicher Ueberzeugung iſt. Die religiöſen Empfindungen müſſen durch die Erkenntniß bewirkt werden und nicht umgekehrt. Die Einſicht des moraliſchen Geſetzes, des Daſeins Gottes und der Unſterblichkeit geht voran und bewirkt in uns ein Intereſſe, das wir, in ſofern es eine Folge aus dem Anerkenntniß iſt, ein religiöſes Gefühl nennen können.

Hieraus folgt, daß der Rationalismus allein der Religion angemeſſen iſt. Wir müſſen unſern Verſtand bilden, unſre Erkenntniſſe berichtigen und von allen Vorurtheilen und Verfinſterungen ſäubern und ſo handeln, daß wir uns der Gründe unſers Handelns immer bewußt ſind und jede unſrer Maximen an dem lautern Geſetze der Moral erproben können. Kurz! unſre ganze Religioſität muß aus Geiſt und Wahrheit, nicht aus Empfindung und Vorurtheil quillen.

4) Da aber die Religion ein weſentliches Eigenthum vernünftiger Weſen iſt, ſo muß auch in dieſen ein allgemeines Princip vorhanden ſein, woraus ſie abgeleitet werden kann. Dieſes iſt nun kein anderes als der tranſcendentale Grund der

Vernunft und des Verſtandes, welchen wir Geiſt nennen. Könnten wir dieſen in ſeiner Dignität an ſich anſchauen und erkennen, ſo würden wir alles aus ihm unmittelbar abnehmen; da wir aber dieſes nicht können, ſo dient uns das, wodurch er ſich in ſeiner Eigenthümlichkeit offenbart, zum Princip der Erkenntniß, nemlich, das Geſetz ſeiner Kauſalität durch Freiheit. Dieſes weißt uns auf unſre unbedingte und intelligible Exiſtenz und verpflichtet uns zur Grundlage eines vollkommenen Religionsſyſtems.

Da aber der Charakter unſers Geiſtes, wie er ſich durch das Geſetz der Freiheit offenbart, allgemein iſt und für alle vernünftigen Weſen, folglich auch für alle Menſchen gilt, ſo haben auch alle Menſchen ein und eben daſſelbe Princip des ſittlichen Verhaltens, folglich auch der geſammten Religion. Folglich iſt auch nur ein einziges Religionsſyſtem, nemlich das, welches dem weſentlichen Charakter des Geiſtes korreſpondirt, wahr und heilſam; und hiermit ſind alle übrigen Syſteme, in ſofern ſie hiervon abweichen, irrig und falſch.

Dieſes können wir nun mit deſto untrüglicherer Zuverſicht behaupten, da wir nicht allein im Stande ſind, das wahre Syſtem, die Religion der Freiheit, aus allgemeinen und evidenten Gründen

Digitized by Google

zu erweiſen, ſondern auch ein Grundgeſetz vor uns haben, das uns zum untrüglichen Prüfſtein aller abgehenden Syſteme dient. Hierdurch können wir ſogleich das Wahre von dem Irrigen unterſcheiden und zugleich die Quelle aller Verirrung und Täuſchung entdecken.

5) Da die Religion aus dem allgemeinen Charakter der Geiſterwelt fließt, in Handlung ausſchlägt, und nur ſo viel Theorie hat, als die unbedingte Gültigkeit des praktiſchen Theils annöthigt, ſo muß und kann es auch keinen einzigen Satz der Religion geben, der nicht mit vollkommener Evidenz eingeſehen werden könnte und für alle Menſchen gleich intereſſant wäre. Denn

a) was aus einem allgemeinen Charakter fließt, muß, eben weil es aus einem Princip folgt, wiſſenſchaftliche Einſicht haben und kann daher zur vollendeten Einſicht gebracht werden. Denn grade dies iſt der Charakter der Evidenz und apodiktiſchen Gewißheit, daß alle Folgeſätze in einem nothwendigen Princip, wie in einer Einheit, zuſammen hängen.

b) Erkenntniſſe, die in Handlung ausſchlagen, erlauben gar keinen Zweifel; ſondern hier muß unfehlbar Parthei genommen werden. Nur da aber wird eine Parthei unſicher ergriffen, wo die Grün-

Digitized by Google

de des Verhaltens nicht den vollen Ausſchlag geben. So iſt es aber nicht in der Religion. Was ſie zu thun gebietet, das gebietet ſie unbedingt, ohne irgend einem Zweifel oder einer Widerrede Raum zu verſtatten. Ein ſolches unbedingtes Gebot würde aber nicht befolgt werden können, wenn die Foderung deſſelben nicht ganz und gar der Einſicht gegeben wäre. Wo alſo unbedingtes Geſetz, zu thun, iſt, da muß auch ſogleich die Ueberzeugung dabei ſein, daß das, was man thun ſoll, unbedingt gut und die Art, wie man es thun ſoll, klar und evident ſey. Praktiſche Vorſchriften müſſen alſo allemal evident ſein oder doch der Evidenz fähig ſein; denn wenn ſie dies nicht ſind, ſo ſchließen ſie ſchon in ſich ſelbſt die Unmöglichkeit ein, genau befolgt zu werden. Da nun der Zweck des Religionsunterrichts kein andrer iſt, als dem Menſchen das praktiſche Geſetz ſeines Daſeins heilig und ehrwürdig zu machen, ihm zu einem ſittlichen Verhalten, und eben deswegen zum Glauben und Vertrauen auf Gott und zur Ueberzeugung ſeiner Unſterblichkeit zu führen; ſo konzentrirt ſich die Abſicht der Religion in dem unbedingten Zwecke des Menſchen, in einem ſich ſelbſt geſetzlichen Verhalten, iſt durch und durch praktiſch und fließt auf That und Handlung ein, folglich müſſen

alle ihre Sätze, da ſie praktiſch ſind oder doch nur zum Behuſe der praktiſchen da ſtehen, evident und klar ſein. Der Satz iſt alſo dieſer: alle Sätze der Religion müſſen evident ſein, weil ſie praktiſch ſind. Daher kann

c) die Spekulation ſich gar nicht im Felde der Religion amüſiren, ſondern ſie hat eine Quelle, von der ſie allein ſchöpfen kann und die ſo beſchaffen iſt, daß ſie nichts fremdes und unlauteres aufnimmt. Die ganze Theorie muß eine abgenöthigte Folge des praktiſchen Geſetzes ſein, alles übrige iſt fremde Waare, welche gar nicht hieher gehört. Daher hat die Religion zwar Glaubensſätze, ein Name, der gegen die vorhin behauptete Evidenz in der Religion zu ſtreiten ſcheint; allein dieſer religiöſe Glaube iſt gar nicht beliebig oder auf gut Glück angenommen, ſondern er iſt ein nothwendiger Glaube, der darum wahr iſt, weil das Geſetz apodiktiſch iſt, durch welches er verlangt wird. Ueberdies iſt dieſer Glaube auch nicht durch Induktion herausgebracht, und etwa die Hoffnung übrig, ihn irgend einmal noch zur Wiſſenſchaft zu erheben, ſondern wir ſehen zugleich ein, daß es dem menſchlichen Erkenntnißvermögen ganz unmöglich iſt, hierin je weiter zu kommen. Die Gegenſtände des religiöſen Vernunftglaubens ſind ſo angethan, daß ſie niemals demon-

Digitized by Google

ſtrirt werden können; ſondern ſie ſind für die Spekulation vernünftige Hypotheſen, und für die praktiſche Geſetzgebung der Vernunft nothwendige Erforderniſſe.

Dieſe Unmöglichkeit, unſern religiöſen Glauben in ein demonſtratives Wiſſen zu verwandeln, thut dennoch der Untrüglichkeit unſers Fürwahrhaltens keinen Schaden; ſondern die Sätze ſind für uns ſubjektiv eben ſo gewiß, als nur irgend ein demonſtrirter Satz ſein kann. Eben ſo gewiß als ich von der Heiligkeit des praktiſchen Geſetzes meines Geiſtes überzeugt bin, bin ich auch von den nothwendigen Poſtulaten deſſelben, von dem Daſein Gottes und meiner Unſterblichkeit verſichert.

6) Man muß aber das Weſentliche der Religion von dem Unweſentlichen unterſcheiden. Jenes beſteht in dem praktiſchen Geſetze, in der darauf gegründeten rationalen und angewandten Sittenlehre, in dem daraus gefolgerten Glauben an Gott und die Unſterblichkeit und einer hierauf erbaueten ſymboliſchen Gotteserkenntniß und Verehrung im Geiſte und in der Wahrheit. Das Weſentliche iſt ein Eigenthum aller Menſchen, Allen zu aller Zeit gleich heilig und ehrwürdig; hingegen das Unweſentliche hängt von der Willkühr der Menſchen, von Kultur, Zeit und Umſtänden ab. Es iſt aber

Digitized by Google

die Pflicht der Religionslehrer, dahin zu ſehen und zu arbeiten, daß die Gemüther auf das Weſentliche gerichtet werden und einſehen lernen, daß reine Sittlichkeit und Tugend nur wahre Anbetung und Vertrauen auf Gott erzeugen können.

7) Da nun, wie wir ſchon oben bemerkt haben, das Geſetz der Religion allein durch den Verſtand vorgeſtellt werden kann, ſo kann es auch nur allein durch ihn wirken; es findet demnach keine wahre Religioſität ſtatt, wo nicht der Verſtand gebildet iſt und alſo deutliche Begriffe, helle Einſicht und Beſonnenheit des Geiſtes obwalten. Der Religiöſe muß allezeit die Triebfedern und Gründe ſeines Thuns und Laſſens wiſſen und überzeugt ſein, daß er aus Achtung für das Gebot ſeines Geiſtes und für ſeine Pflicht handelt, ſonſt iſt ſeine Frömmigkeit eitel Uns muß nie etwas anders leiten, als das Bewußtſein unſrer Pflicht, damit wir alle unſre Frömmigkeit und wahre Größe in den Gehorſam gegen unſre Pflicht und Unterwerfung unſrer Neigungen ſetzen. Dabei muß aber Ueberlegung und Beſonnenheit ſein, damit wir uns nicht durch Schein und Einbildung täuſchen laſſen und glauben fromm und aus Achtung für unſre Pflicht gehandelt zu haben, wenn uns unſre Phantaſie bethörte, Leidenſchaft mitſpielte oder blinde Gefühle ſich regten.

Digitized by Google

Man glaube aber nicht, als wenn auf ſolche Weiſe nur wahre Religion bei dem Scharfſinnigen allein ſtatt fände. Nein, der ſchlichte, geſunde Menſchenverſtand iſt hinreichend, um wahre Religioſität von eitler Täuſchung zu unterſcheiden. Gott hat die menſchliche Natur ſo eingerichtet, daß die allgemeinen und höchſten Zwecke des Menſchen von Allen erreicht werden können. Was Pflicht ſei, und wie heilig und ehrwürdig ſie jedem Menſchen ſei, kann jedem Menſchen ſogleich begreiflich gemacht werden und daß die wahre Anbetung Gottes die Erfüllung unſrer Pflichten, die Achtung für die Rechte der Menſchheit und ein ruhiges Gewiſſen vorausſeze, ſpringt jedem Menſchen in die Augen; daher iſt zur wahren Religioſität nur ein geſunder, nicht misgeleiteter und nicht verblendeter, Verſtand erforderlich. Man greife nur nicht die Anhänglichkeit des Volks am Außerweſentlichen mit Unglimpf und Spott an, ſondern laſſe alles links und rechts unangetaſtet und dahin geſtellt ſein und gehe gradezu aufs Gewiſſen, ſtelle das Sittengeſetz in ſeiner ganzen Lauterkeit, die Pflicht in ihrer Heiligkeit und die Tugend als die nothwendige Bedingung einer anſtändigen Verehrung Gottes vor, ſo wird man den gemeinſten und ſelbſt ſchon bethörten Verſtand in eine eigne Thätigkeit ſetzen, die bei fortgeſetzter

Digitized by Google

Anregung ſich zur wahren Frömmigkeit herausarbeitet.

Ich mache hier eine Anmerkung, die für den Religionsunterricht von großer Wichtigkeit iſt. Man ſpricht von religiöſen Empfindungen, frommen Gefühlen und dringt darauf, daß man dieſe vorzüglich zu erregen befliſſen ſein ſoll. Es ſcheint dieſes bei Vielen in der That beſſer gemeint als reiflich überlegt zu ſein. Die Religion darf niemals aus dem Gefühle kommen, und durch Empfindung befördert werden; oder es ſteht allen Verirrungen Thor und Thür offen. Die Empfindungen haben eine doppelte Quelle. Einmal entſtehen ſie durch den Eindruck auf die Sinnlichkeit; dieſe ſind von außen gewirkt und haben ihren Grund in der Receptivität. Zum andern hat auch unſer Geiſt ein Vermögen, unſre Sinnlichkeit zu reizen, ein Intereſſe für ſein Geſetz zu bewirken, welches eine Art von Gefühl iſt, das in der Spontaneität ſeinen Grund hat. Da nun der Geiſt allein durch ſein praktiſches Geſetz wirken kann, ſo iſt das Intereſſe, welches wir dann demſelben nehmen, ein vom praktiſchen Geſetze gewirktes Gefühl, das eine Luſt erzeugt, dem Geſetze zu gehorchen. Das Intereſſe, welches wir an der Beobachtung des ſittlichen Geſetzes nehmen, unterſcheidet ſich ganz und gar von dem Hange, welchen

die ſinnlichen Neigungen erwecken. Dieſe gehen voran und veranlaſſen uns, erſt die Mittel und Maximen zu ihrer Befriedigung zu ſuchen; hingegen das Intereſſe folgt nach, wenn wir erſt das ſittliche Geſetz in ſeiner Heiligkeit und Würde erkannt haben. Daher iſt das Wohlgefallen und die Luſt zur Geſetzeserfüllung ein ſelbſtgewirktes Gefühl des Geiſtes; hingegen die Neigung der Sinnlichkeit ein empfangenes Gefühl von außen. Dieſes iſt blind und mechaniſch und bedarf erſt der Beleuchtung des Verſtandes, daß es nicht misleite; hingegen Jenes iſt eine Folge des Bewußtſeins der Obermacht des ſittlichen Gebots und entquillt aus Licht und Leben. Jeder Menſch kann ſich durch eine Aufmerkſamkeit auf ſich ſelbſt hiervon leicht überführen. Wenn uns Jemand auf das erhabene Geſetz unſers Geiſtes führt, daß wir es in ſeinem ganzen Umfange und Würde erkennen, ſo macht es einen Eindruck auf uns und flößt uns eine Achtung gegen ſich ein, die uns unbedingterweiſe dafür intereſſirt. Das Geſetz bemächtigt ſich unſers Gemüths durch ſein eignes Licht und Leben, und nöthigt uns, ihm praktiſchen Einfluß zu zu geſtehen. Hier geht Einſicht und Erkenntniß, Licht und Wahrheit dem Intereſſe voran; ſo daß das einleuchtende Geſetz durch ſich ſelbſt die Urſache der gewirkten Achtung des bele-

Digitized by Google

benden Intereſſe und des thätigen Gehorſams iſt. Eben ſo iſt auch das Behagen nach der Beobachtung des Geſetzes eine Folge des Bewußtſeins, daß man der himmliſchen Stimme ſeines Geiſtes gefolgt iſt. Daher iſt auch dieſes Behagen eigentlich nichts weiter als eine Zufriedenheit mit ſeiner eignen Perſon, die negativ darin beſteht, daß man nicht von ſeiner Würde abgefallen und in ſeinen eignen Augen verwerflich geworden iſt, und poſitiv in der Behauptung ſeiner Freiheit und dem Uebergewichte der Selbſtgeſetzgebung beſteht.

Hieraus fließt alſo die allgemeine Regel für den Religionsunterricht; daß man das Gemüth zuerſt zur Erkenntniß des ſittlichen Geſetzes bringen, und dieſes in ſeiner ganzen Würde und Fruchtbarkeit darſtellen müſſe. Iſt dieſes geſchehen, ſo folgt das Intereſſe von ſelbſt. Das eingeſehene Geſetz wirkt durch ſich ſelbſt aufs Herz, flößt Achtung für ſich ein und intereſſirt unausbleiblich. Ja es wirkt je mehr, je lauter es vorgeſtellt und eingeſehen wird. Kurz alſo: der Religionslehrer geht durch Licht zum Leben, durch Wahrheit zum Herzen. Und grade hier iſt es, wo der gemeinſte, nur geſunde, Verſtand Erkenntnißkraft genug hat, um erſt einzuſehen und dann zu achten, erſt zu erkennen, und dann zu beherzigen.

Digitized by Google

Kann man aber nicht durch Erleuchtung des Verſtandes das Herz intereſſiren und es für Sittlichkeit und Anbetung beleben, ſo muß es lieber gar nicht geſchehen; denn jede andere Religioſität, die nicht auf dieſem Wege kommt, frommt weder Menſchen noch kann ſie Gott angenehm ſein. Ja wo der Verſtand verſäumt wird und ſeine Region benebelt iſt, da heben die Leidenſchaften ihr Haupt, werfen tumultuariſch alles unter einander und gebehren Fanatismus und Bannſtrahl.

Der Menſch hat nur durch ſeinen Verſtand und ſeine Vernunft das Vorrecht, religiös ſein zu können. Ohne Verſtand und Vernunft iſt keine Religion möglich. Man befördere ſie alſo auch durch die Mittel, welche dazu gegeben und welche die formalen und nothwendigen Bedingungen ihrer Möglichkeit ſind. Bildet den Verſtand und führt ihn zur Einſicht des Freiheitsgeſetzes. Schaffet nur dem Geſetze Licht; Leben iſt es ſelbſt; bringt nur die Fackel daran, es bewirkt durch ſeine eigne Würde Achtung und Intereſſe, Wohlgefallen und Gehorſam.

Digitized by Google

Siebenter Abſchnitt.

Skitze eines Religionsſyſtems.

Die Religionslehre fängt mit der Lehre von der Freiheit an, und betrachtet uns als Weſen, die zu einem ewigen Reiche der Geiſterwelt gehören. Sie lehrt uns, daß wir als Bürger dieſes Reichs vollkommen ſouverain über uns ſelbſt ſind, nach einem Geſetze handeln, das wir uns ſelbſt auferlegen, das in ſich vollendet und allgemein für alle vernünftigen Weſen iſt, und das uns, indem wir aus und nach demſelben handeln, als unbedingte Freiheiten charakteriſirt. —

Hierauf gründet ſich nun das ganze Moralſyſtem oder der praktiſche Theil der Religion; welcher das reine Geſetz der Intelligenzen in ſeinem Verhältniſſe zum Sinnenleben erwägt, und eine anthropologiſche Sittenlehre liefert. —

Die unbedingte Verpflichtung, welche das Geſetz der Intelligenzen für den Menſchen gründet, fordert an dem Subjekte des Geſetzes ewige Fortdauer der Perſönlichkeit und die zum Gehorſam gehörige

hörige aber durch die geſchaffnen Intelligenzen ſelbſt nicht bewirkbare Glückſeligkeit, fordert das Daſein einer allgenugſamen Intelligenz. —

Die Betrachtung der ſittlichen Welt dient uns zur Beſtimmung unſers Begriffs vom Urweſen: dieſes verhält ſich zur Welt, wie die Kauſalität des Menſchen durch Freiheit zu ihren Wirkungen. Nach dieſer Analogie der Verhältniſſe iſt Gott Urheber und Schöpfer der Welt, aber nach einem Willen und Geſetze, wodurch das vollkommenſte Reich möglich iſt, nämlich ein Reich der Zwecke an ſich oder ſich ſelbſt geſetzlicher Intelligenzen. Er iſt Geſetzgeber dieſes Reichs, aber nach einer vollkommnen Geſetzgebung, wo der Wille des Oberhaupts durch den Willen der Unterthanen, das iſt, durch Freiheit oder Selbſtgeſetzgebung erfüllt wird. Er iſt Regierer der Welt, aber nach einer vollkommnen Regierung, mit höchſter Weisheit, die alles aufs beſte zum Zwecke der Welt lenkt und eben ſo gerecht oder gütig gegen die Weltbürger verfährt, wo allein die Würdigkeit der Unterthanen zum Maaßſtabe der Wohlthätigkeit des Oberhaupts dient.

Wenn wir uns in der erhabnen Dignität unſrer Freiheit erkennen, in welcher wir von Gott gewürdigt ſind, die unbedingten Zwecke ſeiner Schöpfung

Digitized by Google

zu ſein, ſo müſſen wir ihn hierüber willig preiſen und verherrlichen.

Wenn wir einſehen, daß er die Sinnenwelt ſo harmoniſch zum Zwecke der Geiſterwelt geordnet hat und wiſſen, daß alle Schickſale der Kreaturen nach den Winken einer Allweisheit ablaufen, und der Wohlthätigkeit des Regierers ſtets die Gerechtigkeit zur Seite geht, ſo muß uns ſeine Weisheit eben ſo bewundernswerth als ſein Wille ehrwürdig werden; wir müſſen ihm eben ſo kindlich vertrauen, als ehrfurchtsvoll anbeten. Verherrlichung und Gehorſam, Anbetung und Vertrauen ſind die willigen Opfer unſers Herzens, welche die Selbſterkenntniß und das Bewußtſein unſrer Würde, die Ueberzeugung von einem ſo herrlichen Urheber, weiſen Geſetzgeber und gerechten Regierer erzeugt.

So iſt alſo das praktiſche Geſetz der unbedingten Spontaneität das Princip der ganzen Religion. Aus ihm fließt alles, alles ſchließt ſich an daſſelbige an.

Digitized by Google

Achter Abſchnitt.

Ueber die mancherlei Religionsſyſteme.

Da wir nun das Grundgeſetz der Religion feſtgeſtellt und dieſes in der ihm eignen Allgemeinheit, Evidenz und Fruchtbarkeit aufgeführt haben, daß es hinfort zur beſtändigen und einzigen Grundlage dienen kann, ſo haben wir hieran zugleich einen Prüfſtein für alle wirklichen und möglichen Syſteme, die irgend Jemand nur zu errichten verſuchen mag.

Man hat ſo vielerlei Religionsſyſteme in der Welt entweder wirklich aufgeführt oder doch den Verſuch dazu gemacht, daß man, wenn man nicht mit blinder Anhänglichkeit für eine Partei eingenommen iſt, aber auch noch nicht gelernt hat, kritiſch zu denken und auf ſolche Weiſe nach allgemeinen Principien zu verfahren, wohl anſtehen und zweifeln mag, ob irgendwo die lautere Wahrheit und reines Licht zu finden ſei.

Indem wir uns mit einer Kritik der Religion beſchäftigen und uns anheiſchig machen, nach den Maximen derſelben zu verfahren, haben wir die

Digitized by Google

Verbindlichkeit auf uns, unpartheiiſch und ohne Vorliebe zu Werke zu gehen und ſelbſt auch da nicht voreilig Partei zu nehmen, wo ſich am Ende doch wohl die Wahrheit finden mögte; denn die Kritik urtheilt durchaus nicht nach einem ſchon gangbaren Syſteme, ſondern nimmt, ohne Anſehen, alle in Beſchlag und bahnt ſich durch ſich ſelbſt einen Weg ſo wohl zur Gründung eines Syſtems als zur Cenſur aller vorhandenen Lehrbegriffe.

Man ſpricht von Naturalismus, Deismus, Theismus, Atheismus, von Aberglauben, Unglauben, Fanatismus, Myſticismus. Wenn man hierüber urtheilen will, ſo muß man nicht Partei genommen haben und ehe man ein oder das andere Syſtem verurtheilt, muß man einen deutlichen Begriff davon haben, damit man nicht durch ein voreiliges Lob oder Tadel ſeine Unwiſſenheit und Blöße verräth.

So lange man in der Religion nicht von feſtſtehenden Grundſätzen ausgeht, kann des Diſputirens und Zankens Für und Wider kein Ende werden. Denn es fehlt immer an einem ſyſtematiſchen Gange, und alles thürmt ſich rhapſodiſch auf einander.

Auch muß man mit einem Worte beſtimmte Begriffe verbinden, und falls dieſe noch ſchwankend ſind, ſich um die wahre Bedeutung vereinigen; ſonſt

giebt man der Welt Wortzank, ein Luſtſpiel; man ficht in die Luſt und ſchmeichelt ſich mit einem Sieg, wo keiner zu erkämpfen war und brüſtet ſich mit Eroberungen, die Niemand ſtreitig macht. Alles aber muß mit Geiſtesruhe, aus lichtvollem Wohlwollen und reiner Achtung für das Menſchengeſchlecht geſchehen. Wo Parteiſucht und Privatdünkel obwalten, da flieht die Wahrheit und ſchwindet alle Möglichkeit eines reellen Verdienſtes. Und wo iſt Schonung und liebreiches Benehmen wohl anſtändiger als in Sachen der Religion? Dieſe will lehren und beglücken, und wie kann ſie das, wenn ihr Herold Unheil und Fehde bringt, wenn ſein Licht brennt und ſeine Lehre feſſelt?

Wir wollen jetzt ein kritiſches Auge auf die vorzüglichſten Syſteme werfen, worin es entweder auf ein Religionsgebäude angelegt wird, oder doch durch andere Wege deren Stelle zu ergänzen geſucht wird.

1. Ueber den Naturalismus.

Wenn wir dem Sprachgebrauch getreu bleiben und die Grenzen nicht überſchreiten oder verwiſchen wollen, welche durch die urſprünglichen Quellen unſrer Erkenntniß ſelbſt gezeichnet ſind, ſo kann der Naturalismus in der Religion nichts anders bedeuten, als dasjenige Syſtem, welches die Natur

für ſich ſelbſt genugſam ausgibt, und alſo die Gründe des Verhaltens aus der Natur allein und ihrer Geſetzmäßigkeit ableitet.

Dieſes Syſtem betrachtet den Menſchen bloß in ſeinen irdiſchen Verhältniſſen und Bedürfniſſen, und leitet hieraus die Regeln des Thuns und Laſſens ab. Da nun der höchſte Zweck des Sinnenlebens auf eine Befriedigung aller Naturneigungen und Bedürfniſſe gerichtet iſt und darin eigentlich die Glückſeligkeit beſteht, ſo hat der Naturaliſt kein höheres Princip des Verhaltens als Dieſes: ſuche dich glückſelig zu machen. Die Selbſtliebe iſt hier der Angel aller Anlegungen und Maximen. Daher kann der Naturaliſt, wenn er die Menſchenliebe mit aufnimmt, dieſe nicht anders begünſtigen, als in ſo weit er ſie in ſeinen Vortheil zieht. Er erwägt ſeine Verhältniſſe und Verbindungen mit der Welt und den Menſchen, und erkennt, daß er zur Befriedigung ſeiner Wünſche der Hülfe des Nächſten bedarf; daher erweitert er ſeinen Grundſatz ſo: ſuche deine Glückſeligkeit und die Glückſeligkeit der Nebenmenſchen um deines eignen Glückes willen. Sein Wohlwollen iſt deshalb nur eine verfeinerte und übertünchte Maxime der Selbſtliebe. Weiter kann der Naturaliſt nicht kommen, wenn er konſequent bleiben will. Ihm iſt die Natur und die Befriedigung ſei-

Digitized by Google

ner Neigungen Alles, und ſeine praktiſchen Vorſchriften ſind nichts als abgezogene Regeln aus dem Gange, den Geſetzen und Verhältniſſen des Sinnenlebens. Alle Tugenden des Naturaliſten ſind Wirkungen der verfeinerten Selbſtliebe; ſeine Enthaltſamkeit, Mäßigung, ſeine Geſelligkeit, Mittheilung und Freundſchaft ſtehen und fallen mit dem Ertrage oder Nachtheil für ſein Selbſt. Er kann ſelbſt wohlthun und einen hohen Grad geſelliger Tugenden erreichen; allein er thut nie etwas aus Achtung für die Menſchheit, und aus Liebe für ein allgemeines Intereſſe, ſondern alles um ſein Selbſtwillen. Hieraus muß alles quillen und hierauf wieder alles zurückkehren.

Die höchſte Vollkommenheit in den Augen eines Naturaliſten iſt Welt- und Privatklugheit. Seinen eignen Verſtand zu bilden, daß er alle Verbindungen und das feine Gewebe des politiſchen Intereſſe durchſpäht, ſein Urtheil zu ſchärfen, daß es auf alle möglichen Fälle gewitzigt iſt; Weltkenntniß und Scharfſinn, die Dinge und Gemüther der Menſchen zu ſeinem Vortheil zu ſtimmen; Gewandtheit des Geiſtes und Biegſamkeit des Temperaments, um nichts zu überſehen und in allen Sätteln gerecht zu ſein; Feinheit in Sprache und Gebehrden, gefällig und zuvorkommend, oder hochtrabend und ſpröde, und alles dergleichen, was eine auf ihren Vor-

Digitized by Google

theil gewitzte Eigenliebe erfordert und anräth. Nur muß man nie auf reine und uneigennützige Tugend, nie auf Achtung für die Menſchheit und reelle Verdienſte bei ihm rechnen; denn dies iſt ſchnurgrad gegen ſeinen Grundſatz. Was er thut, thut er aus Klugheit, nicht um der Tugend willen.

Der ſtringente Naturalismus weiß nichts von Freiheit, nichts von einer Geiſterwelt und deren eigenthümlichem Geſetze, nichts von einem höchſten Weſen und deſſelben Providenz. Nach dem Tode fortzuleben, mag er wohl wünſchen, aber nur, um ſeiner Naturneigungen willen.

So wahr ich hier den Naturalismus charakteriſirt habe, muß er gedacht werden, wenn er bündig ſein ſoll. Ich will nicht behaupten, daß Alle und Jede, die den Naturalismus in Schutz nehmen, ſich hierauf einſchränken, ſondern nur dieſes, daß ſie dem Syſteme keine weitere Ausdehnung geben und andere Lehren darin mengen können, ohne dem erſten Grundſatze deſſelben untreu zu werden.

Denn wie kann der Naturaliſt von Freiheit reden, da ihm die Natur für ſich ſelbſt genugſam iſt und alles in ihr an dem Faden der Nothwendigkeit abläuft? Allenfalls kann hierbei ein Bewußtſein einiger Urſachen und Wirkungen in der Kette derſelben ſtatt finden; er kann mit ſeinem Bewußtſein in dem Fortgange und Rückgange der Glieder auf- und

abſteigen, allein das Bewußtſein der Urſachen iſt nicht Freiheit, wenn es auch noch ſo klar und deutlich iſt. Die wahre Freiheit iſt: durch ſich ſelbſt und nach einem eignen Geſetze, alſo, unbedingte Urſache von Wirkungen zu ſein, und dieſe liegt ganz außerhalb der Kette der Natururſachen; kann alſo von dem Naturaliſten nicht zugelaſſen werden.

Mit der Freiheit ſchwindet denn eben auch das moraliſche Geſetz und ein moraliſches Verhalten.

Auch ein höchſtes Weſen kann der Naturaliſt nicht einräumen oder er verſteht darunter die Natur ſelbſt. Denn als ein außerweltliches Weſen, das Urſache der Natur, und doch nicht mit darin begriffen iſt, darf er es nicht annehmen, weil er die Natur für allgenugſam hält.

Wir wollen nun dieſem Syſtem begegnen, ſo wie es in ſeiner Bündigkeit lauten muß, denn mit ſolchen Liebhabern können wir uns hier nicht abgeben, die alles unter einander werfen und nach Belieben bald aus dieſem bald aus einem andern Syſteme etwas herbei hohlen; wie dies der Fehler aller rhapſodiſchen Unterſuchungen und vorzüglich in unſerm iezigen ſynkretiſtiſchen Jahrhunderte iſt.

Will man den Naturalismus widerlegen, ſo muß man ihn in ſeinem erſten Grundſatze angreifen. Dieſer iſt nun, wie wir geſehen haben, kei-

ner als folgender: die Natur iſt durch ſich ſelbſt allgenugſam.

Der Fehler liegt hier in der irrigen Vorausſe⸗tzung, daß alles nichts als Sinnenwelt iſt. Räumt man dieſe Hypotheſe ein, ſo iſt der Schluß bündig, daß die Sinnenwelt für ſich genugſam, und folglich alles an die Nothwendigkeit des Naturmechanismus gebunden ſein müſſe. Allein womit will der Natu⸗raliſt beweiſen, daß alles lauter Sinnenwelt iſt? Durch bloße Spekulation läßt ſich dieſer Satz eben ſo wenig beweiſen, als widerlegen. Jedoch hat der Naturaliſt ſchon das Intereſſe der ſpekulativen Vernunft gegen ſich, die ſich nicht innerhalb der Naturdinge will beſchränken laſſen, ſondern einen unauslöſchlichen und weſentlichen Hang zeigt, ſich über das Sinnliche zu erheben und wo möglich auf etwas Nichtſinnliches zu kommen. Allein dieſes iſt ein Hang der Spekulation und da dieſe doch nicht auf das Nichtſinnliche ſelbſt kommt und kommen kann, ſo hat der Naturaliſt die Befugniß, ihre An⸗maßungen ſo lange abzuweiſen, bis ſie ihn durch Thatſachen überführen kann. Hier kommt uns das praktiſche Geſetz der Vernunft zu Statten. Dieſes offenbaret ſich dem Menſchen durch die That und zeigt in uns ein Vermögen, kraft welches wir durch uns ſelbſt und nach einem Geſetze, was gar nicht

zur Natur gehört, handeln, das iſt, unbedingte Urſachen von Wirkungen ſein können. Daß dieſes Geſetz gar nicht zur Natur der Sinnenwelt gehöre, zeigt ſich augenblicklich, indem wir dadurch nicht allein unſre Naturneigungen beherrſchen, ſondern grade das Gegentheil von ihnen thun können, wenn es der Wille dieſes Geſetzes iſt. Ich habe Luſt zu eſſen. Dört ſteht ein Tiſch gedeckt. Niemand iſt zugegen; Niemand kennt mich, ja Niemand weiß, daß ich hier bin. Ich ſehe ein, ich kann etwas nehmen, ohne daß es je ein Menſch ſieht oder erfahren wird. Und doch thue ich es nicht. Warum nicht? Die Eßluſt, die Naturneigung iſt da, und hierzu räth noch die Klugheit; denn Niemand wird es ſehen und erfahren. Aber ich thue es nicht, troß aller Neigung und Sicherheit. Der Grund, warum ich es nicht thue, liegt in mir ſelbſt. Es iſt nicht mein, ſage ich mir, es iſt unrecht, dem Nächſten zu rauben, und verwerflich in den Augen meines Gewiſſens und wenns auch kein Sterblicher je erführe. Nichts als die Achtung für meine eigne Perſon, nichts als der Gedanke, mir nicht in meinen eignen Augen verwerflich zu werden, iſt es, das mich abhält, das zu thun, wozu die ſinnliche Neigung räth. Und dies iſt gar nicht beliebig, ſo daß ich willkürlich thun und laſſen

könnte; nein! es iſt Pflicht. Ich ſehe ein, daß ich, wenn ich nicht nehme, nichts mehr thue, als was ich zu thun ſchuldig bin, was mir die Achtung für meine eigne Perſon und deren heiliges Geſetz zu thun gebietet. Wie nun, liegt dieſes Geſetz, deſſen Macht in allen Menſchen ſo groß und gegenwärtig iſt, in meiner ſinnlichen Natur? Dies kann nicht ſein, denn es befiehlt ia grade gegen dieſelbe. Der konſequente Naturmenſch müßte hier zulangen und eſſen, nichts könnte ihn hindern, als Gegenwehr. In der Natur iſt alles bedingt, und der Naturaliſt nimmt nur die geſammte Natur als das Unbedingte an, ohne je an etwas Unbedingtes ſelbſt zu kommen. Dieſes Geſetz iſt aber unbedingt, denn was es zu thun oder laſſen befiehlt, das befiehlt es aus und durch ſich ſelbſt, ganz um ſein Selbſt willen. Ich durfte nicht nehmen, nicht, weil ich hätte geſehen werden können; alſo etwa um der Schande, der Strafe oder anderer Urſachen willen; nein, ich durfte nicht nehmen, bei der größten Sicherung gegen alle nachtheiligen Folgen, blos um des Geſetzes willen, das in mir ſprach. Dieſes war die einzige, erſte und unbedingte Urſache der Beſtimmung meines Willens. Und ſo ſahe ich ein, muß jeder Menſch, als ein vernünftiges Weſen handeln, nicht um ſeinen Vortheil zu ſuchen,

Digitized by Google

ſondern ſchon darum nicht, daß er nicht von ſich ſelbſt abfalle und in den Augen ſeiner unbedingten Perſönlichkeit verächtlich werde. Gebot und Pflicht, für alle vernünftigen Weſen gleich heilig, iſt es, was ihn nöthigt ſo und nicht anders zu handeln.

Wir ſehen alſo hieraus, daß wir nach einem Geſetze handeln, das die Naturneigungen beherrſcht, das öfters grade gegen dieſelbe befiehlt, das unbedingte Kauſalität hat, und allgemein gilt; lauter Kennzeichen, die kein Geſetz der Natur hat und haben kann; wodurch es alſo von der ganzen Sinnenwelt unterſchieden und ganz anderswo angeſtellt wird. Bei einer fortgeſetzten Betrachtung zeigt ſich dieſes Geſetz in einer ſolchen Würde, daß wir gar nicht mehr anſtehen dürfen, es als den thatſächlichen Beweisgrund eines ganz andern und erhabenern Reichs, als die Sinnenwelt iſt, gelten zu laſſen. Mein ganzes Sinnenleben wiegt in der Colliſion mit dem Geſetze meiner Perſon nichts; um ſeinetwillen bin ich verpflichtet, das Leben zu laſſen. Man nehme den Fall: es könne Jemand durch einen treuloſen Rath zwar ſein Leben retten, aber Tauſende ſeiner Mitmenſchen würden dadurch zu Grunde gerichtet. Leben und Verrätherei liegen hier auf der einen, und Tod und Ehrlichkeit auf der andern Wagſchaale. Was iſt hier zu wählen? Fraget die Natur und ſie

wird antworten: Jeder iſt ſich ſelbſt der Nächſte; und von dieſer Selbſtliebe ausgehend, wird ſie Treuloſigkeit und des Lebens Erhaltung allem andern vorziehen: ob ihr treulos ſein und das Leben erhalten, oder ehrlich bleiben und nach einer allgemeinen gültigen Geſetzgebung verfahren ſollet; ſo wird es euch augenblicklich eure Pflicht unter die Augen rücken und Achtung für dieſe fordern auch mit Aufopferung eures Leibes und Lebens. Ein Geſetz aber, das mit unbedingtem Befehle das Köſtlichſte der Natur, das Sinnenleben, aufzuopfern gebietet, kann kein Geſetz der Natur ſein; denn ſonſt wäre die Natur wider ſich ſelbſt. Hiermit ſtürzt nun der Hauptſatz des Naturalismus über den Haufen und die Natur wird für unzugänglich erklärt. Sie iſt Mittel, nicht Zweck; ſie iſt Folge eines über ihr exiſtirenden Reichs ſittlicher Weſen, nicht ſich ſelbſt unbedingte Urſache und Alles in Allem.

Auf dieſem moraliſchen Geſetze, das der Naturaliſt gar nicht leugnen kann, denn es iſt Thatſache, kann man nun fortbauen. Dieſes führt uns auf unſre Freiheit, überſinnliche Exiſtenz, perſönliche Fortdauer, Unſterblichkeit, Daſein eines Welturhebers und ſ. w.

Hiermit verwandelt ſich auch ſogleich das Geſetz des Verhaltens, das bei dem Naturaliſten auf

Glückſeligkeit allein ging, in ein Gebot der Tugend, das auf perſönliche Würde hält. Es heißt nun nicht: Sorge für dein Glück und für das Glück deines Nächſten um dein ſelbſt willen, ſondern ſorge für dein Wohl und für das Wohl deines Nächſten aus Achtung für die Menſchheit. Deine Pflicht muß dir heiliger ſein, als alles Glück dieſes Lebens.

Man muß den Naturalismus nicht durch die Folgen widerlegen wollen, welche aus ſeinem Syſtem fließen; denn wenn ich ihm ſeinen Grundſatz zugebe; ſo iſt es hämiſch, ihn durch die Folgen bloß ſtellen zu wollen. Dieſe mögen ſo ſehr anſtoßen, wie ſie wollen, wenn ſie nur aus dem Principe abfließen, ſo hat ſie der Naturaliſt nicht weiter zu verantworten. Man ſuche den Fehler in der Quelle und entdecke die Unächtheit derſelben, ſo ſchwinden die Folgen von ſelbſt.

Wir haben geſehen, daß der Naturaliſt von dem Grundſatze ausgeht, daß die Natur für ſich ſelbſt genugſam ſei. Er betrachtet alſo die Welt nur ſo, wie ſie ſich den Sinnen darſtellt, und in der Erfahrung gegeben wird. An uns ſelbſt thun ſich die Neigungen zuerſt hervor, und dieſe zu befriedigen, iſt der Zweck des Sinnenlebens. Das höchſte Objekt der Neigungen iſt Glückſeligkeit: alſo hat der Na-

turaliſt kein höheres Ziel, als die höchſtmögliche Befriedigung aller ſeiner Neigungen und Wünſche. Er legt alſo die Luſt zum Grunde, und richtet ſein ganzes Verhalten ſo ein, daß dieſe geſtillt werde. Dieſer Stillung ſeiner Luſt macht er nun ſeinen Verſtand und ſeine Vernunft zinsbar; er erwirbt ſich Welt- und Menſchenkenntniß, um ſich des Laufs der Dinge und der Gemüther der Menſchen bedienen zu können, ja er entwirft Plane und ſtrebt nach einem ſyſtematiſchen Verfahren; aber alles um ſein ſelbſt willen. Aus Klugheit iſt er enthaltſam und friedfertig, gefällig und freundlich, dienſtfertig und pünktlich; unterwirft ſich den Geſetzen und aller guten Ordnung. Aber alle dieſe Tugenden ſind bei ihm nur feine Gänge der Selbſtliebe und wohlausgedachte Maximen zu ihrer Befriedigung.

Um nun den Naturalismus zu widerlegen, braucht man nur ſeinen erſten Grundſatz in Anſpruch zu nehmen. Er ſetzt voraus, daß ſich die Natur ſelbſt genügt und dieſe alles in allem iſt. Dies kann er nicht beweiſen; ſondern die Sache bleibt problematiſch, ſo lange man bloß ſpekulirt. Wendet man ſich aber zur praktiſchen Vernunft, ſo erkennen wir hierin ſofort ein Geſetz, deſſen Quelle gar nicht in der Sinnenwelt und bloßen Erfahrung gefunden wird. Das Daſein dieſes Geſetzes muß

der

der Naturaliſt ſo gleich einräumen und hiermit zerfällt ſein ganzes Gebäude.

Es gibt zweierlei Arten von Naturalismus, einen theoretiſchen, und dieſer zeigt ſich nur in Büchern und ſpekulativen Köpfen; aber auch einen praktiſchen, und dieſer fließt auf Leben und Handlung ein. Die theoretiſchen Naturaliſten ſind praktiſch ganz unſchädliche Leute; denn ihr Syſtem ſetzt einen hohen Grad von Verſtand und Geiſteskultur voraus. Daher werden ſich dieſe Leute in der Welt eben ſo betragen, als wenn ſie von dem reinen Grundgeſetze der Sittlichkeit überzeugt wären. Sie unterſcheiden ſich bloß in dem Principe des Verhaltens und thun alles aus Klugheit und um ihrer Selbſt willen; da hingegen der Sittliche alles um des unbedingten Geſetzes der Geiſterwelt willen, alſo aus Achtung für ſeine Perſon und die Perſönlichkeit aller Intelligenzen, thut. Der Naturaliſt macht ſeinen Verſtand der Luſt und Neigung zinsbar, hingegen der Sittliche unterwirft alles dem moraliſchen Zwecke. Der Sittliche beliebt Klugheit und Scharfſinn, Gewandtheit und Politur, um dadurch zur Tugend empor zu ſteigen; der Naturaliſt aber, um ſeinen Neigungen beſtmöglichſt zu genügen. Man wird daher auch finden, daß die theoretiſchen Naturaliſten gewöhnlich ſehr brauch-

bare praktiſche Menſchen ſind. Was ihnen fehlt, geht ihnen allein und ſelbſt ab, nemlich die Ueberzeugung von der ſittlichen Beſtimmung des Menſchen, von der perſönlichen Fortdauer und der daraus entſpringenden unſchätzbaren Seelenerhebung und Zufriedenheit mit ſeiner Exiſtenz, von dem Daſein Gottes und einer weiſen Providenz und was mit dieſem noch mehr zuſammenhängt.

Ganz anders aber iſt es mit dem praktiſchen Naturaliſten. Dies iſt überhaupt ein Jeder, dem das untere Begehrungsvermögen oder die Sinnesluſt zum Grunde des Verhaltens dient. Wer das Objekt der niedern Begehrungen auch theoretiſch als das höchſte Gut feſtſetzt und darnach ſein praktiſches Benehmen einrichtet, der iſt ein bündiger Naturaliſt. Dies iſt der geringſte Theil auf Erden; dahingegen gibt es deſto mehr unbündige Naturaliſten, die zwar mit Gedanken und Worten den Grundſatz und das Syſtem des Naturalismus verleugnen, aber in ihrem Verhalten demſelben deſto zugethaner ſind. Es gibt naturaliſtiſche Theiſten, Chriſten, Juden und Mahomedaner. Denn ein Jeder, der nicht aus reiner Achtung für das ſittliche Geſetz der Geiſterwelt handelt, iſt ein praktiſcher Naturaliſt; und hier mögte es bei genauer Unterſuchung wohl mehr Naturaliſten als

wahre Moraliſten geben. Ihr alle, die ihr ſo unduldſam gegen jede ſpekulative Behauptung naturaliſtiſcher Grundſätze ſchreiet und verfüget, verfallet ſelbſt ſo oft praktiſch in den konſequenten Fehler dieſes Syſtems, als ihr unſittlich handelt, euren Lüſten fröhnet, die Freiheit, dies edelſte Geſchenk des Himmels, kränket, dem Geiſte Feſſeln anleget und die unentreißbaren Rechte der Menſchheit entehret. Strenge Pflichterfüllung, Achtung für die Menſchheit, allgemeines Wohlwollen ſind die Früchte einer Freiheitsreligion, und ihr Gegentheil Pflichtverſäumung, Kränkung der Menſchenrechte, Sektirergeiſt und Selbſtſucht die Früchte eines praktiſchen Naturalismus. Wer dieſen theoretiſch beſtreitet, und ſich praktiſch ſeine Fehler zu Schulden kommen läßt, der ſtreitet gegen ein Syſtem, wovon er ſelbſt praktiſch ein Beiſpiel gibt.

Es hat ſich demnach ein Jeder ſehr wohl zu prüfen, ob nicht bei ihm ſelbſt eben das praktiſch zum Grunde liegt, was er theoretiſch bei Andern verwirft. Wer alles auf ſein Selbſt konzentrirt, durch Welt- und Privatklugheit den Lauf der Dinge und die Gemüther der Menſchen zu ſeinem Vortheil zu lenken ſucht, der iſt ein Naturaliſt, er mag übrigens ſo himmliſch ſchwatzen und ſich ſo frömmelnd gebehrden als er will.

Digitized by Google

2. Ueber den Deismus.

Der Naturalismus erklärt die Natur für genugſam durch ſich ſelbſt, und thut hierdurch der ſpekulativen Vernunft eben ſo viel Gewalt an, als er unbefugt das Sittengeſetz zu einer Schimäre macht. Höher als dieſer erhebt ſich der Deismus. Dieſer nimmt ein Urweſen an, und läßt dieſes die Urſache der Welt ſein. Das Daſein dieſes Urweſens beweißt der Deiſt aus bloſſer Spekulation und gründet ſich auf ein Geſetz der Vernunft. Dieſe hat nemlich nicht eher Ruhe als bis ſie ihre Erkenntniſſe in einer Einheit vollendet hat, und alſo bis zu Principien hervorgedrungen iſt. Nur das Unbedingte gewährt einen Ruheplatz für die Vernunft. Nun iſt in der Reihe der Natururſachen keine die letzte, ſondern wir ſteigen immer von Bedingung zu Bedingung; es muß alſo, ſchließt der Deiſt, das Unbedingte außerhalb den Natururſachen anzutreffen ſein und dieſes iſt das höchſte Weſen. Allein aus dem ſpekulativen Intereſſe der Vernunft, das auf ſyſtematiſche Einheit der Erkenntniſſe gerichtet iſt, und wodurch der reine Vernunftbegriff von Gott zu Stande kommt, läßt ſich nicht auf das Daſein des Gegenſtandes, der jenem Begriffe entſpricht, ſchließen. Indeſſen, wenn gleich der Deiſt das Daſein Gottes, als des allerrealeſten Weſens, nichts ſtren-

Digitized by Google

gent beweiſen kann, ſo hat er doch erſtlich das Intereſſe der Spekulation für ſich, welches nur allein in dem Begriffe des Allerrealeſten Ruhe findet; zweitens wird er durch die Betrachtung der Welt, ihrer Zufälligkeit, Ordnung und Planmäßigkeit ſehr unterſtützt und hiermit hat er dieſes für ſich, daß die Annehmung eines Urweſens die allervernünftigſte Meinung, als Erklärungshypotheſe, iſt; was ſich gewiß ſchon ſehr empfiehlt.

Wir laſſen aber hier den Beweis für das Daſein eines Urweſens bei Seite und betrachten nur das Syſtem des Deismus in Rückſicht ſeiner Brauchbarkeit und Tüchtigkeit eine Religion zu gründen; und hier geht uns mehr ſein Begriff von Gott als ſein Beweis für deſſen Daſein an.

Der Deiſt geht ganz aus reiner Vernunft, und beſtimmt das Urweſen durch lauter transſcendentale Prädikate. Was den Stoff, ſagt er, zu allem dem, was möglich iſt, enthält, muß nur die urſprünglichen Prädikate haben, wovon die abgeleiteten Prädikate entſpringen, und nur diejenigen Prädikate, welche neben einander beſtehen können. Da aber dieſe urſprünglichen Prädikate allen abgeleiteten voran gehen und zum Grunde liegen, die abgeleiteten aber allein eine nähere Beſtimmung enthalten, ſo können die urſprünglichen gar nicht weiter beſtimmt

werden. Dieſer Inbegriff aller urſprünglichen Prädikate, als ein Gegenſtand gedacht, iſt ein Ideal der reinen Vernunft oder ein Gegenſtand, welcher durch die Idee, die man von ihm hat, durchgängig und durch lauter urſprüngliche *) Prädikate beſtimmt iſt.

Eine Verneinung (negatio) iſt das Entgegengeſetzte von einer Bejahung (realitas); ſie wird alſo erſt durch dieſe möglich, iſt abgeleitet und hieraus folgt, daß der Urſtoff, wodurch etwas möglich wird, lauter Realität ſein müſſe. Nur durch Bejahungen oder Realitäten wird ein Ding eigentlich beſtimmt. Etwas nun, das die vollſtändige materielle Bedingung oder der Urſtoff von allem dem, was möglich iſt, ſein ſoll, muß das All der Realitäten ſein; folglich bezeichnet das Ideal der reinen Vernunft das allerrealeſte Weſen.

Dieſen Begriff des allerrealeſten Weſens legt nun der Deiſt zum Grunde, und denkt ſich daſſelbe durch lauter transſcendentale Prädikate, als das Urweſen, weil alle andere Dinge durch daſſelbe möglich ſind, als das höchſte Weſen, das keines unter ſich hat, als das Weſen aller Weſen, als Einfach und Einig, alle Realität der Sinnenwelt als eine

*) Alſo ganz a priori oder durch die Vernunft ſelbſt.

vollſtändige Folge des Urweſens, (nicht als Ingre- dienz deſſelben) als allgenugſam, unveränderlich, ewig, als Geiſt, mit einem Worte, als Gott im transſcendentalen Verſtande; alſo auch als Objekt, Subſtanz und Perſon.

Wir ſehen alſo, daß der Deiſt mit der reinen ſpekulativen Vernunft gleichen Schritt hält und in- dem er behauptet, nicht weiter gehen zu dürfen, als es dieſe erlaubt, ſo unterſagt er alle nähere Beſtim- mung dieſes Urweſens oder des Begriffs von dem- ſelben. So legt er z. B. Gott keinen Verſtand und Willen bei, weil wir nur den menſchlichen Verſtand und den menſchlichen Willen kennen. Der menſch- liche Verſtand aber iſt diskurſiv und denkt durch Be- griffe, dieſe aber ſind allgemeine Vorſtellungen, de- nen erſt Objekte gegeben werden müſſen, ehe ſie Er- kenntniß werden können. So kann aber der gött- liche Verſtand nicht gedacht werden. Dieſer müßte nicht diskurſiv ſondern anſchauend ſein; denn das Denken durch Begriffe iſt eine Einſchränkung, die bei Gott nicht ſtatt findet. Nun aber haben wir gar keinen beſtimmten Begriff von einem anſchauenden Verſtande, ja wir ſehen die Möglichkeit deſſelben nicht einmal ein, folglich können wir Gott keinen Verſtand beilegen, nemlich einen menſchlichen; und einen andern kennen wir nicht. So iſts auch mit

Digitized by Google

der Vernunft: dieſe geht durch Schlüſſe von Bedingung zu Bedingung um ihre Erkenntniſſe zu vollenden. Die göttliche Vernunft würde nicht erſt durch den Umweg des Schließens zur Erkenntniß kommen, ſondern ihr müßte alles anſchaulich und gegenwärtig ſein. Aber von einer Vernunft ohne Schließen haben wir keinen Begriff. Wir können alſo Gott nicht eine Vernunft, nämlich wie die unſrige iſt, beilegen und eine andere kennen wir nicht. So iſts auch mit dem Willen. Unſer Wille iſt pathologiſch und wird durch Neigungen afficirt; ſo darf der göttliche nicht ſein, er muß frei von allem Pathos und Einfluß der Neigungen ſein. Was aber ein Wille ohne alles Pathos ſei, wiſſen wir wiederum nicht. Eben ſo bleibt es in dem Deismus unentſchieden, wie Gott die Urſache der Welt iſt, ob durch Freiheit oder durch die Nothwendigkeit ſeiner Natur; denn um eines von Beiden auszumachen, müßte ich die Natur Gottes oder deſſen Freiheit kennen; dieſes kann ich aber nicht, wenn ich ihm nicht menſchliche Natur oder menſchliche Freiheit beilegen will. Dieſes darf ich nicht, und eine andere kenne ich nicht.

Durch dieſe und ähnliche Betrachtungen, deren Gründlichkeit kein denkender Menſch in Anſpruch nehmen wird, hält der Deiſt ſich von aller voreili-

gen Beſtimmung ſeines ontologiſchen Begriffs vom Urweſen zurück und lehnt jeden Verſuch, ihm es hierin zuvor zu thun, mit wiſſenſchaftlicher Strenge ab. Hierin iſt der Deismus ſo bündig, daß alle Verſuche, ihn zu entkräften, vergebens wären, gäbe es nicht ein Mittel, wodurch ſein ontotheologiſcher Begriff beſtimmt und doch die Schwäche und Fehler vermieden werden könnten; in die er glaubt unausbleiblich verfallen zu müſſen, wenn man einen Schritt weiter geht als er. Hiervon unten.

Ich bemerke auch hier, was ich ſchon bei der Characteriſirung des Naturalismus erinnert habe, daß ſich nicht jeder Deiſt die engen Schranken ſetzt, welche ich hier angegeben habe. Allein ich bekümmere mich hier nicht um den inkonſequenten Synkretismus, welchen ſich dieſer oder jener zu Schulden kommen läßt; ſondern ich zeichne den Deismus und ſeine Grenzen, worin er ſich halten muß, wenn er konſequent bleiben will.

Der Deiſt erklärt die Sinnenwelt für abgeleitet, und ſetzt ihr ein Urweſen vor. Hierdurch trennt er ſich vom Naturaliſten. Er beſtimmt das Urweſen durch lauter urſprüngliche und tranſcendentale Begriffe, und giebt uns das Ideal der reinen ſpekulativen Vernunft. Alle fernere Beſtimmung dieſes

Ideals verbietet er und dadurch ſcheidet er vom Theismus.

Der Deismus iſt ein ganz ſpekulatives Syſtem, ſetzt einen hohen Grad der Vernunſtbildung voraus, ja der reine Deismus iſt das erhabenſte Syſtem, welches die bloße Spekulation je zu Stande bringen kann. Da es aber blos ſpekulativ iſt, ſo kann es praktiſch nie ſchädlich werden, eben ſo wenig, als ein Syſtem der höhern mathematiſchen Wiſſenſchaften. Der Deiſt iſt viel zu vernünftig, als daß er ſich je eine Unart gefliſſentlich ſollte zu Schulden kommen laſſen. Er läßt den Staat und ſeine Verfaſſung, die öffentlichen Geſetze und Pflichten des geſelligen Lebens in ihrem Werthe, ja ſein Syſtem verbindet ihn, in ſein ganzes Benehmen die höſtmöglichſte Vernunftmäßigkeit zu bringen und ſich dem Ideal ſeiner reinen Vernunft, ſo viel möglich, zu nähern, kurz ſich zu vervollkommnen. Die Stärke oder Schwäche des Deismus aufzuſuchen und zu würdigen, dies kann und wird uns kein Anhänger dieſes Syſtems verwehren; denn dieſe Freiheit müſſen wir uns alle geben und laſſen; allein den Deismus verſchreien und ſeine Anhänger beſchimpfen, ja ſie wohl gar der bürgerlichen Rechte und Freiheiten für unwürdig erklären; dies verräth einen abſcheulichen Unverſtand und eine ächt natu-

raliſtiſche Animoſität; denn es iſt ausgemacht, daß Niemand ein wahrer Deiſt ſein kann, ohne zugleich ein überaus vernünftiger Menſch zu ſein. Denn das Syſtem iſt durchaus eine Frucht der reinſten Vernunftthätigkeit. Solche Menſchen muß man ehren, wenn man auch mit ihnen nicht einer Meinung iſt. Fürs Volk kann der Deismus gar nicht ſein und ſchädlich werden, weil er gar keiner Popularität fähig iſt. Denn welcher aus der niedern Klaſſe kann ſich mit transſcendentalen Begriffen behelfen? und kann etwa Einer dieſes, ſo gehört er in dieſer Rükſicht nicht mehr dazu.

Dem reinen Deismus fehlt weiter nichts, als daß er blos transſcendental und eben deswegen unfruchtbar und zur Gründung eines praktiſchen Religionsſyſtems ganz unbrauchbar iſt. Wir wollen ſehen ob wir dieſe Einöde in einen fruchtbaren Boden verwandeln können.

3. Vom Theismus.

Der Begriff, welchen der Deiſt von dem Urweſen gibt, iſt ſo erhaben und durch die höchſte Anſtrengung der Vernunft ſo geſäubert und erprobt, daß er aller Erkenntniß von Gott zum Grunde liegen muß. Nur iſt er zu öde und der ganzen Abſicht einer Religion noch nicht angemeſſen genug. Ein Syſtem, worin dieſer ontotheologiſche Begriff

näher beſtimmt und das Urweſen in ſeiner Beziehung zur Welt erwogen wird, iſt der Theismus. Dieſer betrachtet das Urweſen als den Grund aller natürlichen und ſittlichen Ordnung und Vollkommenheit. Erwägt man Gott als den Urheber der Natur und ihrer Einrichtung, ſo bekommt man einen phyſikotheologiſchen Begriff; legt man aber die Betrachtung der moraliſchen Welt, ihrer Einrichtung und Abſicht zum Grunde, ſo erhält man einen ethikotheologiſchen Begriff.

Der Theismus iſt unter allen Syſtemen nicht allein das Erweislichſte ſondern auch das Fruchtbarſte. Wir wollen es deshalb etwas umſtändlicher betrachten.

Der Theiſt unterſcheidet ſich vom Naturaliſten dadurch, daß er ein Urweſen annimmt, und vom Deiſten dadurch, daß er den ontotheologiſchen Begriff vom Urweſen näher beſtimmt und praktiſch macht.

Der Theiſt kann den Beweis vom Daſein Gottes aus der Natur oder Moral führen. Das ſpekulative Intereſſe der Vernunft erfordert es, in allen Weltverknüpfungen eine zweckmäßige Einheit zu ſuchen und alſo ſo zu verfahren, als wenn eine ſelbſtſtändige Vernunft die wirkliche Urſache derſelben wäre. Daß nun eine ſolche ſelbſtſtändige Vernunft wirklich ſei, läßt ſich zwar aus dem bloßen Inte-

Digitized by Google

reſſe der Spekulation nicht ſchließen; aber wir müſſen ſie in Beziehung der Welt, um nicht mit unſerm Vernunftgebrauch ſtecken zu bleiben, annehmen. Denn wir kennen keine andere Bedingung der Natureinheit, als eine ſelbſtſtändige Vernunft; wir müſſen dieſe alſo vorausſetzen, um nach jener forſchen zu dürfen. Dieſe wichtige ſpekulative Vernunftabſicht, die auf die Einſicht einer zweckmäßigen Welteinheit gerichtet iſt, erzeugt in uns einen Glauben an Gottes Daſein, der durch jede Erfahrung und Betrachtung der Natur und ihrer Einrichtung geſtärkt wird. Aber, wie geſagt, unwankend iſt dieſer Glaube nicht; denn theils iſt er nur eine Hypotheſe wegen des ſpekulativen Intereſſe der Vernunft, theils ſtoßen wir auf Eräugniſſe in der Erfahrung, deren Zuſammenhang mit dem Weltganzen und der Einheit des Weltzwecks wir nicht abſehen können. Jedoch muß dieſe Art des Beweiſes für das Daſein Gottes nie aus der Acht gelaſſen werden, da er einer ſo großen Popularität fähig iſt, jedem Menſchen ins Herz dringt, und eben ſo lehrreich als erbaulich geführt werden kann.

Indem wir nun dieſen Urgrund der Welteinheit analogiſch mit den Eigenſchaften begabt denken, welche unſre Vernunft verlangt, um die größte ſyſtematiſche Einheit der Zwecke daraus zu begrei-

ſen, beſtimmen wir dieſes Urweſen durch ſein Verhältniß zur Natur, als ein verſtändiges, vernünftiges, mächtiges Weſen u. ſ. w., und hierdurch erhalten wir denn ein Syſtem der Phyſikotheologie. So viel vom Beweis des Daſeins Gottes aus dem Intereſſe der forſchenden Vernunft, die, um eine zweckmäßige Einheit des Weltganzen zu ſuchen, eine ſelbſtſtändige Vernunft als Urſache der Natur annehmen mußte, und aus den reichhaltigen Betrachtungen der Natur, die überall unſere ſpekulative Hypotheſe zur Erklärung beſtätigen.

Außer der Sinnenwelt eröffnet ſich aber für den Theiſten auch noch ein Reich der Geiſter, und durch die Betrachtung dieſer bekommt nicht allein der Beweis fürs Daſein Gottes mehr Stärke, ſondern unſer Begriff von Gott ſelbſt wird auch noch weit erhabener und fruchtbarer.

Der Beweis für das göttliche Daſein ſchließt ſich an das Geſetz der Intelligenzen an. Wir erkennen, daß dieſes Geſetz für uns unbedingt verbindlich iſt, ſo daß es allein aus und durch ſich ſelbſt gültig ſein und Macht haben will. Kein Umſtand des Sinnenlebens, ja das Leben ſelbſt, kommt gegen die Heiligkeit und Unverletzlichkeit deſſelben in Betrachtung. Nun iſt aber außer dem, was das Objekt jenes Geſetzes iſt, das Leben und des Lebens Glück,

Digitized by Google

ſeligkeit das höchſte Gut und doch ſoll dieſes, im Fall des Gegenſtoßes mit der Forderung des ſittlichen Gebots, aufgeopfert werden; es frägt ſich alſo, was ſetzt jenes Geſetz als nothwendig voraus, wenn es in ſeiner ganzen Macht, wie es will, gelten ſoll? **Erſtlich**, wenn es dieſes Leben zu verſchmähen gebietet, ſo bald es mit ſeiner Forderung nicht beſtehen kann, ſo muß es auf eine höhere Abſicht, als dieſes Leben, gerichtet ſein. Wäre dies nicht, ſo müßte es dieſem Leben untergeordnet und alſo bedingt ſein. Nun ſehen wir aber auch ein, daß die Forderung jenes Gebots ins Unendliche geht, es fordert Heiligkeit an der Perſon; dieſe iſt uns in einem unaufhörlichen Beſtreben aufgegeben; ſie ſetzt alſo auch eine unaufhörliche Fortdauer der Perſon voraus. Die Unendlichkeit der Forderung des Geſetzes ſetzt eine Unendlichkeit der perſönlichen Fortdauer des Subjekts voraus, welches durch jenes Gebot verpflichtet iſt. So apodiktiſch alſo das ſittliche Geſetz iſt, eben ſo gewiß iſt auch die Unſterblichkeit. Mit dem Bewußtſein eines moraliſchen Geſetzes hängt auch die Gewißheit einer moraliſchen Exiſtenz zuſammen, und moraliſch exiſtiren iſt mit der ewigen Perſönlichkeit einerlei.

Zweitens. Das Sittengeſetz fordert nicht allein unbedingten Gehorſam, ſondern es verknüpft

mit dem Gehorſam auch die Würdigkeit einer Glückſeligkeit; ſo daß dieſe nur dem zu Theil werden ſoll, der ſich derſelben durch Pflichterfüllung würdig gemacht hat. Ja der Grad ſittlicher Vollkommenheit beſtimmt den Grad des zuſtändlichen Wohls. Nun aber ſteht allein die Sittlichkeit in unſrer Macht, aber nicht die Glückſeligkeit und doch wird Jene von uns gefordert, ob wir uns gleich Dieſe nicht geben können. Soll nun das Sittengeſetz bei uns heilig ſein, wie es denn dies unbedingt will, ſo muß ein höchſtes Weſen ſein, welches nach ſeiner Allweisheit in dem moraliſchen Reiche die Glückſeligkeit der Sittlichkeit zutheilt. Auf ſolche Art ſind das Daſein eines höchſten Regierers und die Unſterblichkeit nothwendige Folgerungen aus einem apodiktiſchen Geſetze.

Dieſer Beweis iſt weit ſtringenter, als der aus dem ſpekulativen Intereſſe Vernunft. Dort mußten wir eine ſelbſtſtändige Vernunft annehmen, um Kraft unſrer Vernunft eine zweckmäßige Welteinheit ſuchen zu können, und ein fortgeſetztes Leben ließ ſich aus den vortreflichen Anlagen unſers Geiſtes vermuthen. Hier aber iſt ein Geſetz des Verhaltens, das Einfluß und Macht auf unſer Thun und Laſſen hat. Wir können keinen Schritt unter den Augen dieſes heiligen Gebots thun, ohne von

dem

dem Daſein Gottes und unſrer perſönlichen Fortdauer überzeugt zu ſein. Keine Ausflucht findet hier ſtatt; das Geſetz iſt apodiktiſch und ſein Befehl allgewaltig; mit jedem Verſuche, uns ihm zu entziehen, ſpricht es nur noch lauter und majeſtätiſcher. Entweder dies Geſetz iſt wirklich, wahr und gültig, und dann iſt auch ein Gott und wir ſind unſterblich; oder es iſt erdichtet, falſch und ſchwach, und wer iſts unter allen Sterblichen, der gegen eine Thatſache dieſes nur ſtammeln könnte!

Wir werden alſo durch das Sittengeſetz zur Ueberzeugung von dem Daſein Gottes und unſrer himmliſchen Exiſtenz geführt. Dieſer Beweis iſt zwar keine Demonſtration, aber er iſt eben ſo überzeugend als irgend eine Demonſtration nur ſein kann. Die Folgerung iſt ſo wahr, ſo gewiß das Geſetz iſt. Es iſt aber auch ein unüberlegtes Begehren, das Daſein Gottes und des Menſchen Unſterblichkeit demonſtriren zu wollen. Zur Demonſtration gehört Anſchauung, und Gott unter Anſchauung zu bringen, kann ſich wohl kein vernünftiger Menſch einfallen laſſen. Alles, was der Menſch hier leiſten kann, iſt dieſes, daß er den nothwendigen Zuſammenhang des Daſeins Gottes mit erwieſenen Wahrheiten zeigt. Dieſes iſt hier geſchehen. Das Geſetz iſt erwieſen und mit der Wahr-

heit deſſelben hängt das Daſein Gottes nothwendig zuſammen. Wer hieran noch zweifelt, der prüfe ſich ſelbſt und ſehe, ob er nicht das moraliſche Geſetz in ſich erkennen könne, und dies wird ſich ihm gar bald in ſeiner ganzen Heiligkeit und Majeſtät entdecken. Nun frage er ſich, wie er handeln müſſe, wenn er ganz allein den Winken dieſer himmliſchen Stimme folgen will, und alſobald wird er einen unerlaßlichen Befehl zur Tugend und Frömmigkeit erkennen. Ferner unterſuche er, ob er wohl dem Geſetze getreu bleiben könne, ohne an einen Gott und Unſterblichkeit zu glauben und er wird einſehen, daß er ohne dieſen Glauben dem Geſetze gar nicht folgen könne. Es wird ihm ganz widerſprechend erſcheinen, ſeine Wünſche und Neigungen ja ſein Leben ſelbſt einem Gebote aufzuopfern, ohne überzeugt zu ſein, daß dieſe Aufopferung des Zeitlichen zur Abſicht des Ewigen gehöre.

So viel von dem Beweiſe für das Daſein Gottes und unſrer perſönlichen Fortdauer. Jetzt wollen wir ſehen, wie der Theiſt ſeine Erkenntniß von Gott erweitert.

Indem wir die Natur nicht für gnugſam durch ſich ſelbſt anerkennen können, und alſo vom Naturalismus zum Deismus übergehen, ſo finden wir wiederum, daß der deiſtiſche Begriff von Gott zwar

erhaben und ſeines Gegenſtandes wohl würdig iſt; allein er bleibt dennoch immer ſehr unfruchtbar und iſt wegen ſeiner transſcendentalen Höhe und Leere zu keiner vollſtändigen Grundlage der Religion tauglich.

Wir erkennen einerſeits die Unzulänglichkeit eines bloßen transſcendentalen Vernunftbegriffs, und fühlen andererſeits einen Drang, zu einer beſtimmten Erkenntniß dieſes Erhabnen Objekts zu kommen. Hiergegen lehnt ſich aber wiederum ein anderes Verbot auf, uns nicht mit unſerm ſchwachen Verſtande zu dem Unbegreiflichen zu wagen, und nicht zu dem vordringen zu wollen, der in einem Lichte wohnt, wohin Niemand kommen kann.

Hier finden wir uns in einer Verlegenheit, wo kein Ausgang möglich ſcheint. Der Naturaliſt ſtellt uns nicht zufrieden, ja er raubt uns das köſtlichſte Geſchenk des Himmels, unſere ſittliche Freiheit und Souverainität über unſere Perſon; hiermit ſinkt unſere Hoffnung der Unſterblichkeit und die Zukunft ſteht vor uns wie eine ſchwarze Nacht des Todes und der Vernichtung. Der Deiſt gibt uns ein Urweſen, aber ſein Begriff iſt eben ſo leer als erhaben, eben ſo unfruchtbar als ſpekulativ. Der Urgrund aller Dinge ſchwebt von uns ſo getrennt und in einer ſolchen Ferne, daß wir durch den Gedanken an

Digitized by Google

daſſelbe wohl in eine ſchauervolle Bewunderung, aber in keine Herzensgeneigtheit verſetzt werden. Wir wollen uns zu ihm hinaufſchwingen, oder ihn näher zu uns hinabziehen; aber

„Verſuche es nicht, ſpricht der Deiſt, den Begriff des Allerrealeſten, den du von mir nimmſt, näher zu beſtimmen. Denn dies kannſt du nicht, oder du mußt deine Zuflucht zu den Dingen dieſer Welt nehmen, und Eigenſchaften, die nur von Weſen dieſer Welt gelten, auf Gott übertragen. Aber eben dadurch gibſt du nicht Eigenſchaften Gottes, ſondern des Menſchen, an und ſchmückſt Gott mit einem Zierrathe, der nur endlichen Weſen anſteht. Du gibſt Gott einen Verſtand; aber wie kannſt du ihm einen andern beilegen, als den, welchen du kennſt? Nun iſt aber der menſchliche Verſtand diskurſiv und denkt durch allgemeine Begriffe, die an ſich noch leere Titel ſind und welchen erſt Gegenſtände gegeben werden müſſen, ehe ſie Erkenntniß werden können. Dieſes iſt aber eine Einſchränkung. Wenn Gott denkt, ſo muß er nicht durch Begriffe denken, ſondern durch Anſchauung. Denken und Anſchauen muß bei ihm Eins ſein. Was iſt aber ein Verſtand, der nicht durch Begriffe denkt, ſondern ſelbſt anſchauet? Ein anſchauender Verſtand iſt für uns ein leerer Name. Du kannſt

alſo Gott keinen Verſtand beilegen, nämlich einen menſchlichen, und von einem andern weißt du nichts. So iſts auch mit der Vernunft. Die unſrige ſchließt; die göttliche müßte nicht ſchließen, ſondern ihr müßte alle Verbindung gegenwärtig ſein. Was iſt aber eine Vernunft, die nicht ſchließt? Und ein Wille? — Du kennſt ja nur den menſchlichen Willen und dieſer iſt pathologiſch, wird durch Neigungen afficirt. Nun findet aber bei dem Allerrealeſten Weſen kein Pathos, keine ſinnliche Reizung ſtatt, ſondern der Wille Gottes muß frei von aller Reizung und Neigung ſein. Einen ſolchen aber kennen wir nicht, denn unſer Wille iſt jederzeit ſinnlich afficirt. Du kannſt alſo, fährt der Deiſt fort, in der Beſtimmung der Realitäten des Urweſens keinen Schritt thun, ohne Gott entweder menſchliche Eigenſchaften beizulegen, und eben dadurch in den groben Anthropomorphismus zu verfallen, oder dich in Unbegreiflichkeiten zu verliehren, z. B. in einen Verſtand, der nicht diskurſiv iſt, in eine Vernunft, die nicht ſchließt, in einen Willen, der nicht pathologiſch afficirt wird."

Dies Räſonnement des Deiſten iſt ſehr bündig und wahr; und gäbe es kein anderes Mittel, unſern ontologiſchen Begriff von Gott näher zu beſtimmen, als durch den platten Anthropomorphismus, der

menſchliche Eigenſchaften unmittelbar auf Gott überträgt, ſo wären die Behauptungen des Deiſten unwiderleglich. Und da dieſer wiederum zu keiner Religion brauchbar iſt, ſo würde der ſcharfſinnige Britte *) ſeinen Platz behaupten, alle Erkenntniß Gottes mit ſammt deſſen Daſein in Zweifel ziehen, und hiermit zerfiele dann unſre Freiheit, der ganze Stolz des menſchlichen Geiſtes, in eine eitle Schimäre.

Daß es aber doch einen Ausweg geben müſſe, der uns weiter führt, als der bloße Deismus, kann man ſchon aus den Anlagen unſers Gemüths und dem Intereſſe, welches die Spekulation an einer Erweiterung nimmt, vermuthen. Man darf nach einem regulativen Princip unſrer Vernunft nichts, was in dem Weſen der Dinge gegründet iſt, ohne Noth als zwecklos und widerſinnig anſehen. Nun aber hat unſere Vernunft, indem ſie darauf geht ihre Erkenntniſſe zu verbinden und in ein Syſtem zu bringen, den natürlichen (gar nicht willkührlichen) Drang, nicht ehe zu ruhen, als in der Vollendung, und dieſe findet ſie allein in den unbedingten und höchſten Principien der Erkenntniß. Indem nun

*) S. David Hume Verſuch über die menſchlichen Erkenntniſſe, und deſſen Dialogen über die natürliche Religion.

die herrſchende Vernunft auf ſolche Weiſe ihr Ideal zu Stande bringt; ſo begnügt ſie ſich nicht damit, ſondern hat abermals einen Hang, dieſes Geſchöpf ihrer Forſchung zum Objekt, darauf zum Subjekt und endlich ſelbſt zur Perſon zu machen. Sie forſcht nach dem Daſein eines ſolchen Weſens und verſucht alle möglichen Wege, die Lücke zwiſchen Idee und Exiſtenz zu füllen. Nachdem ihr dieſes nach Möglichkeit gelungen, ſo will ſie wiederum nicht mit dem transſcendentalen Begriffe zufrieden ſein, ſondern treibt ſich an, dieſen Gegenſtand näher kennen zu lernen. Zu dieſem Gange und dieſen Verſuchen der Vernunft, die alle durch ein eignes Intereſſe der Spekulation bewirkt wurden, geſellt ſich noch die Forderung der handelnden Vernunft. Dieſe verlangt durchaus mehr als einen ontotheologiſchen Begriff und findet bei dem Allerrealeſten ohne weitere Beſtimmung eine Unbehaglichkeit und Leere, die ſie, indem ſie durch Selbſtgeſetzgebung wirken will, gar ſehr verwirren. Dieſe Anlagen, ſage ich, und das natürliche gar nicht willkürliche oder erkünſtelte Intereſſe der Vernunft, welches ſie an der Beſtimmung ihres reinen Ideals nimmt, laſſen uns ſchon vermuthen, daß noch irgend ein Mittel ſein müſſe, wodurch wir unſere Begriffe beſtimmen können; oder aber wir müßten dieſen weſentlichen Hang un=

Digitized by Google

ſers Erkenntnißvermögens für ganz zwecklos und widerſinnig halten. Jedoch dieſe und ähnliche Betrachtungen können uns wohl vorbereiten, aber ſie berechtigen uns noch nicht, jede Erweiterung unſerer Erkenntniß über einen ſo erhabenen Gegenſtand ſofort für richtig und gegründet zu halten. Weder der auf eine unendliche Erweiterung ausgehende Erkenntnißtrieb noch die praktiſche Forderung der Vernunft, wenn ſie in Handlung ausſchlagen ſoll, können den Anthropomorphismus gut heißen, wenn er aus unwiderleglichen Gründen als falſch und anmaßlich erwieſen wird. Wir wollen aber ſehen, ob wir die Oede und Leere des Deismus verlaſſen und doch die Fehler des Anthropomorphismus vermeiden können.

Unſere Vernunft ſagt uns einmal, wir können über Gegenſtände, die ganz außerhalb der Grenze unſerer Erfahrung liegen, nicht urtheilen und etwas Beſtimmtes erkennen. Denken können wir wohl etwas, aber nichts erkennen. Zum andern nöthigt uns eben dieſe Vernunft, bis zu Begriffen, die außerhalb der Grenze der Erfahrung liegen, hinauszugehen. Hier iſt Verbot gegen Gebot, Antrieb und Unterſagung durch eine und eben dieſelbe Vernunft. Dieſe ſcheint ſich alſo hier grade zu widerſprechen. Allein wenn wir die Sache genauer erwägen, ſo

Digitized by Google

finden wir, daß dieſe diſparaten Reſultate ſehr wohl bei einander beſtehen; aber nur grade auf der Grenze, welche beide Reiche gemein haben, auf der Grenze ſo wohl des Sinnenreichs als des Geiſterreichs. Unſer Verſtandesgebrauch ſoll ſich innerhalb den Grenzen der Erfahrung und der Sinnenwelt halten, denn hier allein kann er etwas erkennen; aber er ſoll ſich auch nicht innerhalb den Grenzen der Sinnenwelt beſchränken laſſen; dazu hat er ſeine urſprünglichen Begriffe, die zwar dazu ſind, um Anſchauungen in Erkenntniß zu verwandeln und Erfahrungen zu Stande zu bringen; allein die nicht hierauf allein eingeſchränkt ſind, ſondern auch auf andere nicht ſinnlichen Gegenſtände angewandt werden können. Alſo iſt es eigentlich die Grenze, wo noch der Vernunftgebrauch erlaubt iſt; dieſe iſt beiden gemein, ſo wohl dem was innerhalb als dem was außerhalb iſt. Die Erfahrung und Sinnenwelt gibt uns nichts als Erſcheinungen; dieſe ſind noch nicht Dinge an ſich. Dieſe aber muß der Verſtand annehmen. Die bloße Erfahrung ſetzt ſich keine Grenze, ſondern hier geht es von Bedingung zu Bedingung ins Unendliche. Wenn aber die Erfahrung oder Sinnenwelt ſich nicht ſelbſt begrenzt; was iſt es nun, das ſie begrenzt? Etwas das gar nicht zu ihr gehört, was ganz außerhalb derſelben liegt, und dies iſt das Reich

der Verſtandesweſen, der Dinge an ſich, Intelligenzen, Geiſter oder wie man ſie nennen will. Hierdurch wird die Sinnenwelt begrenzt. Die Grenze iſt alſo beiden gemein, ſie gehört zur ſenſiblen und intelligiblen Welt zugleich.

Was heißt das nun: wir ſollen uns mit unſern Urtheilen innerhalb der Erfahrung halten? nichts anders, als wir können nur von Gegenſtänden der Erfahrung (wo Anſchauen und Denken zugleich ſtatt findet) beſtimmte Erkenntniß erlangen. Und warum ſollen wir uns mit unſern Urtheilen nicht über die Grenze der Sinnenwelt hinaus wagen? Darum, weil wir jenſeits wohl Etwas überhaupt denken, aber nichts von dieſem erkennen können. *) Zur Erkenntniß gehört Anſchauen und Begreifen; wollten wir alſo die Verſtandesweſen erkennen, ihre Natur beſtimmen und einſehen, ſo müßten wir ſie nicht blos unbeſtimmt denken, ſondern ſie müßten uns in der Anſchauung gegeben werden; alsdann aber müßten ſie ſinnlich ſein, weil alle unſre Anſchauung ſinnlich iſt, und ſo wären ſie wiederum nur Sinnenweſen; es iſt aber die Rede von Verſtandesweſen. Wir ſehen alſo, daß wir, wenn es

*) Es heißt über die Grenze hinaus; alſo zu dem was jenſeits liegt. Die Grenze ſelbſt gehört noch dazu. Dies muß nicht überſehen werden.

Digitized by Google

auf beſtimmte Erkenntniß ankommt, von den Dingen an ſich gar nichts wiſſen können.

Zugleich erhellt hieraus eine gar weiſe Abſicht unſers Schöpfers. Er hat unſre Erkenntniß auf die Grenze der Erfahrung eingeſchränkt. Hieraus folgt, 1) daß wir zwar nur allein von Gegenſtänden der Sinnenwelt urtheilen können, aber doch nicht befugt ſind, die Sinnenwelt für alles in allem zu halten. Dies verhütet den Naturalismus und den Empirismus überhaupt. — 2) Da unſere Erkenntniß nur bis auf die Grenze, und nicht über dieſelbe hinaus, reicht, ſo muß ſie ſich auch in den Schranken halten, die einer Erkenntniß der Grenze und der Grenzbeſtimmung eigen ſind, nämlich durch dieſe Erkenntniß kann und ſoll nichts weiter als das Verhältniß desjenigen, was außerhalb der Grenze liegt, zu demjenigen, was innerhalb derſelben Grenze liegt, beſtimmt werden. Folglich wird durch dieſes Verbot alles Schwärmen in der Verſtandeswelt, alle Urtheile über die Natur der Geiſter und des höchſten Weſens an ſich unterſagt und zugleich als eitel und ungegründet dargeſtellt.

Wir ſind alſo vom Daſein einer Verſtandeswelt und Gottes verſichert, aber wir dürfen uns gar nicht anmaaßen, irgend ein Verſtandesweſen oder Gott, als die höchſte Intelligenz, erkennen zu wol-

len. Mit jedem Schritte, den wir thun, die Natur Gottes oder der Verſtandeswelt überhaupt zu beſtimmen, überſchreiten wir die Grenze des erlaubten Vernunftgebrauchs und ſpenden entweder Worte ohne Sinn oder laſſen uns unſre Phantaſie mitſpielen, wie es gewöhnlich der Fall bei der Pietiſterei und ähnlichen religiöſen Schwärmereien iſt. Aber darum iſt ſo wohl das Urweſen als auch die Verſtandeswelt überhaupt noch nicht ſofort ganz gleichgültig oder ſo viel wie Nichts. Nein, wir ſehen uns genöthigt zur Idee eines höchſten Weſens und einer intelligiblen Welt hinaus zu gehen, dadurch die höchſtmögliche ſo wohl theoretiſche als praktiſche Einheit zu erreichen, und, da doch außer der Sinnenwelt nothwendig Etwas ſein muß, was nur der reine Verſtand denkt, nämlich eine Verſtandeswelt und eine höchſte Intelligenz, dieſe durch Analogie zu beſtimmen. Hierdurch erlangen wir denn eine Erkenntniß der Verſtandeswelt und Gottes, aber nicht wie ſie an ſich ſein mögen, ſondern nur wie ſie ſich zur Sinnenwelt verhalten, alſo eine **Erkenntniß der Verhältniſſe.** Dieſe Erkenntniß iſt alsdann auch poſitiv und enthält eine Beziehung auf Etwas, was zwar nicht Gegenſtand der Erfahrung, aber doch der Grund derſelben iſt. Dieſe Beziehungen zu beſtimmen iſt das Höchſte, was unſer

Erkenntnißvermögen erreichen kann, aber auch hinlänglich, um die höchſten und vollſtändigen Zwecke ſo wohl der theoretiſchen als praktiſchen Vernunft zu erreichen.

Jetzt nachdem wir den anſcheinenden Widerſtreit der Grundſätze, nicht über die Grenze der Erfahrung hinaus zu gehen und doch wiederum nicht bei der Erfahrung ſtehen zu bleiben, gehoben und ſelbſt den weiſen Zweck des Schöpfers bei dieſer Einrichtung erkannt haben, können wir uns der Abſicht des Theismus nähern und den transſcendenten Begriff von Gott beſtimmen.

Es findet ſich nämlich ein Weg, wo die Leere des Deismus in einen fruchtbaren Theismus verwandelt und dennoch die unſtatthaften Anmaaßungen des groben Anthropomorphismus vermieden werden können. Indem wir durch eine Zergliederung und Ermeſſung unſers Erkenntnißvermögens aus Principien einſehen, daß wir nicht innerhalb den Grenzen der Sinnenwelt ſtehen bleiben, aber auch nicht außerhalb denſelben ſchwärmen ſollen, ſo halten wir uns auf der Grenze ſelbſt, die beiden gemein iſt und dieſe führt uns zu einem Symbolismus. Dieſer iſt die Wiſſenſchaft, die ähnlichen Verhältniſſe der an ſich ganz unähnlichen Dinge zu beſtimmen. Hierdurch wird nun der

leere Begriff vom Urweſen mit einer poſitiven Erkenntniß bereichert, ohne jedoch dem unbegreiflichen Weſen an ſich unanſtändige Eigenſchaften zu zulegen. Das Anthropomorphiſtiſche liegt hier nur in der Sprache, nicht der Sache ſelbſt; wir beſtimmen hier blos die Beziehungen des Weſens außer der Welt zur Welt nach einer Analogie der Verhältniſſe und hiermit wird unſere Erkenntniß von Gott ſymboliſch.

Unſer Verſtand iſt nun zwar, wenn er beſtimmte Gegenſtände erkennen will, allein auf die Sinnenwelt eingeſchränkt; allein ſobald er nur auf das Erkennen der Dinge an ſich Verzicht thut, ſo iſt er nicht mehr durch die Sinnenwelt beſchränkt, ſondern noch vermögend durch ſich ſelbſt bis zu dem vorzudringen, was außerhalb der Welt iſt. Alſo nicht, um das Außerweltliche ſelbſt zu erkennen ſondern es nur zu denken. Denn Erkennen heißt beſtimmte Gegenſtände unter Begriffe faſſen, aber Denken heißt Begriffe von Etwas überhaupt haben, dies Etwas mag ſinnlich oder überſinnlich ſein. So iſt uns das Außerweltliche blos denkbar und wir müſſen es als das Princip alles Sinnlichen denken; aber erkennen können wir es nicht, weil es nicht unter Anſchauung gebracht werden kann, und daher bleibt es an ſich für uns ein unbeſtimmtes Et-

was = X. Aber das Verhältniß dieſes unbekannten X zu dem uns bekannten A können wir beſtimmen. So denken wir uns Gott als eine Urſache der Welt; aber wie dieſe Urſache an ſich beſchaffen ſei, wiſſen wir nicht. Wenn ich weiß, daß der Hunger die Urſache des Eſſens iſt, ſo kenne ich die Urſache; wenn ich aber ſagen muß Etwas Unbekanntes = X iſt die Urſache des Eſſens, ſo kenne ich die Urſache nicht, ſondern denke mir nur Etwas überhaupt als Urſache des Eſſens. Wenn ich ſage: Etwas = X iſt die Urſache der Welt; ſo iſt hier die Urſache blos gedacht, aber nicht erkannt. Genug alſo fürs erſte, daß unſer Verſtand ſo weit reicht, daß er etwas Unbekanntes, Außerweltliches = X als Urſache der Welt denken kann und die Vernunſt ſo etwas, um die Einheit der Erkenntniſſe zu bewirken, annehmen muß, und in praktiſcher Beziehung das Daſein einer Welturſache ſo gar nothwendig wird. Fragen wir nun: kann unſer Verſtand durch ſich ſelbſt zu dem Außerweltlichen = X hinübergehen, und dieſes, wie es an ſich beſchaffen iſt, erkennen? Nein — alsdann müßte unſer Verſtand ſelbſt anſchauen können, und dieſes kann er nicht, folglich muß er hier blos denken, nicht erkennen. Muß aber der Verſtand hierbei ſtille ſtehen und vermag er nun gar nichts weiter?

Digitized by Google

Nein, auch nicht. Er kann die ihm in der Anſchauung gegebene Welt betrachten, ihre Anlagen, Einrichtung, Ordnung und Zweckmäßigkeit erkennen. Nun iſt aber das unbekannte Weſen die Urſache der Welt, alſo auch ihrer Anlagen, Einrichtungen, Ordnung und Zweckmäßigkeit. Wir können alſo beſtimmen, was jenes unbekannte Weſen für die bekannte Welt oder uns erkennbaren Dinge iſt, das heißt, unſer Verſtand kann die Verhältniſſe der Urſache = X zu ihren Wirkungen in der Welt = A angeben und beſtimmen. Da ich nun ein Theil der Welt bin, ſo kann ich auch mich ſelbſt betrachten, und beſtimmen, was das Urweſen für mich iſt, ohne daß ich mir anmaaße, die Natur der Welturſache an ſich ergründen zu wollen. Nun erkenne ich in mir und in der Welt Anlagen, Einrichtungen, Ordnung und Zweckmäßigkeit, die ich, aus mir betrachtet, als Wirkungen einer Macht, Einſicht, Weisheit und Güte anſehen muß. Ich werde alſo ſagen: Wie ſich verhält eine menſchliche Macht, Einſicht, Weisheit, zu ihren Anlegungen, Einrichtungen, Ordnung oder zu ihren Wirkungen überhaupt, ſo verhält ſich die unbekannte Urſache = X zur Welt und ihren Einrichtungen, Anlagen, Zweckmäßigkeit u. ſ. w.

Es

Es ſind alſo hier nur lauter Verhältniſſe, die ich erkenne, und Verhältnißbegriffe, wodurch ich Gott bezeichne.

Es können ſich aber Verhältniſſe ganz gleich ſein, wenn gleich die Dinge des Verhältniſſes, oder die Gegenſtände, welche ſich zu einander verhalten, ſehr unähnlich ſind. Wir wollen dieſes durch einige Beiſpiele erläutern:

Wenn ich ſage A:B = C:D; ſo will ich hier nur die Gleichheit der Verhältniſſe A:B und C:D andeuten und laſſe es unentſchieden ob ſich auch A und C ähnlich ſind. Wenn ich nun das Verhältniß B:A = D:X habe, ſo kann ich hieraus zwar das Verhältniß D:X finden, allein X ſelbſt kann mir doch noch unbekannt bleiben. So wenn ein Faß Geld = A 100 Pfund = b wiegt und ich muß auf eine andere Wageſchale 150 Pfund = d legen, um den Wagebalken horizontal zu machen. Es iſt aber eine Scheidewand zwiſchen den Schalen dieſer Wage, ſo, daß ich zwar ſehe, wie die 150 Pfund den in der andern Schale Liegenden das Gleichgewicht halten; allein das, was in der jenſeitigen Schale liegt, das ſelbſt kann ich nicht ſehen, weiß alſo auch nicht, was es iſt. Wenn ich nun auch gar nicht hinüber kommen könnte, um es zu ſehen, ſo würde mir dieſes, was den 150 Pfunden das Gegengewicht hält,

unbekannt, alſo in ſeiner Beſchaffenheit an ſich = X ſein. Aber das Verhältniß dieſes X könnte ich doch ganz richtig beſtimmen; denn ich brauche es nur nach den bekannten A: b anzugeben, nemlich X verhält ſich zu 150 wie ſich verhält 1½ A zu 1½ b. Hier ſind nun die Verhältniſſe (100 Pfund = b) zu einem Faſſe Geld = A wie (150 Pfund = 1½. b) zu (X = 1½ A.) ganz ähnlich, ungeachtet wir das X, das ſich wie 1½ A verhält, gar nicht weiter kennen. Ein anderes minder abſtraktes Beiſpiel gibt die Analogie zwiſchen dem rechtlichen Verhältniſſe menſchlicher Handlungen und dem mechaniſchen Verhältniſſe der bewegenden Kräfte. Wenn eine Kugel A auf eine andere B ſtößt, ſo wirkt ihr dieſe eben ſo ſtark entgegen, als ſie von jener leidet. Stoß und Gegenſtoß haben hier ein gleiches Verhältniß; dies gibt uns ein Beiſpiel von dem allgemeinen Geſetze der mechaniſchen Kräfte der Körper, daß ſich Wirkung und Gegenwirkung allezeit gleich ſind. Eben dieſe Gleichheit findet ſich auch in dem rechtlichen Verhältniſſe menſchlicher Handlungen. Es iſt ein allgemeines Geſetz des Rechts der Menſchheit, daß ich meinem Nächſten nie etwas thun darf, ohne ihm das Recht einzuräumen, unter den nemlichen Bedingungen eben daſſelbe gegen mich zu thun. Der negative Ausdruck dieſes Geſetzes iſt: was du nicht

Digitized by Google

willſt, daß dir die Leute thun ſollen, das thue du ihnen auch nicht. Hier ſind Recht der Menſchheit und bewegende Kraft der Körper ganz unähnliche Dinge und doch haben ſie ein gleiches Verhältniß. Ich kann ſagen: wie ſich verhält ein bewegender Körper gegen den andern, ſo verhält ſich ein handelnder Menſch gegen den andern. Wirkung und Gegenwirkung in der Mechanik ſind ſich gleich, ſo auch Recht und Gegenrecht bei den Menſchen *). Hieraus ergiebt ſich nun erſtlich, daß ſich Verhältniſſe ganz ähnlich ſein können, ob ſich gleich die Dinge, welche ſich gleich verhalten, ganz unähnlich ſind; und zweitens, daß man das Verhältniß eines unbekannten Dinges $= X$ zu einem bekannten Dinge finden kann, wenn ein Theil dieſes Verhältniſſes gegeben und Analogie mit bekannten Verhältniſſen hat. So wurde nach der Analogie oben $X = 1\frac{1}{2} A$ gefunden, oder X verhielt ſich zu 150 wie $\frac{A.\ 150}{100}$ zu 150 oder wie A zu 100.

Nach einer ſolchen Analogie müſſen wir das Verhältniß des Urweſens zur Welt beſtimmen. Z.

*) Ueber das Geſetz der Mechanik ſiehe: Metaphyſiſche Anfangsgründe der Naturwiſſenſchaft von J. Kant. Riga 1786. und über die Vergleichung dieſes Geſetzes mit dem Rechte der Menſchheit ſiehe: Deſſen Prolegomena ꝛc. Riga 1783. Seite 176. f.

B. Eltern, die ihre Kinder lieben, befördern ihr Glück. Die Liebe der Eltern iſt alſo hier die Urſache der Beförderung des Glücks der Kinder. Eben ſo verhält ſich nun Gott zum Menſchengeſchlecht. Wir werden alſo ſagen müſſen: wie ſich verhält die Liebe der Eltern A zu der Beförderung des Glücks ihrer Kinder b, ſo verhält ſich das Urweſen X zur Beförderung der Wohlfahrt des Menſchengeſchlechts c. Alſo A : b = X : c. Alſo: X kenne ich nicht, aber ſein Verhältniß zu c kenne ich.

Durch dieſe Analogie können wir nun immer weiter gehen. Die menſchliche Vernunft bewirkt Ordnung, Einheit und Planmäßigkeit in dem Verhalten; ſie hat alſo Kauſalität in Rückſicht unſrer Handlungen und Wirkungen. Wie ſich alſo verhält die menſchliche Vernunft zu ihren Wirkungen, zur Ordnung, Einheit und Planmäßigkeit des Verhaltens; eben ſo verhält ſich das Urweſen oder die Kauſalität deſſelben zu ihrer Wirkung, der Weltordnung, Einheit und Vernunftmäßigkeit. Hiermit beſtimme ich die Kauſalität des höchſten Weſens gar nicht, lege ihm auch nicht eine Vernunft bei, ſondern beſtimme blos das Verhältniß deſſelben zu der mir erkennbaren Vernunftmäßigkeit in der Welt. Wir denken uns hierdurch die Welt ſo, als ob ſie von einer höchſten und ſelbſtſtändigen Vernunft ih-

rem Daſein und ihrer innern Beſtimmung nach abſtamme. Hierdurch erkennen wir die Beſchaffenheit der Welt, aber nicht die Beſchaffenheit der Urſache derſelben, ſondern nur das Verhältniß der Urſache zur Beſchaffenheit der Welt. Dieſes gewährt uns eine doppelte Lehre. Erſtlich, daß wir uns nicht anmaaßlich in die Eigenſchaften Gottes ohne Haltung und Grund verſteigen, und zweitens doch die oberſte Urſache als den Grund der Welt betrachten und alſo nicht die Welt ſelbſt für zureichend halten und naturaliſtiſch werden.

Durch eine ſolche Analogie ähnlicher Verhältniſſe bei ganz unähnlichen Dingen beſtimmt nun der Theiſt ſeinen Begriff von der Welturſache, und gibt ihm diejenige Fruchtbarkeit, die er zur Begründung eines theoretiſchen und praktiſchen Religionsſyſtems bedarf. Er erhebt ſich über die Leere des Deismus, ohne doch in die Fehler des Anthropomorphismus zu fallen. Die Erkenntniß, welche er ſich auf dieſe Weiſe von Gott verſchafft, iſt ſymboliſch; das anſcheinende Anthropopathiſche liegt nur in der Sprache, nicht in der Sache. Eine ſolche Erkenntniß iſt auch für uns hinreichend; ſie ſtimmt zu den höchſten Zwecken unſers Daſeins, rechtfertigt ſich gegen alle Angriffe eines dogmatiſchen Zweiflers und Gottesleugners und bewehrt ſich vor der ſtrengſten Prüfung der Vernunft.

Aber es iſt auch nicht gleichgültig, wovon man ausgeht, um ein ſolches Syſtem ſymboliſcher Erkenntniß von Gott zu Stande zu bringen; ob von der Erfahrung durch den Empiriſmus, oder aus der Vernunft durch den Rationaliſmus.

Es iſt nun ein bloßer Mißverſtand, wenn man glaubt, eine ſolche erhabene Wiſſenſchaft aus der bloßen Erfahrung ableiten zu können. Alles, was uns durch die Erfahrung dargeſtellt wird, muß doch zuerſt von uns gedacht, alſo unter Begriffe des Verſtandes gebracht werden, ehe eine Erkenntniß zu Stande kommen kann. Es gehört alſo außer der Anſchauung der Welt noch eine innere Thätigkeit des Verſtandes dazu, ehe eine Erkenntniß der Welt möglich iſt. Ohne dieſe Verſtandesoperation würden wir die Welt anſchauen, aber wir würden nichts dabey denken, alſo auch nichts erkennen. Wo alſo eine Erkenntniß möglich ſein ſoll, da muß ein Gegenſtand derſelben und ein erkennendes Subjekt zugleich ſein; ohne dieſes könnte wohl im Objekte Vernunftmäßigkeit ſein, allein ſie würde von keinem eingeſehen werden. Hieraus folgt, daß die Art, wie wir uns die Welt denken, von der ſubjektiven Einrichtung unſers Verſtandes abhängt; die urſprünglichen Begriffe und Geſetze unſers Verſtandes ſind die formalen Bedingungen unſrer Erkenntniß

der Welt. Aber auch die Welt muß ſich objektiv zu der Form unſers Verſtandes ſchicken, ſo daß ſie ein paſſender Gegenſtand für unſern Verſtand iſt. Hierdurch wird denn eine Naturkenntniß möglich, die eine Folge der Selbſtthätigkeit unſers Verſtandes über die angeſchaute Natur iſt. Die Darſtellungen der Welt ſind alſo nur Gegenſtände des Verſtandes, die ihm Gelegenheit geben, ſeine ſelbſtthätigen Funktionen zu verrichten. Der Verſtand iſt unabhängig von der Natur und kann für ſich ſelbſt denken; aber ohne Natur ſind ſeine Gedanken leer, innere Funktionen ohne Gegenſtand. Der Verſtand kann deshalb wohl für ſich ſelbſt etwas denken, aber nichts erkennen. Da aber die Sinnenwelt nur eine Folge des Geiſterreichs iſt; alſo Jene nur um dieſes willen da iſt; ſo muß jene, um nicht zwecklos zu ſein, zur Abſicht der Verſtandeswelt harmoniren. Die Sinnenwelt wird alſo auch ſo eingerichtet ſein müſſen, daß ſie ein vollkommen angemeſſener Gegenſtand für den denkenden Verſtand ſein kann, und wiederum wird der Verſtand ſo eingerichtet ſein müſſen, daß er vollkommen zum Einſehen und Begreifen der Sinnenwelt geſchickt iſt. Was alſo der Verſtand durch ſich ſelbſt iſt und erzeugt, ſeine urſpünglichen Begriffe, Denkgeſetze und Grundſätze, zu dem wird die Natur paſſende Beiſpiele liefern. Hieraus ergibt ſich denn, daß

der Verſtand in ſich ſelbſt die Grundſätze einer Naturwiſſenſchaft hat und daß dieſe als Bedingungen der Möglichkeit *) aller Naturerkenntniß vorangehen. Durch die Anſchauung und Betrachtung der Natur kommt eine Erkenntniß, die gemiſcht iſt; ſie enthält Gegenſtände und Begriffe; jene kommen aus der Natur und dieſe aus dem Verſtande, und der Inbegriff unſrer geſammten Erfahrung iſt nichts als ein Gegenſtand für den denkenden Verſtand. Wenn wir alſo in der Sinnenwelt die Form des Verſtandes entdecken, ſo kommt dieſes daher, daß ſie ſich zur urſprünglichen Form unſers Verſtandes paßt oder ein Beiſpiel gibt, wie ein Gegenſtand eingerichtet ſei, wenn ſeine Einrichtung von einem verſtändigen Weſen herrührt. Die Sinnenwelt oder Natur in materieller Bedeutung gibt uns alſo nur immer Beiſpiele von Einrichtungen, die eine Verſtandesform haben, und dieſe entdecken wir dadurch, daß wir erkennen, daß ſie zur urſprünglichen Form unſers eignen Verſtandes paßt. Hieraus folgt, daß unſer Verſtand ſelbſt die Quelle der formalen Naturgeſetze iſt und die Natur nur die Beiſpiele dazu leiht.

*) Als principia eſſendi. Denn wenn keine allgemeinen Sätze voran gehen, ſo ſind keine beſondern Subſumtionen unter ſie möglich.

Digitized by Google

Allgemeine Naturgeſetze und eine darauf gegrün-dete Naturwiſſenſchaft kann der Verſtand nur aus ſich ſelbſt abnehmen, denn die Wahrnehmung gibt uns nur Fälle, die unter jene Geſetze gehören. Sol-che Naturgeſetze, aus dem reinen Verſtande geſchöpft, ſind aber darum zugleich objektive Geſetze der Sin-nenwelt, weil dieſe nur um der Verſtandeswelt wil-len da iſt und beide vollkommen wie Mittel zum Zweck harmoniren.

Aus dieſem folgt nun, daß man allgemeine Na-turwiſſenſchaft nicht aus der Erfahrung, ſondern aus dem Verſtande ſelbſt, ſchöpfen könne und müſſe. Er iſt die Bedingung der Möglichkeit, wenn gleich die Er-fahrung die erſten Anläſſe zur Bearbeitung einer ſolchen Wiſſenſchaft gibt.

Dieſes führe ich aber hier darum an, um zu zeigen, daß alles, was den Namen einer Wiſſenſchaft führen will, gar nicht aus der Wahrnehmung abge-leitet werden müſſe. Da nun die Naturwiſſenſchaft nicht aus der Erfahrung abgeleitet werden kann, ob dieſe gleich noch Gegenſtände derſelben liefert, ſo iſt es leicht einzuſehen, daß eine Gotteserkenntniß gar nicht aus der Erfahrung geſammlet werden könne, da dieſe uns zu den Begriffen dieſer Wiſſenſchaft gar kein Beiſpiel geben kann.

Digitized by Google

Zugleich beſtätigt dieſes auf eine ſehr treffende Art unſre obige Auseinanderſetzung der ſymboliſchen Erkenntniſſe. Denn wir legen nun der Natureinrichtung nur darum eine Verſtandesform bei, weil ſie zu unſerer urſprünglichen Verſtandesform paßt; wenn alſo die entdeckte Verſtandesform der Sinnenwelt nicht durch uns gewirkt iſt, ſo gibt uns dies gradezu die Anweiſung zur Analogie des Verhältniſſes, daß ſich etwas Unbekanntes zu der uns erkannten Naturform, wie ſich unſer Verſtand zu ſeinen Wirkungen, verhält.

Der Rationalismus iſt alſo ganz allein der Religion angemeſſen und alle Erkenntniß, die wir von Gott haben, muß aus reiner Vernunft abgeleitet, nie aber auf bloße Erfahrung gegründet werden. Unſere Vernunft ſchafft ſich den Begriff von Gott und verrichtet auch allein durch ſich ſelbſt die Beſtimmung deſſelben. Dieſes iſt ſo einleuchtend und wahr, als wichtig und befriedigend.

Die Vernunft wird durch ſich ſelbſt auf das Unbedingte getrieben, und kommt durch ihr eigenthümliches Geſetz (die Form der disjunktiven Vernunftſchlüſſe) auf eine alles Mögliche befaſſende Einheit. Dieſe Einheit iſt das All der Realitäten, das nicht in der Erfahrung ſelbſt liegt, ſondern als die Bedingung der Möglichkeit aller Erfahrung und Sin-

Digitized by Google

nenwelt gedacht wird. Dieſe unbedingte Einheit iſt kein Theil eines Ganzen, ſondern die Bedingung aller Theile oder des Ganzen; ſie iſt das All aller Realitäten, durch welche alle abgeleiteten Realitäten möglich ſind. Dieſe Idee iſt es nun, welche bei Allen den Gedanken eines Urweſens erzeugt, ſo wohl bei den Ungelehrten als Gelehrten. Denn dieſe unterſcheiden ſich bloß dadurch von Jenen, daß ſie dem Weſen der Vernunft, ihren Operationen und Geſetzen nachſpüren und zur deutlichen Einſicht bringen; da hingegen bei andern Menſchen die Vernunft nach eben den Geſetzen ihr Werk im Geheimen verrichtet.

Das erſte, was die Vernunft thut, ſo bald ſie die Idee eines allerrealeſten Weſens erarbeitet hat, iſt, daß ſie dieſe Idee zum Objekt macht, um zu ſehen, woher ſie entſpringt, wie ſie zu Stande kommt und was in ihr liegt. Darauf macht ſie die Idee zum Subjekt, erhebt ihren Begriff des Alls der Realitäten zum allerrealeſten Weſen, und ſucht die Prädikate auf, welche demſelben nothwendig zukommen.

Aus dem bloßen Begriffe des Allerrealeſten als einer Subſtanz folgen nun ſchon viele Prädikate. Dieſe ſind aber alle urſprünglich und transſcendental, weil ſie aus dem reinen Vernunftbegriff ſelbſt fließen. Hierdurch verſchaffet ſich die Vernunft ein Ideal, welches die unbedingte Totalität der durch-

gängigen Beſtimmung enthält; von ihm muß alſo alle bedingte Beſtimmung oder alles Eingeſchränkte als Abgeleitet gedacht werden. Daher iſt dieſes Ideal das Urbild aller Dinge, und dieſe, die Nachbilder.

Das Objekt dieſes Ideals muß nun gedacht werden als das allervollkommenſte Weſen, als das Urweſen und Weſen aller Weſen, als das Einzige; denn alles Uebrige iſt durch daſſelbe; als Einfach, denn es iſt keine Mehrheit, deren Möglichkeit von Theilen abhinge; als Außerweltlich, denn es iſt Urſache der Welt; als Allgenugſam, denn es beſitzt alle Realitäten; als Allmächtig, denn es iſt alles durch daſſelbe möglich; als Unveränderlich, Ewig, Heilig, denn es iſt keine Unvollkommenheit in demſelben; *) als Nothwendig, Unabhängig, Unermeßlich, Allgegenwärtig, Geiſtig u. ſ. w.

Das iſt nun der transſcendentale Begriff von Gott, mit welchem ſich der Deiſt begnügt, und an welchem auch kein vernünftiger Menſch etwas zu tadeln hat. Was wir alſo hier noch thun können, iſt nicht dieſes, daß wir den deiſtiſchen Begriff ver-

*) Heilig bedeutet im ſpekulativen Sinn die Abweſenheit einer Unvollkommenheit; im praktiſchen bedeutet es die Angemeſſenheit der Geſinnung und Handlung zum moraliſchen Geſetze.

werfen oder wohl gar als gefährlich für die menſch⸗liche Geſellſchaft verſchreien; ſondern daß wir ihn nä⸗her beſtimmen und für unſere Abſicht fruchtbarer machen. Denn dieſer deiſtiſche Begriff muß uns auf allen Wegen leiten, damit wir uns nicht in Träu⸗mereien verliehren und vergeſſen, daß Gott ein Geiſt iſt und wir ihn nur im Geiſt und in der Wahr⸗heit anbeten ſollen.

Wir haben nun den Begriff von Gott erörtert, ſo wie er eine reine Selbſtgeburt der Vernunft iſt. Hier haben wir nicht allein geſehen, daß er aus der Vernunft kommt, ſondern auch wie er aus derſel⸗ben nach und nach entſpringt und durch dieſelbe ganz allein zuförderſt durch urſprüngliche Realitä⸗ten beſtimmt wird.

Wenn nun gleich dieſer reine Vernunftbegriff ſehr erhaben und ehrwürdig iſt und aller beſtimm⸗ten Erkenntniß zum Grunde liegt und jede Erwei⸗terung in dieſem Felde leiten muß, ſo iſt er doch nicht fruchtbar genug, um zu der Ehrfurcht und Be⸗wunderung, die er in uns erweckt, auch noch Liebe und Geneigtheit des Herzens hinzu zu fügen, wo⸗durch wir näher zu ſeinem Gegenſtande gezogen wer⸗den könnten. Dieſes leiſtet aber der Theismus, und zwar hat er dazu zwei Quellen, woraus er den transſcendentalen Begriff befruchtet, und das Ob⸗

jekt deſſelben in ſeine gehörigen Beziehungen zu dem Menſchen bringt. Die eine Quelle iſt die Natur, die andere iſt die Moral. Ein Syſtem, worin die Natur zur Grundlage der Beſtimmung der Verhältniſſe des Urweſens zur Welt genommen wird, heißt Phyſikotheologie. Dient aber die Sittenlehre zur Grundlage, ſo bekommt man eine Ethikotheologie.

Beide Quellen ſind ſehr reichhaltig und ſpenden eine vortrefliche Gelegenheit zur Beſtimmung und Feſtſtellung der Verhältniſſe.

Wir finden in der ganzen Natur überall Zeichen und Beweiſe, die von Ordnung und weiſen Abſichten zeugen; alle Theile beziehen ſich, ſo viel wir einſehen, auf einander und ſtimmen zu einem vortreflichen Ganzen, daß wir den Urheber der Natur und ihrer Einrichtung nicht anders als ein verſtändiges, vernünftiges und mächtiges Weſen denken *) können.

*) So muß der Schluß des Phyſikotheologen lauten, wenn er beſcheiden ſein und nicht mehr ausſagen will, als er beweiſen kann. Als vernünftige Weſen können wir nicht anders, als die Welt für ein Werk eines höchſtverſtändigen und weiſen Urhebers halten. Hiermit thun wir Verzicht auf eine ſchulgerechte Demonſtration und behaupten nur, was man vernünftiger Weiſe davon denken müſſe.

Digitized by Google

Dieſem nach beſtimmen wir das Urweſen der Welt phyſikotheologiſch alſo: Wir trennen zuerſt, da der ontotheologiſche Begriff des Deiſten uns ſchon lehrte, daß das Urweſen als das allervollkommenſte Weſen gedacht werden müſſe, alle Unvollkommenheiten und Schranken von den Prädikaten, die wir ihm beilegen. Nun ſind wir durch die Einrichtung der Natur, die wir erkennen und von Gott ableiten, aufgefordert, dem Weltbaumeiſter einen Verſtand und eine Vernunft beizulegen; wir werden uns ihn alſo als den allervollkommenſten Verſtand und als die allervollkommenſte Vernunft denken müſſen. Er hat alſo die allerdeutlichſte Erkenntniß alles Möglichen und Wirklichen, aber nicht durch Begriffe, wie wir, ſondern durch Anſchauung. Wie aber ein Verſtand denken und anſchauen zugleich könne, iſt uns unbegreiflich. Der göttliche Verſtand iſt ferner der größte in Abſicht des Umfangs und der tiefſinnigſte in Abſicht der Deutlichkeit. Da er aber nicht durch Begriffe denkt, wie wir, ſo iſt ihm nichts dunkel, er gibt nicht Acht, denkt nicht nach, abſtrahirt nicht, überdenkt nicht, wie wir, die wir alles in der Zeit und nach Zeitverhältniſſen thun; ſondern bei ihm iſt alles in einem Nu und Gleichgegenwärtig. Daher iſt er auch unveränderlich, ſeine Kenntniß kann weder erweitert noch ver-

engert werden, er hat keine Meinung, Zweifel, Vermuthung, ſondern bei ihm iſt alles ein Wiſſen. Eben ſo iſt es auch mit ſeiner Vernunft. Er ſtellt ſich alles in ſeinem Zuſammenhange aufs deutlichſte vor; daher erkennt er nicht durch Vernunftſchlüſſe, wie wir; denn das Schließen iſt ein Umweg zur Wahrheit, zu der man nicht unmittelbar gelangen kann. Er iſt untrüglich, allwiſſend und weiſe und nimmt die beſten Mittel zum beſten Entzweck. —

Aus dieſem erhellt, daß wir, wenn wir Gott einen Verſtand und eine Vernunft beilegen, wir blos den allgemeinen Begriff eines Verſtandes und einer Vernunft zum Grunde legen; wir trennen von dieſen alle Einſchränkungen, um ſie dem allerrealeſten Weſen angemeſſen zu denken. Aber auch eben durch dieſe Reinigung und Steigerung unſers Begriffs von Verſtand und Vernunft kommen wir endlich wieder ſo weit, daß wir dabei gar nichts Beſtimmtes mehr denken. Dies iſt auch nicht möglich, ſo bald wir unſere Begriffe dem Allervollkommenſten anpaſſen wollen, denn jede Beſtimmung der Begriffe können wir nur aus dem konkreten Gebrauch unſers Verſtandes und unſrer Vernunft hernehmen; aber dadurch bekommen wir einen menſchlichen Verſtand und eine menſchliche Vernunft; und das iſt es eben, was wir vermeiden wollen.

Hier-

Hieraus erhellt denn abermals, daß alle Verſuche, das Urweſen an ſich zu erkennen, vergeblich ſind, und die Phyſik kann uns zu nichts anderm dienen, als das Verhältniß dieſes Urweſens zur Natur zu beſtimmen. Der Ausdruck unſrer beſtimmten Erkenntniß, die durch die Betrachtung der Natur erweitert iſt, wird alſo ſein müſſen: Wie ſich verhält der menſchliche Verſtand und die Vernunft zu der durch ſie möglichen Ordnung, Einrichtung und Zweckmäßigkeit, ſo verhält ſich das Urweſen zu der in der Natur wirklichen Ordnung, Einrichtung und Zweckmäßigkeit. Dieſe müſſen von uns ſo gedacht werden, als ob ſie von einer ſelbſtſtändigen und höchſten Intelligenz gewirkt wären; und hieraus fließen denn auch alle übrigen Verhältniſſe nach der Analogie der Kräfte der menſchlichen Natur zu ihren Wirkungen.

So weit führt uns alſo die Phyſikotheologie. Sie gibt uns durch die Betrachtung der Natur unſers Verſtandes, unſrer Vernunft und der Sinnenwelt, die vernünftige und nothwendige Hypotheſe *)

*) Ich ſage nothwendige Hypotheſe: denn es iſt gar nicht beliebig, ob wir eine Urſache ſetzen wollen; ſondern wir müſſen eine ſetzen, indem ſich unſer Verſtand gar nicht auf die Sinnenwelt beſchränken läßt, ſondern auf die Grenze kommt, welche ſo wohl der Sinnenwelt als Verſtandeswelt gemein

von einer außerweltlichen Urſache, und verhilft uns dazu, daß wir nach der Analogie des Verhältniſſes unſrer Macht, Vernunft, Einſicht u. ſ. w. zu den durch ſie möglichen Folgen, das Verhältniß der außerweltlichen Urſache zur Welt, zu denen in derſelben erkennbaren Dingen, ihren Anlagen, Einrichtungen und Zwecken beſtimmen. Dieſe beiden Stücke ſind in der Lehre von Gott von der höchſten Wichtigkeit, denn ſie ſind die unbeſiegbaren Gegengründe gegen den Gottesleugner. Dieſer kann uns gar nicht beweiſen, daß es kein Urweſen gebe. Das Intereſſe der Spekulation, bis zu etwas Unbedingtem zu gehen, muß er eingeſtehen, ja ſelbſt, daß unſer Verſtand bis auf die Grenze einer Verſtandeswelt kommt, muß er einräumen und hierdurch die Nothwendigkeit der Hypotheſe vom Daſein Gottes anerkennen. Hierzu kommt nun noch die Betrachtung der Natur und dieſe rechtfertigt unſre Meinung für die allervernünftigſte, das iſt, für eine ſolche, die mit den Geſetzen und Zwecken unſrer Vernunft vollkommen harmonirt. Zugleich aber zeigen wir hiermit gegen den Deiſten, daß wir, ob wir gleich keine Erkenntniß von Gott an ſich aus der Natur

iſt, alſo das Daſein einer Verſtandeswelt und eines höchſten Verſtandesweſens anzunehmen nothwendig macht.

herhohlen können, uns doch dieſe zur Anleitung dient, aus ihr nach einer Analogie das Verhältniß ihres Urhebers zu ihrer Einrichtung zu beſtimmen. Und hiermit leiſten wir auf einmal, was der Deiſt ſo dreiſt für ganz unmöglich hielt; wir beſtimmen unſern Begriff von Gott und machen ihn zu allen unſern Zwecken brauchbar.

Eine reichhaltigere und reizendere Quelle für den Theismus iſt nun noch die Ethik. Oben betrachteten wir die Natur, um eine Phyſikotheologie zu erlangen; hier erwägen wir das Sittliche, um das Werk zu vollenden und der Religion das Anſehen, den Reiz und die Fruchtbarkeit zu geben, deren ſie auf alle Zeiten nur fähig iſt und ſein kann. Wir wollen zuerſt die Kraft des Beweiſes aus der Ethik für das Daſein Gottes und alsdann die Art erwägen, wie ſie den ontotheologiſchen Begriff beſtimmt.

Alle Menſchen nehmen ein ſtarkes und unvermeidliches Intereſſe an den Fragen über Gott und Unſterblichkeit, finden ſich bei dem Zweifel darüber unruhig und würden bei der objektiven Einſicht und Erkenntniß der Richtigkeit dieſer Sätze ganz untröſtlich ſein. Eine ſolche Anlage der Vernunft, wodurch ſich der Menſch ſo über alles für jene Sätze intereſſirt, muß doch ihren Zweck haben, und wenn dieſer aus der bloßen Spekulation nicht vollkommen

berichtigt werden kann, ſo muß doch irgend eine Abſicht ſein, worauf ſie gerichtet, und zu deren Behuf ſie da iſt, oder wir müßten annehmen, daß ſich die menſchliche Vernunft ihren eignen Anlagen, alſo in ſich ſelbſt, widerſtritte. Wir finden aber, daß die Sätze von Gott und Unſterblichkeit kein bloßes ſpekulatives Intereſſe für uns haben, ſo daß wir bei der Ungewisheit über dieſe Punkte weiter nichts als eine Lücke in der Erkenntniß entdeckten und unſere Unruhe darüber blos daher rührte, daß wir in der Forſchung nicht bis zu Principien und einer ſyſtematiſchen Einheit der Einſichten gelangen könnten; wie z. B. in andern theoretiſchen Angelegenheiten; wenn Einer die Entfernung, Größe, Bahn und Umlaufszeit eines Planeten noch nicht völlig entdeckt hat, oder nicht gewiß weiß, auf welche Art ſich die Feuerkugeln und andere Lufterſcheinungen erzeugen. Man mag dergleichen Dinge halb oder noch gar nicht entdeckt und berichtigt haben, ſo findet man ſich deshalb nicht unglücklich, ſondern nur unbefriedigt in ſeiner Theorie und Forſchung. So iſts aber nicht blos mit jenen Sätzen. Wir haben, außer der Nichtbefriedigung, die aus dem Mangel einer ſyſtematiſchen Vollendung unſrer Erkenntniſſe entſpringt, noch eine Unruhe, die unſre Handlungen und Verhaltungsmaximen ſtocken macht und in

der Seele gleichſam einen nagenden Wurm zurück läßt.

Hieraus ergibt ſich, daß das Intereſſe, welches wir an den Sätzen über Gottes Daſein und unſre Unſterblichkeit nehmen, nicht ſpekulativ, ſondern praktiſch iſt; es iſt nicht bloß auf die Befriedigung unſrer Forſchung gerichtet, ſondern greift in Leben und Handlungen ein. Ja, wir entdecken ſogar, daß das praktiſche Intereſſe hier dem Spekulativen ganz voran geht und wir uns bloß deswegen auf eine Erforſchung einlaſſen, weil ein praktiſches Bedürfniß es annöthigt. Was kümmert ſich der größte Theil der Menſchen darum, wie die Bahn der Kometen beſchaffen ſei, welchen Grad der Verwandtſchaft ein Körper mit dem andern habe, wie die Sternſchnuppen und Irrwiſche entſtehen, was für Geſetzen die bewegenden Kräfte unterworfen ſein, und dergleichen mehr? Alle dieſe und noch hundert andere Fragen ſind wichtige und würdige Gegenſtände der Forſchung; aber das Nichtwiſſen hierüber macht keinen Menſchen unglücklich und troſtlos. Aber welcher tödtende Bliz würde unſre Seele treffen, alle ihre Selbſtthätigkeit und jedes Bewußtſein eigner Würde in den Staub legen, wenn irgend einer die plötzliche Entdeckung machte, es ſei weder ein Gott noch eine Unſterblichkeit. Ja ein

bloßer unüberwindlicher Zweifel hierüber würde unſre ganze Thatkraft lähmen, alle Regeln und Geſetze des Lebens verwirren, aus Verzweiflung würde Einer, um dieſem blinden Geſchicke zu entkommen, den Tod ſuchen und ein Anderer mit Freuden dem Laſter nachjagen.

Hieraus fließt denn ganz offenbar, daß das Intereſſe, welches wir an Gott und Unſterblichkeit nehmen, ganz praktiſch iſt und urſprünglich aus unſrer praktiſchen Beſtimmung quillt. Iſt aber dieſes richtig, und davon kann und muß ſich jeder Menſch unmittelbar durch ſein eignes Bewußtſein überzeugen, wenn er ſich frägt, ob er die Gewißheit vom Daſein Gottes und ſeiner Unſterblichkeit bloß haben wolle, um es zu wiſſen, oder aber um ſein Herz zu beruhigen und zu tröſten; ſo folgt hieraus eine wichtige Unterweiſſung für uns, indem wir auf die Erforſchung ſolcher Wahrheiten ausgehen, daß wir nemlich die vollſtändige Auflöſung dieſer Probleme allein in der praktiſchen Beſtimmung des Menſchen ſuchen und erwarten müſſen. Das, was die Urſache des ſo hohen Intereſſe an ſo wichtigen Problemen iſt, muß auch die Anleitung zur Auflöſung derſelben geben.

Das erhabene Vermögen unſers Geiſtes, welches wir Vernunft nennen, hat außer ſeiner ſpeku-

Digitized by Google

lativen Beſtimmung, noch ein praktiſches Vermögen und fließt auf Thun und Laſſen ein. Es dient nicht bloß dazu, unſern geſammten Erkenntniſſen eine ſyſtematiſche Vollendung zu geben, ſondern es hat auch Kauſalität in Abſicht unſerer Handlungen; ſo daß die Vernunft durch ſich ſelbſt und allein Urſache von Wirkungen ſein kann und wirklich iſt *). Ja wenn wir die Sache genau betrachten, ſo iſt das eigentlich nur Handlung, die durch die Vernunft ſelbſt gewirkt iſt; alles übrige iſt nicht ſelbſtthätig, ſondern bloß ein Leiden.

Die Vernunft iſt alſo Urſache der Handlungen; aber ſie verurſacht nicht wie die Empfindungen, die in der Kette der Erſcheinungen verknüpft Anlaß und Reiz geben, wo immer das Nachfolgende durch das Vorhergehende beſtimmt iſt; ſondern die Vernunft iſt die unbedingte und ſelbſtthätige Quelle ihrer Wirkungen, die darum Handlungen heißen, weil ſie ſelbſtgewirkte Folgen der Vernunft ſind.

M 4

*) Dies iſt die transſcendentale Freiheit. Man frägt: wie iſt ſie möglich? Ich frage, wie iſt die Schwere möglich? Weil ſie wirklich iſt. Gut! auch die Freiheit iſt wirklich, ſie iſt das Principium aller Selbſthandlungen und nach der Möglichkeit der Principien muß man nicht mehr fragen.

Digitized by Google

Das ſelbſtthätige Vermögen der Vernunft iſt ſo erhaben, daß es Geſetz und Kraft, Regel und Intereſſe zugleich gibt, und zwar unbedingt und vollendet, ſo daß es nichts wo anders her entlehnen will und bedarf (wenn es auch möglich wäre) was ſeine Kauſalität befördern und ſein Geſetz bekräftigen könnte.

Hierdurch iſt der Menſch ein ſittliches Weſen, das ſeine höchſte Würde in der Freiheit oder ſittlichen Exiſtenz und ſeinen erhabenſten Zweck in freien Handlungen oder ſittlicher Vollkommenheit hat.

Bloß dieſes erhabene praktiſche Vermögen des Geiſtes durch die Vernunft iſt auch die Quelle des hohen Intereſſe, das wir an den Problemen des Daſeins Gottes und der Unſterblichkeit nehmen, und dieſes ſteigt deſto höher, je reiner wir uns unſrer praktiſchen Vernunftbeſtimmung bewußt werden. Hingegen ſinkt es deſto mehr, je mehr wir dieſen praktiſchen Zweck aus der Acht laſſen, und ein Weſen ohne Vernunft, alſo auch ohne die praktiſche Geſetzgebung derſelben, kann nicht einmal den Gedanken an Gott und Unſterblichkeit haben, geſchweige denn ein Intereſſe daran nehmen.

Wenn nun die Vernunft durch ihre praktiſche Abſicht allein die Quelle des Intereſſe iſt, welches wir an den Problemen der theoretiſchen Religion neh-

Digitized by Google

men, ſo wird uns auch unſre ſittliche Beſtimmung allein eine ſichere Anleitung geben, die Auflöſung derſelben zu finden. Dieſes geſchieht, wie wir ſchon einigemal angewinkt haben, auf folgende Art.

Die Vernunft, als ein durch ſich ſelbſt unbedingte Kauſalität habendes Vermögen, giebt zu unſerer praktiſchen Beſtimmung ein Geſetz, das ſich als allgemein, nothwendig und heilig ankündigt, ſo daß mit deſſen Machthabung und wirklicher Kauſalität unſere ganze Würde ſteht, und mit deſſen Hintanſetzung unſer ganzer Werth fällt. Es umfaßt und ermißt unſer ganzes ſo wohl extenſives als protenſives Daſein; es kann weder im Bezirk unſerer Exiſtenz noch auf alle zukünftigen Zeiten derſelben je etwas ſein, das nicht unter der Macht deſſelben ſtünde. Zu dieſer Allgemeingültigkeit kommt noch eine innere Unendlichkeit der Forderung deſſelben; es verlangt eine vollkommene Angemeſſenheit der Geſinnung und Handlungen, als eine vollſtändige Folge ſeiner Kauſalität, alſo Heiligkeit an der Perſon, einen abſoluten und unendlichen Werth an dem Subjekte. Nun iſt aber eine abſolute Exiſtenz oder unendliche Fortdauer der Perſönlichkeit; die nothwendige Bedingung eines unendlichen Werths der Perſon, folglich die Unſterblichkeit eine nothwendige Folgerung aus dem nothwendigen Geſetze. Indem

wir alſo einem abſoluten Geſetze eine unendliche Forderung zugeſtehen, und dieſes müſſen wir, weil es apodiktiſch iſt, ſo müſſen wir auch eine unendliche Fortdauer der Perſon, die das Subjekt deſſelben iſt, anerkennen. Wir ſind alſo, als Subjekte, unſterbliche Perſonen, weil das Objekt des Geſetzes unſrer Perſönlichkeit nur in einer Ewigkeit erreichbar iſt.

Nun ſind wir ferner Perſonen und Sinnenweſen zugleich; wir bedürfen alſo außer dem Werthe der Perſon noch eine Glückſeligkeit der Natur; da aber das perſönliche Geſetz unbedingt iſt und obenanſteht, ſo ſoll nach ſeiner Maaßgebung ſelbſt unſer ganzes Sinnenleben abfließen. Iſt alſo ein Wohl des Sinnenlebens unſer Wunſch, ſo darf dieſer nur unter der Aufſicht des oberſten Geſetzes befriedigt werden. Hieraus folgt, daß zwar ein ſittliches Verhalten aus ſich ſelbſt die Glückſeligkeit nicht geben kann; allein es ſoll doch die einzige Bedingung dazu ſein.

Es ſoll alſo die Würdigkeit der Perſon dem Wohl des Sinnenlebens vorangehen und dieſes zur Folge haben. Hieraus fließt, daß ein Weſen nur ſo vieler Glückſeligkeit theilhaftig werden ſoll, als es perſönliche Würdigkeit hat. Nun ſteht wohl die Bedingung der Glückſeligkeit in unſrer Macht; denn dieſe kommt aus der unbedingten Kauſalität unſrer

Vernunft; aber nicht die Glückſeligkeit ſelbſt. Da ſie aber dennoch als nothwendig zur perſönlichen Würde gedacht werden muß; ſo ſetzt dieſe nothwendige proportionale Verknüpfung ein Weſen voraus, das durch ſeine Kauſalität die Urſache einer ſolchen proportionalen Ausgleichung ſein kann. Alſo macht die nothwendige ſynthetiſche Verbindung, welche zwiſchen perſönlicher Würdigkeit und einer ihr angemeſſenen Glückſeligkeit obwaltet, das Daſein eines allgenugſamen und weiſen Regierers nothwendig.

Dieſer Beweis reicht allerdings viel weiter als jeder anderer, er mag ontologiſch, kosmologiſch oder phyſikotheologiſch geführt werden. Durch dieſe, welche ſich zuletzt alle in dem ontologiſchen Beweiſe endigen, erreichen wir nichts weiter, als daß das Daſein Gottes die vernünftigſte Hypotheſe iſt, welche wir zur Erklärung, um die höchſtmögliche Vernunfteinheit in unſre Erkenntniſſe zu bringen, annehmen können. Aber der Beweis aus dem Sittengeſetze ſtellt die Wahrheit jener Probleme nicht etwa als vernunftmäßige Hypotheſen zum Behuf der Spekulation, ſondern als nothwendige Bedingungen der Handlung und des Verhaltens dar. Ich ſoll handeln, ich bin verpflichtet, und das Daſein Gottes und Unſterblichkeit ſind die einzigmöglichen

Digitized by Google

Bedingungen, unter welchen ich nur verpflichtet ſein kann, wie es ein apodiktiſches und heiliges Geſetz von mir verlangt.

Es hängt gar nicht von meinem Belieben ab, ob ich das Daſein Gottes und meine Unſterblichkeit annehmen oder darauf Verzicht thun will; nein, ich kann nicht, weil ich das Freiheitsgeſetz in mir nicht erſticken kann. Eben ſo laut und heilig, als dieſes meinem Willen ertönt und gebietet, eben ſo gewiß muß ich auch meiner Unſterblichkeit und des Daſeins eines oberſten Regierers verſichert ſein. Habe ich nur einmal die Heiligkeit meines perſönlichen Geſetzes erkannt, ſo mag ich künſteln, ſo viel ich will; es ſchweigt nicht und weißt mich mit majeſtätiſchem Ernſt auf das unendliche Objekt meiner praktiſchen Vernunftbeſtimmung, auf eine ewige Fortdauer und einen allgenugſamen Regierer hin.

Wer erkennt auch nicht hier abermals den weiſen Schöpfer, der ſeine Einrichtung ſo getroffen hat, daß die Verſicherung über die wichtigſten Probleme der Spekulation nur aus dem wichtigſten praktiſchen Zwecke ſeiner Geſchöpfe abgenommen werden kann?

Die Weisheit unſers Urhebers rechtfertigt ſich hier auf eine ſehr überraſchende und reizende Art in unſern Augen. Vergeblich iſt alle unſre Bemühung, ein nothwendiges Band jener Sätze mit ſpe-

kulativen Wahrheiten zu finden; wir ſuchen neue Beweiſe, ſtutzen alte wieder auf und ſind am Ende immer gleich weit. Wir ſind darüber mißvergnügt und beklagen uns, daß die intereſſanteſten Sätze ſo wenig einleuchten und ſo unkräftig bewieſen werden können; aber wir vergeſſen uns zu fragen, ob es auch wohl gut wäre, wenn die Evidenz des Daſeins Gottes und unſrer Unſterblichkeit bloß ſpekulativ dargethan werden könnte. Und doch wäre es gar nicht gut. Sie würden denn die Kälte aller ſpekulativen Sätze haben und in praktiſcher Rückſicht ſo gar ſchädlich werden. Der Menſch würde im kalten Bewußtſein dieſer theoretiſchen Wahrheiten aller Heiligkeit ſittlicher Gebote trotzen und auf Rechnung ſeiner Unſterblichkeit des Lebens Pflichten trotzen, wenn ſie ſeiner Neigung nicht fröhnten. Aber ſo ſteht die Sache nun ganz anders. Jene Sätze ſtehen mit der Sittlichkeit in der innigſten Verbindung, erhalten aus dieſer ihre Gewißheit, ihr Intereſſe und auch ihren ganzen Werth. Sie ſind Folgen aus unſrer ſittlichen Beſtimmung und ſind auch nur für uns intereſſant, weil wir ſittliche Weſen ſind, und wenn wir ſittlich denken und handeln. Kein Menſch kann einen frohen Aufblick zu Gott und in ſeine Zukunft thun, ohne durch Selbſtzufriedenheit mit ſeiner Perſon ſich

Digitized by Google

dieſe Gegenſtände erfreulich gemacht zu haben, und der Frevler muß ſo lange vor dieſen Ausſichten zittern, bis er durch eine Rückkehr zu ſeiner Geiſteswürde ſich eines Beſſern getröſten kann. Kurz! es heißt nun nicht: es iſt ein Gott und eine Unſterblichkeit; ſondern weil ich tugendhaft und rechtſchaffen denken und handeln ſoll, darum iſt ein Gott und eine Unſterblichkeit; nur daher kann ich dies wiſſen, nur daher wünſchen und dieſer Wahrheiten froh ſein.

Zugleich kann ich hier die vortrefliche Harmonie nicht unberührt laſſen, worin wir alle Anlagen und Zwecke der Vernunft hier erblicken. Forſchung und Handlung bieten ſich am Ende wieder ſchweſterlich die Hand und vereinigen ſich zu der höchſten Beſtimmung des Menſchen. Die erhabnen Ideen, welche unſere ſpekulative Vernunft durch ſich ſelbſt zu Stande bringt, nöthigen ſie die bloße Naturbetrachtung zu verlaſſen, unſern Begriff von den Feſſeln der Erfahrung und den Schranken der Sinnenwelt los zu machen und wenigſtens ſchon durch bloße Forſchung bis zu einer Grenze zu kommen, die nicht allein zur Sinnenwelt, ſondern auch zu Etwas außerhalb derſelben gehört. Hiermit kommen wir durch Spekulation ſchon ſo weit, daß uns außer der Sinnenwelt ein anderes Feld angedeutet wird;

können wir nun gleich von dieſem außerſinnlichen Gebiete nichts erkennen, ſo iſt es doch ſchon eine großer Gewinn für uns, auch nur bis an die Grenze gekommen zu ſein und Etwas, das jenſeit derſelben liegt, denken zu können und annehmen zu müſſen. Die Beſtimmung dieſes Etwas an ſich, ſei es eine Verſtandeswelt oder das höchſte aller Verſtandeswesen, iſt zwar eine unerreichbare Höhe für die Spekulation; allein es iſt auch nicht nöthig, ja wie wir ſchon oben erinnert haben, es wäre nicht heilſam, wenn uns die bloße Spekulation ſchon ſo weit führte. Allein es entſpringt auch ſchon aus der nothwendigen Annahme des Intelligiblen, wozu uns die Spekulation treibt, ein ſehr weſentlicher Nutzen für unſere Einſicht. Denn Erſtlich: ich mag auch noch ſo wenig von der erhabnen Natur der menſchlichen Seele einſehen, in ſo fern ich nemlich auf transſcendente Erkenntniß ausgehe; ſo ſehe ich doch dadurch, daß ich etwas, was gar nicht Erſcheinung meines Selbſt iſt, annehmen muß, deutlich ein, daß alles, was mich die Erfahrung von meinem Selbſt lehrt, mithin der ganze Erfahrungsbegriff von mir Selbſt, unzulänglich iſt und nicht alles erſchöpft, was ich nach meinem vollſtändigen Daſein bin. Hiermit wird nun der Materialismus in ſeiner Unzulänglichkeit dargeſtellt, ſo wohl als

ein Begriff, der zu gar keiner Naturerklärung, als Princip, tauglich iſt, als auch der unbefugter Weiſe jede mögliche Erweiterung meiner Erkenntniß durch die Vernunft über dieſen Gegenſtand verneint. Kann ich nemlich zwar nichts weiter von mir, als in ſo fern mein Selbſt Erſcheinung iſt, erkennen; ſo darf doch auch Niemand behaupten, daß ich nichts weiter als Erſcheinung ſei; folglich iſt die Behauptung des Materialiſten bloße Anmaaßung und kann ſich durch nichts rechtfertigen. Er ſagt, der Menſch iſt ein bloßes Naturweſen; ich aber ſage: das läßt ſich nicht erweiſen, und wenn ich dem bloßen Geſetze der ſpekulativen Vernunft nachgehe, ſo muß ich etwas denken und annehmen, was nicht mehr Sinnenweſen, ſondern der Grund deſſelben iſt, und hiermit ſteht mir ein Feld offen, von dem ich erwarten muß, ob ich davon irgend einmal etwas erkennen werde oder nicht.

Zweitens. Wir mögen in unſerer Betrachtung der Natur ſo weit gehen und ſo hoch aufſteigen als wir wollen, ſo bleibt doch alle unſere Erkenntniß der Natur bedingt. Alle Gegenſtände, die uns gegeben werden und für unſere Anſchauung nur immer möglich ſind, erſchöpfen und beantworten die Fragen nicht, wozu unſere Vernunft durch ſich getrieben wird. Nicht zufrieden mit der Kette der ſinnlichen

lichen Dinge, die wir erkennen und dem Charakter, welcher ihnen allen gemein iſt, bleibt uns noch immer die Frage übrig: iſt die Sinnenwelt alles in allem oder gibt es noch Etwas außer derſelben. Das erſte können wir nicht beweiſen, und es genügt auch unſerer Vernunft nicht. Aber da Niemand die Selbſtgnugſamkeit der Natur beweiſen kann und uns unſere Vernunft nöthigt über die Natur hinaus zu gehen, und etwas, was nicht ſinnlich iſt, zu denken; ſo wird durch dieſes nothwendige ſpekulative Vernunftgeſetz der Naturalismus als unzulänglich erklärt, und wir ſind befugt, um der Einheit unſrer Vernunft zu genügen, etwas Außernatürliches anzunehmen, ob wir es gleich nicht erkennen und nach ſeinem Daſein aus bloßer Spekulation beweiſen können. Der Naturalismus iſt alſo nicht allein gar nicht erweislich, ſondern er hat auch noch den Fehler, daß er einem Vernunftgeſetze grade zuwider iſt.

Drittens. Alles Nothwendige in der Sinnenwelt iſt jederzeit bedingt und ſetzt immer eine Abhängigkeit der Dinge von andern voraus; ſoll alſo etwas Unbedingtnothwendiges ſein, ſo muß es nicht in der Sinnenwelt ſondern ganz außer derſelben angetroffen werden; das Unbedingtnothwendige muß alſo in der Einheit einer von der Sinnenwelt unter-

ſchiedenen Urſache geſucht werden; aber die Kauſalität dieſer Urſache kann nicht blos Natur ſein; denn alsdann könnte das Daſein des Zufälligen als ihre Folge nicht begriffen werden; folglich dient der Fatalismus zu keinem Princip der Erklärung in den Welturſachen. Der Fatalismus kann ſich alſo gar nicht behaupten, erſtlich weil die Sinnenwelt nur eine bedingte Nothwendigkeit zuläßt; er muß alſo die unbedingtnothwendige Urſache außerhalb der Sinnenwelt ſuchen; dieſe kann er zweitens nicht durch ihre Natur Urſache ſein laſſen, weil alsdann das Zufällige nicht ihre Folge ſein könnte. Es bleibt alſo nichts übrig, als ſich vom Fatalismus loszumachen, indem man weder eine blinde Naturnothwendigkeit in dem Zuſammenhange der Natur ſelbſt ohne erſtes Princip annimmt, noch ein erſtes Princip durch die Nothwendigkeit ſeiner Natur Urſache der Welt ſein läßt; ſondern eine Urſache der Welt durch Freiheit, und alſo eine oberſte Intelligenz annimmt. Dieſe können wir zwar nicht erkennen, auch nicht das Daſein derſelben beweiſen, eben ſo wenig wie ſich der Fatalismus behaupten läßt; aber wir haben doch das Geſetz der ſpekulativen Vernunft für uns, welche eine oberſte Intelligenz, die durch Freiheit Urſache der Welt iſt, als die einzige zur Abſicht der Forſchung paſſende Hypotheſe erklärt.

Digitized by Google

Der Nutzen, welchen uns in dieſen dreien Punkten die bloße Spekulation leiſtet, iſt zwar erſtlich nur negativ, aber doch ſehr wichtig, denn es ſtürzen hiermit der Materialismus, Naturalismus und Fatalismus; alsdann aber wird er auch poſitiv, indem wir uns dadurch, daß wir die frechen und das Feld der Vernunſt unbefugter Weiſe verengenden Anmaaßungen der Materialiſten, Naturaliſten und Fataliſten aufheben, zugleich eine Ausſicht offen laſſen, die vielleicht, außer der Spekulation, für uns gefüllt und mit poſitiven Weſen beſetzt werden kann.

Dieſen unerwarteten Dienſt thut uns nun die praktiſche Vernunft, dieſe königliche Geſetzgeberin unſers ganzen Daſeins; indem ſie unbedingte Kauſalität nach einem unbedingten Geſetze zeigt, alſo auf einmal die transſcendentale und moraliſche Freiheit als eine Thatſache darſtellt, hiermit auf unſer intelligibles (nicht blos materialiſtiſches) Daſein, auf unſere Perſönlichkeit, auf ein ganzes Reich perſönlicher Weſen, ja endlich ſo gar auf eine höchſte Intelligenz, auf eine allgenugſame unbedingte Urſache durch Freiheit — hinweißt. Wer erblickt nicht hiermit die weiſe Einrichtung und Anordnung, welche der höchſte Urheber in unſerm Erkenntnißvermögen getroffen hat? Durch Spekulation wehren wir uns die Feinde ab und erhalten uns ein Feld offen, wel-

ches zu bebauen der praktiſchen Vernunft allein vorbehalten, und darum überlaſſen wird, damit die erhabenſten Probleme der Spekulation dem höchſten Zwecke des Menſchen dienen, und alle Einſicht der ſittlichen Vervollkommnung zinsbar gemacht wird.

Hier iſt alſo, meiner Einſicht nach, der Punkt, wo ſich der ſpekulative Gebrauch der Vernunft mit dem praktiſchen vereinigt und das vortrefliche Band der Mataphyſik und Moral ſichtbar wird. Erſt, nachdem man die Einheit der Mataphyſik mit der Moral einſieht, kann man auch das gegenſeitige Verhältniß dieſer Wiſſenſchaften beſtimmen, und die Streitigkeiten, welche zwiſchen Religion und Philoſophie ſeit vielen Jahrhunderten mehrentheils eben ſo unphiloſophiſch als irreligiös geführt ſind, aus dem Grunde heben. Die Philoſophie, um es hier nur kurz anzuwinken, iſt der Religion zinsbar. Sie iſt die Schutzwehr derſelben, um alles abzuhalten, was der Religion nachtheilig und verderblich werden könnte; ſie verhütet den Materialismus, Naturalismus und Fatalismus, ſie iſt das Sieb für die Religion, um alles Unwürdige, Kleinliche und Gröbliche daraus zu ſichten; ſie verhütet den Anthropomorphismus, Fanatismus und die Intoleranz, ſie iſt das Licht der Religion, das allen Einfluß der Neigungen und Leidenſchaften abhält, und

reine Sittlichkeit der Geſinnung und Handlung und geiſtige Anbetung vor Gott und ein beſonnenes Vertrauen auf ſeine Regierung bewirkt.

Wir haben nun durch das Geſetz unſrer perſönlichen Exiſtenz das Band entdeckt, wodurch die reizenden Probleme der Spekulation in ſtringente Behauptungen verwandelt werden, und bei uns einen eben ſo unwankenden als vernünftigen Glauben an Gottes Daſein und unſre Unſterblichkeit erzeugen. Wir ſahen uns hierdurch auf dem Gipfel, wo wir die Einheit und Harmonie der ſpekulativen und praktiſchen Vernunft erkannten, wo ſich Metaphyſik und Moral, Philoſophie und Religion ſchweſterlich die Hand gaben und uns zeigten, daß der Menſch allein durch dieſe friedliche Eintracht und gegenſeitige Hülfleiſtung die ſublunariſche Laufbahn vollenden und ſeiner ewigen Beſtimmung entgegen wandeln könne. Töchter des Himmels! Religion und Weltweisheit! Wann werdet ihr in eurer göttlichen Eintracht und mit allem euren reizenden Gefolge den Menſchen erleuchten, beleben und führen? Sollte nicht einmal ein Tag kommen, nicht einmal ein Winkel der Erde ſein, wo euer ganzes Licht dem Menſchen ſtrahlte und eure ganze Lebenskraft ihn beſeelte? — Doch aber, allweiſer Gott, ſo klar auch meinem Auge, nur bei dem Schimmer dieſer

Hoffnung, eine Freudenthräne entfällt, beuge ich mich demüthig unter deinem Scepter. Deine Wege ſind nicht unſre Wege und deine Gedanken nicht unſre Gedanken. Wer hat in das Heiligthum deiner Vorſehung geblickt, um deiner Regierung Maaß und Ziel zu beſtimmen? Du, der du der Urheber ſo erhabner und harmoniſcher Anlagen biſt, wirſt auch gewiß zur beſten Zeit den Genuß und Flor ihres Lichtes und Lebens verordnen.

Eben dieſes ſittliche Geſetz dient uns auch, um den ontologiſchen Begriff vom Urweſen zu beſtimmen; und ſo die Theorie der Religion zu vollenden.

Wir erwägen den ſittlichen Charakter des Menſchen, ſondern alles Einſchränkende davon ab, und erhalten dadurch ein ſittliches Ideal, das ſo erhaben und ehrwürdig iſt, daß wir das höchſte Weſen nicht anſtändiger bezeichnen können. Wir legen Gott eine praktiſche Vernunft bei, aber in ihrer höchſten Vollkommenheit, wo ſie das Vermögen iſt, durch ſich ſelbſt die Urſache der beſten Welt, aller Ordnung und Sittlichkeit zu ſein. Hiermit hängt ein heiliger und allgenugſamer Wille zuſammen, wo nicht allein das unendliche Geſetz der Heiligkeit ſondern auch eine Macht, dem Geſetze vollkommen gemäß zu handeln, vereinigt iſt. In dieſer Qualität iſt nun Gott Urheber der Welt, nämlich durch

einen heiligen und allgenugſamen Willen, der alſo als Schöpfer in ſeiner Schöpfung die höchſtmöglichen Zwecke, das iſt, Zwecke an ſich, oder das Daſein freier Weſen, bewirkt. Die Beſtimmung ſolcher Weſen kann keine andere ſein, als durch Selbſtgeſetzgebung perſönliche Würde zu erringen, und hierdurch den Grund zu einer immer höhern natürlichen Vervollkommnung zu legen. Gott iſt Schöpfer der Natur durch Weisheit, der alſo die Sinnenwelt harmoniſch zum Zwecke der Geiſterwelt eingerichtet hat. Er iſt Erhalter, Geſetzgeber und Regierer, aber alles durch Weisheit; er thut alſo der Freiheit ſeiner Geſchöpfe keinen Eintrag, ſondern ſie müſſen durch Selbſtgeſetzgebung und aus Achtung für ihre eigne Perſon handeln und ſich veredeln und daher iſt Gott eben ſo gerecht als gütig; allein die Würdigkeit der Subjekte iſt der Maaßſtab ſeiner Wohlthätigkeit und Gnade. Um aber der Schöpfer freier, ſich ſelbſt geſetzlicher, Weſen und einer zu dieſem Zwecke harmonirenden Natur zu ſein, um als Regierer das vollkommene Gleichgewicht des zuſtändlichen Wohls mit der perſönlichen Würdigkeit für alle Subjekte und auf alle Zeiten zu halten, muß er allmächtig, allwiſſend, allgegenwärtig, höchſtverſtändig und vernünftig ſein.

Auf ſolche Weiſe vollendet der Theiſt ſeinen Begriff vom Urweſen, fängt mit dem moraliſchen an, belebt ihn durch den phyſiſchen und erhöht ihn durch den ontologiſchen; vereinigt alles in allem durch ein einziges Princip der Sittlichkeit. Der ontotheologiſche Begriff gibt uns eine reine Vernunftidee, ohne die Natur ſo wohl der ſittlichen als ſinnlichen Welt in Betrachtung zu ziehen; der phyſiſche beſtimmt die Verhältniſſe des Urweſens zur Sinnenwelt und der moraliſche zur Geiſterwelt. Jedoch maaßen wir uns nicht an, dieſes erhabene Urweſen, weder phyſiſch noch moraliſch, wie es an ſich iſt, erkannt zu haben; ſondern wir beſtimmen nur das Verhältniß desjenigen, den wir nicht kennen, zu dem was wir kennen, nämlich zur ſinnlichen und ſittlichen Welt. Wir ſagen alſo, um die Beſchuldigungen des Deiſten, der uns einer gröblichen Anthropomorphoſe zeihen will, nicht zu verdienen: Wie ſich verhält die ſpekulative und praktiſche Vernunft des Menſchen zu ſeinen Kunſtwerken und ſeinem ſittlichen Verhalten, ſo verhält ſich Gott zur ganzen natürlichen und ſittlichen Welt. In dieſer ſymboliſchen Sprache, die ſich auf eine Analogie ganz ähnlicher Verhältniſſe bei ganz unähnlichen Dingen gründet, nennen wir Gott heilig, weiſe, gerecht, allmächtig, allwiſſend, allgegenwärtig u. ſ. w. Dieſe

Begriffe ſind nun auch nicht leer für uns, wie der Deiſt behauptet; ſondern ſie haben eine poſitive Bedeutung, da ſie poſitive Verhältniſſe angeben und uns lehren, was das Urweſen für uns, ſo wohl als ſittliche wie auch als ſinnliche Weſen, was es alſo überhaupt für die ganze Sinnenwelt und für das ganze Sittenreich oder das Reich freier Weſen, iſt. Mehr brauchen wir auch nicht zu wiſſen; denn was Gott noch außer ſeiner Beziehung zu der uns bekannten Welt iſt oder ſein mag, das bekümmert uns nicht und kann nur ein Gegenſtand vorwitziger Köpfe oder luxuriöſer Phantaſien ſein.

Ein vollſtändiges Syſtem des Theismus hier aufzuführen, würde für eine Kritik der Religion, die ſich blos mit der Aufſuchung und Feſtſtellung der Principien, und den erſten Grundzügen beſchäftigt, überverdienſtlich und zu weitläuftig ſein. Ich ſchließe alſo dieſen Abſchnitt damit, daß ich nur noch einige wichtige Reſultate zuſammenfaſſe.

1. Der Theismus benutzt die Belehrungen des Deiſten und nimmt deſſen erhabnen Vernunftbegriff des allerrealeſten Weſens an. Er iſt alſo ein Freund der nüchternen Spekulation und kann dieſer

2. gar nicht entbehren, um die dreiſten Anmaaßungen des Materialismus, Naturalismus und Fatalismus abzuhalten. Schon die bloße Forſchung

zeigt ihm die Nichtigkeit dieſer Hypotheſen, die Unmöglichkeit ihrer Behauptung, und wenn er gleich nicht ſo fort das Gegentheil demonſtriren kann, ſo hält er ſich doch das Feld offen, damit er es aus andern Gründen beſetzen kann. Er bewahrt ſich alſo die vortreflichen Probleme der Spekulation von der Perſonalität, von einer außerweltlichen Urſache, von einem Schöpfer durch Freiheit, zu einem künftigen Gebrauche.

3. Er erhebt ſich über den Deismus, der alle Erkenntniß vom Urweſen leugnet, und ſucht den deiſtiſchen Begriff durch eine Analogie zu beſtimmen. Die Data zu dieſer analogiſchen Beſtimmung nimmt er aus der ihm bekannten, ſo wohl ſittlichen als ſinnlichen Welt. Die erſte Befugniß zur Beſtimmung deducirt er aus dem nothwendigen Geſetze der Vernunft, wodurch ſie nicht innerhalb der Sinnenwelt beſchränkt wird, ſondern durch ſich ſelbſt bis auf die Grenze kommt, von wo das allein denkbare anhebt. Hiermit erweitert ſich unſre Erkenntniß, aber es wird ihr auch

4. Zugleich Maaß und Ziel geſetzt. Nämlich ſie kann auf der Grenze (nicht über dieſelbe hinaus) auch nicht weiter kommen als zu einer Grenzbeſtimmung. Sie kann durch die Verbindung des Außerweltlichen mit der Welt, welche ſie auf der Grenze

erkennt, nur die Verhältniſſe des Außerweltlichen zur Welt angeben. Nur ſo viel und nicht mehr und nicht weniger. Dieſe Beſtimmung wird

5. Dadurch analogiſch, daß wir in der Welt, die eine Folge des außerweltlichen Weſens iſt, eine Aehnlichkeit mit demjenigen erkennen, was eine Folge der uns bekannten Kauſalitäten iſt. So entdecken wir in der Welt eine Verſtandesform und Vernunftmäßigkeit; dieſe verhalten ſich alſo zu ihrer Urſache, wie ſich die Verſtandesform und Vernunftmäßigkeit der menſchlichen Wirkungen zu ihrem Verſtande und ihrer Vernunft verhalten.

So viel von der Art der theiſtiſchen Erkenntniß des Urweſens, ihrer Befugniß, Rechtfertigung und Grenzen. Durch die Betrachtung der ſittlichen Natur des Menſchen entdeckt der Theiſt

6. Durch das Sittengeſetz eine wirkliche Thatſache der intelligiblen Welt. Hiermit geht das Problem der Forſchung in eine aſſertoriſche Behauptung über, und alle andere knüpfen ſich hieran. Nun ſetzen wir nicht mehr eine Freiheit voraus als die allervernünftigſte Hypotheſe, ſondern ſie iſt wirklich und weil dieſe iſt, ſo iſt auch eine Urſache der Welt durch Freiheit und eine Unſterblichkeit. Wir erkennen hierdurch

Digitized by Google

7. Auf einmal die Einheit der Vernunft in allen ihren Zwecken und aller ſcheinbarer Widerſtreit zwiſchen Forſchung und Praxis verſchwindet. Der Anblick dieſer Harmonie verſetzt uns in eine neue Bewunderung und Ehrfurcht gegen unſern Urheber. Auf dieſer Höhe erkennen wir, daß

8. Alles der praktiſchen Beſtimmung des Menſchen unterworfen und zinsbar ſein ſoll. Es gibt kein todtes Gut, weder im Himmel noch auf Erden, ſondern alles ſoll geübt werden, und dem ſittlichen Zwecke dienen. Daher hat die ganze Philoſophie keine andre Beſtimmung, als durch ihre Gründlichkeit, Reinheit und Licht der Sittlichkeit oder praktiſchen Religion zu dienen; ja dieſe hat an ihr allein eine Schutzwehr, einen Prüfſtein und eine Leiterin. Die Vernunft ohne praktiſche Machthabung iſt kalt, die Religion ohne Vernunft iſt ein blindes Puppenſpiel. Der Theismus genügt

9. Allen Abſichten des menſchlichen Daſeins und erreicht alles, was je ein würdiger Zweck der Religion ſein kann, denn er gibt uns

a) das vollſtändige Princip der Sittenlehre, bringt dieſes in ſein Verhältniß zum Sinnenleben und legt dadurch den Grund zu einem ausführlichen anthropologiſchen Moralſyſtem. Er gibt

Digitized by Google

b) eine vollſtändige Erkenntniß von Gott dadurch, daß er die höchſtmögliche Stufe derſelben erreicht, ſein Wiſſen und Nichtwiſſen über dieſen Gegenſtand aus Principien einſieht und die Art ſeiner Erkenntniß, die Energie ſeiner Beweiſe und die Stärke ſeines Glaubens, mit dem Bewußtſein der Unmöglichkeit weder einer Stärkung noch Schwächung, darthut.

Wir ſind alſo ſo weit, daß wir

10. Wiſſen, was zu wiſſen möglich, nöthig und heilſam iſt, einſehen, was wir zu thun verpflichtet, wir zu glauben befugt und was wir zu hoffen berechtigt ſind.

Was wir ſäen, werden wir erndten; ſäen wir gut, — wohl uns, daß ein Gott iſt und wir unſterblich ſind.

4. Ueber die religiöſen Ausſchweifungen.

Wir haben uns nun von dem Naturalismus, durch den Deismus, zur vollkommenen Religion des Theiſten heraufgearbeitet. Hier ſtehen wir auf dem höchſten Gipfel aller theoretiſchen Einſicht und praktiſchen Belehrung, aber auch an der Grenze, von wo nun weiter keine Bereicherung unſerer Einſichten mehr möglich iſt. Beruhigte ſich der Menſch hiermit, ſo würde er, indem er ſo viel weiß, als zu

ſeiner praktiſchen Beſtimmung hinreicht, ſeiner hei⸗ligen Pflicht eingedenk, auf ſeine ſittliche Vervoll⸗kommnung bedacht ſein und den richtigen Weg ſeiner Wohlfahrt wandeln. Allein an die Stelle einer beſcheidenen Ueberlegung tritt gar oft ein zügelloſer Aberwitz und an die Stelle einer vernünftigen Selbſt⸗prüfung und Erkenntniß unſrer Schranken eine üp⸗pige Phantaſie, und dieſe ſchweifen auf der andern Seite eben ſo ſehr aus, als der Naturaliſt und Deiſt übertrieben enthaltſam waren. Die Unſtatthaftig⸗keit dieſer üppigen Ausſchweifungen und eitlen Gril⸗lenfängereien leuchtet zwar ſchon dem geſunden Men⸗ſchenverſtande ein; allein, nachdem wir durch den Theismus nicht allein die höchſtmögliche Stufe un⸗ſerer Erkenntniß erreicht haben, ſondern auch zu⸗gleich bis zur Grenze aller möglichen Einſicht ge⸗kommen ſind, ſo wird es uns leicht, alle eitle An⸗maaßungen und Verſuche nach wiſſenſchaftlicher Strenge zu prüfen und in ihrer ganzen Nichtigkeit darzuſtellen.

Eine ſolche wiſſenſchaftliche Beurtheilung nach Principien wird jetzo deſto nöthiger und wichtiger, da wir ſehen, daß die Akteurs des Unfugs und der Gaukeleien, die mit der Religion oder doch unter ihrer Decke getrieben werden, ſich hinter Sophis⸗men verſtecken und ihrem eitlen Spielwerke oder

Digitized by Google

habſüchtigen Maſchinerien den Schein der Gründ⸗lichkeit und Wahrheit zu geben, ſuchen.

Wir wollen alſo einen Blick auf den Gang wer⸗fen, welchen der Menſch nimmt, um allmälig von der Wahrheit abzukommen, ſeinem Witze Raum zu geben und endlich ein Syſtem von lauter Mate⸗rialien, die die Phantaſie oder Selbſtſucht leiht, zuſammen zuſetzen.

Wir haben oben geſehen, daß uns zwar das Ur⸗weſen an ſich ganz unerkennbar iſt; allein wir konn⸗ten doch durch unſer bloßes Erkenntnißvermögen ſo weit kommen, daß wir Etwas als Urſache der Welt denken durften. Unſer Verſtand läßt ſich nicht in⸗nerhalb der Sinnenwelt beſchränken, ſondern er denkt auch noch durch ſich ſelbſt unabhängig von aller Anſchauung; allein dieſes Denken iſt leer oder ohne Gegenſtand, aber es bezieht ſich doch auf ei⸗nen Gegenſtand. Dieſe Beziehung nun, auf das Urweſen angewendet, wird auf der Grenze, die der Sinnenwelt und demjenigen was außerhalb derſel⸗ben iſt, gemein iſt, beſtimmt und ſie heißt alſo: das blos durch den Verſtand Gedachte außer der Welt verhält ſich zur Welt, wie ſich verhält unſre Kau⸗ſalität zu ihren Folgen. Auf dieſe Weiſe bringen wir, nicht eine Erkenntniß des Urweſens ſondern eine Erkenntniß der Verhältniſſe des Urweſens

zur Welt zu Stande. Dieſe Beziehungen können wir erkennen, weil ſie ſchon auf der bloßen Grenze, wohin unſer Verſtand kommt, möglich ſind, und hiermit wird unſre ganze Erkenntniß vom höchſten Weſen ſymboliſch. Wir bleiben auch hierbei ſtehen, denn wir ſehen ein, daß es durch die Natur unſers Erkenntnißvermögens ganz und gar unmöglich iſt, weiter zu kommen. So auch mit der ganzen Verſtandeswelt. Wir können dieſe blos denken. Wir erkennen zwar ein Geſetz der Verſtandeswelt, aber dieſes offenbart ſich uns durch ſeine Machthabung; das Princip und Subjekt dieſes Geſetzes bleibt uns ganz unerkennbar. Daher können wir auch nicht einmal unſer Selbſt, den transſcendentalen Grund unſers erkennbaren Daſeins, begreifen, ſondern blos die Verhältniſſe dieſes unbekannten Selbſt zu deſſen bekannten Folgen beſtimmen. So erfordern es die Schranken unſers Erkenntnißvermögens, ſo unſre Beſcheidenheit, und ſo auch unſre Ruhe; denn wer will ſich anmaaßen bei dieſer erſten Epoche ſeines vernünftigen Daſeins, ſo wohl ſeinen Schöpfer, als auch ſich ſelbſt, ergründen zu wollen. Auch die unergründlichen Tiefen unſers Selbſt müſſen uns aufrichten und einen Fingerzeig einer noch weit höhern Beſtimmung geben. Wir ſollten alſo lieber unſern

Ver-

Verſtand in dem üben, was uns nahe iſt, was wir erkennen können und wo wir handeln ſollen.

Das Erſte, was man thut, iſt dieſes, daß man die Analogie der Verhältniſſe aufhebt und in eine Analogie der Dinge verwandelt. Nun ſind die Prädikate, welche wir dem Urweſen durch den Symbolismus beilegen, nicht mehr Verhältnißbegriffe, ſondern wirkliche Eigenſchaften Gottes an ſich. Da heißt es nun, der Urheber der Welt iſt an ſich verſtändig, vernünftig, mächtig u. ſ. w. Hiermit trägt man menſchliche Eigenſchaften auf Gott über und verfällt in den Fehler des Anthropomorphismus. Dieſer iſt fein, wenn er alle Unvollkommenheiten von dieſen Eigenſchaften zurück nimmt: allein alsdann werden wieder die Begriffe ohne Bedeutung. Wir glauben etwas zu erkennen, erkennen aber in der That nichts. Denn was iſt ein Verſtand ohne Begriffe, eine Vernunft ohne Schlüſſe? der feine Antropomorphiſt legt alſo zwar durch ſeine Säuberung der Begriffe der Phantaſie einen Zügel an, daß dieſe nicht unbefugt ſchwärmen kann, allein ſeine Begriffe ſind dann auch leer und zu dieſem verdient er noch den Tadel der Anmaaßung, indem er keinen Grund angeben kann, was ihn berechtigt, ſeine von der menſchlichen Natur abgeſonderten Begriffe auf ein ganz anderes, ja, ſo

gar, auf ein allerrealeſtes Weſen an ſich, überzutragen. Wir fragen, wo iſt die Brücke, auf welcher er zu jenem Urweſen hinüber kommt? Aber dem Atheiſten und Skeptiker fällt er noch mehr in die Hände. Dieſer zeiht ihn zuerſt einer Unbündigkeit im Schließen, daß er ſeinen abſtrakten Begriff auf ein Konkretum anwendet, ohne erwieſen zu haben, ob ihm auch überall ein Konkretum korreſpondirt. Dieſes kann er nicht darthun, er müßte denn das Konkretum unter Anſchauung bringen. Zweitens wirft er ihm ſeine Unanſtändigkeit vor, daß er ſich erdreiſtet, das Urweſen zu vermenſchlichen, indem er menſchliche Prädikate auf ein allerrealeſtes Weſen überträgt. Alſo iſt ſelbſt der ſubtile Anthropomorphiſt unbündig im Schließen, unanſtändig in Begriffen und anmaaßend im Behaupten.

Iſt aber nur der erſte Schritt gethan, hat man die Grenze alles erlaubten und möglichen Vernunftgebrauchs verlaſſen und ſich erdreiſtet aus der Sinnenwelt in die Verſtandeswelt, über die unüberſteigliche Grenze, welche der Schöpfer durch die Natur unſers Erkenntnißvermögens ſelbſt gemacht hat, hinweg und aus einem Gebiete ins andere zu ſchweifen; ſo ſind nun fernerhin aller üppigen Erdichtung Thor und Thür geöffnet. Denn einmal iſt es nicht möglich, daß der Erweiterungsſucht ein

wirkliches Objekt in der Verſtandeswelt gegeben werden kann; mit unſern bloßen Gedanken können wir nicht hinüber kommen, und das bloße Denken hat auch noch keinen Gegenſtand. Woher nimmt man nun den Gegenſtand? In der wirklichen Welt und durch Anſchauung wird er auch nicht gefunden; es bleibt alſo nichts übrig als die Einbildungskraft; dieſe iſt und wird alsdann die Quelle und Schöpferin des Objekts, um welches der Anthropomorphiſt ſchwärmt.

Der Grenzdamm iſt durchbrochen, die nothwendigen Schranken der Vernunft werden verſchmäht, ihre kritiſche Warnung verlacht und die prachtvolle Phantaſie macht Eroberung über Eroberung. Der ſubtile Anthropomorphismus geht zum groben über, der an keine Läuterung und Steigerung der Begriffe mehr denkt, und das Urweſen wird alles, was man will. Es bekommt Hände und Füße, Sinne und Sprache, es überlegt, ſchließt, beſchließt, verwirft, handelt und bereuet, gönnt und beneidet, liebt und zürnet, vergibt und rächet. *)

*) Jedoch gehört hieher nicht die Einkleidung ſolcher Schriftſtellen, welche ſich einer figürlichen und dichteriſchen Vorſtellung bedienen, denen ein er-

Digitized by Google

Aus dem ungezügelten Anthropomorphismus entſpringen dann alle Arten der Schwärmerei, die ſich weder um die Quellen der Begriffe, noch um die Principien der Sätze bekümmert. Blinde Fürwahrhaltung vertritt hier die Stelle einer gründlichen Ueberzeugung, lebhafte Phantaſie die Stelle der Unterſuchung und erhitzte Leidenſchaft die Stelle des ſittlichen Intereſſe. Widerſinnigkeit der Grundſätze gilt für bündiges Räſonnement und ſelbſtſüchtige Maximen des Verhaltens für ſittliches Verfahren; man denkt nicht mehr an Menſchenliebe und gewiſſenhafte Pflichterfüllung, ſondern an ſeine Meinungen, ihren Schutz und Verbreitung.

Die Verachtung der Schranken unſers Erkenntnißvermögens gebiehrt den Aberglauben, deſſen auszeichnender Charakter dieſer iſt, daß er ohne Gründe fürwahrhält, die Sätze mögen an ſich wahr ſein oder nicht. Sind die Sätze wahr, ſo iſt die Erkenntniß doch nur hiſtoriſch, und für den, der ſie auf gut Glück annimmt, unfruchtbar, weil ſie bei ihm nicht praktiſch werden kann; denn dies

habner Sinn unterliegt, und der nach ihren anderweitigen Aeußerungen erklärt werden muß. Was der Dichtung zuſteht, iſt der Wiſſenſchaft nicht erlaubt, die allemal der ſtrengen Vernunft gerecht ſein muß.

Digitized by Google

geſchieht allein durch das Bewußtſein der Gründe ihrer Wahrheit. Werden ſie aber ohne dies praktiſch, ſo ſind ſie aller Misleitung ausgeſetzt und können eben ſo ſchädlich werden als Irrthümer. *)

Es iſt ein allgemeiner und über alles wichtiger Satz, daß alle Religionswahrheiten gar nicht hiſtoriſch erkannt ſein wollen, ſondern praktiſch, das iſt, ſo daß ſie durch das Bewußtſein der Gründe ihrer Wahrheit, Wichtigkeit und Heiligkeit cuf Handlung, auf Thun und Laſſen einflieſſen. Denn es gibt in der Religion nicht einen einzigen todten und kalten Satz, ſondern ſie haben alle Licht und Leben, Wahrheit und Intereſſe zugleich.

Da nun der religiöſe Aberglaube ohne Gründe für wahr hält, ſo iſt er ohne Zügel und Geſetz, und da ihm nicht nur nicht wahr iſt, was ausgemachte und lebendige Wahrheit der Religion ſein ſoll, ſondern alles, was ihm in den Sinn kommt; und ihm dieſes alles eben deswegen, weil es ſeine Religion ausmacht, auch heilig iſt; ſo ſchlägt ſein Für-

*) Z. B. Wenn Einer ſeinen Nebenmenſchen ermordet, weil er nicht einen Gott glaubt, wie er. Der Satz von einem Gott iſt wahr, allein indem er hier bei einem Abergläubiſchen praktiſch wird, iſt er ſo ſchädlich wie irgend ein Irrthum nur ſein kann.

Digitized by Google

wahrhalten ohne Gründe auch in ein Darobhalten ohne Gründe aus, und hier iſt er gar nicht zu bändigen; denn Gründe nimmt er nicht an, er weiß ſelbſt keine für ſeine Meinung; alſo wirkt bei ihm nicht Vernunft ſondern Sinnlichkeit. Die Phantaſie ſchaft ihm ſeine Gegenſtände und ſpielt mit ihm; die Leidenſchaften ſind ſeine Motive, und ſo muß er durch Konſequenz ſeines Syſtems, deſſen Grundlage Ungründlichkeit iſt, der Vernunft mit Leidenſchaft, der Gründlichkeit mit Gewalt, der ſtillen Ueberlegung mit Feuer und Schwerdt begegnen. Der Aberglaube beabſichtet ſtatt der Veredlung des Menſchen die Verbreitung ſeines Syſtems, ſtatt Menſchenliebe und Schonung Bezwingung und Vereinigung unter ſeinem Hut, ſtatt Anbetung und Vertrauen auf Gott ein Hintreiben zu ſeinem Altar und zur Stätte ſeiner Andacht. Ja der konſequente Fanatiker muß, wenn er kann, ehe die ganze Menſchheit vertilgen, als er einen Satz ſeines Glaubens aufgibt. Die Grundlage ſeines Syſtems iſt ein Fürwahrhalten ohne Gründe; er hat alſo nichts dafür, als ſeine Neigung, und das Geſetz der Neigung iſt, nur der Uebermacht zu weichen, ſich aber ſo lange zu behaupten, als man kann, gleich viel durch welche Mittel, wenn ſie nur fördern, ſie mögen Glimpf oder Unglimpf, gleißende

Liebe oder feindſeliger Haß, ſtudirte Nachgiebigkeit oder unerbittlicher Trotz, Wohlthaten im Uebermaaß oder Hunger und Verderben ſein. Räumet ihm ſein Princip ein, das Fürwahrhalten ohne Gründe, und ihr könnet die gröbſten Unmenſchlichkeiten nicht wehren, denn ſie ſind alle richtige Folgen aus dem eingeſtandenen Grunde. Man ſieht hieraus, wie wichtig, zwar für alle Angelegenheiten des Menſchen, aber doch über alles wichtig es in der Religion iſt, keine Ungründlichkeit, keinen Glauben ohne Gründe oder ein blindes Fürwahrhalten zu zulaſſen. Es wachſen aus dieſer geringſcheinenden Quelle Ströme, welche aus ihren Fluten Rieſen abſpülen, die Peſt und Verheerung ſchnauben.

Laßt uns einen Blick auf die Geſchichte der Religion aller Zeiten werfen und wir werden finden, daß alles Elend und Verderben, welches die misgeleitete Religioſität anrichtete, allein aus dieſer Quelle kam, aus dem Glauben ohne Gründe, aus dem Fürwahrhalten ohne Vernunft. Schlägt der Glaube die Vernunft aus, ſo geſellt ſich die Phantaſie zu ihm, und die Neigung iſt ſeine Schutzwehr, und wo dieſe regiert, da macht ſie ſich alles unterwürfig. Der Verſtand muß auf ihren Vortheil klügeln und die Vernunft auf ihr Glück ſpähen. Sie nimmt alles mit, was der Neigung dient, Tan-

Digitized by Google

beneinfalt und Schlangenliſt, grobe Bosheit und heimliche Tücke. Der Menſchen Glück wird zertrümmert, ihre Gebeine gehen in Rauch auf, ihr Blut färbt den Boden; Fürſten ſtehen in Gefahr und den Königen wankt das Diadem. Hildebrande herrſchen und Loyoliten glänzen. Man ſetze aber an die Stelle des blinden Beifalls gründliche Einſicht, des ungründlichen Fürwahrhaltens vernünftigen Glauben, man bringe Licht in die Religion, Wahrheit in ihre Sätze, allgemeines Wohlwollen in ihre Maximen, ſo verändert ſich auf einmal alles. Man wird ſich lieben und ertragen, wohlwollen und belehren, Tugend üben und durch ſie Gott anbeten.

Hat man einmal die Schranken unſres Erkenntnißvermögens verkannt, ſo erzeugt dieſe noch mancherlei Thorheiten. Man ſtrebt nach einer überſchwenglichen Erkenntniß Gottes und der Geiſterwelt und verſucht allerlei Wege, ſeinen Aberwitz zu befriedigen. Man glaubt durch allerlei Maſchienerien in eine nähere Gemeinſchaft mit dem höchſten Weſen und Geiſtern zu gelangen, durch Beten, Faſten, Kaſteien, Einſiedlerei und dergleichen. Da dieſes auf dem Wege einer vernünftigen Forſchung nicht erreicht werden kann und auch nicht geſucht wird, außer Vernunft aber die Phantaſie allein noch

Digitized by Google

ſchöpferiſch iſt, ſo ſpielt dieſe dann dem Gemüthe treflich mit; ſie mahlt vor, läßt finden und ſehen, was ſonſt in keines Menſchen Sinn kommt und keinem geſunden Auge gewährt wird. Man träumt, wachend oder ſchlafend, gleich viel, von göttlichen Erſcheinungen, himmliſchen Offenbarungen, Geiſtergeſichten und Engelgeſprächen; man ſchmeichelt und brüſtet ſich mit hohen Einſichten und Eröfnungen, kitzelt ſeinen blinden Dünkel mit unmittelbarem Umgang und Vereinigung Gottes und der Geiſter, zaubert und beſchwört nach Herzens Luſt und Einfalt. In den Händen der Betrüger iſt dieſe Leichtgläubigkeit und eitler Wahn ein gefundenes Mittel Menſchen zu berücken, Land und Leute zu plündern, von gutmüthigen Großen und Reichen Belohnungen, Gehalt, Geſchenke und Penſionen zu erſchleichen. Fällt ein Schröpfer in Leipzig, ſo ſteht ein Cagliostro in Paris wieder auf, und ſtirbt hier ſeine Kunſt, ſo blüht ſein Anſehen in Welſchland und da, wo er nicht mehr hin darf, finden ſich andere dienſtbare Geiſter. —

Zu dem Wahn einer tiefern Einſicht und Annäherung zur Geiſterwelt, der geheimen Künſte und verborgener Operationen geſellt ſich noch ein beſonderer Dünkel von perſönlicher Würde. So weit als man andere Menſchen von gewöhnlicher Art

(man nennt ſie die Ungeweihten) an überſchwenglicher Einſicht, Bekanntſchaft und Umgang mit Gott, der Geiſterwelt und den verborgenen Kräften der Natur, zurückläßt, eben ſo weit ſpringen uns auch dieſe geweiheten Meiſter und Söhne der Geheimniſſe an Frömmigkeit und perſönlicher Vollkommenheit vor. Ja, dieſe Meinung von ihrer Vollkommenheit geht bei einigen, die den ganzen Bußkampf beſtanden haben und ſich vollkommene Bekehrte nennen, ſo weit, daß ſie gar nicht mehr ſündigen. Man kann dieſe Seelenverſtimmung mit allen ihren Verwandſchaften gar füglich unter dem Begriff des Pietismus befaſſen. Es gibt dergleichen Leute überall und der Verfaſſer ſelbſt hat Gelegenheit gehabt, mit Einigen bekannt zu werden, die ihm den wunderbaren Gang ihres Herzens entdeckten. Sie erzählten, wie ſie endlich durch ein anhaltendes Faſten und Beten ſo weit gekommen wären, daß ihnen urplötzlich ein Licht in der Seele aufgegangen und ihnen die Verſicherung ertheilt ſei, daß ſie nunmehro von allen Sünden frei und gar keinen Rückfall zu irgend einer Vergehung zu befürchten hätten. Dabei aber erkannten ſie die Bosheit und Sündenlaſt anderer Menſchen ſo innig und theilnehmend, daß ſie ſich über die Langmuth Gottes nicht genug wundern konnten und ernſtlich zu ihm beteten und fru-

Digitized by Google

gen, wie lange er die Welt in dieſem Argen liegen laſſen und mit ſeinem Zorn verziehen wolle. Einige ſo gar baten und hoften ſtündlich die Vertilgung des ganzen böſen Menſchengeſchlechts und würden ſich an dem Feuer des Himmels recht weidlich ergötzt haben. Was das Auffallendſte dabei war, iſt dieſes. Man wußte von dem Einen, daß er dem Geize im höchſten Grade ergeben war und ſich offenbarer Ungerechtigkeit ſchuldig machte; von dem Andern, daß er der Ueppigkeit ergeben außereheliſchen Umgang pflog, den Trunk liebte und gern den Kranken Vermächtniſſe ablockte. Ein anderer, von dem ein großer Theil glaubte, daß er bald lebendig gen Himmel fahren würde, lief endlich davon und betrog Land und Leute. Jedoch gibt es auch blos Betrogne dieſer Art, welche durch andere verführt gutherzig einer eingebildeten Frömmigkeit nachgehen. Den Betrüger mag ſeine Schande treffen. Wir aber können uns vor dergleichen Verirrungen, ſie mögen auf den Erwerb übernatürlicher Einſichten oder übermenſchlicher Frömmigkeit gerichtet ſein, ſehr gut verwahren, indem wir erſtlich die Grenzen und Schranken unſers Erkenntnißvermögens erwägen, und einſehen, daß wir von Gott und der Verſtandeswelt weiter nichts erkennen können, als ihre Verhältniſſe zu der uns bekannten

Digitized by Google

und unſerer Forſchung allein anvertraueten Welt; wie wirs in dem Abſchnitte über den Theismus gezeigt haben. Wir erheben uns zwar über den Materialismus, Naturalismus und Fatalismus und ſehen uns genöthigt, eine Intelligenz, Natururſache und einen Schöpfer durch Freiheit anzunehmen, ja des Daſeins derſelben ſind wir durch unſere praktiſche Beſtimmung verſichert, allein wir maaßen uns nicht an, die Natur der Intelligenz, der Welturſache und des Schöpfers durch Freiheit erforſchen zu wollen; nicht, 1) weil wir nicht können 2) weil wir nicht ſollen, und 3) weil es uns zu nichts frommt. Hiermit erkennen wir alle Theoſophie, Geiſtergemeinſchaft und Annäherung zu derſelben durch Zauber und Schwur, durch Bann und Faſten, durch Wünſchelruthe und Schmelztiegel für eitles Gaukelwerk und leeres Hirngeſpinſte, womit Einige betrügen und Andere betrogen werden. Dagegen wiſſen wir von unſerm Verſtand einen beſſern Gebrauch. Dieſer iſt auf Betrachtung und Einſicht der Welt, ihres Berufs und der natürlichen Kräfte gerichtet, geht auf Welt- und Menſchenkenntniß, um ſich durch Kultur nützlich und der menſchlichen Geſellſchaft brauchbar zu machen. Dieſe Welt in allen ihren Anlagen und Verhältniſſen iſt von Gott ſo herrlich eingerichtet und liefert einen ſo unendlichen Reichthum

Digitized by Google

zur Betrachtung und Anwendung, daß es uns eine große Vermeſſenheit ſcheint, dieſe ungeheure Kluft überſpringen, ſeiner Erkenntnißkraft allen reellen Gegenſtand rauben zu wollen, um in einem leeren Reiche der Phantaſie mäßig ſchwärmen und für dieſe Erde ein fauler Bürger oder ſchlauer Betrüger ſein zu können. Zweitens kennen wir unſere praktiſche Beſtimmung zu genau, wiſſen, daß wir durch unſer moraliſches Geſetz einen unendlichen Gegenſtand der Heiligkeit vor uns haben, dem wir uns unaufhörlich durch Unterwerfung unſers Willens, durch demüthigen Gehorſam gegen das Gebot unſrer Pflicht, durch thätige Tugend und geſchäftige Rechtſchaffenheit, durch gewiſſenhafte Erfüllung aller Privat- und öffentlichen Pflichten, nähern ſollen; ja wir erkennen bei ieder Prüfung und gewiſſenhaften Selbſterforſchung nur zu ſehr, wie wenig wir gethan und wie viel wir noch leiſten können und ſollen, als daß wir uns je mit einem eitlen Wahn vollkommner Bekehrtheit und reiner Frömmigkeit ſchmeicheln könnten, und in der feſten Ueberzeugung, daß, wenn wir alles gethan haben, was wir thun könnten, wir doch nichts als unſere Pflicht und Schuldigkeit gethan haben, ſind wir fern von allem religiöſen Stolz und heiliger Einbildung. Auch wiſſen wir, daß wahre Frömmigkeit nie müßig iſt, ſon-

dern ſich in Thaten äußert; ſie iſt kein leeres Spiel innerer Gedanken, ſondern eine Geſinnung, die ſich ins Leben ergießt, die uns Achtung für unſere Pflichten einflößt, Tugend liebt, Rechtſchaffenheit übt, auf Ordnung hält, Geſchäfte treibt, das Privatglück der allgemeinen Wohlfahrt unterwirft, gewiſſenhaften Fleiß im Beruf und thätigen Beiſtand in aller Noth bewirkt. Daher iſt ein Gedankenſpiel keine Frömmigkeit und einſiedleriſches Kaſteien keine Tugend und ein beſtandener Bußkampf keine Heiligkeit.

Die Quelle aller religiöſen Ausſchweifungen liegt alſo in dem Mangel der Selbſterkenntniß, in der Unwiſſenheit über die Schranken unſers Verſtandes, die Grenzen ſeiner Erweiterung und die wahre Beſtimmung des Menſchen, die überhaupt auf ein tugendhaftes Verhalten gerichtet iſt.

So lange die Schwärmerei blos ſpekulativ iſt und ſich innerhalb den Schranken ſtiller Meditation hält, iſt ſie nicht ſonderlich zu fürchten, ob ſie gleich unnütz bleibt und dem Subjekte nicht den geringſten Werth verſchaft. Allein es iſt doch die Pflicht des Staats, durch glimpfliche Belehrungen und gründlichen Unterricht der weitern Ausbreitung ſolcher einſiedleriſchen Andächtelei vorzubeugen, weil ſie eine Menge fauler Bürger erzeugt und in der Folge die

Digitized by Google

ächten Grundſätze der Sittlichkeit verderbt und die reelle Tugend in müßige Grübelei verwandelt.

Wird aber die Schwärmerei praktiſch und fließt auf Handlung ein, ſo daß ſie nicht allein auf überſchwengliche Einſicht, ſondern auch auf Eroberung, ausgeht, alles unter ihren Scepter locken, und die Menſchen zu berücken ſucht; wahre Schätze durch unſinnige Proceduren vergeudet, Gold ſchmilzt und Schlacken bekommt; ſo iſt dieſes für die menſchliche Geſellſchaft nicht gleichgültig, um ſo mehr da ſich zur frömmelnden Einfalt leicht der verſchmitzte Betrug geſellet und von der bethörten Unſchuld Vortheil zieht.

Jedoch das Detail des Aberglaubens mit allen ſeinen Folgen liegt außer dem Gebiete einer religiöſen Kritik. Dieſe lehrt uns die Quellen der Religion, gibt den Maaßſtab aller Erkenntniß und ſetzt unſrer Forſchung Ziel und Grenze; ſie zeigt den Zweck der Religion, der auf ſittliche Veredlung gerichtet iſt und weißt uns unſere irdiſche Lage und Verhältniſſe als den Schauplatz unſrer thätigen Tugend und reinen Frömmigkeit an.

Beſonders aber verdient noch angemerkt zu werden, daß alle religiöſe Ausſchweifung, ſo ſehr ſie wider den Naturalismus eifert, ſich doch denſel-

ßen wider ihr Wiſſen in die Arme wirft. Es gibt nur zwei Quellen, woraus die Gründe zur Thätigkeit fließen, nämlich Vernunft und Sinnlichkeit. Nun wird die erſtere von dem Fanatismus verworfen; er verwirft ihren Einfluß, ſchlägt ihre evidenten Belehrungen über die Schranken und Grenzen unſeres Erkenntnißvermögens aus und verfährt allem ſchnurgrade zu wider, was dieſe mit ſo vieler Anſtrengung und Gründlichkeit vorſchreibt. Er hat alſo weiter keinen Grund der Rechtfertigung als ſeine Neigung. Dieſe treibt ihn ohne alle Diſciplin und Norm auf Eroberungen, ſei es Einſicht oder Kunſt, Kenntniß der Geiſterwelt oder der geheimen Naturkräfte, Annäherung zu Gott oder überſchwengliche Frömmigkeit, Protheuskünſte oder Goldmacherei. Nun gehört aber die Neigung zur ſinnlichen Natur, und es iſt eine Maxime des Naturalismus, alles der Neigung zu unterwerfen und zinsbar zu machen; es ſind daher alle Fanatiker, von welcher Art ſie immer ſein mögen, praktiſche Naturaliſten und bekennen ein Syſtem durch die That, das ſie mit Worten ſo ſehr verabſcheuen. Allein dieſe Inkonſequenz darf uns eben nicht ſehr befremden, denn die Grundlage aller Schwärmerei iſt Inkonſequenz. Wo will man auch Bündigkeit finden, wenn die Vernunft nicht ſpricht, dieſes

edelſte

edelſte Geſchenk des Himmels, die aller Bündigkeit in Theorie und Praxis einziger Quell iſt.

5. Ueber den religiöſen Unglauben und Skeptizismus.

Das Entgegengeſetzte alles Fürwahrhaltens, ſei es gründlich oder ungründlich, vernunftmäßig oder ſchwärmeriſch, iſt der Unglaube. Dieſer entzieht ſich allen Syſtemen, ohne irgend ein anderes zu errichten. Erſtreckt er ſich über alles, was man irgend zu einer Grundlage der Religion genommen hat, verwirft er ſo wohl den Naturalismus, *) Deismus, Theismus, als jede Art des religiöſen Anthropomorphismus, vom transſcendentalen an, bis zu dem fanatiſchen; ſo iſt er ein gänzlicher Unglaube. Der Naturaliſt räumt doch noch den praktiſchen Theil der Religion ein, nur daß er unſer intelligibles Daſein leugnet, die Natur und ihre Geſetzmäßigkeit für genugſam erklärt und ſtatt unſers Geſetzes der Sittlichkeit eine Maxime der Klugheit zur Norm des Verhaltens ſetzt, Welt- und Privatklugheit als die höchſte Vollkommenheit, und Glückſeligkeit als das höchſte Gut betrachtet. Hiermit

*) Auch der Naturaliſt kann eine Art des höchſten Weſens zulaſſen, wenn er auch nur die Natur ſelbſt darunter verſteht.

erhält der Naturalismus doch noch einige Bündigkeit und ein feſtes Ziel; dahingegen der gänzliche Unglaube nichts hat, woran er ſich halten kann. Jedoch iſt dieſe Opiſtia wohl nur eine Idee, die ſich ſchwerlich irgend einmal und irgendwo ganz realiſirt befunden hat.

Der Unglaube hat viele Stufen.

Wer das Daſein eines **Welturhebers durch** Freiheit leugnet, hingegen deſſen Nichtſein behauptet, iſt ein Gottesleugner. Man muß mit der Beſchuldigung gegen den Ungläubigen nicht ſo hitzig zu Werke gehen. Es kann Jemand einen großen Theil der religiöſen Theologie verneinen und doch noch einen Gott glauben; ja es kann Jemand alle theiſtiſchen Erweiterungen beſtreiten und alſo ein Atheiſt in engerer Bedeutung ſein; aber er kann deshalb doch noch ein Urweſen der Welt annehmen. Das Urweſen kann durch Freiheit oder durch die Nothwendigkeit ſeiner Natur Urſache der Welt ſein. Wer das erſte annimmt, iſt ein Theiſt; und wer ein bloßes Urweſen zuläßt, iſt ein Deiſt.

Dem Theismus ſteht der Atheismus entgegen. Daher kann der Atheiſt, der die Beſtimmung des Begriffs vom Urweſen leugnet, noch ein Deiſt ſein und Gott als die Welturſache einräumen. Leugnet er aber auch ein Urweſen und erklärt die Natur für ſich ſelbſt

gnügſam, ſo iſt er ein Naturaliſt und Gottesleug-
ner. So bringt es wenigſtens die Etymologie der Worte mit ſich. Ich weiß wohl, daß man unter einem Atheiſten auch einen Gottesleugner zu verſtehen pflegt, allein es liegt dies nicht im Worte ſelbſt. Es kommt erſt auf die Erklärung des Atheiſten an, ob er ſich nur wider den Theismus oder auch wider den Deismus erklärt. Im erſtern Fall beſtreitet er blos die nähere Beſtimmung des Begriffes vom Urweſen, im zweiten Fall leugnet er auch die Behauptung eines Urweſens und alsdann erſt iſt er ein Gottesleugner *).

Die Angriffe gegen den Deismus ſind ſchwach, und man iſt, wie wir oben geſehen haben, ganz ſicher, daß das Daſein des Urweſens nie wegvernünſtelt werden kann. Der Deiſt hat ſchon das Geſetz der ſpekulativen Vernunft für ſich. Dieſes treibt ihn auf das Unbedingte, und erklärt die Hypotheſe einer außerweltlichen Urſache als die allervernünftigſte Meinung zur Erklärung der Welteinheit. Die praktiſche Vernunft gibt durch ihr prak-

*) Indeſſen wollen wir um Worte nicht ſtreiten, wenn ſich nur ein Jeder erklärt, wie er verſtanden ſein will, damit nicht durch Mißverſtand die Sache leidet.

tiſches Geſetz dieſer Hypotheſe neue Stärke und verwandelt ſie in eine nothwendige Aſſertion aus einem apodiktiſchen Geſetze.

Der Atheiſt leugnet alſo das Daſeln eines Urhebers der Welt durch Freiheit, folglich auch den Lehrbegriff, der ſich hierauf gründet. Sucht der Theiſt ſeinen Begriff vom Urweſen durch den Anthropomorphismus zu beſtimmen, ſo ſind die Angriffe des Atheiſten unwiderleglich. Wir können uns aber, wie wir oben geſehen haben, den gerechten Vorwürfen des Atheiſten entziehen und doch unſern ontotheologiſchen Begriff erweitern. Dies geſchieht durch eine Analogie der Verhältniſſe, die wir auf der Grenze alles erlaubten Vernunftgebrauchs entdecken. Hiergegen kann der Atheiſt nichts gründliches einwenden und wir haben alle Gründe für uns; als das Geſetz und Intereſſe der ſpekulativen Vernunft, die wirkliche Erkenntniß der ſinnlichen und moraliſchen Welt, der Grenze, die dem Sinnlichen und Intelligiblen gemein iſt, und alſo alle Data, die wir nöthig haben, um das Verhältniß des Unbekannten außer der Welt zu dem Bekannten in der Welt zu beſtimmen. Auf dieſe Weiſe heben wir von dem ontotheologiſchen Begriffe an, beſtimmen ihn durch unſere Kenntniß der ſinnlichen und ſittlichen Welt, erkennen die Grenze aller möglichen

Digitized by Google

Einſicht über dieſen Gegenſtand und ſind dadurch vor aller ſchwärmeriſchen Ausſchweifung und eitler Myſtik geſichert. Das Anthropomorphiſtiſche liegt hier blos in der Sprache, nicht in der Sache, und folglich treffen uns die Beſchuldigungen einer gröb- lichen Vermenſchlichung nicht; denn die Sprache können wir nicht ändern. Wem die ſymboliſche Erkenntniß des Theismus nicht genügt, dem ſteht nicht zu helfen. Denn dieſe Unzufriedenheit will weiter nichts ſagen, als daß man ſich über ſeinen Verſtand beſchwert, weil er diſkurſiv und nicht an- ſchauend iſt; und nur da Verhältniſſe erkennt, wo ihm die Dinge ſelbſt nicht gegeben werden können.

Ein Lehrbegriff, worin es weder auf Bejahung noch Verneinung angelegt iſt, und worin eine gänz- liche Ungewißheit über die Sätze der Religion dogma- tiſch behauptet wird, iſt der Skeptizismus. Die- ſer wirft alles Urtheilen über den Haufen und iſt das Gegentheil vom Dogmatismus, der ſich un- ternimmt alle Sätze zu demonſtriren. Wenn der Skeptiker alles zerſtöhrt und unſer ganzes Wiſſen unſtät und vag macht, ſo führt der Dogmatiker wieder zu übertriebenen Anmaaßungen und thürmt koloſſaliſche Gebäude. Das Heilmittel gegen Beide iſt die Kritik, die Wiſſenſchaft der Principien, des

Digitized by Google

Umfangs und der Grenzen unſrer Erkenntniſſe. Eine Kritik der Religion ſucht alſo ihr Principium, ſetzt ihr Grundgeſetz feſt und deducirt aus demſelben ihr Syſtem. Sie zügelt die Anmaaßungen des Dogmatikers, hemmt die Zerſtöhrungen des Skeptikers und führt zu einem Lehrbegriff, der durch ſich ſelbſt haltbar iſt und noch den Vortheil gewährt, daß man die Stärke und Schwäche eines jeden andern Syſtems ermeſſen kann.

Anhang.

Wir haben nun die mancherlei Verſuche, ein Religionsſyſtem aufzuführen oder zu ſchwächen, kennen gelernt und geſehen, daß das Syſtem der transſcendentalen und ſittlichen Freiheit allein allen Fragen und Zwecken genügt. Hierdurch wurden ſowohl die Forderungen der praktiſchen Vernunft als auch die auf eine beſtimmte Erkenntniß ausgehende Spekulation befriedigt. Wir erſahen, daß ein ſelbſtgeſetzliches Verhalten der Hauptzweck der Religion iſt, und ſich alle übrigen theoretiſchen Reſultate an dieſen anſchließen. Wir gingen auf eine beſtimmte Erkenntniß des Urweſens aus und der ſymboliſche Theismus führte uns, auf der Grenze der Vernunft, zu einer Analogie der Verhältniſſe. Hiermit erreichten wir ſo viel als wir bedurften und ſetz-

Digitized by Google

ten zugleich unſrer Forſchung Maaß und Ziel. Das Syſtem der Freiheitsreligion ſteht alſo gleichſam in der Mitte aller, aber nicht durch ein rhapſodiſches Ab- und Zulaſſen, ſondern durch eine Ableitung aus Principien.

Schätzen wir die Syſteme, nicht, wie ſie hiſtoriſch entſtanden ſein mögen, ſondern wie ſie ihrem Inhalte nach auf einander folgen, ſo ſtehen ſie in folgender Ordnung.

a. Zuerſt tritt der Naturalismus auf. Dieſer hält die Natur für Alles und ſich ſelbſt genugſam. Er weiß von keiner transſcendentalen und moraliſchen Freiheit, von keiner perſönlichen Fortdauer, von keiner außerweltlichen Urſache der Welt.

b. Auf dieſen folgt der Deismus, der eine Welturſache zuläßt, ſie durch transſcendentale Prädikate charakteriſirt; aber da er den reinen Vernunftbegriff von dieſem Urweſen nicht zu beſtimmen wagt, ſo bleibt es unentſchieden, wie die Kauſalität dieſes Urweſens gedacht werden müſſe, ob nämlich durch Freiheit oder durch die Nothwendigkeit ſeiner Natur. Folglich kann der deiſtiſche Begriff nicht praktiſch werden und iſt zur Grundlage eines Religionsſyſtems unbrauchbar.

c. Auf dieſen folgt der Theismus. Dieſer unternimmt, den ontotheologiſchen Begriff zu beſtim-

Digitized by Google

men; und dies kann er, wenn er ſich auf der Grenze des Vernunftgebrauchs hält und ſeine Forſchung eigentlich nichts mehr als eine Grenzbeſtimmung beabſichtet. Auf dieſe Weiſe bringt er ein Syſtem ſymboliſcher Erkenntniß zu Stande, welches ſich auf die Analogie der Verhältniſſe des Urweſens zur ſinnlichen und ſittlichen Welt gründet. Hiermit werden uns die Betrachtungen der phyſiſchen und moraliſchen Weſen wichtig und reichen uns eine Fülle von Bemerkungen und Erkenntniſſen dar, die die Maxime der Spekulation, welche die Welteinheit von einem außerweltlichen Princip ableitet, aufs bewundernswürdigſte beſtätigen. Spekulative und praktiſche Vernunft bieten ſich hier die Hände und treten in eine reizende Harmonie und Einheit. Wir denken uns das Urweſen als einen Schöpfer durch Freiheit, als einen heiligen Geſetzgeber, weiſen Regierer und gütigen Erhalter. Wir werden ſeines Daſeins eben ſo ſehr verſichert, als wir den praktiſchen Zweck unſrer Exiſtenz, unſre perſönliche Freiheit und Unſterblichkeit einſehen. Alles lenkt ſich auf einen Punkt, die praktiſche Vervollkommnung; nur in dieſer Hinſicht iſt uns der Aufblick zu einem himmliſchen Vater tröſtlich und unſere Fortdauer reizend.

d. Alles was ſich über den ſymboliſchen Theismus erweitert, überſchreitet die Schranken des Er-

kenntnißvermögens und wird ſpekulativ unerweis-lich; aber es verrückt auch das wahre Ziel der Re-ligion und verurſacht dem Menſchen in ſeiner ſittli-chen Vervollkommnung und reinen Frömmigkeit Hin-derniſſe, die mehr und mehr ſchädlich werden. Die unſtatthafte Vermenſchlichung des höchſten Weſens legt hierzu den erſten Grund und indem einmal die Grenze überſchritten iſt, ſo führt dieſe Anmaaßlich-keit zu immer neuen Verirrungen. Aberglauben und Schwärmerei, eingebildete Einſichten des Ueber-ſinnlichen, geheimer Weſen und Kräfte, ekſtatiſcher Umgang mit Gott und Geiſtern, leere Andächtelei und eitles Frömmeln, eingebildete Sündenloſigkeit und Heiligkeit, einſiedleriſcher Gottesdienſt und Kaſteiung, Entziehung von reeller Thätigkeit und wacher Tugend für das geſellige Leben — Alles die-ſes ſind die Folgen einer frechen Neugierde, die ein-mal die nüchterne Disciplin der Kritik verſchmäht und die Schranken der Vernunft überſpringt. Ein Uebel folgt dem andern, Aus dem arroganten Dün-kel einer überſchwenglichen Einſicht und Frömmig-keit entſteht denn gar bald Verachtung der Anders-denkenden und Andershandelnden. Man betrachtet ſie als Unwiſſende, Ungeweihte und Gottloſe, und der geringſte Widerſpruch iſt das Signal der Ver-folgung und Ausrottung.

c. Auch iſt es außer allem Zweifel, daß die ungezügelten Erweiterungen, die man in der Erkenntniß des Uebernatürlichen und Göttlichen gemacht zu haben glaubt, den erſten Schritt zur Zweifelſucht und endlich zum Unglauben veranlaſſen. Es kann gar nicht fehlen. Die Einſichten werden auf Unkoſten und mit Verachtung aller beſonnenen Kritik erweitert; ſie haben keinen Grund, ſondern ſchweben in dem bodenloſen Reiche der Einbildung; nur eines Stoßes bedarf es, und das ganze Luftgebäude wird erſchüttert. Eben das Gemüth, welches ſich ſo reich in ſeinem Beſitze glaubte, iſt jetzt auch ohne alle Haltung; eine Behauptung wankt nach der andern und bald ſteht der Zweifel mit aller ſeiner Zerſtöhrung und Unruhe da. Der Menſch, der vieles nicht zu retten weiß, gibt alles verlohren und der leere Unglaube tritt an die Stelle des vollen Aberglaubens. Daher der Skeptizismus, die Freigeiſterei, Ungläubigkeit, Verachtung gegen Gott und alle Sittlichkeit. Die ungezügelte Forſchung gleicht einer undiſciplinirten Armee; entweder ſie ſtürzt in dicken Haufen zu, erobert und maſſakrirt alles, was ſich ihr widerſetzt; oder ſie geräth beim Mißglück in ein paniſches Schrecken, verläßt Feld und Fahne und irrt ohne Führung umher. Der Fanatismus glaubt Alles oder Nichts. So nicht die beſcheidne

Vernunft, die ſich ſelbſt belehrt und ſelbſt zügelt, die mit Gründlichkeit behauptet, und keine Prüfung ausſchlägt; die irren kann, aber den Freund umarmt, der ihr den Irrthum entdeckt.

Neunter Abſchnitt.

Ueber den allgemeinen Charakter und Zweck der Religion.

Ohne eine transſcendentale und moraliſche Freiheit der Subjekte iſt keine Religion möglich. Denn hierdurch wird der Menſch von den bloßen Naturweſen unterſchieden.

Die transſcendentale Freiheit iſt das Vermögen eine Reihe von Veränderungen von ſelbſt anzufangen, ohne durch eine fremde Urſache beſtimmt zu werden. In dieſer Hinſicht iſt die Kauſalität des Menſchen unbedingt, eine dynamiſch-erſte oder urſprüngliche, ſie iſt eine abſolute Spontaneität. Eine ſolche unbedingte Selbſtthätigkeit kommt dem Menſchen nur zu, inſofern er nicht ein Sinnenweſen iſt, ſondern ein Daſein außerhalb der Sinnenwelt hat, oder als Intelligenz exiſtirt. Denn als Intelligenz iſt er nicht an die Naturgeſetze und Na-

turnothwendigkeit gebunden, ſondern er kann Urſache einer Erſcheinung ſein, alſo eine Reihe von Naturwirkungen anfangen, ohne daß ſeine Kauſalität ſelbſt anfängt. Das Beiſpiel einer ſolchen intelligiblen Kauſalität gibt uns die Vernunft, indem ſie blos durch ihre Vorſtellungen, die ſie ſelbſt gebohren hat und die ſo allgemein und erhaben ſind, daß ſie nie aus der Sinnenwelt abgezogen werden können, Urſache von Erſcheinungen wird. Eine ſolche Vorſtellung iſt nun das allgemeine Sittengeſetz, welches die Vernunft ſelbſt gebiehrt, vorſtellt, und dadurch unſern Willen beſtimmt. Hier iſt die Willensbeſtimmung durch reine Vernunft ſo evident, daß wir ſo gar wegen der Heiligkeit dieſes Vernunftgeſetzes alles entfernen müſſen, was je außer der Vernunft noch Einfluß auf unſern Willen haben mögte. Nun iſt aber außer der Vernunft nichts als die Sinnlichkeit, die unſern Willen beſtimmen könnte und da alles, was dieſe hinzu thut, als unheiliger Bewegungsgrund verworfen werden ſoll, ſo bleibt nichts übrig als die Vernunft allein. Iſt dieſe hinreichend beſtimmend für unſern Willen, ſo iſt dieſer gut und die Handlung, welche er bewirkt, iſt auch gut; ſo daß unſere Geſinnung und Handlung nur dann gut ſind und von uns dafür erkannt werden, wenn ſie allein durch das reine Vernunftgeſetz

bewirkt ſind. Hiervon kann ſich ein Jeder überführen, wenn er Anſpruch auf eine unbedingtgute Geſinnung und Handlung macht. Nur dann wird ihm ſein Bewußtſein dies zugeſtehen, wenn er überzeugt iſt, daß ihn allein die Achtung für ſein reines Vernunftgeſetz beſtimmte.

Wir erkennen es alſo hiermit als eine Thatſache, daß unſere Vernunft unbedingte Kauſalität hat, unſern Willen zu beſtimmen, alſo eine ihr angemeſſene Geſinnung und Verhaltungsart zu bewirken. Dieſes iſt nun die moraliſche Freiheit.

Die transſcendentale und ſittliche Freiheit des Menſchen iſt alſo außer allem Zweifel, und hiermit auch bewieſen, daß er als überſinnliches Weſen exiſtirt, intelligible Kauſalität hat und nach einem intelligiblen Geſetze wollen und handeln kann. Durch dieſe erhabene Dignität erkennt ſich der Menſch als Geiſt in einer Geiſterwelt, wo allein reine Vernunft geſetzgebend und ſelbſtthätig iſt; er erkennt ſich unter einer allgemeinen, wie für Einen ſo für Alle, wie für die endlichen ſo für die unendliche Intelligenz, gleich heilige, dennoch aber freie oder eigene Geſetzgebung, wo alſo in dem Willen des Einen der Wille Aller, und in dem Willen Aller der Wille des Einen, wo in dem Willen der Unterthanen der Wille des Regierers und dem Wil-

len des Regierers der Wille aller Unterthanen enthalten iſt; kurz er erkennt ſich als Mitglied eines Reichs, deſſen Subjekte die höchſtmöglichſten und möglichſtvollkommenen Geſchöpfe, und deſſen Regierung das wirkliche Ideal aller möglichen Regierung iſt.

Und nur allein in dieſer Hinſicht iſt eine Religion möglich, von Werth und wichtig. Denn man leugne die transſcendentale und ſittliche Freiheit und nehme an, der Menſch ſei bedingt in ſeiner Spontaneität, und ſeine Handlungen durch äußere Urſachen beſtimmt; ſo iſt er ein bloßes Sinnenweſen und alle ſeine Handlungen fließen nach Naturgeſetzen und Naturnothwendigkeit ab. Da aber bei ihm alsdann Alles naturgeſetzmäßig iſt, ſo iſt er, ſein Wille und deſſen Beſtimmung dem Naturalismus, Fatalismus und Mechanismus unterworfen. Hiermit hängt der Materialismus und Empirismus zuſammen. Folglich iſt der ganze Menſch alsdann weiter nichts als eine Drathpuppe, die ſich durch Gewichte und Rädergetriebe regt und bewegt, oder ein Automaton, das materiell oder ſpirituell geſtikulirt. So wenig es nun für Drathpuppen oder Automate eine Religion gibt, eben ſo wenig kann ſie für ein Weſen ſein, das einer Nothwendigkeit unterworfen iſt, und am Faden des blinden Mecha-

nismus fortlebt. Einer ſolchen Nothwendigkeit ſind nun durchaus alle Sinnenweſen unterworfen, denn in der Sinnenwelt iſt alles bedingt und Eines geht voran oder folgt dem andern immer nothwendiger Weiſe.

Hieraus ergibt ſich denn, daß allein die transſcendentale und praktiſche Freiheit des Menſchen die Grundlage der Religion iſt. Wenn aber dieſe nur aus der Freiheit quillt, nur um deren willen da iſt und Werth hat, ſo wird ſie auch dem Charakter des Menſchen, durch welchen ſie möglich iſt, vollkommen entſprechen müſſen; folglich wird und muß

> der allgemeine und nothwendige Charakter der Religion die Freiheit, und ihr Grundgeſetz ein Freiheitsgeſetz ſein.

Es iſt aber die Freiheit hier die Dignität des Menſchen, wodurch wir ſeine unbedingte Kauſalität verſtehen, und das Freiheitsgeſetz iſt die eigenthümliche Handlungsart einer unbedingten Selbſtthätigkeit *).

Da die transſcendentale Freiheit des Menſchen in ſeiner abſoluten Kauſalität als eines Verſtandes-

*) Ich bemerke dieſes hier deshalb, damit man nicht etwa an eine politiſche Freiheit, wie die jetzige bei der Revolution in Frankreich iſt, denkt, wo Jeder Herr ſein will und keiner weiß, woran er iſt, oder an eine moraliſche Zügelloſigkeit, die ſich alles erlaubt, es mag gut oder ſchlecht ſein.

Digitized by Google

weſens beſteht, ſo iſt ſie zwar an keine ſinnlichen Geſetze und Bedingungen gebunden, aber ſie exiſtirt dennoch nach Geſetzen, nämlich nach Geſetzen der Freiheit oder einer Geiſterwelt. Ein ſolches Geſetz iſt das, was uns die reine Vernunft gibt und wodurch ſie ihre Kauſalität in der Beſtimmung unſers Willens beweiſet.

Man hat ſich daher gar ſehr übereilt, wenn man der Entbundenheit von ſinnlichen Geſetzen ein leidiges Ungefähr und eine gänzliche Geſetzloſigkeit gegenüber geſtellt und ſich die überſinnliche Kauſalität ſo unſtät und vag, wie Wind und Wetter, gedacht hat.

Der Erhabenheit über Naturnothwendigkeit und einen ſinnlichen Mechanismus ſteht nicht das Ungefähr oder eine ſittliche Zügelloſigkeit gegenüber, ſondern ein Daſein und eine Kauſalität nach intelligiblen Geſetzen.

Ob wir nun gleich nicht einſehen, wie eine Exiſtenz und Handlungsart nach überſinnlichen Geſetzen möglich iſt, ſo wiſſen wir doch, daß dem alſo iſt, weil es unſre praktiſche Vernunft thatſächlich beweiſet.

Wir ſind alſo freie oder unbedingtſelbſtthätige Weſen. Das, wodurch wir unſere abſolute Spontaneität beweiſen, iſt die Vernunft. Dieſe offen-

bart

Digitized by Google

bart ſich in uns auf eine doppelte Art; einmal durch Forſchung, und zum andern durch Geſetzgebung. In beiden Fällen zeigt ſie ſich als ein intelligibles über alle Sinnlichkeit und empiriſche Wahrnehmung weit erhabenes Vermögen, und allen ihren reinen Reſultaten hängt eine unbedingte Allgemeinheit und Nothwendigkeit an.

Dadurch, daß der Menſch Vernunft hat, die ſpekulativ und praktiſch, forſchend und geſetzgebend iſt, Erkenntniſſe ſchaft und den Willen beſtimmt, ſchickt er ſich zur Religioſität. Und wiederum, da die Religion aus dieſer hohen Würde der Menſchen abfließt, ſo iſt ſie es allein, welche die Vernunft, dieſes himmliſche Geſchenk des Schöpfers, in Schutz nimmt, ſich zu dieſer anpaßt und von ihr ihren bleibenden Charakter entlehnt. Daher iſt auch, religiös und vernünftig ſein, einerlei; denn durch Vernunft allein kann der Menſch religiös ſein. Religion haben heißt demnach nichts anders, als die Kauſalität der Vernunft in Forſchung und Handlung, in Erkenntniß und Willensbeſtimmung, in Geſinnung und Verhalten anerkennen, oder ſich als ein Weſen betrachten, das als Bürger eines Reichs der Intelligenzen die Geſetzgebung der Vernunft *)

*) Ich verſtehe unter Vernunft das forſchende und geſetzgebende Vermögen, wodurch wir uns als

heiligt und nach ihr zu denken und zu handeln verpflichtet iſt. Die Religion betrachtet alſo den Menſchen als ein durch Vernunft ſelbſtthätiges Weſen, als ein Mitglied des Himmelreichs, des Reichs der Intelligenzen und intelligibler Geſetze. Sie ſetzt alſo ihren Verehrer in eine völlige Freiheit, und zwar

Erſtlich negativ; indem ſie ihn von der Sinnlichkeit entfeſſelt, den Materialismus, Naturalismus und Fatalismus verwirft, allen Einfluß der Neigungen und fleiſchlichen Begierden hemmt und überhaupt jede fremde und todte Geſetzgebung, alle poſitive und buchſtäbliche Einſchränkung, aufhebt und

Zweitens poſitiv das intelligible Daſein des Menſchen, ſeine unbedingte Kauſalität durch Vernunft, die alleinige Geſetzgebung der Vernunft, ihre Macht und ihren Einfluß auf den Willen einräumt und heiligt.

die nothwendige Bedingung aller ächten Religioſität iſt alſo eine Selbſtthätigkeit des Geiſtes, indem die Vernunft ihre Kauſalität ausübt. Denn aus der Sinnlichkeit können keine religiöſen Lehren und Vorſchriften entſpringen, ſondern ſie müſſen von der

ſittliche Weſen erkennen und uns verpflichtet erachten, nach einer ewigen Beſtimmung zu denken und zu handeln. Der Aberwitz und die leere Vernünftlei geht uns hier nichts an.

Vernunft gefaßt und vorgeſtellt werden und durch dieſen geſetzlichen Einfluß auf den Willen haben. Folglich fordert die Religion mit unverletzlicher Majeſtät Ungebundenheit des Geiſtes, ungekränkte Selbſtthätigkeit der Vernunft. Denn dieſe iſt es, welche ihre Sätze gegen Angriffe vertheidigen und ihre Wahrheit ans Licht ziehen muß; dieſe iſt es, wodurch ſie geſetzgebend werden, den Willen beſtimmen, Geſinnung und Handlung bewirken kann.

Da es aber nur eine und eben dieſelbe Vernunft iſt, welche forſcht und gebietet, einſieht und befiehlt, alſo auch eine und eben dieſelbe Vernunft, wodurch die Religion Licht und Leben, Wahrheit und Geſetzgebung einflößt, ſo müſſen allen Menſchen, denen Religion am Herzen liegt, die beiden Funktionen der Vernunft heilig und ehrwürdig ſein. Nun aber iſt noch kein Menſch gefunden worden, der die Geſetzgebung der Vernunft beſtritten hätte; ſondern alle Menſchen huldigen ihr und es gibt kein Religionsſyſtem, worin dieſe laut unterdrückt (wenn gleich zuweilen verdreht und misgedeutet) würde. Jedermann erkennt demnach die Heiligkeit der Vernunft, ſobald ſie gebietet, durchs Gewiſſen lohnt oder züchtigt und auf That und Handlung geht. Wie kann er aber eben dieſelbe verwerfen, wenn ſie, wozu ſie auch da iſt, forſcht und prüft, beleuchtet und

Digitized by Google

bewahrheitet? Nichts als ein Misverſtand kann hier obwalten. Denn die Religion bedarf beides; ſie iſt auch Licht und Wahrheit, gibt auch Unterricht und Lehre; und dazu dient ihr allein die Vernunft, durch dieſe muß ſie leuchten, lehren und bewahrheiten.

Ja die Religion bedarf der Vernunft ſo ſehr, daß ſie mit dieſer alles und ohne dieſe nichts iſt. Denn alle Pflichterfüllung, Anbetung und Vertrauen auf Gott müſſen aus gründlicher Ueberzeugung entſpringen; die Pflichterfüllung aus Achtung und Einſicht des Geſetzes, welches Pflicht gründet; die Anbetung aus reifer Erkenntniß von Gott als dem Schöpfer der ſittlichen uud ſinnlichen Welt, als seligem Geſetzgeber und weiſem Regierer. Nun ſind aber dieſes alles Vorſtellungen, die an ſich und mit ihren Gründen und Folgen allein von der Vernunft vorgeſtellt werden und durch ſie Kauſalität haben können, wo alſo keine Vernunftthätigkeit iſt, da können auch keine Tugend und geiſtige Anbetung ſein; da zeigen ſich Sinne und Einbildungskraft allein geſchäftig und dieſe können weder Tugend noch Gottesverehrung erzeugen.

Es iſt demnach ein ganz unleugbarer Satz, daß die Religion eine ungeſtöhrte Vernunftthätigkeit fordert; durch dieſe will ſie Lehren und Geſetze geben. Sie verlangt Freiheit im Denken und Handeln.

Beides iſt hier unzertrennlich. Das Eine iſt Licht, das Andere iſt Leben. Wer die ſittliche Selbſtgeſetzgebung billigte, aber die ſpekulative Selbſtthätigkeit feſſelte, der würde das praktiſche Verhalten einer blinden Leitung übergeben und die Tugend im Finſtern tappen laſſen.

Der Geiſt ſoll ſich durch ſeine Vernunft Lehrer und Geſetzgeber ſein. Eins ohne das andere iſt Stückwerk und geräth auf Abwege. So hat es auch unſer weiſer Schöpfer gewollt und eingerichtet, daß die Vernunft ſich durch beides genügen ſoll; darum muß ſie auf keiner Seite verſäumt werden. Die Forſchung allein iſt kalt, und die Geſetzgebung allein iſt blind. Nur wenn ſich dieſelbe Vernunft im Forſchen und Gebieten ſelbſtthätig bezeigt, wenn ſie Licht mit Leben, Lehre mit Gebet vereinigt, erreicht ſie ihren Entzweck.

Ohne Freiheit zu denken iſt keine Freiheit zu handeln, denn das Geſetz der Freiheit kann ohne Jene nicht vorgeſtellt, nicht erleuchtet werden, folglich auch nicht Macht haben; und ohne Freiheit zu handeln iſt keine Gewiſſenhaftigkeit, keine Pflicht und Tugend; ſondern alles iſt eitler Buchſtabe, phyſiſcher Zwang oder Politik und Gleisnerei.

In einem Staate iſt entweder alles Thun und Laſſen durch poſitive Geſetze beſtimmt, oder es iſt

Digitized by Google

noch ein großer Theil des menſchlichen Lebens, der nicht unter dem Buchſtaben gehört. Das Erſtere iſt unmöglich, denn es würde eine unendliche Menge von Geſetzen erfordern und müßte vorausſetzen, daß der Menſch ein bloßes Sinnenweſen wäre. Alſo gibt es ein Feld, wohin die poſitive Geſetzgebung nicht reicht. Wie nun? iſt der Menſch frei in dieſem Bezirk, oder iſt er gebunden? Gebunden iſt er nicht, denn es feſſeln ihn keine poſitiven Geſetze. Iſt er alſo geſetzlos? Nein, dieſes auch nicht. Was iſt es nun, das ihn hier leiten ſoll? Einen fremden Willen hat er nicht vor ſich; Geſetze ſind nicht gegeben; und doch ſoll er nicht geſetzlos ſein. Es bleibt alſo nichts übrig, als daß er ſich hier ſelbſt Geſetz iſt; und wodurch kann er dies? Durch Sinne und Einbildung? Dieſes würde ſofort alles zerſtöhren. Alſo durch nichts anders (denn es bleibt nichts mehr übrig) als durch Vernunft. Dieſe ſoll ihm alſo Geſetz ſein. Kann ſie es aber, ohne ihm dieſes Geſetz vorzuſtellen, es ins Licht zu ſtellen und zu heiligen? Alſo muß die Vernunft hier auch leuchten und lehren, der Verirrung vorbeugen und zur Wahrheit einlenken; und kann ſie dieſes ohne Forſchen? Wollt ihr aber der Forſchung Maaß und Ziel ſetzen? Könnt ihr der Vernunft andere Geſetze der Forſchung geben, als ſie von ihrem Schöpfer hat? oder

oder iſt ſchon alles gefunden, was ſie je noch finden kann? Wohlan! heraus mit eurem Schatze, mit eurem Lichte und eurer Wahrheit. Sind ſie Licht und Wahrheit; ſo kann die Vernunft eines jeden Andern in aller Ewigkeit nichts anders finden, ſondern es nur beſtätigen und euch Beifall zuwinken. Wo aber nicht, ſo ſeid ihr nicht in der Wahrheit und wandelt nicht im Lichte; und iſt dieſes, ſo laßt uns ſuchen, daß wir finden, laßt uns forſchen, daß wir erkennen. Der Theil alſo, welcher außerhalb dem Felde der poſitiven Geſetze liegt, fällt der menſchlichen Selbſtgeſetzgebung anheim. Hier iſt Vernunftforſchung und Vernunftwille Lehre und Geſetz, das Gewiſſen Richter und Wächter. Hier hat keine menſchliche Macht etwas zu reden und vorzuſchreiben, ſondern die Vernunft ſpricht hier und gebietet. Dieſe hält hier das allgemeine Sittengeſetz der Geiſterwelt vor, und verlangt Achtung für Pflicht und Tugend; dieſe dringt hier auf Einigkeit mit Gott, auf Heiligung ſeines Willens, auf Ehrfurcht gegen den Herrn der Welt, auf Vertrauen gegen ſein weiſes Regiment, auf das Lob ſeiner Herrlichkeit und Dank für ſeine Güte. Hier fällt alles der Freiheit des Menſchen zum Lobe oder zur Laſt; Wahrheit oder Irrthum, Tugend oder Laſter, Selbſtgeſetzlichkeit oder Zügelloſigkeit, Werth oder Unwerth. Kurz hier regiert die Reli-

Digitized by Google

gion, die Königin des Geiſtes, deren Fackel und Scepter die Vernunft iſt. Durch dieſe lehrt und befiehlt, ſtraft und belebt, verwirft und tröſtet ſie.

Wo alſo der irdiſche Scepter nicht hinreicht; da thront noch die Geſetzgebung der Freiheit, und bewirkt durch Geiſt und Wahrheit, was der Buchſtabe nicht vermag.

Die Religion betrachtet alſo den Menſchen als ein ſich ſelbſt geſetzliches Weſen; unter ihrer Regierung ſoll er alles, was er wird, durch Freiheit werden. Durch ſich ſelbſt ſoll er hier ſtehen und fallen, irren und Wahrheit finden, ſeinen Werth oder Unwerth gründen. Hierin verfährt die Religion ſo ſtrenge, daß ſie gar keinen fremden Zuſatz billigt. Ihre Wahrheiten ſollen alle von Menſchen ſelbſt eingeſehen und ihre Befehle alle von dem Menſchen ſelbſt befolgt ſein, das iſt, die Religionswahrheiten müſſen Reſultate des Selbſtdenkens und die Religionstugend Folgen der Selbſtgeſetzgebung unſers Geiſtes ſein; ſie müſſen beide aus der Freiheit quellen.

Wo alſo Religion ſein ſoll, da muß Freiheit ſein, Freiheit im Denken und Handeln, in der Ueberzeugung und Pflichterfüllung. Wer jene kränkt, will dieſe hemmen; wer jene feſſelt, will dieſe lähmen. Ohne gründliche Ueberzeugung iſt keine Wahrheit,

Digitized by Google

ohne Denkfreiheit keine gründliche Einſicht, ohne dieſe keine Vernunftforſchung, ohne dieſe wiederum keine Vernunftgeſetzgebung und ohne dieſe keine Pflicht, kein Gewiſſen, keine Tugend, keine Redlichkeit; ohne Redlichkeit kein Vertrauen auf Gott, keine Anbetung, kein Lob und Dank. Alles dieſes hängt mit der Spontaneität des Denkens ſo innig zuſammen, daß es mit der Zerſtöhrung des freien Vernunftgebrauchs über einen Haufen fällt.

Man halte dieſes nicht für eine gutgemeinte Deklamation. Die Sache iſt von einer unverkennbaren Evidenz. Wer mir beweiſet, daß Tugend und Redlichkeit, mithin auch ein feſtes Vertrauen auf Gott, ohne Freiheit der Vernunftthätigkeit möglich ſei, dem will ich eingeſtehen, daß auch dieſe ganze kritiſche Rüſtung ein Werk eitler Irrthümer ſei. Allein es hat hiermit keine Gefahr. Ich kann nur dann ſagen, daß Jemand tugendhaft handelt, wenn er es mit Bewußtſein der Gründe, nämlich aus reiner Achtung für die Tugend oder das allgemeine moraliſche Geſetz, thut. Nun aber kann ſich Niemand der Gründe einer Sache bewußt ſein, ohne ſelbſt zu denken, noch weniger kann er nach Gründen handeln (z. B. aus Achtung für die Tugend) wenn er nicht die Gründe überdenkt. Ferner iſt der Grund aller tugendhaften Handlungen ſo beſchaf-

ſen, daß er einzig und allein durch die Vernunft vorgeſtellt werden kann. Denn der Grund aller tugendhaften Geſinnung und Handlung iſt das Sittengeſetz. Dieſes kann als eine allgemeine Vorſtellung nur durch die Vernunft vorgeſtellt werden; daher es auch eine reine Vernunftidee iſt. Wie kann aber die Vernunft vorſtellen, wenn ſie nicht thätig iſt? aber Vernunftthätigkeit beſteht in nichts anderm als im Forſchen und Gebieten. Sie forſcht, wenn ſie auf Wahrheit und Erkenntniß ausgeht; ſie gebietet, wenn ſie durch ſich ſelbſt Geſinnung und Verhalten bewirken will. Die Forſchung muß alſo vorangehen, wenn ſie nach Wahrheit gebieten will. Forſcht ſie nicht, ſo kann ſie das allgemein praktiſche Geſetz nicht vorſtellen; alsdann kann ſie auch nicht durch daſſelbe gebieten, nicht Achtung für daſſelbe bewirken, es nicht zum Beſtimmungsgrunde des Willens machen, und ohne dieſes iſt keine tugendhafte Geſinnung, kein redliches Verhalten, keine reine Frömmigkeit möglich. Wer aber das reine Sittengeſetz nicht kennt, keine Tugend achtet, keine Redlichkeit liebt, keine Gewiſſenspflicht ehrt, der kann ſich auch aus Gott nichts machen, ihn nicht kindlich anbeten, ſeiner Weisheit trauen und ſeine Güte verherrlichen. Wo aber dieſes alles fehlt, was iſt da die Religion? ein Spiel gedankenloſer

Digitized by Google

Menſchen, eine ſinnleere Andächtelei, die die Einbildungskraft beſchäftigt und todte Werke gebiehrt. Wo alſo Religion ſein ſoll, da muß die Vernunft gelten; wo dieſe gilt, da muß Freiheit im Denken ſein. Und warum ſollte dies nicht? Iſt etwa die Vernunft ohne Geſetze? Nein! Sie hat Geſetze des Forſchens und Geſetze des Handelns. Fern ſei es, daß durch Vernunftfreiheit ein Ungefähr oder Geſetzloſigkeit autoriſirt würde. Sie iſt ein intelligibles Vermögen, exiſtirt nach intelligiblen Geſetzen, und forſcht und gebietet nach eignen Geſetzen. Wer erkennt und ehrt nicht die Macht der Vernunft, wenn ſie durch ein allgemeines Gebot Pflicht und Redlichkeit befiehlt und das Gewiſſen darüber zum unbeſtechbaren Richter ſetzt? Wer ſollte ihren Werth nicht auch ſchätzen, wenn ſie durch Forſchung aus Principien geht, Einheit der Erkenntniſſe bewirkt und durch nüchterne Diſciplin alle eitlen Anmaaßungen abhält und durch die vortreffliche Harmonie, worin ſie die Reſultate der Spekulation mit der praktiſchen Beſtimmung des Menſchen ſtellt, unſer Herz zum Frieden bringt.

Aber wo Freiheit zu Denken und zu Handeln iſt, da iſt auch die Möglichkeit zu irren und zu ſündigen; folglich ein Misbrauch zu befürchten. Allein, was Gott beliebte, darüber ſollten wir Menſchen nicht

pfuſchen. Er hat uns zu dem Stand der Frei- heit und hierdurch zur Würde einer Selbſtgeſetzlich- keit erhoben. Hätte er nicht gewollt, daß wir ir- ren und ſündigen könnten, ſo würde er es verhütet und ſich beides, ſo wohl Erkenntniß als Handlung, an dem Faden der Nothwendigkeit und eines unfehl- baren Mechanismus haben abſpinnen laſſen. Da er aber den Menſchen ſelbſtthätig erſchuf und ihm das Vermögen verlieh, durch ſeine eigne Vernunft auf Wahrheit und Irrthum, auf Tugend und Ver- gehung zu kommen; ſo müſſen wir hier nicht bin- den, was er gelöſet, und feſſeln, was er frei gelaſ- ſen hat. Laßt uns vielmehr der weiſen Abſicht des Urhebers nachſpüren; und da finden wir, daß er al- les wohl geordnet hat. Zweifel gebiehrt Unterſu- chung, Irrthum Prüfung, Prüfung ſtrengt an, läßt Wahrheit finden und begründen. Fehltritte machen vorſichtig, die Sünde weckt, die Strafe be- lehrt und führt wieder zur Tugend. Durch Steigen und Fallen lernt der Menſch gehen.

„Es iſt alſo zwar richtig, wo nicht ſelbſtgedacht und ſelbſtgehandelt wird, da irrt und ſündiget man nicht; aber es findet auch keine Wahrheit und Tu- gend ſtatt. Nur das iſt wahr, was durch den Ver- ſtand aus Gründen dafür erkannt wird und nur das iſt Tugend, was aus bewußter Achtung fürs ſittli-

Digitized by Google

che Geſetz erfolgt. Ein blindes Wiſſen und Fürwahrhalten iſt nicht Denken und ein mechaniſches Verhalten keine Tugend. Es kann daher Jemand eine große Maſſe von Kenntniſſen haben und doch nicht ſelbſt denken; woraus denn auch die auffallenden Inkonſequenzen entſtehen; und es kann ſich Jemand dem buchſtäblichen Geſetze ſehr gemäß betragen, und doch keine Tugend haben. Am allerwichtigſten iſt dieſes in der Religion; denn dieſe iſt ganz Licht und Leben, ſie quillt allein aus gründlicher Ueberzeugung und unbedingter Achtung für das moraliſche Geſetz. Wer alſo in der Religion blind glaubt und mechaniſch handelt, der hat gar keine Religion.

Wie alſo? Freiheit im Denken gebiehrt auch Irrthümer und Freiheit im Handeln führt auch auf Vergehung. Soll man beiden ſeinen Lauf laſſen, oder entgegen arbeiten: und wie hat ſich insbeſondere der Staat hierbei zu verhalten? Als autoriſirter Sachwalter der Nation darf er gegen Beides nicht gleichgültig ſein. Er thue alſo was er kann und wähle gegen Beides die rechten Mittel.

Kein Irrthum an ſich iſt ſträflich, denn er entſpringt nicht aus dem böſen Willen, ſondern aus dem Einfluſſe der Sinnlichkeit auf den Verſtand. Daher kann auch kein Irrthum durch Strafe geho-

Digitized by Google

ben werden, ſondern durch Entdeckung ſeiner Quelle, der unwichtigen Gründe, worauf er beruht; alſo — mit einem Worte — durch Belehrung.

Allein der böſe Wille iſt ſträflich und um ihn abzuhalten, muß Zucht mit Vermahnung verbunden werden. Der Staat alſo hat Freiheit und Gründlichkeit im Denken zu begünſtigen, um den Irrthümern zu begegnen, und Vergehungen und Laſter zu züchtigen, um die Tugend zu ſchützen, zu begünſtigen und zu erheben.

Man arbeite alſo gegen Irrthum durch Belehrung, gegen Bosheit durch Zucht. Ueberhaupt aber hat der Staat nur mit dem handelnden Menſchen zu thun; er unterſucht und richtet, lohnt und ſtraft blos das Verhalten, das Gewiſſen kann er nicht richten; hier iſt ſich jeder Unterthan ſelbſt Geſetz und Richter und die Religion verrichtet hier ihr Werk. Sie iſt dem Finſtern Licht, dem Irrthume Wahrheit; ſie züchtigt jeden unheiligen Gedanken und flößt Achtung für Tugend und Rechtſchaffenheit ein.

Die Freiheit im Denken autoriſirt alſo keinesweges eine Frechheit und Zügelloſigkeit; nein, ſie verlangt blos das Recht, durch Spontaneität des Verſtandes nach den unwandelbaren Denkgeſetzen,

ohne Einhalt und fremden Einfluß, nach Wahrheit forſchen zu können.

Und die Freiheit im Handeln erhebt nicht die freche Sittenloſigkeit, ſondern ſie verlangt blos das reine Vernunftgeſetz zur unwandelbaren Norm aller Geſinnung und Handlung. Dies Ziel aller Freyheit iſt Wahrheit und Tugend.

Wenn demnach die wahre Religion eine vollkommene Freiheit der Vernunft fordert, ſo begünſtigt ſie hiermit weder Irrthum noch Laſter, weder Freigeiſterei noch Sittenloſigkeit; ſondern ſie ſetzt die Vernunft in ihr Recht ein und weiſet ihr ihre Beſtimmung an, damit ſie erſtlich ſpekulativ allen Unglauben und Aberglauben ſteuert, den Materialismus, Naturalismus und Fatalismus abhält, der Schwärmerei und jeder religiöſen Ausſchweifung vorbeugt und auf ſolche Weiſe die erhabenſten Probleme zum Behuf der praktiſchen Beſtimmung des Menſchen vor aller Anfechtung ſichert. Alsdann kommt die Vernunft mit ihrer praktiſchen Geſetzgebung hinzu, heiligt die Tugend und eröffnet uns die wahre Quelle des Intereſſe, welches wir an jenen wichtigen Problemen nahmen und für welche die Spekulation alle ihre Kräfte aufbieten mußte, um ſie gegen jede Angriffe zu vertheidigen. Die problematiſchen Kettungen der Spekulation werden nun

praktiſche Poſtulate und knüpfen ſich als nothwendige Wahrheiten an ein apodiktiſches Geſetz. So vereinigt die Religion Forſchung und Geſetzgebung und zieht von der Harmonie dieſer beiden Vernunftthätigkeiten erſt den Vortheil, daß ſie Licht und Leben, Lehre und Geſetz zugleich ſein kann und ihre Wahrheiten auf einem eben ſo unerſchütterlichen Felſen beruhen als ihre Gebote heilig ſind, wie der Wille des allgenugſamen Geſetzgebers.

Aus dieſem folgt nun erſtlich.

Durch die Religion iſt der Menſch frei und ſelbſtthätig, iſt ſich ſeiner Exiſtenz als eines intelligiblen Weſens, eines Bürgers des Himmels, unter himmliſchen Geſetzen bewußt. Durch ſie genießt er das Recht der Vernunft, nämlich eine Freiheit im Denken, indem ſich ſein Erkenntnißvermögen nach eignen Geſetzen entwickelt, hervorarbeitet und Wahrheit findet und eine Freiheit im Handeln, nämlich durch das praktiſche Geſetz der Vernunft oder durch Selbſtgeſetzgebung ſeine Geſinnung und Handlung zu leiten.

Zweitens. Die Freiheit im Denken iſt der Religion nicht allein nicht gefährlich, ſondern ihr nützlich, ja ganz unentbehrlich. Denn ſie kann weder Licht noch Geſetz ſein, ohne daß der Verſtand ſelbſtthätig iſt und kann weder ihre ſpekulativen Sätze retten

ten und begründen, noch ihr praktiſches Grundgeſetz rechtfertigen, wenn ſie nicht durch reine Vernunft alle Hinderniſſe wegräumt, Anfechtungen beſiegt und die Einheit ihrer ſpekulativen Behauptungen mit dem praktiſchen Intereſſe darthut. Kurz die Religion iſt eine Folge des vernünftigen Daſeins, muß allein auf der Vernunft erbauet werden und mit ihren Zwecken harmoniren. Aus dem allgemeinen Charakter der Religion läßt ſich auch leicht der allgemeine Zweck derſelben abnehmen; dieſer iſt nämlich mit der praktiſchen Beſtimmung des Menſchen einerlei, und auf ein ſelbſtthätiges und ſich ſelbſt geſetzliches Verhalten oder auf reine Sittlichkeit gerichtet.

Die Religion ſtellt den Menſchen unmittelbar als ein Mitglied des Reichs der abſoluten Zwecke, als eine ſouveraine und nur ſich ſelbſt geſetzliche Intelligenz dar. Kraft dieſes ſoll er zu immer höherer Vollkommenheit und ſittlicher Würde anklimmen. Dieſer Abſicht iſt alles untergeordnet, alle geiſtigen und körperlichen Kräfte, Verſtand und Vernunft, ſinnliches Leben und Habe. Die Vernunft forſcht und hält das reine Sittengeſetz vor, ſie bringt alle Erkenntniſſe in Einheit und Harmonie und in eine nothwendige Beziehung auf ihr praktiſches Gebot, daß ſie für den Menſchen himmliſches Licht und heilige Geſetzgeberin zugleich wird.

An unſre moraliſche Beſtimmung ſchließt ſich alles übrige an. Darum denken und handeln, forſchen und veredeln wir. Darauf gründet ſich unſere Hofnung der Unſterblichkeit und unſere Anbetung und Vertrauen auf Gott. Daher erkennen wir einen vernünftigen Urheber der Welt, einen weiſen Regierer und gütigen Erhalter unſers Daſeins.

Ja es iſt kein höheres Gut als ſittliches Daſein, ſittliche Geſinnung und Handlung. Dieſes macht unſern ganzen Werth aus, charakteriſirt uns als die unbedingten Zwecke der Schöpfung, als die vollkommenſten Geſchöpfe der Welt, hebt uns über alle Sinnlichkeit und Zufälligkeit hinweg und verbindet uns mit einem Reiche, wo wir als ewige Bürger unter ewigen Geſetzen, als freie Bürger unter eignen Geſetzen, geſetzgebend und uns ſelbſt gehorſam, ſouverain und durch uns ſelbſt verpflichtet leben und des Lebens froh ſind.

Erhabene Beſtimmung und herrliches Reich! Wer zählt die Millionen alle, die vernünftigen Weſen in den Ozean der Welten geſäet! von den Seraphim in den lichten Wohnungen bis zu Jüngſtgebohrnen in den düſtern Trabanten — und doch hat ein Jeder ſein eignes und Alle nur ein Geſetz. Jeder iſt frei und Herr ſeiner ſelbſt, aber ſich ſelbſt Geſetz, und in dieſem dem Höchſten gehorſam. Aber ſein

Wille iſt unſer Geſetz und unſer Geſetz ſein Gebot. Er iſt das Urbild, wir die Nachbilder; er vollkommner Geiſt, wir nach ſeinem Bilde geſchaffen; er die urſprüngliche Vernunft und Quelle alles Lichtes und Lebens, wir, ein Abglanz derſelben, erkennen durch Vernunft und haben in derſelben ſeinen Willen. Beſteht nun in der Vernunftexiſtenz unſere höchſte Würde, ſo ergeht auch aus der Vernunftthätigkeit unſer höchſter Werth und wir haben keine andere Rechtfertigung vor Gott und Menſchen, als vernunftmäßig zu denken zu handeln.

Zehnter Abſchnitt.

Beweis, daß die Lehre Jeſu mit der Kritik der Religion harmonirt.

Wir haben in den vorigen Abſchnitten die Pflichten einer Religionskritik ſo weit erfüllt, daß wir die Quelle, den Charakter und Zweck der Religion entdeckt, und zwar in der Allgemeinheit und Einhelligkeit aufgeſtellt haben, die nur immer für eine Religion verlangt werden kann, welche ein allgemeines Gut und Eigenthum aller Menſchen ſein ſoll,

Digitized by Google

Wir haben alles, wie es auch ſein muß, aus einem einzigen Grundſatze abgeleitet und die Wahrheit aller Reſultate gründet ſich auf die Wahrheit des vorangeſchickten Princips. Iſt dieſes unleugbar, wie es denn ganz apodiktiſch und evident iſt, ſo müſſen auch die Folgen zugeſtanden werden und hiermit iſt nun der Grund zur Aufführung eines lichtvollen, durch und durch erweislichen und zu allen Zwecken des menſchlichen Daſeins und Lebens hinreichenden Gebäudes gelegt. Es iſt nun fernerhin, wenn man es nur aufrichtig und ernſtlich meint, kein Irrthum weder im theoretiſchen noch praktiſchen Theil der Religion möglich; ſondern alle Aufgaben müſſen ſich zur vollkommnen Befriedigung der Spekulation und praktiſchen Zweckmäßigkeit des Verhaltens auflöſen laſſen,

Ein Religionsſyſtem, nach kritiſchen Grundſätzen aufgeführt, muß die lichte Wohnung der Wahrheit, der durchgängigen Uebereinſtimmung aller Sätze zu einem Hauptſatze, des Friedens und der Beruhigung ſein. Es führt uns zu einer evidenten Einſicht aller zur Religion gehörigen Lehren, bringt uns auf die Grenze aller möglichen Erkenntniß und läßt uns eben ſo gut die Gründe unſers Nichtwiſſens als Wiſſens erkennen. Indem es uns alles lehrt, was zu wiſſen uns möglich und heilſam iſt,

Digitized by Google

ſo ſetzt es zugleich unſrer Forſchung Maaß und Ziel und zeigt uns die Grenze, wo alles Wiſſen aufhört, und alle Vernünftlei leeres Spiel wird. Ja es thut noch mehr, es zeigt uns ſo gar die Unnützlichkeit und Schädlichkeit einer übertriebenen Forſchſucht und hält uns mit weiſer Belehrung innerhalb unſern Schranken, damit wir nicht durch eitle Spekulation in Grillen und unheiligen Dünkel gerathen, und dabei unſere praktiſche Beſtimmung aus den Augen verliehren.

Ich will nur jetzt noch einen kritiſchen Blick auf das Chriſtenthum werfen, um zu zeigen, daß in der Lehre Jeſu die Grundlage zu einer vollkommnen Religion zu finden ſei. Die philoſophiſche Strenge, womit ich dieſes zu erweiſen bemüht bin, wird hoffentlich keinen beleidigen, wenn man erwägt, daß die Gründe eines Syſtems ſehr tief angelegt ſein können, ohne daß der Urheber deſſelben ſelbſt dieſen Tiefſinn und dieſe konſequente Gründlichkeit überall darlegt. Mit der Lehre Jeſu iſt es in der That ſo angethan; ſie iſt ſo plan, ſo in die Augen ſpringend für jeden Gemeinſinn, daß ſie auch nur ganz von der Oberfläche geſchöpft zu ſein ſcheint. Allein wenn wir die Sache näher betrachten, ſo ſetzt uns eben das in Bewunderung, was

auf den erſten Blick wenig Achtſamkeit zu erfordern ſchien.

Die Lehre Chriſti hat das Eigenthümliche, daß ſie ſogleich jedem Menſchen einleuchtet und an ſich zieht, und man glaubt das, was er ſagt, eben ſo gut wie er gefunden und gelehrt haben zu können. Aber grade dieſe ſchnelle Einleuchtung und unwiderſtehliche Anzüglichkeit ſetzt eine tiefe Begründung und Einheit der Lehren voraus. Sie beweiſen, daß eben das, was geſagt wird, aus dem Innern der Seele genommen ſei und mit den weſentlichen Anlagen des Geiſtes, den Geſetzen und Zwecken des Erkenntnißvermögens genau übereinſtimme.

Die Religion Jeſu enthält die weſentlichen Reſultate aus der geiſtigen Exiſtenz und praktiſchen Beſtimmung des Menſchen. Man durfte ſeine Worte nur hören und man erkannte ſogleich ihre innige Kongruenz mit den unbefangenen Ausſprüchen des ſelbſtthätigen Erkenntnißvermögens. Seine Rede drang ins Herz wie ein geſchärfter Stahl, ein Beweis, daß ſie die Worte der reinen Selbſtgeſetzgebung des Geiſtes waren; denn nur durch dieſe weſentliche Harmonie konnten ſie das Licht und Leben, die Wahrheit und Kraft haben, wodurch die Zuhörer ſogleich erleuchtet und eingenommen wurden.

Wir haben kein Beiſpiel der vollkommnen Bes redſamkeit und Unterrichtsgabe Jeſu; denn der Nachlas ſeiner Jünger enthält, wie ſie ſelbſt ſagen, nur Bruchſtücke und ſkeletirte Summarien; keine Rede, ſo wie er ſie ganz gehalten und ausgeführt hat, allein ſie muß ganz einzig in ihrer Art geweſen ſein. Nicht tiefſinnig und ſyllogiſtiſch, ſondern populär und einleuchtend durch ihre frappante Wahrheit. Die Religion Jeſu genügt deshalb ſowohl dem gemeinen Verſtand als der tiefſinnigſten Forſchung; eine Dignität, die der Religion allein eigenthümlich iſt und ſein muß, denn ſie enthält grade nicht mehr und nicht weniger, als was von jedem Menſchen, der geſunden Verſtandes iſt, begriffen und beherzigt werden kann. Und ſo muß es auch ſein. Die Religion iſt eine Angelegenheit aller Menſchen; ihre Lehren müſſen deshalb auch allen Menſchen einleuchtend und verſtändlich ſein; ſie hat auch durchaus nur ihren praktiſchen Zweck; ihre Sätze müſſen deshalb die größte Evidenz und Gemeinverſtändlichkeit haben; denn ſonſt können ſie nicht praktiſch werden und auf Willen und Handlung einfließen. Es mögen demnach Unergründlichkeiten und Geheimniſſe ſein, wo ſie wollen, in der Religion gibt es keine, kann und darf es keine geben; denn ſie verrücken grade den Hauptzweck der

Digitized by Google

Religion und lenken den Menſchen von ſeiner prak- tiſchen Beſtimmung ab. Chriſtus hat auch keine Geheimniſſe gelehrt; ſondern alles, was er ſagte, hatte Licht und Wahrheit, Verſtändlichkeit und prak- tiſches Intereſſe. Mit Geheimniſſen würde er auch nicht weit gekommen ſeyn, denn dieſe machen wohl blinde Nachläufer und ſtupide Proſelyten, aber keine geſchickten Leute laſſen ſich dadurch einnehmen. Wenn wir alſo hierin Einem trauen können, ſo iſt es wohl Chriſtus am erſten, der von ſich ſelbſt ſagt, daß er ein Licht ſei in der Finſterniß und daß, wer zu ihm komme, nicht in der Finſterniß bleiben ſoll. Licht iſt hier doch wohl nichts anders, als Lehrer der Wahrheit, und Finſterniß ſind hier die Irrthü- mer, Dummheiten und alberner Aberglaube. Was Chriſtus alſo ausrichten wollte, das richtete er durch Wahrheit und Macht ſeiner Worte aus. Durch Wahrheit leuchteten ſie einem Jeden ein, wurden verſtändlich, aber nicht geheimnißvoll, und die Macht liehen ſie von der innern Harmonie mit dem reinen praktiſchen Geſetze des Geiſtes, das uns ſo allmäch- tig ſpricht, ſobald wir es vernehmen, daß wir ihm unſere Achtung nicht entziehen können.

Es haben demnach die Feinde Chriſti in alten und neuern Zeiten ſehr Unrecht, wenn ſie ihm den Vorwurf machen, daß er den Myſtizismus gelehrt

und begünſtigt habe; und hiermit ſeine Religion nie die Religion aller Menſchen ſein und werden könne. Daß man Chriſto Geheimniſſe angedichtet oder in ſeine Lehre hinein getragen hat, dafür kann er nicht und dies mögen die Betrüger und Betrogene vom erſten bis auf das jetzige Jahrhundert verantworten. Er verkroch ſich nicht hinter Geheimniſſe und Verborgenheiten, ſondern redete alles frei heraus und ſtützte ſich auf die Wahrheit ſeiner Lehre. Wo aber Wahrheit iſt, da darf man nicht winkeln, denn das iſt eben wahr, was mit den Geſetzen des Erkenntnißvermögens übereinſtimmt und dieſen gemäß gedacht und gelehrt wird. Dadurch daß man den Zuſammenhang der Lehren mit den Geſetzen des Erkenntnißvermögens, ihre Harmonie mit demſelben und Erprobung nach demſelben darthut, bringt man Licht in dieſelbe und bewirkt Beifall. Wenn aber Jeſus Licht und Beifall bewirkte, ſo war er auch in der Wahrheit, und war er hierin, ſo harmonirten ſeine Lehren mit den Denkgeſetzen und war dieſes, ſo hatte er keine Geheimniſſe.

Aber einen Glauben an ſeine Lehre forderte Jeſus, und das mit Recht, denn einige Religionsſätze ſind wirklich ſo angethan, daß ſie nur zuverſichtlich geglaubt aber nicht demonſtrirt werden können. Jedoch iſt dieſes kein myſteriöſer Glaube,

Digitized by Google

ſondern ein vernünftiger, der durch die praktiſche Beſtimmung des Menſchen nothwendig wird. Doch dieſes alles wird ſich beſſer und richtiger beurtheilen und entſcheiden laſſen, wenn wir zuvor erſt einen Blick auf den eigenthümlichen Charakter und Geiſt der Religion Jeſu geworfen haben.

Ich will nur zeigen, daß die Religion Jeſu an ſich ganz vollkommen iſt, und daß, wenn ſie ſowohl gleich nach ſeinem Hintritt aus dieſer Welt, oder auch noch bis auf den heutigen Tag, nicht iſt, was ſie ſein ſoll, die Schuld nicht in der Grundlegung des Stifters, ſondern theils in der Rohheit und Unwiſſenheit, theils in der Falſchheit und Betrügerei, der Bekenner liegt.

Chriſtus wollte durch Unterricht die Menſchen zur Erkenntniß der Wahrheit und zum Gehorſam gegen die Tugend bringen. Er machte hierzu durch eignen Unterricht und Beiſpiel und durch eine über alles Beiſpiel preiswürdige Aufopferung die erſte Anlage und wollte dieſe durch ſeine Jünger ausgeführt wiſſen. Allein die uneigennützige Liebe, die er lehrte und bewies, artete gar bald in Selbſtſucht, die Aufrichtigkeit in Falſchheit und das Wohlwollen in Berückung aus. Man vergaß die Abſicht Chriſti und behielt nur ſeinen Namen bei; man ſpiegelte von einem Himmelreich vor und machte ſich zum

Herrn der Erde. Köhlerglaube und Jeſuitenkabale, päpſtliche Eingriffe und hierarchiſche Tücke, Mönchstheologie und Eremitenkaſteiung — alles dieſes und noch andere Thorheiten ſind nicht nach dem Geiſte Jeſu und ſeiner Religion. Dieſe lehrt Wahrheit und athmet Liebe, fordert Tugend und Frömmigkeit und verabſcheuet das Laſter und die Finſterniß. Doch zur Sache ſelbſt.

1. Die chriſtliche Religion iſt eine Religion der Freiheit und gründet ſich auf dem intelligiblen Charakter des Menſchen.

Chriſtus ſagt es oft und deutlich genug, daß ſein Reich nicht von dieſer Welt und ſeine Anlage nicht auf einen irdiſchen Erwerb gemacht ſei. Nun gibt es aber nur zwei Seiten, von welchen der Menſch ſeiner Natur nach betrachtet werden kann. Einmal in ſo fern der Menſch ein Sinnenweſen iſt und nach Geſetzen der Sinnlichkeit und des untern Begehrungsvermögens exiſtirt, und zum andern, in ſo fern der Menſch ein nichtſinnliches Weſen iſt, nach intelligiblen Geſetzen exiſtirt und handelt. Da nun Chriſtus ſich nicht unmittelbar für den Zweck des Sinnenlebens und des ſinnlichen Genuſſes er-

Digitized by Google

klärte, ſo konnte er keine andere Abſicht haben, als dem moraliſchen Zweck des Menſchen beförderlich zu ſein. Folglich gründete ſich die Religion, welche er ſtiften wollte, nicht auf den ſinnlichen und zufälligen Verhältniſſen, ſondern auf dem ſittlichen und nothwendigen Zweck des Menſchen. Er betrachtete alſo den Menſchen, wie es in der ächten Religion auch ſein muß, gradezu als Perſon oder Zweck an ſich, als ein Weſen, das durch Vernunft Kauſalität hat und durch ein allgemeines Geſetz ſeinen Willen und ſein Verhalten beſtimmt. Nun iſt aber das Vermögen, durch ſich ſelbſt Urſache von Wirkungen zu ſein, die Freiheit, und das Geſetz, durch welches die Vernunft den Willen beſtimmt, das Freiheitsgeſetz. Eine Religion, die die Kauſalität des Geiſtes durch Vernunft feſt ſtellt, gründet ſich alſo auf dem intelligiblen Charakter des Subjekts, dringt auf Selbſtgeſetzlichkeit und eben dadurch wird ſie eine Religion der Freiheit. Quelle, Sitz und Macht dieſer Religion iſt im Geiſte; aus dieſem kommt ihr Licht und ihr ganzer Reiz; daher iſt die Vernunft ihr Schirm und ihre Kraft; durch dieſe wirkt ſie Beifall und Gehorſam.

Digitized by Google

2. Die chriſtliche Religion hat das ächte Princip der Sittenlehre.

Die transſcendentale Freiheit beſteht in der unbedingten Kauſalität des Menſchen als eines nichtſinnlichen Weſens. Das Geſetz dieſer Kauſalität iſt gleichfalls unbedingt und drückt die Art der unbedingten Selbſtthätigkeit eines Geiſtes aus. Es iſt in dem intelligiblen Charakter gegründet und entſpricht demſelben vollkommen. Daher iſt es an ſich auch unbedingt und nothwendig, und enthält die Form einer allgemeinen Handlungsart für alle Intelligenzen; es iſt alſo die allgemeine formale Geſetzgebung, und da es dem Daſein des Geiſtes weſentlich iſt, ſo iſt es die formale Selbſtgeſetzgebung oder das Geſetz, wodurch Intelligenzen ſich ſelbſt oder ihren Willen beſtimmen. Da es aber allgemein, unbedingt und weſentlich iſt, ſo hat es kein Höheres über ſich, ſondern iſt durch ſich ſelbſt genugſam, um den Willen zu beſtimmen und Pflicht zu erzeugen. Alles muß alſo dieſem Geſetze gemäß, nichts über und wider daſſelbe ſein. Es iſt demnach die höchſte Geſetzgebung, und als weſentliche Handlungsart der Intelligenz ganz freie Geſetzgebung, folglich das ächte formale Princip alles Thuns und Laſſens. Das höchſte Geſetz unſers Verhaltens iſt alſo dieſes: Handele nach

dem Geſetze der unbedingten Selbſtthätigkeit deines Geiſtes.

Eben dieſes Geſetz legt Chriſtus ſeiner ganzen Sittenlehre zum Grunde und drückt es populär alſo aus: Liebe deinen Nächſten als dich ſelbſt. Die Selbſtliebe mit dem allgemeinen Wohlwollen in ein gleiches Verhältniß bringen, heißt nichts anders, als die Selbſtliebe dem allgemeinen Wohlwollen unterwerfen, oder ſo handeln, daß ich wollen kann, meine Maxime des Verhaltens ſei ein allgemeines Geſetz. Dies heißt, allen Privatmaximen eine allgemeine Geſetzgebung voranſetzen und jene durch dieſe regieren und beleben laſſen. Nun iſt aber ein allgemeines Geſetz nur das, was durch Vernunft vorgeſtellt wird, und da es durch ſich ſelbſt, alſo ſchon ehe und bevor ein Fall darunter ſubſumirt wird, gültig iſt, ſo gilt es ohne alle Reſtriktion, alſo unbedingt; und da es durch die reine Vernunft vorgeſtellt wird, dieſe aber an ſich blos formale Vorſtellungen gewährt, ſo iſt auch ihr allgemeines praktiſches Geſetz formal.

Hieraus erhellet demnach, daß das chriſtliche Gebot: Liebe deinen Nächſten als dich ſelbſt, nichts anders als das reine formale Vernunftgeſetz, alſo das ächte Princip der Sittlichkeit ſei, und nichts anders ſagen will, als: unterwirf deinen Willen,

alle deine Geſinnungen und Handlungen der Selbſt⸗ geſetzgebung deiner unbedingten Spontaneität, oder betrage dich als freies, ſittliches oder ſelbſtgeſetzliches Weſen, und erweiſe allen Nebenmenſchen die Ach⸗ tung, worauf du ſelbſt nach deiner intelligiblen Dig⸗ nität Anſpruch machſt.

3. Das Chriſtenthum leitet alle Religions⸗ lehren aus dem praktiſchen Geſetze des Geiſtes ab.

Chriſtus gibt nicht allein das ächte Grundgeſetz der Sittenlehre, ſondern er will es auch an die Spitze aller ſeiner Religionslehren geſtellt haben. Dies iſt das vornehmſte Gebot, ſpricht er, worin ſich alle Ausſprüche und Lehren konzentriren.

In der That, hätten wir auch weiter nichts von allen Lehren und Unterweiſungen Jeſu, als allein dieſen Ausſpruch, ſo wäre er hinreichend, uns von ſeiner ganzen Abſicht, und dem Geiſt ſeiner Reli⸗ gion zu unterrichten. Denn wir dürfen nur nach⸗ forſchen, was mit dieſem vornehmſten Gebote zu⸗ ſammen hängt und was aus ihm folgt, ſo ergibt ſich von ſelbſt das glänzendſte Syſtem einer Reli⸗ gion. Liebe deinen Nächſten wie dich ſelbſt, heißt,

Digitized by Google

handele nach dem unbedingten Geſetze deiner praktiſchen Vernunft, und liebe Gott, heißt, erkenne in dieſem Geſetze den Willen Gottes. Denn Liebe gegen Gott findet nur ſtatt, wenn ſein Wille an uns mit dem weſentlichen Zwecke unſers Daſeins harmonirt. Nun iſt aber das unſer weſentlicher Zweck, wozu wir ein unbedingtes Geſetz haben, und dieſes haben wir in der praktiſchen Vernunft. Daß dieſes zugleich der Wille unſers Schöpfers ſei, erkennen wir daraus, daß er uns ein ſolches Geſetz durch unſere Vernunft vorſchreiben, heilig und unverletzlich machen läßt. Und nur deshalb, weil wir dieſes wiſſen, können wir ihn lieben, und ſeinen heiligen Willen an uns gern erfüllen; denn nur das kann ein vernünftiges Weſen gern und willig thun, wenns ihm geboten wird, wovon es einſieht, daß es zugleich der würdigſte Zweck ſeines Daſeins und das unbedingte Gebot ſeines eignen Geiſtes iſt.

Es wird uns alſo hiermit der Gehorſam gegen unſer eignes Geſetz als die heilige Forderung unſers Schöpfers und Regierers vorgeſtellt, ſo daß der Wille Gottes mit dem reinen Vernunftgeſetze zuſammen und in Eins fällt.

Aber dieſe Harmonie des Willens Gottes mit der praktiſchen Geſetzgebung unſrer eignen Vernunft, wie ſie Chriſtus, und, ſo viel wir wiſſen,

Digitized by Google

zuerſt, aufgeſtellt hat, iſt nun von den reichhaltig-ſten Folgen; denn ſie eröffnet urplötzlich die wahre Quelle aller Religionslehren. Indem uns Chriſtus das Geſetz der Freiheit zu Gemüthe führt, ſo weiſt er uns zugleich auf unſere urſprüngliche und transcendentale Freiheit hin, denn ohne dieſe iſt keine moraliſche möglich. Hiermit hängt die Fortdauer unſrer Perſönlichkeit unzertrennlich zuſammen. Indem er aber eben das praktiſche Geſetz als den Willen Gottes darſtellt, und dafür müſſen wir es ſo gleich anerkennen, ſo erhärtet er hierdurch nicht allein das Daſein Gottes, ſondern zeigt auch die wahre Quelle an, woraus eine würdige Vorſtellung und Erkenntniß von Gott fließt.

Wir ſollen wiſſen, daß in der praktiſchen Geſetzgebung unſrer Vernunft der Wille Gottes enthalten ſei und ſollen überzeugt ſein, daß der Gehorſam gegen unſre eigne Geſetzgebung auch Gehorſam gegen Gott ſei. Hiermit werden wir als moraliſche Weſen in einem intelligiblen Reiche der Zwecke an ſich und unter einem ſittlichen Oberhaupte vorgeſtellt. Wir haben alle ein Geſetz und dieſes gibt uns unſre eigne Vernunft; allein es iſt dieſes zugleich der heilige Wille des Herrn und Regierers aller vernünftigen Weſen; wir haben alſo das Bewuſtſein, daß unſer ſittliches Verhalten dem Willen unſers Schöp-

ſers angemeſſen iſt und eben deswegen die Zuſicherung, daß er ſeine Gnade in Verhältniß zu unſrer ſittlichen Würdigkeit ertheilen, alſo weiſe regieren und gerecht richten werde.

Die Liebe zu Gott gründet ſich demnach auf der Ueberzeugung, daß Gott der Urheber unſere nichtſinnlichen Daſeins oder unſrer transſcendentalen Freiheit, folglich auch des Geſetzes der Freiheit oder des formalen und praktiſchen Vernunftgeſetzes, alſo auch der Freiheitsgeſetzgeber und Regierer der Freiheiten ſei. Dieſe Vorſtellungen ſind der Lehre Jeſu ſo eigen, ſo neu ſie waren und ſo reizend ſie ſind. Denn ſie eröffnen uns die wichtige Wahrheit, daß ſelbſtgeſetzliche Weſen die höchſten Geſchöpfe und die unbedingten Zwecke der Welt ſind und daß es kein anderes Mittel der Vereinigung mit Gott gebe, als eine ſittliche Geſinnung und ein tugendhaftes Verhalten.

Betrachtet man das chriſtliche Sittengeſetz in ſeinem Verhältniſſe zum Sinnenleben, ſo erhält man eine vollſtändige Grundlage zur anthropologiſchen Moral; und verfolgt man den moraliſchen Begriff von Gott, wie er aus dem Begriffe eines Oberhaupts vernünftiger, das iſt, ſich ſelbſt geſetzlicher Weſen fließt, ſo ſchließen ſich an den Begriff eines Schöpfers, Geſetzgebers und Regierers der

moraliſchen Welt gar leicht die metaphyſiſchen Eigenſchaften an und man bekommt eine vollſtändige Theologie.

Es ergibt ſich hieraus, daß das ganze chriſtliche Religionsſyſtem aus dem erſten Grundſatze der Moral fließt; und ſo muß es auch ſein. Chriſtus und ſeine ächten Nachfolger handelten deshalb ſehr konſequent, daß ſie nicht metaphyſiſche Beweiſe für das Daſein Gottes und die Unſterblichkeit des Menſchen aufführten, ſondern dieſe Sätze als unmittelbare Folgen mit der ſittlichen Unterweiſung verbanden. Denn ſobald man das moraliſche Geſetz der Vernunft anerkennt, ſieht man ſich ſogleich in ein Sittenreich verſetzt, zwar als ſelbſtgeſetzgebend, aber doch unter einem Oberhaupte, und der Gedanke an Gott und Unſterblichkeit iſt mit dem Bewuſtſein der ſittlichen Exiſtenz unmittelbar verknüpft. Wer ſich durch Unterwerfung unter ſeine Gewiſſenspflicht zu einem unendlichen Wachsthum in ſittlicher Vollkommenheit berufen glaubt, muß eine Unſterblichkeit ſeiner Perſon vorausſetzen und wer ſeinen Willen einem Vernunftgeſetze unterwirft, muß einen weiſen Oberherrn und Regenten annehmen.

4. Das Chriſtenthum iſt eine ganz moraliſche Religion.

Chriſtus befaßte ſich nie mit irdiſchen Angelegenheiten und Staatsverhältniſſen, vielmehr ſchied er beides ſehr wohl von einander und ertheilte den Neugierigen oder Liſtigen den weiſen Rath: Gebet dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt, und Gotte, was Gottes iſt. Was heißt dieſes anders als: gehorchet eurer Obrigkeit und ſeid keine Rebellen, haltet aber auch euer Gewiſſen rein und wiſſet, daß ihr noch einen Oberherrn im Himmel habet, unter deſſen moraliſchen Scepter ihr euch ſelbſt Geſetz ſein und nach Tugend ringen ſollet. Die Staatsverfaſſung und politiſchen Verhältniſſe ließ er dahingeſtellt ſein, und hatte allein die moraliſche Beſtimmung des Menſchen zum Gegenſtand. Ja er hatte die Abſicht, die Religion von aller Vermiſchung mit dem politiſchen Intereſſe zu trennen und ſie in ihrer ganzen Reinigkeit und Unabhängigkeit darzuſtellen. Darum verwarf er die jüdiſche Theokratie und den heidniſchen Polytheismus, lenkte den Menſchen gradezu auf ſeine moraliſche Beſſerung, ſchärfte ſein Gewiſſen und machte ihm ſeine Pflicht heilig. Darum ſtellte er den Urheber der Welt als das Oberhaupt des ſittlichen Reichs auf und foderte für ihn eine Anbetung im Geiſte und in der Wahrheit.

Digitized by Google

Die chriſtliche Religion hat demnach, wenn wir ihrem Stifter trauen wollen, nichts mit Land und Eigenthum, nichts mit Staatsverfaſſung und politiſchen Verhältniſſen zu thun; ſondern ſie hebt ihre Bekenner über alle Schranken durch Ort und Zeit, durch Land und Lage hinweg und erklärt den für ihren treuen Anhänger, der Gott ehrt und vor ihm recht thut.

Es iſt daher ganz wider den Sinn und Geiſt Jeſu, wenn die hierarchiſche Politik mit dem Glauben an Chriſtum irdiſche Vortheile und ausſchließende Rechte verknüpft hat. Ja es iſt ſogar wider die Heiligkeit der Religion ſelbſt und ein offenbares Verderbniß. Die chriſtliche Lehre autoriſirt das praktiſche Vernunftgeſetz zum oberſten Grund der Willensbeſtimmung und Handlung. Dieſes aber verlangt durch ſich ſelbſt Gehorſam und Unterwerfung und verwirſt gradezu jedes andere Motiv, es mag durch Gunſt oder Nachtheil einwirken, als unheiligen Eingriff. Es will durch ſich ſelbſt ſtehen, allein wirken und allen Antheil an der Willensbeſtimmung und Handlung haben. Es iſt daher ſehr widerchriſtlich gedacht, wenn man dem durch ſich ſelbſt heiligen und unverletzlichen Geſetze des Verhaltens und durch partheiiſche Begünſtigung aufhelfen will. Eine Maxime, die dem Sinne Jeſu

ſchnurgrade entgegen iſt und ſeine ganze Abſicht verkehrt.

Die Religion Jeſu iſt alſo ganz moraliſch; ſie betrachtet den Menſchen als Intelligenz und Bürger des Himmelreichs, will das praktiſche Geſetz der reinen Vernunft als den oberſten Beſtimmungsgrund des Willens erheben, die Tugend heilig und Gott ehrwürdig machen. Mit redneriſcher Energie ſchärft der Apoſtel Paulus das praktiſche Geſetz der Vernunft ein und erhebt die durch daſſelbe gewirkte Geſinnung über alles. (1 Corinth. 12 und 13 K.) Nachdem er alles Zufällige und Vergängliche in ſeinen relativen Werth geſtellt, ſo erhebt er die Liebe zu dem unſchätzbaren und bleibenden Charakter des Chriſtenthums. Liebe iſt hier aber nichts anders als die Geſinnung, welche durch die allgemeine Geiſtesgeſetzgebung gewirkt wird, wo die Vernunft allein Kauſalität hat, die Privatneigung dem Wohlwollen, die Sinnesluſt dem intelligiblen Geſetze unterwirft und alle die Tugenden erzeugt, wodurch ſich der Menſch immer Frieden und äußern Beifall erwirbt. Anderswo (Röm. 7, v. 12, 23.) charakteriſirt der Apoſtel das untere und obere Begehrungsvermögen ſehr naiv, und nennt das praktiſche Geſetz der reinen Vernunft, das Geſetz im Gemüthe; dieſes wirke zwar eine Luſt an dem Geſetze

Gottes (v. 22.) allein es widerſtrebe ihm ein anderes Geſetz in den Gliedern, nämlich die Fleiſcheslust, Naturneigung oder das untere Begehrungsvermögen. Man ſieht hier nicht allein die wichtige Unterſcheidung der beiden Begehrungsvermögen, ſondern auch ihre Wirkungsarten ſehr gut angegeben. Die Luſt am Geſetze Gottes iſt eine **Wirkung** der Vernunftkauſalität und folgt auf dem Anerkenntniß des ſittlichen Gebots; ſo daß alſo das Geſetz der Vernunft durch ſich ſelbſt die Urſache des Intereſſe (der Luſt) iſt, welches wir an ſeiner Beobachtung nehmen. Hätten die chriſtlichen Dogmatiker hierauf geachtet, ſo würde es ihnen nie eingefallen ſein, die Empfindungen zu regen und den Menſchen durch dieſe zur Tugend hinreizen zu wollen; ſondern ſie würden, wie es der Ap. Paulus hier angibt, das reine Vernunftgeſetz in ſeiner Heiligkeit vorgeſtellt und es der Macht und Würde deſſelben allein überlaſſen haben, das Intereſſe zu bewirken, welches zu ſeiner Befolgung erforderlich iſt. Denn das Geſetz hat Kauſalität durch ſich ſelbſt, wirkt Achtung für ſich, intereſſirt und erregt das, was wir moraliſches Gefühl nennen; eine Folge der reinen Vernunftmacht und des ſittlichen Geſetzes, nicht Urſache deſſelben.

Iſt nun die Liebe des Geſetzes Erfüllung (Röm. 13, 8, 10.), d. i. entſpricht die Geſinnung und der Wille, der durch das reine Vernunftgeſetz beſtimmt iſt, der ganzen Forderung des Chriſtenthums; ſo iſt die chriſtliche Religion eine ganz moraliſche Religion; denn dieſe will, daß die praktiſche Vernunft (der inwendige Menſch, das Geſetz im Gemüthe, wie es Paulus nennt) allein Kauſalität in der Beſtimmung des Willens habe und bezeige. Der Wille, der hierdurch bewirkt wird, iſt unbedingt gut, und die Geſinnung und Handlung, welche aus ihm kommt, iſt ſittlich oder dem reinen Willen angemeſſen, iſt Liebe und des Geſetzes Erfüllung. 1 Timoth. 6, v. 3, 6, 11. Das Chriſtenthum alſo gründet ſich auf dem intelligiblen Charakter des Menſchen, und iſt eine Religion der Freiheit; es ſetzet die reine praktiſche Vernunft (das Geſetz im Gemüthe oder nach dem inwendigen Menſchen) zur höchſten Geſetzgeberin unſeres Willens und Verhaltens, und hat dadurch das ächte Princip der Sittenlehre; alle Sätze der chriſtlichen Religion fließen aus dem Grundgeſetze der Moral, bekommen hierdurch Sinn und Bedeutung, ſie ſind deshalb alle praktiſch; endlich heiligt das Chriſtenthum das reine Vernunftgeſetz, will durch dieſes den Willen beſtimmen, und ſittliches Intereſſe erzeugen laſſen; ſo daß das Verhal-

ten eines Chriſten, als eine Folge und Abfluß aus und nach dem reinen Vernunftgeſetze, oder ein durch das allgemeine moraliſche Geſetz gewirktes Wohlwollen oder Liebe alles in allem oder des Geſetzes Erfüllung ſei. Eine Religion aber, die dieſes will, iſt ganz moraliſch; ſittliche Geſinnung, allgemeines Wohlwollen und Liebe iſt ihr Zweck.

5. Die chriſtliche Religion hält es nicht mit dem Naturalismus, nicht mit dem Deismus, ſondern mit dem ſymboliſchen Theismus.

Wir haben bisher die Quelle, woraus die Lehre Jeſu fließt, ihren allgemeinen Charakter und Zweck erörtert, und geſehen, daß ſie in allen Fällen moraliſch iſt. Wir wollen jetzt ſehen, was ſie für eine Erkenntnißart zuläßt.

Man kann die Unterſuchung, woher Jeſus ſeine Lehre erhalten habe, noch unvollendet laſſen, und blos die Lehre an ſich betrachten, um zu ſehen, mit welchem Syſtem älterer oder neuerer Zeiten ſie harmonire. An dieſe Unterſuchung hat man ſich gleich in den erſten Zeiten des Chriſtenthums gewagt. Ich führe unter andern nur diejenigen an, welche ſich

bemühten, die platoniſche Philoſophie mit der Lehre Jeſu zu vereinigen. Ja Einige wollen ſogar ſchon im Evangelium Johannis Spuren hiervon finden.

Ich laſſe jetzt die ältern Verſuche bei Seite; denn es iſt wohl keine Sekte, welche nicht eine Vergleichung ihrer Meinungen mit dem Chriſtenthume unternommen hätte; und will mich jetzt blos auf die Behauptungen derjenigen einſchränken, die in der Lehre Jeſu bald den Naturalismus, bald den reinen Deismus zu finden glauben. Der Grundſatz des Naturalismus erklärt die Natur für genugſam durch ſich ſelbſt. Unter Natur verſteht er den Inbegriff ſinnlicher Dinge und die Geſetze, nach welchen dieſe exiſtiren. Er ſetzt alſo voraus, daß die Sinnenwelt alles in allem iſt, erklärt alſo die Geſetze der Sinnenwelt für die höchſten und ein Verhalten nach dieſen für das Beſte. Wenn aber die Sinnenwelt alles in allem iſt, ſo iſt auch das Sinnenleben das höchſte Gut, und die Geſetze, wodurch dieſes erhalten und beglückt wird, ſind die höchſten; folglich geht auch das ſinnliche Begehrungsvermögen über alles und die Selbſtliebe beſtimmt den höchſten Zweck des Willens. Der Grundſatz der Selbſtliebe iſt: ſuche dich ſo glücklich als möglich zu machen. Hier iſt keine andere Einſchränkung als diejenige, welche das Unvermögen macht. Nichts

macht hier eine Inſtanz, als das Können und Nicht-können. Ueberlegung und Nachdenken ändern nicht das Geſetz, ſondern würzen die Maxime nur mit Klugheit. Man kommt der Neigung, die an ſich blind iſt, durch ſeine Politik, durch Welt- und Menſchenkenntniß zu Hülfe.

Daß dieſes Syſtem nicht die Lehre Jeſu ſei, leuchtet ſogleich ein; und man würde es nie verſucht haben, die Grundſätze des Naturalismus mit dem Chriſtenthume zu vereinigen, wenn nicht Unbündigkeit in ſeinen eignen Gedanken daran Schuld wäre. Denn die Vertheidiger des Naturalismus erweitern unvermerkt (und ohne daran zu denken, daß ſie ihrem Grundſatze untreu werden) ihr Gebiet und nehmen Lehren mit auf, die ihrem Syſtem eigentlich ganz fremd ſind. Daher finden ſie dann Uebereinſtimmung, wo völlige Disharmonie iſt, und Beſtätigung, wo grade das Gegentheil behauptet wird. Wundern darf man ſich hierüber nicht. Denn der Naturalismus beruht auf einer ſo ungegründeten und flachen Hypotheſe (der Gnugſamkeit der Natur) und gewährt, wenn er ſich treu bleibt, ein ſo dürres Syſtem, daß die Vernunft durch ſich ſelbſt dagegen revoltirt und den Vertheidiger des Naturalismus unvermerkt über ſeine Schranken führt.

Digitized by Google

Die chriſtliche Religion iſt aber ſo weit vom Naturalismus entfernt, daß ſie nicht allein ſeinen Grundſatz beſtreitet, ſondern auch auf einem ganz andern erbauet iſt. Chriſtus unterwirft die Selbſtliebe einer allgemeinen Geſetzgebung, und erklärt gradehin das für heilig und gut, was durch das Gebot des Geiſtes d. i. durch die reine praktiſche Vernunft, dafür erkannt wird. Indem er aber den Geiſt durch die Vernunft zum höchſten Geſetzgeber macht, autoriſirt er ein Geſetz, das ſich ganz und gar auf dem intelligiblen Charakter des Menſchen gründet; das nicht ein Geſetz der ſinnlichen Natur, ſondern über dieſelbe iſt, ihr gebietet und eine unwandelbare Richtſchnur vorſchreibt. Hiermit ſtellt Chriſtus den Menſchen als eine transſcendentale Freiheit, und ſein höchſtes Geſetz als ein Freiheitsgeſetz dar und will, daß unſere Geſinnung und unſer Verhalten eine gewirkte Folge des ſittlichen Geſetzes ſei, wie überhaupt unſer ſinnliches Daſein nur als eine Folge unſrer intelligiblen Exiſtenz und die Sinnenwelt als eine Folge der Geiſterwelt anzuſehen iſt.

Die Natur wird daher als unzulänglich für ſich ſelbſt erklärt; ſie wird als eine Folge der Geiſterwelt betrachtet, iſt um derſelben willen da und dient ihrem Zwecke. Mit dieſer Unterordnung des ſinn-

lichen unter das intelligible Geſetz ſteht nun auch ein Sittenreich und ein Oberhaupt deſſelben da, deſſen Wille in der Selbſtgeſetzgebung der Unterthanen enthalten iſt; wo Achtung für Tugend und Liebe zum Oberherrn ſtatt findet. Chriſtus läßt deshalb zwar die Natur in ihrem Werthe, allein er erklärt ſie nicht für genugſam; er leitet ſie vielmehr mit aller ihrer Schönheit, Pracht und Ordnung von einem außerweltlichen Urheber ab, unterwirft ſie dem Zwecke der Intelligenzen, macht den Geiſt zum Herrn des Fleiſches und die Vernunft zur Geſetzgeberin des Willens. Wollen wir eine Parallele zwiſchen Chriſtus und dem Naturaliſten ziehen; ſo behauptet dieſer eine bloße Sinnenwelt, Jener auch noch eine Verſtandeswelt; dieſer Naturnothwendigkeit und Mechanismus, Jener Kauſalität durch Vernunft und Freiheit, u. ſ. w.

Aber das Chriſtenthum iſt auch nicht bloßer Deismus. Man hat dieſe Meinung beſonders in neuern Zeiten geäußert und vertheidigt. Freilich wenn man über den Grundſatz und die Grenzen des Deismus hinweg geht und alles unter einander mengt, ſo kann man auch unter dem Namen des Deismus ein Syſtem zuſammen bringen, das dem Chriſtenthume nicht übel anſteht. Allein man wird alsdenn auch ſeinem Grundſatze untreu und nimmt

ſu den Deiſmus auf, was eigentlich gar nicht zu demſelben gehört.

Der Deiſt behauptet ein Urweſen der Welt, und bezeichnet es durch einen reinen Vernunftbegriff; er räumt also blos eine transſcendentale Theologie ein und legt Gott nur lauter ſolche Prädikate bei, welche die Vernunft durch ſich ſelbſt, unabhängig von aller beſtimmten Naturbetrachtung, blos aus dem Begriffe des Allerrealeſten ableitet. Weiter darf ſich der bündige Deiſt nicht verſteigen, oder er überſchreitet die Grenzen ſeines Syſtems. Wie verhält ſich nun das Chriſtenthum gegen den Deiſmus? verwirft es den deiſtiſchen Begriff des Urweſens? Nein; es nimmt ihn ganz und gar auf; denn auch der Chriſt denkt ſich Gott als das Objekt des Ideals der Vernunft, als das allervollkommenſte und höchſte Weſen, als das Urweſen und Grundweſen aller Dinge, als einig, einzig, allgenugſam, ewig, Geiſt u. ſ. w. Hierin ſtimmt alſo die Lehre des Chriſtenthums mit der Behauptung des Deiſmus vollkommen überein.

Bleibt aber das Chriſtenthum bei dieſem transſcendentalen Begriffe ſtehen? Nein; denn ſo erhaben und richtig der Begriff auch iſt, ſo iſt er doch zu öde und unfruchtbar, als daß er zur hinlänglichen Grundlage einer Religion dienen könnte.

Das Chriſtenthum beſtimmt dieſen reinen Vernunftbegriff und hierdurch geht es vom Deismus zum Theismus über. Die Beſtimmung dieſes Begriffs geſchieht nun durch Betrachtung der phyſiſchen und moraliſchen Welt. Da beide nicht durch ſich ſelbſt die Urſache ihres Daſeins ſein können, ſo wird Gott als der Urheber derſelben gedacht, und indem man ſeine Kauſalität beſtimmt, ſo denkt man ſich ihn als den Schöpfer und Baumeiſter der Welt und zwar nach einer Analogie der Kauſalität des Menſchen. Hiermit wird alsdann die Frage entſchieden: ob Gott durch die Nothwendigkeit ſeiner Natur oder durch Freiheit Urſache der Welt iſt. Das letztere wird behauptet, weil ſich ebenfalls eine Analogie der Wirkungen in der Welt mit den Wirkungen des Menſchen, als eines durch Freiheit Kauſalität habenden Weſens, findet.

Nun frägt es ſich ferner, ob die Analogie die Eigenſchaften des Urweſens an ſich, oder nur das Verhältniß deſſelben zur Welt betrifft; ob alſo, indem das Chriſtenthum theiſtiſch wird, dieſes in den Fehler des groben Anthropomorphismus verfällt, oder ſich, wie es die Kritik verlangt, auf der Grenze hält und blos eine ſymboliſche Erkenntniß gewährt.

Eine wiſſenſchaftliche Deduktion und ſchulgerechte Verwahrung gegen alle Angriffe der Dialektik

muß man nicht in der popularen Unterweiſung Jeſu, am wenigſten aber in dem Nachlaß ſummariſcher Fragmente ſeiner Lehren und Reden erwarten. Wir wollen alſo ſehen, was ſich aus den gelegenheitlichen Erklärungen herausbringen läßt.

Wenn wir das Gebot der Lehre Jeſu, nach einer richtigen Erkenntniß Gottes zu trachten, mit der Verſicherung, daß Niemand das Weſen Gottes erforſchen könne, zuſammen halten; ſo iſt hier, wenn ſich dieſe beiden Aeußerungen nicht widerſprechen ſollen, nur ein Fall möglich, wo ſie mit einander beſtehen können. Nämlich: es kann uns *eine* intuitive Erkenntniß Gottes verſagt werden, und doch noch eine diskurſive möglich ſein.

Die intuitive Erkenntniß wird uns gradehin in der chriſtlichen Religion abgeſprochen; denn es heißt von Gott (1 Timoth. 6, 16.) daß ihn kein Menſch geſehen habe und ſehen könne. Gott iſt alſo durchaus kein Gegenſtand der Anſchauung; und hieraus erhellt zugleich die Schriftwidrigkeit der Behauptung derjenigen, die eine ſichtbarliche Erſcheinung der göttlichen Herrlichkeit, Worte und Sprache derſelben zu den Menſchen, vertheidigen wollen.

Dennoch aber wird nicht blos eine transſcendentale Theologie gelehrt, ſondern eine Erkenntniß

Got-

Gottes geſtattet, welcher Anſchauung zum Grunde liegt. Da dieſe Anſchauung aber nicht das Weſen Gottes ſelbſt betreffen ſoll, ſo muß ſie allein die Welt zum Gegenſtande haben, und da ſie dennoch eine beſtimmte Erkenntniß von Gott verſchaffen ſoll, ſo muß ſie ſich auf dem Verhältniſſe Gottes zur Welt gründen. Und grade ſo wird es auch im Chriſtenthume gelehrt. Wir ſollen (Röm. 1, 19. 20.) das unſichtbare Weſen aus der Schöpfung, als dem Werke deſſelben, erkennen, und hieraus ſeine ewige Kraft und Majeſtät beſtimmen. Das Chriſtenthum ſchreibt uns alſo für unſere Gotteserkenntniß folgende Regeln vor;

a. Wir ſollen uns nicht anmaaßen, das Weſen Gottes an ſich erforſchen, noch weniger es unter Anſchauung bringen zu wollen; denn dieſes iſt für Menſchen ganz unmöglich. Niemand hat Gott je geſehen und Niemand kann ihn ſehen, d. i. es iſt eine intuitive Erkenntniß des göttlichen Weſens ganz und gar unmöglich.

b. Wir ſollen aber auch nicht bei bloßen Begriffen, die nur eine transſcendentale Theologie geben, ſtehen bleiben, wie es der Deiſt thut; ſondern wir ſollen dieſen ontotheologiſchen Begriff beſtimmen und zwar ſo, daß wir die Betrachtung der Welt zum Grunde legen. Dazu dient uns

c. Die Schöpfung, welche ein Werk Gottes iſt. Der Schöpfer wohnt nun zwar in einem Lichte, wohin Niemand kommen kann; aber ſeine Schöpfung kann unter Anſchauung gebracht und als Gegenſtand des Denkvermögens erwogen werden.

d. Wir ſollen alſo die Welt, in ſo fern ſie ein Gegenſtand der Anſchauung, ſo wohl der äußern als innern, iſt, betrachten, und alles, was ſich hier entdeckt, als eine Folge der göttlichen Kraft anſehen. Wir ſollen uns alſo Gott nicht allein als Urſache der Welt denken, ſondern ſollen die Kauſalität Gottes in Beziehung der Welt beſtimmen. Dieſes kann aber nicht anders geſchehen, als daß wir die Wirkungen Gottes in der Welt mit den Wirkungen der Menſchen vergleichen, und alſo auch die Kauſalität Gottes mit der Kauſalität des Menſchen. Nun iſt aber der Menſch nicht blos ein Glied in der Reihe der Naturdinge durch mechaniſche Geſetze beſtimmt; ſondern er iſt auch ein nichtſinnliches Weſen, hat unbedingte Kauſalität und zwar durch Vernunft und Verſtand. Hierdurch iſt der Menſch ſelbſtthätig und verurſacht Wirkungen, die eine Folge der Vernunftthätigkeit ſind und alſo die Form der Vernunft haben oder vernunftmäßig ſind. Dieſe Vernunftmäßigkeit iſt nun zweierlei, entweder betrachtet man hier blos das Künſtliche oder auch das

Sittliche; ſo daß in der Wirkung des Menſchen nicht allein die Klugheit, ſondern auch die Tugend in Anſchlag kommt. Kluge Anordnungen können doch eine böſe Abſicht haben und alsdann hat wohl ein Verſtand gewirkt, aber keine Sittlichkeit. Wenn aber kluge Anordnungen zugleich einen ſittlichen Zweck haben, ſo tragen ſie die Form des Verſtandes und der praktiſchen Vernunft an ſich oder ſie ſind Wirkungen eines verſtändigen und ſich ſelbſt geſetzlichen Weſens. In dieſer doppelten Hinſicht kann man nun auch die Welt als eine Wirkung Gottes betrachten, ſo daß man kluge Einrichtung und weiſe Zwecke zugleich entdeckt.

Gott alſo, als die Urſache der Welt, aus der Welt erkennen, heißt nichts anders, als die Kauſalität dieſer Urſache in Rückſicht der Welt beſtimmen; und da wir keine andere Kauſalität als die des Menſchen kennen, ſo heißt es ferner nichts anders, als die Kauſalität der Welturſache nach der Analogie der Kauſalität des Menſchen beſtimmen. Nun hat aber der Menſch Kauſalität durch Verſtand und Vernunſt. Es wird alſo von Gott heißen müßen: Wie ſich verhält die Kauſalität des Menſchen durch Verſtand und Venunſt zu ihren Wirkungen, ſo verhält ſich die Kauſalität Gottes, als der Welturſache, zur Welt und zu ihrer Einrichtung; oder wir

haben die Welt ſo anzuſehen, als wenn ſie eine Folge und Wirkung des höchſten Verſtandes und der höchſten Vernunft ſey.

Dies heißt das an ſich unſichtbare und unerforſchliche Weſen Gottes aus der ſichtbaren und erforſchlichen Welt, als ſeiner Wirkung erkennen. Hierdurch wird uns eine übereilte Forſchung nach ſeinem Weſen an ſich und nach ſeinem unzugänglichen Lichte unterſagt; aber wir werden auf die Welt verwieſen und ſollen dieſe als eine Wirkung ſeiner unſichtbaren Macht betrachten, alſo aus dem, was wir kennen, das Verhältniß desjenigen, den wir nicht kennen, beſtimmen und zwar nach einer Analogie. Da aber dieſe Analogie nicht von Weſen zu Weſen, vom Menſchen zu Gott, ſondern von Verhältniſſen zu Verhältniſſen, nämlich von Verhältniſſen des Menſchen mit ſeinen Wirkungen zu den Verhältniſſen Gottes mit ſeinen Wirkungen führt; ſo iſt die Erkenntniß, die wir hierdurch erlangen, nicht eine Erkenntniß Gottes an ſich, ſondern eine Erkenntniß ſeiner Verhältniſſe zur Welt. Wir kennen unſere Kauſalität und auch die Wirkungen derſelben, wir kennen auch die Wirkungen Gottes in der Welt und die Wirkungen Gottes haben Aehnlichkeit mit den Wirkungen des Menſchen; aus dieſen drei bekannten Stücken wird das Verhältniß

Digitized by Google

des vierten Gliedes ganz richtig beſtimmt. Nämlich das Unbekannte verhält ſich zu der bekannten Welt, wie ſich die Kauſalität des Menſchen zu ihren Wirkungen verhält. Auf dieſe Weiſe ſind das Verbot der chriſtlichen Lehre, Gott an ſich nicht erforſchen zu ſollen, und das Gebot, ſich eine Erkenntniß Gottes aus der Welt zu verſchaffen, ſehr wohl zu vereinigen und ſtimmen mit den tiefſinnigſten Ausſprüchen der Vernunft überein.

Das Chriſtenthum führt alſo den Menſchen in der Gotteserkenntniß ſo weit, als durch unſer Erkenntnißvermögen möglich iſt. Wir ſind nämlich durch das Geſetz unſers Erkenntnißvermögens genöthigt, die bloße Sinnenwelt zu verlaſſen und noch etwas außerhalb derſelben anzunehmen, was die unbedingte Urſache alles bedingten Daſeins iſt. Nun wollen wir dieſes Unbedingtnothwendige kennen lernen, und indem wir uns bloß mit unſerm Begriffe beſchäftigen, erhalten wir zwar ontologiſche Prädikate, aber keine beſtimmte Erkenntniß. Um dieſe zu erlangen, begeben wir uns zur Betrachtung der phyſiſchen und moraliſchen Welt. Da wir nun einmal Gott als ein außerweltliches Weſen gedacht haben, ſo können und dürfen wir nicht in dem Wahne ſtehen, als würden wir ihn in der Welt finden; wir können alſo nach der Erkenntniß, die

wir von der Welt einziehen, nur beſtimmen, wie ſich das außerweltliche Weſen zur Welt verhält und da wir es als Urſache denken, wie ſich die Kauſalität derſelben zur Welt verhält, ob als blinde Nothwendigkeit oder als Freiheit, und da eröffnet uns die Analogie der Welteinrichtung mit unſern Vernunftwirkungen, daß wir uns Gott als den Urheber der Welt durch Freiheit, folglich auch als einen weiſen Regierer und Erhalter, denken müſſen. Wir halten uns hier mit unſrer Erkenntniß auf der Grenze; wohin uns unſre Vernunft führt, indem ſie uns gebietet, die Welt zu verlaſſen und ein außerweltliches Weſen als die Urſache derſelben anzunehmen und worüber ſie zu gehen uns verbietet, indem ſie dieſes Weſen blos nach einer Analogie der Verhältniſſe, die aus der Betrachtung der Welt geſchöpft werden, beſtimmt haben will.

Indem nun das Chriſtenthum hiermit vollkommen übereinſtimmt, wie wir unwiderſprechlich dargethan haben; (denn man muß bemerken, daß es heißt: das unſichtbare Weſen wird erſehen aus der Welt; es ſoll alſo dadurch bloß das Verhältniß ausgemittelt, nicht das Unſichtbare ſelbſt erkannt werden) ſo ſetzt es dadurch zugleich unſrer Forſchung ein Ziel; daß wir nämlich uns nicht wei-

ter verſteigen ſollen als es die Schranken unſers Erkenntnißvermögens zulaſſen.

Durch dieſe wichtige Weiſung beugt das Chriſtenthum aller groben Vermenſchlichung und religiöſen Ausſchweifung vor. Denn es erhellet hieraus ganz klar, daß wir keine andere als ſymboliſche Erkenntniß von Gott haben können und haben ſollen. Nicht können, weil es die Schranken unſrer Denkkraft nicht erlauben, und nicht ſollen, weil es zur praktiſchen Abſicht hinreicht und ein Beſtreben nach höherer Einſicht uns nur unſere praktiſche Beſtimmung aus den Augen rückt.

Das Chriſtenthum erhebt ſich alſo über den Deismus, indem es den ontotheologiſchen Begriff beſtimmt; es entgeht den Beſchuldigungen des groben Anthropomorphismus, indem es ſeine beſtimmten Begriffe nicht auf das Urweſen an ſich überträgt, ſondern nur die Verhältniſſe deſſelben zur Welt angibt; es erfüllt die Abſicht einer Religion, indem es die höchſtmögliche und zugleich zu aller praktiſchen Abſicht hinlängliche Erkenntniß von Gott beibringt. Nun iſt aber dieſes die Abſicht des ſymboliſchen Theismus, folglich iſt das erwieſen, was wir wollten, daß nämlich die Lehre Jeſu allein mit dem ſymboliſchen Theismus harmonire.

Hieraus folgt denn, daß

6. Die chriſtliche Lehre den richtigen Erkenntnißgrund von Gott angibt.

Denn dieſer iſt erſtlich die reine Vernunft, welche ſich durch das Geſetz ihrer Forſchung genöthigt ſieht, ein außerweltliches Weſen mit allen urſprünglichen Realitäten anzunehmen und es a priori durchgängig zu beſtimmen. Zweitens die phyſiſche und moraliſche Welt, in ſo fern ſie als eine Folge der Kauſalität des Urweſens angeſehen wird. Da nun die Einrichtungen in der Welt und die Zwecke, welche wir darin wahrnehmen, mit den Wirkungen eines menſchlichen Verſtandes und Willens Analogie haben; ſo muß ſich die Kauſalität Gottes zur Welt verhalten, wie ſich die Kauſalität unſrer Vernunft zu ihren Wirkungen verhält. Das Chriſtenthum gibt aber auch

7. Den fruchtbarſten Begriff von Gott, weil es vorzüglich den praktiſchen Begriff zum Grunde legt.

Die menſchliche Vernunft, wenn ſie praktiſch iſt und als ſolche Kauſalität beweiſet, bewirkt das, was wir Tugend nennen. Nach dieſer Analogie verhält ſich Gott zur Welt, wie ſich die praktiſche

Vernunft zu dem Verhalten des Menſchen verhält, das iſt, wir müſſen uns ihn als den Schöpfer der Welt, Geſetzgeber und Regierer derſelben durch Freiheit oder durch eine allgenugſame praktiſche Vernunft denken. Wir ſtellen uns alſo vor, daß Gott nicht allein geſchaffen, ſondern als eine ſelbſtſtändige praktiſche Vernunft geſchaffen, das iſt, die beſtmöglichſten Geſchöpfe oder freie, ſelbſtthätige, ſich ſelbſtgeſetzliche Weſen erſchaffen habe. Als ſolcher regiert er auch und will, daß ſeine vernünftigen Geſchöpfe durch Vernunft oder Selbſtgeſetzgebung perſönlichen Werth, erſchwingen und dadurch den Grund zu ihrer ſenſiblen Glückſeligkeit legen ſollen.

Durch ſolchen reizenden und ehrwürdigen Begriff von Gott lenkt das Chriſtenthum denn auf einmal

8. Seine ganze Abſicht auf die praktiſche Vervollkommnung des Menſchen,

Und ſetzt den Zweck der Religion mit der moraliſchen Beſtimmung des Menſchen parallel. Es hat keine Lehre, ſie handele von Gott oder von dem Menſchen, ſie ſei Theologie oder Anthropologie, welche nicht zum ſittlichen Zweck des Menſchen geleitet würde, und Beſſerung des Herzens erziele.

Digitized by Google

Kurz ihr ganzer Zweck iſt, den Menſchen vollkommen und zu allen guten Werken geſchickt zu machen, 2 Timoth. 3, 17.

9. Die Lehre Jeſu hat vollkommene Vernunftmäßigkeit.

Man hat für dieſen Satz geſtritten und das iſt kein Wunder; aber man hat wider ihn geſtritten, und dies iſt wirklich ſonderbar. Eine Religion, die für vernünftige Weſen iſt und allein darum für dieſe iſt, weil ſie vernünftig ſind, ſollte doch nicht vernunftmäßig ſein! Dies iſt in der That eine Behauptung, die den lauteſten Widerſpruch in ſich ſelbſt hat. Was nicht vernunftmäßig iſt, iſt entweder wider die Vernunft oder unvernünftig, oder es iſt über die Vernunft oder für die Vernunft unbegreiflich. Ich will mich hier über die transcendentalen Erörterungen des Unvernünftigen und Uebervernünftigen nicht einlaſſen, ſondern wende mich gleich zu dem einzigen Geſichtspunkt, woraus das Chriſtenthum betrachtet werden muß, und hieraus ergibt ſich, daß die Lehre Jeſu ganz vernunftmäßig ſein will und ſein muß, wenn ſie ihren Zweck erreichen ſoll.

Digitized by Google

Ich behaupte nun, daß alle Lehren der chriſtli⸗chen Religion, ſie mögen ſpekulativ oder praktiſch ſein, vollkommen vernunftmäßig ſind, weil ſie alle aus der reinen ſo wohl ſpekulativen als praktiſchen Vernunft geſchöpft ſind und keinen andern als den unbedingten Vernunftzweck haben.

Das Chriſtenthum gibt eine vollkommene Sit⸗tenlehre, indem es das ächte Grundgeſetz derſelben feſtſetzt. Es betrachtet alſo den Menſchen nach ſei⸗nem ſittlich oder geiſtigen Daſein und Charakter. Nun iſt aber das Auszeichnende der ſittlichen Welt die Selbſtgeſetzgebung im Gegenſatz mit Naturnoth⸗wendigkeit und Mechanismus. Selbſtgeſetzgebung iſt aber nur durch Vernunft möglich; denn dieſe iſt das Vermögen der unbedingten Kauſalität, alſo auch eines unbedingten Geſetzes, wodurch die Kau⸗ſalität bewieſen werden kann. Die praktiſche Ver⸗nunft iſt alſo das Vermögen, wodurch ſich der Menſch ſelbſt ein Geſetz gibt und den Gehorſam ge⸗gen dieſes Geſetz ſelbſt bewirkt; ſie iſt alſo der in⸗telligible und unbedingte Beſtimmungsgrund des Willens; der Wille, welchen ſie beſtimmt, iſt ſchlecht⸗hin gut und die Geſinnung und Handlung, welche ſie gebietet, ſchlechthin Pflicht. Ein Verhalten alſo, das ſich zur geſetzgebenden Vernunft wie Wirkung zur Urſache verhält, iſt ſelbſtgewirkt, ſittlich und

Digitized by Google

gibt der Perſon einen unbedingten Werth. Die Vernunftgeſetzgebung iſt für alle vernünftigen Weſen gemein; ſie gebietet, wie für ſich ſelbſt, ſo für alle zu denken und zu handeln, und eben dieſes will die chriſtliche Lehre; ſie macht die Selbſtliebe zum Maaßſtabe des Wohlwollens und will Achtung und Liebe für den Nächſten, nicht um ſein ſelbſt, ſondern um des Nächſten willen, das iſt, aus Achtung für ſeine Perſon oder Vernunftexiſtenz. Folglich iſt das Grundgeſetz der chriſtlichen Moral mit der Geſetzgebung der reinen praktiſchen Vernunft einerlei.

Das Chriſtenthum ſagt: Liebe deinen Nächſten als dich ſelbſt; unterwirf alſo deine Selbſtliebe dem allgemeinen Wohlwollen, handle nach einer für alle moraliſchen Weſen gleich gültigen, heiligen und annehmlichen Geſetzgebung; reſpectire deinen Nächſten in ſeiner Perſon, um ſein Selbſt nicht um deiner willen, aus Achtung für ſeine Vernunftexiſtenz oder für ihn als Zweck an ſich, als unbedingten Zweck der Schöpfung. Eben ſo auch die Vernunft, wenn ſie geſetzgebend und praktiſch iſt. Auch dieſe kündigt ſich als erſte unbedingte Geſetzgeberin mit Macht und Unverletzlichkeit an, will für jedes Individuum und für die ganze Geiſterwelt allgemeingültig ſein, fordert für jedes Individuum und für alle Weſen, die durch ſie exiſtiren und handeln, auch

durch ſich Achtung; aus keinem andern Grunde, als weil ſie es will oder um ihrentwillen; weil ſie der Charakter der Individuen iſt, alſo allein um der Perſon willen. Indem ſie alſo die Selbſtliebe befiehlt, ſo will ſie allumfaſſend ſein, und daß Jene ſich nicht mehr begünſtigen ſoll, als ſie alle Menſchen begünſtigt, nur dieſes aus Achtung für die Menſchen, alſo aus Pflicht und um nicht in den eignen Augen der Perſon verwerflich und niedrig zu erſcheinen.

Das Sittengeſetz Jeſu iſt alſo mit der Geſetzgebung der reinen praktiſchen Vernunft einerlei, folglich ganz vernunftmäßig. Und wenns dies nicht wäre, ſo könnte es als Geſetz wohl beſtehen, aber nicht praktiſch ſein, das iſt, unſern Willen beſtimmen und das Verhalten regieren, aber keine ſittlichen Geſinnungen bewirken; denn dieſe kommen allein aus der Selbſtgeſetzgebung und eignen Auferlegung. Ein Geſetz, das praktiſch ſein ſoll, muß verſtändlich ſein, alſo durch die Kraft des Denkens eingeſehen werden können, ſonſt iſt es blind und kann gar nicht befolgt werden. Es muß aber auch, wenn es für moraliſche Weſen gelten ſoll, mit ihrem nothwendigen Charakter, das iſt, mit der Freiheit harmoniren, alſo ſo beſchaffen ſein, daß es ſich die freien Weſen ſelbſt auferlegen können, das iſt, es

muß aus ihrer Selbſtgeſetzgebung abfließen und durch dieſe geheiligt werden. Ein Geſetz, das weder mit den Geſetzen des ſpekulativen Erkenntnißvermögens noch mit der Geſetzgebung der Freiheit oder praktiſchen Vernunft harmonirt, kann weder eingeſehen noch befolgt werden; und wenn es befolgt würde, ſo würde es doch nicht moraliſche Geſinnung erzeugen, ſondern alle Moralität vernichten und folglich wider den abſoluten Zweck der Schöpfung gerichtet ſein.

Diejenigen alſo, welche die Vernunftmäßigkeit der chriſtlichen Geſetzgebung beſtreiten, müßen die Würde und den Zweck des Menſchen nicht erwogen haben; denn ſonſt würden ſie vor ſich ſelbſt erröthen, wenn ſie ſähen, wie nichtswürdig der Menſch wäre, und wie kleinlich die Lehre Jeſu erſchiene, wenn ihre Behauptung wahr wäre.

Wie iſts aber nun mit dem ſpekulativen Theil des Chriſtenthums? iſt dieſes nicht auch vernunftmäßig? Man kann dieſes ſchon daraus wiſſen, daß alle ſpekulativen Sätze des Chriſtenthums zum praktiſchen Theile harmoniren; denn ſie haben keine andere Abſicht, als das Sittengeſetz zu ſichern und für die ganze Beſtimmung des Menſchen brauchbar zu machen.

Die chriſtliche Lehre behauptet einen Gott, als den außerweltlichen Urheber, Geſetzgeber und Regierer der Welt. Sie charakteriſirt ihn als das allerrealeſte Weſen, den Inbegriff aller urſprünglichen Realitäten, als das allervollkommenſte, allgenugſame, ewige, heilige Weſen u. ſ. w. Eben dieſes thut die Vernunft auch. Sie treibt ſich durch das Geſetz ihrer Spekulation auf das unbedingtnothwendige und ſieht ſich genöthigt, dieſes als die Urſache alles Bedingten außerhalb der Reihe der Bedingungen anzunehmen. Sie dringt auf die durchgängige Beſtimmung ihres transſcendentalen Begriffs und vollendet ihre Idee in dem Inbegriff aller urſprünglichen Realitäten.

Die Vernunft, nicht zufrieden mit ihrer transſcendentalen Idee, ſucht ſie zu beſtimmen; und da ſie dieſes nicht durch ſich ſelbſt, das iſt, unabhängig von der Erfahrung, verrichten kann, ſo wendet ſie ſich zur Betrachtung der Welt ſelbſt, und ſieht zu, was ihr dieſe noch für Aufſchlüße von dem Urweſen gibt.

Auch dieſes thut das Chriſtenthum und verweiſet uns auf die Schöpfung, gleichſam auf einen Spiegel, woraus die Strahlen des ewigen und unzugänglichen Lichts der Gottheit reflektiren.

Digitized by Google

Die Vernunft ſieht gar wohl ein, daß die Prädikate der Welt nicht Prädikate Gottes ſein können, denn er iſt ein außerweltliches Weſen. Darum unternimmt ſie auch nicht, endliche Prädikate auf den Unendlichen überzutragen und ihn durch eine übelangebrachte Anthropomorphoſe zu entheiligen. Gleichwohl aber ergreift ſie den Vortheil, der ihr gewährt iſt, nämlich bis auf die Grenze zu kommen, die in der Mitte des Endlichen und Unendlichen liegt und beiden gemein iſt; wo ſie erhaben über allen Weltinbegriff noch etwas denken kann, was nicht weltlich iſt, und denken muß, weil die erkennbare Welt durch ihre Bedingungen darauf hinweiſet. Dieſes Etwas, was ſich nun die Vernunft hier denkt und durch ſich ſelbſt in der Idee des Allerrealeſten vollendet, hält ſie feſt und da ſie es nicht an ſich weiter ergründen kann, weil ſie über die Grenze zum Gegenſtande ſelbſt nicht hinkommen kann, ſo erwägt ſie dieſes Etwas in ſeiner Beziehung zur Welt, zu welcher ſie wieder zurückkehren und Erkenntniſſe einziehen kann. Nun konnte und mußte ſie jenes Etwas, den Inbegriff aller urſprünglichen Realitäten, als die Urſache der Welt denken. Sie konnte alſo auch die Art der Kauſalität dieſer Urſache ſo weit beſtimmen, als eine gegründete Analogie in der Welt es verſtattet. Hierzu dient ſich

nun

nun die Vernunft ſelbſt, denn ſie iſt ein Vermögen, das durch Verſtand und Willen, durch Freiheit oder durch bloſſe Selbſtgeſetzgebung Kauſalität hat. Da ſie nun ihre Wirkungen mit denen, die ſie in der Welt überhaupt entdeckt, analogiſch findet, ſo hat ſie einen reellen Grund, die Kauſalität des Urweſens im Verhältniſſe zur Welt zu beſtimmen. Nämlich, die Dignität der geſchaffenen Weſen, die Einrichtung, Ordnung und Zweckmäßigkeit der Welt gibt uns Befugniß zu ſagen, daß ſich die Kauſalität des Urweſens zur Welt eben ſo verhalte, wie ſich die Kauſalität unſrer Vernunft verhält, wenn ſie Urſache von Wirkungen iſt. Nun wirkt aber unſre Vernunft durch Verſtand und Freiheit, durch Klugheit und Selbſtgeſetzlichkeit; alſo verhält ſich die Kauſalität Gottes zur Welt eben ſo. Dies iſt eine Erkenntniß der Analogie gleicher Verhältniſſe unter ungleichen Objekten; ſie iſt alſo als Erkenntniß des Unerforſchlichen betrachtet ſymboliſch und vermeidet alle unſtatthafte Anthropopathie.

Das Chriſtenthum ſtellt Gott auch als an ſich durchaus unerforſchlich vor, will aber doch die höchſtmögliche beſtimmte Erkenntniß und gibt die Quelle und Art derſelben ganz genau und richtig an, wenn es (Röm. 1, 20.) die Erkenntniß des unſichtbaren Weſens, der ewigen Kraft oder Kauſalität Gottes

aus der Schöpfung oder den Werken Gottes geſchöpft wiſſen will. Denn dadurch, daß es das Weſen Gottes als unſichtbar angibt, unterſagt es jeden Verſuch, die Forſchung über ihre Grenze zu treiben und Gott durch bloße Spekulation erkennen *) zu wollen. Aber dadurch, daß es uns zur Welt hinweiſt, ſoll er uns nicht verſichtbart werden, denn er iſt einmal unſichtbar. Doch ſoll er erkannt werden. Aber nur aus den Werken, das iſt, aus den Folgen ſeiner Kauſalität, das iſt, die Art der Kauſalität ſoll aus der Art der Wirkung beſtimmt werden. Nun haben aber die Wirkungen Gottes in der Welt die Form des Verſtandes und der Vernunft, das heißt, ſie ſind, von uns betrachtet, ſo beſchaffen, als wenn ſie durch Verſtand und Vernunft hervorgebracht wären, wie z. B. der Menſch ſelbſt, als ein vernünftiges Weſen, das denken und ſich ſelbſt Geſetz ſein kann und das ſich ſelbſt als einen unbedingten Zweck der Schöpfung erkennt. Die Kauſalität des höchſten Weſens in der Schöpfung des Menſchen kann nicht anders als durch Vernunft wirkend gedacht werden. Wir ſollen uns alſo Gott ſo denken, als wenn er durch den höchſten Verſtand

*) Denn der bloße ontologiſche Begriff des ewigen allmächtigen Weſens, u. ſ. w. iſt noch keine beſtimmte Erkenntniß.

und die höchſte Vernunft die Welt geſchaffen habe, und dieſes geſchieht nach der Analogie unſers Verſtandes, und unſrer Vernunft. Da aber Gott, aller dieſer analogiſchen Beſtimmung ungeachtet, unſichtbar und unerforſchlich bleibt, ſo iſt die Erkenntniß von Gott nicht an ſich, ſondern nur von ſeinem Verhältniſſe zur Welt zu verſtehen, folglich ſymboliſch. Und nun ſtehen wir wieder mit der reinen Vernunft auf einem Punkt.

Der chriſtliche Begriff und Erkenntnißart ſind mit dem Begriffe und der Erkenntnißart der Vernunft vollkommen gleich. Beide, das Chriſtenthum und die Vernunft, gehen vom reinen Vernunftbegriff und transſcendentalen Prädikaten aus und endigen im ſymboliſchen Theismus.

Das Chriſtenthum beweiſt das Daſeyn Gottes aus keinen ſpekulativen Gründen; ſondern verbindet ihn unmittelbar mit dem Bewußtſein des ſittlichen Geſetzes, indem es dieſes gradehin für den Willen Gottes erklärt. Eben ſo konſequent als populär. Denn es kann keiner das moraliſche Geſetz für ſich verbindlich achten, ohne ſich ſogleich vom Daſein Gottes überzeugt zu halten, und keiner wider das Geſetz handeln, ohne ſich ſofort in ſeinen eignen Augen verwerflich zu finden und vor Gott zu erröthen. So denkt der ungelehrte und ſchlichte

Digitized by Google

Menſchenverſtand; und wenn man den Satz vor eine ſtrenge Vernunftprüfung zieht, ſo hält er die Probe und wird mit jeder Erwägung intereſſanter.

Auch die Vernunft findet alle ſpekulativen Beweiſe unzureichend, denn die Spekulation kann weiter nichts als ihr Geſetz rechtfertigen, das ſie nöthigt, zum Behuf der Erklärung etwas Unbedingtnothwendiges anzunehmen. Den Gegenſtand dieſes Begriffs kann ſie nicht erweiſen. Aber ihr Dienſt iſt doch unſchätzbar, da ſie die Statthaftigkeit des Begriffs darthut, ihn ſo beſtimmt, daß er würdig iſt, von dem Objekte, das anderswoher erwieſen wird, prädicirt zu werden. Indem nun die Vernunft das ſpekulative Feld verläßt und geſetzgebend wird, ſo erkennt ſie ſofort den nothwendigen Zuſammenhang des Daſeins Gottes mit der Gültigkeit ihrer praktiſchen Geſetzgebung. Iſt ein Sittengeſetz, ſo hat der Menſch ein unendliches Objekt der Beſtrebung; er muß alſo unſterblich ſein, und da er dieſes nicht durch ſich ſelbſt ſein kann, ſo erfordert es einen ewigen Erhalter. Iſt ein Sittengeſetz, ſo iſt eine Proportion zwiſchen perſönlichem Werth und zufälligem Wohl; jenen kann und ſoll ſich der Menſch ſelbſt erwerben, dieſes ſoll ihm ertheilt werden, weil es eine nothwendige Folge

des erſtern iſt; es ſetzt alſo einen weiſen und allmäch-tigen Regierer voraus.

Alſo auch in Rückſicht des Beweiſes für das Da-ſein Gottes ſtimmt die Lehre Jeſu mit der Vernunft genau überein. Sie verknüpft das Daſein Gottes mit der Verpflichtung aufs moraliſche Geſetz. So auch mit der Unſterblichkeit. Dieſe iſt eine Bedin-gung, wodurch die Erfüllung des ſittlichen Geſetzes möglich wird, alſo praktiſche Gültigkeit haben kann. Das Chriſtenthum ſagt, wir ſollen ſelig werden, wenn wir den Willen Gottes thun. Es verbindet alſo ebenfalls den Gedanken der Unſterblichkeit mit der Tugend.

Nicht das Daſein, ſondern die Erkenntniß, von Gott kann aus der Welt beſtimmt werden; denn Gott iſt ein außerweltliches Weſen, kann alſo nie in der Welt angetroffen werden. Die Vernunft gebiehrt ſelbſt den Begriff von Gott, wie wir ſchon oft bemerkt haben, durch ihr eignes Geſetz der For-ſchung, indem ſie zu allen Bedingungen das Unbe-dingtnothwendige ſucht und es im Begriffe des Al-lerrealeſten findet. Aber die Welt dient dazu, die Kauſalität des höchſten Weſens in Beziehung der Wirkungen zu beſtimmen und auf ſolche Art eine ſymboliſche Erkenntniß von Gott zu erlangen. Eben ſo macht es auch das Chriſtenthum. Es ſagt nir-

gends, durch die Betrachrung der Welt kommt ihr auf das Daſein Gottes; wohl aber, wenn man ſich ſchon ein außerweltliches, unſichtbares und allmächtiges Weſen denkt, auf deſſen Verhältniß zur Welt, als eines allmächtigen Schöpfers, weiſen Regierers und gütigen Verſorgers. So iſt denn die Betrachtung der Welt eine herrliche Beſtätigung des an ſich ſchon geglaubeten Daſeins eines allervollkommenſten Urweſens, und gibt unſern Gedanken immer neues Intereſſe und Leben, und ſetzt unſer Vertrauen auf die göttliche Providenz über alle Bedenklichkeiten hinweg.

Aus dieſem Allen erhellt nun aufs deutlichſte die vollkommene Harmonie des Chriſtenthums mit der Vernunft, nämlich

a. Das Grundgeſetz der chriſtlichen Sittenlehre iſt mit dem praktiſchen Geſetze der reinen Vernunft einerlei.

b. Der chriſtliche ontotheologiſche Begriff iſt auch der Begriff der reinen ſpekulativen Vernunft.

c. Auf gleiche Weiſe beſtimmt das Chriſtenthum den Begriff des Allerrealeſten, wie die Vernunft, nämlich durch eine Analogie der Verhältniſſe Gottes zur Welt, mit der menſchlichen Vernunft zu ihren Wirkungen.

d. Das Daſein Gottes und die Unſterblichkeit ſind Bedingungen des ſittlichen Geſetzes und auch hierauf gründet das Chriſtenthum den Glauben der Chriſten an Gott und ihre Hoffnung des zukünftigen Lebens. Röm. 8, 11.

e. Dadurch lenkt das Chriſtenthum alles zur praktiſchen Beſtimmung des Menſchen und gibt der ganzen Religion eine Einheit und Harmonie zu einem Zwecke.

Die chriſtliche Moral und Theologie haben demnach eine vollkommene Vernunftmäßigkeit und ſagen nichts anders aus, als was die Vernunft, ſobald ſie es einſieht, beherzigen und in ihr eigen Intereſſe ziehen muß. Da aber dieſe Stücke, Glaube an Gott, den Urheber der Welt, weiſen Geſetzgeber und Regierer derſelben, die Hoffnung einer Unſterblichkeit und gewiſſen Ausgleichung des zufälligen Wohls mit dem perſönlichen Werthe, und die Liebe durch den Willen Gottes zur Tugend und Frömmigkeit geleitet (1 Corinth. 13, 13.) die Hauptſtücke und bleibenden Charaktere des Chriſtenthums ſind, und die laute Zuſtimmung der Vernunft haben; ſo läßt ſich erwarten, daß auch überhaupt nichts aus den Principien des Chriſtenthums wird abgeleitet ſein, was nicht mit dem Geſetze und Zwecke der Vernunftexiſtenz des Menſchen harmonirt.

Und hiermit iſt es auch im ganzen Sinne wahr, was Jeſus ſagte, daß er allein eine Anbetung vor Gott im Geiſt und in der Wahrheit fordere und diejenigen für ſeine ächten Jünger erklärte, die den Willen ſeines Vaters im Himmel thäten, die alſo durch einen ſich ſelbſt auferlegten Gehorſam gegen die praktiſche Geſetzgebung ihrer Vernunft Tugend übten, dadurch Zufriedenheit mit ihrer eignen Perſon bewirkten und einen frohen Aufblick zu ihrem Oberhaupte im Himmel haben könnten.

10. Das Chriſtenthum will und kann allein durch Vernunft wirken.

Die Gründe der Thätigkeit des Menſchen haben nur zwei Quellen, entweder ſie kommen aus der Sinnlichkeit oder aus der Vernunft. Alles, was den Menſchen zum Handeln treibt, kommt aus einer von dieſen beiden Quellen; mehrere ſind nicht vorhanden. Die Sinnlichkeit ſteht unter nothwendigen und fremden Geſetzen und alles, was ſinnlich iſt und ſinnlich gewirkt wird, läuft an dem Faden des Mechanismus ab. Es fällt in die Augen, daß keine wahre Religion den Naturalismus zur Abſicht haben und den Menſchen einem blinden Mechanismus ſinnlicher Triebe überlaſſen könne.

Der ſinnlichen Exiſtenz gegenüber ſteht die Vernunft, ein Vermögen intelligibler Exiſtenz und freier Weſen. Die Vernunft hat ihre Gründe in ſich ſelbſt und beweiſt unbedingte Kauſalität nach einem eignen und unbedingten Geſetze. Sie iſt ſich ſelbſt Licht und Leben, ſie ſtellt ſich ihren Beſtimmungsgrund der Kauſalität ſelbſt vor, ſie iſt ſich ſelbſt Geſetzgeberin und gibt ihrem Geſetze Heiligung, Intereſſe und Macht. Wenn nun die chriſtliche Lehre nicht durch Sinnlichkeit wirken will, ſo bleibt ihr keine andere Thür offen, als die Vernunft; durch dieſe muß ſie in den Menſchen eingehen, ihm Licht und Leben ertheilen und das zu bewirken ſuchen, was ihr erhabner und himmliſcher Zweck iſt. So muß es ſein, denn es iſt kein anderer Weg möglich, und ſo iſt es auch. Alles, was das Chriſtenthum lehrt, ſchickt ſich ganz allein für die Vernunft des Menſchen und kann nur durch ſie geheiligt werden.

a. Das ſittliche Geſetz: Liebe deinen Nächſten als dich ſelbſt, kann gar nicht anders als durch die Vernunft gedacht und eingeſehen werden; denn es iſt eine allgemeine Geſetzgebung, die alles Einzelne und Sinnliche umfaßt und es ſich unterwirft. Es kann aber auch nur durch Vernunft kräftig ſein; denn nur dieſe vermag durch bloße Vorſtellung (und

das Geſetz Chriſti iſt nur bloße Vorſtellung eines allgemeinen und formalen Geſetzes) Urſache von Handlungen zu ſein. Nehmt alſo die Vernunft vom Geſetze Chriſti, ſo iſt es blind und unkräftig, es fehlt ihm das Mittel zu leuchten und auch zu wirken.

b. Der chriſtliche Begriff von Gott kann allein durch die Vernunft vorgeſtellt werden; denn er iſt eine in ſich vollendete Idee des Allervollkommenſten; und alles, was aus dieſer Idee hergeleitet wird, hat den Charakter des Ideals. Die Heiligkeit, Weisheit, Gerechtigkeit Gottes ſind lauter Ideen, die alle in ſich vollendet ſind. Die Heiligkeit Gottes iſt die vollkommene Angemeſſenheit ſeines allgenugſamen Willens zum Geſetze der Sittlichkeit, ſeine Weisheit ein allmächtiges Verhalten nach dem Geſetze der Heiligkeit und ſeine Gerechtigkeit bezeichnet die genaueſte Proportion zwiſchen ſeiner Güte und der Würdigkeit der Subjekte. Alles kann allein durch die Vernunft vorgeſtellt werden, folglich auch nur durch ſie praktiſch werden, unſern Willen beſtimmen, unſern Muth beleben und unſer Vertrauen ſtärken. Niemand kann ſein Vertrauen auf Gott ſetzen, wenn er nicht von ſeiner allgenugſamen Weisheit in der Regierung und Erhaltung der Welt überzeugt iſt und hiervon kann

Digitized by Google

Niemand überzeugt ſein, ohne die Idee davon zu haben und dieſe kann keiner haben, ohne vernunftthätig zu ſein. Die Vernunft allein iſt es, die hier vorſtellt und durch Vorſtellung wirkt; durch ſie muß der Wille beſtimmt, Geſinnung bewirkt und das Verhalten regiert werden.

c. Der Zweck unſers Daſeins, wie ihn das Chriſtenthum angibt, kann nur durch Vernunft vorgeſtellt werden. Denn wir ſollen uns vorſtellen, daß wir als ſittliche Weſen zu einem ewigen Leben berufen ſind und ſollen durch ſittliche Geſinnung und Handlung immerdar wachſen an perſönlicher Würde und dieſe iſt die Bedingung der Gnade Gottes. Unſere Exiſtenz iſt alſo ein abſolutes Daſein nach abſoluten Geſetzen und kann nur in einer Ewigkeit als vollendet gedacht werden, iſt alſo eine Idee, die nur die Vernunft vorſtellen kann, folglich kann dieſe erhabene Vorſtellung des Zwecks unſers Daſeins auch nur allein durch die Vernunft in uns mächtig ſein, eine ihr angemeſſene Lebensart bewirken und Selbſtzufriedenheit geben. Es iſt demnach die Vernunft, nicht Sinnlichkeit und Einbildungskraft, wodurch die chriſtliche Religion vorgeſtellt ſein und praktiſchen Einfluß haben will und kann.

Hieraus folgt:

11. Das ganze Anſehen, die Aechtheit und Güte der chriſtlichen Religion ſteht und fällt mit dem Anſehen und der Thätigkeit der Vernunft.

Wenn die Grundſätze der chriſtlichen Moral und Theologie allein durch die Vernunft vorgeſtellt, von ihr gefaßt und durch ſie Kauſalität bezeigen können, wie wir ganz evident gewieſen haben, ſo muß dieſe Religion grade ſo viel verliehren, als der Vernunftgebrauch unter den Chriſten geſchwächt wird. Wenn die Vernunft ſchweigt, ſo ſpricht die Sinnlichkeit und erobert alles durch ihre Triebe, Neigungen und Leidenſchaften. Sie verdrängt ſogleich die allgemeine Geſetzgebung und ſetzt an ihre Stelle die Selbſtſucht; und wie ſich die ganze moraliſche Religion nach dem Sittengeſetze formt, ſo formt ſich die politiſche Religion nach der Selbſtſucht; es wird alles ſinnlich, die Selbſtſucht ſchmiedet Maximen im Namen der Religion und die Phantaſie gibt Spielwerk im Namen der Religion. Man gehe der Geſchichte der chriſtlichen Religion nach, und man wird dieſes aufs genaueſte beſtätigt finden. Jeſus lehrte mit Klarheit und Nachdruck, ſeine Worte hatten Licht und Kraft. Jedes Menſchen Vernunft erkannte ihre Wahrheit und beherzigte ihre Heilig-

Digitized by Google

keit. Hier war alles verſtändlich und lichtvoll und es konnte nichts als die Unſittlichkeit widerſtehen. Aber wo blieb das Licht und die ſimple Wahrheit, ſobald ſich die Selbſtſucht in die Sache der Religion miſchte? Aus den moraliſchen Statthaltern Jeſu wurden politiſche Despoten, Volksigel und Fürſtenbezwinger. Aus der chriſtlichen Moral wurden hierarchiſche Kabalen und aus der Gottesverehrung Bilderdienſt und phantaſiereiche Grimaſſen. Woher dieſes alles, als weil die Vernunft ſchwieg und die Sinnlichkeit aufkam, weil Selbſtdenken erloſch und Köhlerglaube die Loſung wurde? Und ſo muß es unausbleiblich wieder werden, ſo bald die Vernunft vom Chriſtenthume bleibt. Denn ſie allein kann die erhabenen Wahrheiten faſſen, würdig vorſtellen und den praktiſchen Einfluß bewirken. Je mehr nun die Vernunft kultivirt wird, deſto größere Dienſte thut ſie der Religion. Sie allein iſt im Stande den moraliſchen Zweck Jeſu ganz zu würdigen, ihn dem Menſchen heilig zu machen und ans Herz zu legen. Sie allein kann den würdigen Begriff von Gott, ſein Verhältniß zur Welt als Vater zu ſeinen Kindern ganz ermeſſen und die Lehre und den Troſt gewähren, welcher daraus fließt.

Wenn alſo die Wahrheiten des Chriſtenthums allein durch die Vernunft vorgeſtellt, umfaßt und

Digitized by Google

eingeſehen werden können, folglich durch ſie auch nur Urſache der Beſſerung, der Anbetung und des Vertrauens auf Gott werden können, ſo muß das Chriſtenthum je mehr und mehr gewinnen, je höher die Vernunftbildung und Macht unter den Menſchen ſteigt. Nun iſt aber das erſtere richtig, denn keine Lehre kann praktiſch ſein ohne erkannt zu werden (und nicht die Sinne ſondern die Vernunft erkennt) folglich ſind ſelbſt durch die Lehre Jeſu die Rechte der Vernunft heilig und ihre Kultur Pflicht; weil dadurch das Anſehen und die Aechtheit der Lehre ſelbſt gewinnt.

12. Das Chriſtenthum erlaubt alſo nicht blos und begünſtigt, ſondern es **fordert** reine Vernunftthätigkeit,

Weil ſie ohne dieſe nichts und mit dieſer alles iſt, was ſie iſt. Der ganze ſpekulative und praktiſche Theil des Chriſtenthums kann allein durch Vernunft beſtehen; denn ſie muß die Begriffe vorſtellen, die Lehren faſſen, ihre Allgemeinheit und Einheiligkeit einſehen; ſie iſt alſo als ſpekulatives Vermögen gar nicht zu entbehren; aber ſie iſt auch das Vermögen, wodurch der Menſch abſolute Kauſali-

tät hat und durch eine bloße Vorſtellung Wirkungen hervorbringt. Nun aber will das Chriſtenthum durch die Wahrheit ſeiner Lehren, durch das Licht der Sätze ſelbſt, ohne Gunſt und Intereſſe von der Sinnlichkeit zu leihen, Macht haben, wirken und Frucht bringen; und die Vernunft iſt es, die blos dadurch, daß ſie einſieht, auch Intereſſe bewirkt; ſie iſt der Wahrheit Licht, dem Lichte Kraft, ſie iſt der Lehre Leben und leiht ihr Macht; daher iſt auch die Vernunft als ein praktiſches Vermögen des Geiſtes dem Chriſtenthume unenträhtig. Es kann ohne Vernunft nicht Wahrheit geben und Intereſſe ſchaffen. Das Chriſtenthum verbreiten wollen, und die Vernunft unterdrücken gleicht alſo der Thorheit eines Menſchen, der Sonnenlicht ins Zimmer ziehen will und darum die Fenſter zumauert.

13. Das Chriſtenthum gebietet alſo Kultur des Erkenntnißvermögens, Beförderung der Wiſſenſchaften, Künſte und alles desjenigen, was durch Selbſtthätigkeit des Menſchen möglich iſt.

Dieſes alles iſt eine Folge des erhabenen Sittengeſetzes der Lehre Jeſu. Das Sittengeſetz iſt die

Geſetzgebung der Vernunft, wodurch ſie unbedingte Kauſalität in dem Verhalten des Menſchen fordert und beweiſt. Hierdurch wird das untere Begehrungsvermögen dem obern, das Sinnenleben der Geiſtesmacht unterworfen, ſo daß unſer ganzes Verhalten die Form des Verſtandes und der Vernunft haben, das iſt, ſo wohl den Charakter der Planmäßigkeit als Sittlichkeit zurückwerfen ſoll. Wo aber ein Verſtand Kauſalität hat, da erfolgt alles nach Regeln und der blinde Gang der Natur wird in eine verſtändliche Regelmäßigkeit umgeſchaffen, die Natur wird zum Zweck der Verſtandeswelt geleitet, man kultivirt, bauet an und verfeinert. Eben dieſes wirkt die Vernunft in dem Verhalten des Menſchen ſelbſt, ſie autoriſirt eine allgemeine Geſetzgebung und führt den Willen zum Wohlwollen, die Selbſtliebe zur Pflicht. Wo alſo Sittlichkeit ſein, das heißt, wo die Vernunft durch ſich ſelbſt Kauſalität haben ſoll, da muß ſie alles zu ihrem Zwecke ordnen, alle ihre Kräfte in Thätigkeit ſetzen, daß ſie ſich gemeinſchaftlich die Hände bieten.

Das Chriſtenthum bringt alſo eine Einheit in unſere geſammte Beſtimmungen und lenkt alles zu unſerm höchſten und unbedingten Zweck. Es hebt mit dem Satze an:

Ihr

Ihr ſeid moraliſche Weſen, die nach einer allgemeinen und eignen Geſetzgebung exiſtiren und handeln ſollen. Daher ſoll euch nichts fremd, mechaniſch und blind ſein, ſondern alles ſoll durch eure Vernunft eingeſehen und von ihr geboten ſein. Der Ablauf eurer Handlungen und Lebenstage ſoll nicht nach blinder Naturgeſetzmäßigkeit, ſondern nach ſittlicher Vorſchrift durch Licht und Intereſſe, das euer eigner Geiſt leiht, geſchehen; ihr ſollt nicht in dem wilden Strome des Naturlaufs mit fortſchwimmen, ſondern ihr ſollt euch als die Gründe alles Sinnlichen und als die Herren der Natur betrachten, ſollt ſelbſt denken, ſelbſt handeln; ihr ſollt euch ſelbſt die Urſache der Thätigkeit, das Geſetz des Verhaltens, der Grund eures Werthes und der Selbſtzufriedenheit ſein. Sittlichkeit und ungefärbte Liebe ſei euer Ziel und eure Zierde; darum laßt euren Geiſt wirken, den Verſtand erkennen, die Vernunft einſehen und bauet die Kräfte der Seele. Darum handelt nach Geſetzen, lebt nach Regeln und arbeitet nach Plan; forſcht und ſucht alles auf, worüber eure Spontaneität wirken und ihren Einfluß zeigen kann. Kurz lebt und handelt mit Verſtand und Vernunft, nach Regeln und Geſetzen, durch Klugheit und Tugend.

Wir haben demnach durch das Chriſtenthum nur einen unbedingten Zweck; alle übrigen ſind bedingt und ſtehen in Beziehung auf Jenen. Moraliſche Vervollkommnung iſt das unverrückte Ziel der chriſtlichen Selbſtthätigkeit. Sittlich handeln heißt, ſelbſt handeln und ſelbſt handeln heißt, nach einem eignen Geſetze handeln, das iſt, ſich ſelbſt Geſetz und Motiv des Verhaltens ſein. Dieſes iſt nur durch Vernunft möglich; denn dieſe allein ſtellt das Geſetz der Freiheit vor, heiligt es und hat Kauſalität durch daſſelbe. Daher iſt Vernunftthätigkeit die nothwendige Bedingung der Sittlichkeit. Selbſthandeln erfordert Selbſtdenken, alſo Kultur des Erkenntnißvermögens, Einſicht und Aufgeklärtheit. Selbſtdenkend handeln, heißt nach Begriffen und Regeln verfahren, folglich ſeine Geſchäfte nicht mechaniſch treiben, ſondern mit Ueberlegung, alſo nie ſtill ſtehen, ſondern auf immer höhere Vervollkommnung zielen, theils an ſich ſelbſt theils an den äußern Gegenſtänden der Thätigkeit. Folglich iſt die Beförderung der Kultur, Künſte und Wiſſenſchaften eine Forderung der Sittlichkeit ſelbſt.

14. Die chriſtliche Lehre bringt nichts Fremdes in den Menſchen hinein, ſondern ſie erleichtert nur die Entwickelung der urſprünglichen Anlagen.

Dieſer Satz iſt von großer Wichtigkeit und muß von allen Chriſten eingeſehen und beherzigt werden, weil hierauf unſere ganze Ueberzeugung von dem Werthe und Zwecke der Religion Jeſu beruht.

Es iſt hinlänglich erwieſen, daß das weſentliche Chriſtenthum durchaus an keiner Ceremonie, Außenwerk und mechaniſchen Verrichtungen hange, auch nicht ein einziges blos willkührliches Geſetz *) feſtſetze und anerkannt haben wolle; ſondern Chriſtus verkündigte nur ein Geſetz, nämlich das Geſetz der Freiheit. Dieſes beſteht negativ in der Entbindung von allen willkührlichen Geſetzen, Menſchenſatzungen und läſtigen Ceremonien und poſitiv in der Gebundenheit an der Selbſtgeſetzgebung. Dieſe erhellet zuförderſt aus dem unmittelbaren Unterrichte

*) Ein anderes iſt ein Geſetz, ein Anderes eine gutgemeinte Anordnung, die zur Erbauung und zum Unterricht abzielt. Dieſe kann willkührlich und beliebig ſein, aber kein Geſetz darf auf bloßem Belieben beruhen.

Jeſu ſelbſt, wenn er ſagt: (Johann. 8, 31. 32.) „So ihr bleiben werdet in meiner Lehre, ſo ſeid ihr meine rechten Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen.“ Wovon? von den läſtigen Ceremonien und willkührlichen Geſetzen der moſaiſchen Religion; aber auch von den Sünden und der Knechtſchaft der böſen Begierden (v. 34.) Alſo Entbindung von willkührlichen Satzungen und Gebundenheit an das ſittliche Geſetz.

Auch der Apoſtel Paulus führt ſehr oft ſo wohl die poſitive als negative Bedeutung der chriſtlichen Freiheit an, z. B. wenn er ſagt (Galat. 5, 1. 13.) „So beſtehet nun in der Freiheit, womit euch Chriſtus befreiet hat, und laſſet euch nicht wiederum in das knechtiſche Joch fangen. Wiſſet, daß ihr zur Freiheit berufen ſeid; allein ſehet zu, daß ihr durch die Freiheit nicht dem Fleiſche Raum gebet, ſondern durch die Liebe (die Wirkung des Geſetzes der Freiheit) diene Einer dem Andern.“ In dieſen und andern Stellen wird eine gänzliche Freiheit von allen willkührlichen Satzungen als eine Abſicht des Chriſtenthums angegeben. Aber dieſe Freiheit iſt darum doch nicht geſetzlos; denn ſie wird poſitiv wiederum als das Geſetz Chriſti, das Geſetz der Freiheit, das Geſetz des Geiſtes, das da lebendig

macht u. ſ. w. charakteriſirt. Was iſt das nun aber für ein Geſetz, das mit der Freiheit beſteht und von keines fremden Willen kommt? Es iſt das Geſetz im Gemüthe (Röm. 7, 23.) im Gegenſatz mit dem Geſetze der Neigungen; folglich die Selbſtgeſetzgebung des Geiſtes. Dieſe allein ſoll Kauſalität haben und unſere Geſinnung und Handlung bewirken, das iſt, wir ſollen im Geiſte wandeln. Durch dieſe Geſetzgebung beſeelt, regiert und geleitet werden, heißt, den Geiſt Gottes und Chriſti in ſich haben, durch den Geiſt Gottes getrieben werden. Hierdurch können wir allein Kinder Gottes werden (Röm. 8, 14.) und hierdurch wiſſen wir, ob wir Kinder Gottes ſind (Röm. 8, 14.); denn das Geſetz unſers Geiſtes iſt Licht und Leben, gibt Ueberzeugung und Intereſſe; ſo daß wir durch das Geſetz in unſerm Gemüthe nicht allein handeln, ſondern uns auch der Kauſalität unſers Gemüths bewußt ſein können; allein dieſer Geiſt gibt Zeugniß unſerm Geiſte, allein das Bewußtſein, nach der Geſetzgebung unſers Geiſtes gehandelt zu haben, überzeugt uns auch, daß wir Kinder Gottes ſind. Röm. 8, 14. Ja der Apoſtel Paulus erhebt die Freiheitsgeſetzgebung, wie es auch ſein muß, zur höchſten und in ſich vollendeten Geſetzgebung, welcher wohl durch ſinnliche Triebe einiger Abbruch ge-

Digitized by Google

ſchehen könne, aber ganz wider ihren Willen, (Römer 8, 20.) und erklärt das Geſetz der Freiheit für die allgemeine und ewige Geſetzgebung der ganzen Geiſterwelt. Er ſetzt den Gehorſam gegen dieſelbe als das erhabenſte Ziel der freien Geſchöpfe feſt und behauptet, daß die künftigen Erhebungen unſrer Dignität in nichts anderm als in einer je mehr und mehr möglichen Unterwerfung unſers Willens unter jenes Geſetz beſtehen werden. „Der Menſch als ſinnliches Weſen, ſpricht er, iſt der Eitelkeit und ſinnlichen Reizung unterworfen; jedoch iſt die Geſetzgebung des Geiſtes nicht Urſache dieſer Reizung, ſondern die Sinnlichkeit. Gott hat es aber ſo verordnet, daß der Menſch im Kampf mit ſeinen Neigungen groß werden und zur Sittlichkeit anklimmen ſoll. Er lebt hier in der Hoffnung, einſt zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes zu gelangen (Röm. 8, 21.), wo die Selbſtgeſetzgebung des Geiſtes immer mehr Oberhand gewinnen und die vernünftigen Weſen durch Tugend immer glückſeliger ſein werden." Eben ſo erhaben als wahr und harmoniſch mit der Vernunft.

Ich frage nun, kommt das Grundgeſetz der Religion Jeſu als ein fremdes Gebot in unſer Gemüth hinein oder iſt es ſchon in demſelben urſprünglich vorhanden? Das letztere ergibt ſich aus dem

obigen von ſelbſt. Es iſt nichts anders als das Geſetz unſers Geiſtes, das die Vernunft vorſtellt und wodurch diese praktiſch iſt. So will es Chriſtus und die Apoſtel ſelbſt verſtanden wiſſen, und ſo bringt es auch der Begriff eines Freiheitsgeſetzes mit ſich. Denn dieſes erfordert eigne Auferlegung und Gehorſam aus Liebe; es muß alſo mit dem weſentlichen Charakter des Menſchen harmoniren, ſo wohl ſpekulativ ein Reſultat der Forſchung als praktiſch ein Gebot der Kauſalität habenden Vermögens des Geiſtes ſein. Stimmt es nicht mit den Geſetzen der Forſchung, ſo kann es nicht eingeſehen, ſolglich auch nicht als Wahrheit beherzigt werden; ſtimmt es nicht mit dem urſprünglichen Geſetze der freien Kauſalität, ſo kann es nicht ſelbſt auferlegt und willig befolgt werden. Es kann wohl Gehorſam erzwingen, aber keine Pflicht gründen; man kann demſelben wohl gemäß aber nicht aus demſelben handeln; unſer Geiſt kann wohl wiſſen, daß wir uns nach dem Geſetze betragen haben, allein er kann ſich darum keinen abſoluten Werth beilegen; kurz der Geiſt kann nicht dem Geiſte Zeugniß geben, das iſt, ſich nicht ſeiner unbedingten Kauſalität in Rückſicht des Verhaltens bewußt ſein und die Ueberzeugung haben, den wahrhaftigen Willen Gottes, der im Menſchen durch die Liebe

thätig iſt, (Gal. 5, 6.) erfüllt zu haben. Ohne dies wäre es auch unmöglich, uns ſelbſt zu prüfen, ob wir im Glauben ſein oder ob Chriſtus in uns ſei (2 Corinth. 13, 5.) oder, wie es Paulus anderswo (Galat. 6, 4.) ausdrückt; ſein eignes Verhalten zu prüfen, um zu ſehen, ob wir den Beifall unſeres Gewiſſens haben. Sich ſelbſt prüfen und ſich ſelbſt richten, Beifall geben oder verwerfen, kann nur von einem Weſen geſagt werden, das das Geſetz des Verhaltens in ſich ſelbſt hat und wo das Geſetz ſelbſt Urtheil und Recht ſpricht. Ruhm an ſich ſelbſt und nicht anders woher haben, heißt, mit ſich ſelbſt zufrieden ſein und nicht von der Belobung eines Andern abhängen.

Es iſt aber von großer Wichtigkeit, zu wiſſen und zu beherzigen, daß das Geſetz Chriſti mit der Selbſtgeſetzgebung unſers Geiſtes einerlei ſei, weil hierauf der ganze Werth unſers chriſtlichen Verhaltens beruht. Unſere Nachfolge muß aus der Ueberzeugung quillen, daß die Lehre Jeſu den erhabenſten Zweck unſers Daſeins (moraliſche Vervollkommnung) beabſichtige; folglich mit dem Zwecke unſrer intelligiblen Exiſtenz und reinen Vernunftgeſetzgebung vollkommen harmonire. Hierdurch wiſſen wir, daß er den Willen Gottes verkündigt hat, hier-

Digitized by Google

durch wird unſer Gehorſam willig und gründet perſönlichen Werth.

Es gründet ſich alſo das Geſetz Chriſti auf der urſprünglichen Freiheit oder unbedingten Exiſtenz des Menſchen und drückt das Geſetz und die Handlungsart einer Intelligenz aus; es komnt folglich nicht von außen in die Seele des Menſchen hinein, ſondern es wird in ihm angefacht, zum Bewußtſein und zur lichtvollen Ueberzeugung gebracht. Dieſes wollte auch Christus nur, wenn wir ſeinem Herholde trauen, der da rief: μετανοειτε, thut Buße, oder kehrt zum Geiſte, das iſt, zur Selbſtgeſetzgebung des Geiſtes zurück. Ungefähr wie der Lateiner ſein reſipiſcite gebraucht. Der Geiſt und deſſen Geſetzgebung iſt da; aber ſie iſt geſchwächt, verdunkelt und von der Leidenſchaft verdrengt; darum iſt auch nur eine Rükkehr nöthig, keine neue Geſezesſchöpfung. Das, wozu Johannes einlud, wollte Chriſtus in ſeiner ganzen Klarheit darſtellen, und deshalb kündigte er ſich ſehr bedeutungsvoll als ein Licht der Welt an. Ein Licht aber ſchafft nicht Gegenſtände, ſondern erleuchtet ſie nur; ſo auch Chriſtus, er trug gleichſam die Fackel und hielt ſie an die menſchliche Seele, daß ſie ſich in ihrer urſprünglichen Würde, transſcendentalen und moraliſchen Freiheit, Selbſtthätigkeit und Selbſtgeſetzgebung

erblickte, und dadurch den erhabnen Zweck ihres Daſeins und Lebens erkennen und beherzigen ſollte.

Wie es mit dem Geſetze Chriſti iſt, ſo iſts auch mit ſeiner Gotteserkenntniß. Auch dieſe ergibt ſich durch ſeine Erleuchtung in der Seele, und iſt gleichſam ein Strahl des urſprünglichen Lichtes unſers Geiſtes ſelbſt. Sie ſtimmt mit den Geſetzen des Denkens vollkommen überein und enthält nichts mehr und nichts weniger als das, was die Vernunft für den höchſten Grad unſrer Einſicht in dieſen Stücken erkennt, was ſie ſelbſt billigt und auch zur praktiſchen Abſicht als vollkommen hinreichend erklärt. Wir haben ſchon oben geſehen, daß ſich die chriſtliche Theologie *) an die vernünftige ſchweſterlich anſchließt. Der transſcendentale Begriff von Gott, die nähere Beſtimmung deſſelben durch eine Analogie der Verhältniſſe, die Verbindung des Daſeins Gottes mit der Verpflichtung zur Tugend, die Belebung des Begriffs von Gott durch die ſittliche Erkenntniß — alles ſtimmt genau mit den Aufſchlüſſen der reinen Vernunft; und da dieſe ein bleibendes, urſprüngliches Vermögen iſt, das nach eignen

*) Theologie iſt ein wiſſenſchaftliches Syſtem der Erkenntniſſe von Gott; Moraltheologie, in ſo fern dieſes Syſtem durch das Sittengeſetz bereichert und erwieſen wird.

Geſetzen forſcht und handelt, ſo müſſen auch die Reſultate Folgen ihrer urſprünglichen Thätigkeit ſein; ſie können alſo nie in dieſelbe anderswoher hineingebracht, ſondern aus ihr ſelbſt nur herausgelockt und ihr alſo gleichſam nur die Geburt erleichtert werden. Begriffe und Ideen, die aus keiner Erfahrung geſchöpft werden können, wegen ihrer Allgemeinheit, Nothwendigkeit und Vollendung, wie der Begriff von Gott, müſſen aus der Vernunft ſelbſt entſpringen; ſie iſt ſelbſt die Gebährerin derſelben und alles, was man hier leiſten kann, iſt eine Geburtshülfe; und Chriſtus drückte ſich der Sache ganz angemeſſen aus, wenn er ſagte, ſeine Nachfolger müßten von neuem gebohren werden, nämlich dem Geiſte nach; denn das Emporkommen des Geiſtes durch Selbſtgeſetzgebung und Erkenntniß der Wahrheit, im Gegenſatz der Verführung durch Irrthum und Bosheit, iſt eine wahre Neugeburt. Hierdurch wird der Menſch auf ſeinen urſprünglichen Zweck zurückgeführt, der auf Erkenntniß der Wahrheit und Vernunftgeſetzgebung gerichtet iſt.

Stimmt aber die Erkenntniß Gottes mit dem urſprünglichen Vermögen des Geiſtes und iſt ein reines Reſultat der Vernunftthätigkeit, ſo erfordert ſie auch eine Anbetung und Verehrung, die allein durch Vernunft möglich iſt. Auch dieſes will Chri-

ſtus im eigentlichen Sinne, indem er alle Einſchränkung durch Ort und Zeit, durch Land und Lage aufhebt, und keine andere Verehrung geſtatten will, als die durch Geiſt und Wahrheit kommt, folglich durch einen reinen Vernunftbegriff und reines Vernunftintereſſe bewirkt wird.

Eben hierdurch iſt es denn auch möglich, daß die chriſtliche Religion eine Religion aller Menſchen ſein könne, weil ſie ſich allein auf dem nothwendigen und weſentlichen Charakter des Menſchen gründet, weil ihr Geſetz das Geſetz der Freiheit und ihre Theologie ein Syſtem reiner Vernunfterkenntniſſe darſtellt.

Endlich leuchtet aus dieſem allen die Einheit des chriſtlichen Religionsſyſtems ein. Es ſchließt ſich alles an die praktiſche Beſtimmung des Menſchen an, und bekommt dadurch Intereſſe und Gewicht. Die chriſtliche Religion iſt ein Glaube, der durch die Liebe thätig iſt, und alles Wiſſen geht zuletzt aufs Handeln. Hieraus folgt auch, daß

15. Das Chriſtenthum keine Schwärmerei begünſtigt,

Weder die moraliſche noch die ſpekulative. Denn die moraliſche beſteht in einer unthätigen Anmaa-

zung beſondrer Frömmigkeit; die chriſtliche Religion aber weiſt uns auf unſere Pflicht hin und will uns durch Liebe thätig machen. Sie demüthigt daher jeden frommen Dünkel und zeigt uns, daß wir zu aller Zeit noch unendlich weit von dem Ziel unſerer Beſtrebungen entfernt bleiben; ja jeder Dünkel iſt ihr grade entgegen, indem ſie uns die ſtrenge, aber ſehr wichtige Weiſung gibt, daß wir, wenn wir alles gethan haben, was wir konnten, doch weiter nichts als unſere Pflicht gethan haben. Weit entfernt alſo, daß ſie eine einſiedleriſche und phantaſtiſche Frömmelei begünſtigen ſollte, ruft ſie uns vielmehr mitten auf den Schauplaz der Geſchäftigkeit und Arbeiten für Geſellſchaft und Staat, für einzelne und allgemeine, für beſondere und öffentliche Angelegenheiten und hier iſt es, wo die chriſtliche Geſetzgebung Macht haben, wo ſie wirken und glänzen, wo ſie durch ſtrenge Pflichterfüllung einen Ruhm erwerben ſoll. Der Geiſt Chriſti wohnt nicht in Zellen und Einöden, ſondern in dem raſtloſen Gedrenge der Geſchäfte, wo ſich Hände und Füße zum Beſten der Geſellſchaft regen; weckt nicht leere Andächtelei und ſcheinheilige Grimaſſen, ſondern einen thätigen Muth zur Pflichterfüllung, ein offnes Auge, einen graden Blick, das Siegel biederer Rechtſchaffenheit und eines guten Gewiſſens.

Digitized by Google

Auch die ſpekulative Schwärmerei, die auf überſchwengliche Einſicht des göttlichen Weſens und höherer Geiſter ausgeht, wo Phantaſie im Lichte wandelt und der Verſtand im Finſtern tappet, iſt ein Abſcheu in den Augen Chriſti. Er lehrte den unerforſchlichen und unſichtbaren Gott und wies auf die Welt, als ein Werk ſeiner Macht hin, um hieraus zu urtheilen, wie ſich der Unſichtbare zu dem Sichtbaren, der Unbegreifliche zu dem Begreiflichen verhielt und damit zog er einen Vorhang vor dem Heiligthum der göttlichen Majeſtät und forderte Anbetung vor ihm, nach der Analogie unſers Geiſtes, der ſich ihn nicht anders als eine ſelbſtſtändige Vernunft, Weisheit, Gerechtigkeit und Güte denken kann, forderte Anbetung im Geiſte, die aus dem geiſtigen Begriffe, der vernünftigen Erkenntniß und dem gegründeten Vertrauen kommt, kehrte alſo alle müßige Spekulative in eine praktiſche Verehrung und den Hang nach überſchwenglicher Einſicht in ein Beſtreben, Gott durch Pflichterfüllung und Tugend angenehm zu werden.

Zuſatz.

Das Chriſtenthum iſt demnach in ſich ſelbſt vollendet, und ſtellt eine Religion auf, die für alle Menſchen auf alle Zeiten heilig und gültig, aber auch

genugſam und unveränderlich iſt. Es liefert eine vollkommene Geſetzgebung für den Menſchen, die alle Epochen unſrer Exiſtenz umfaßt, die die gegenwärtige zur Grundlage der zukünftigen macht, und das Sinnenleben in ſein richtiges Verhältniß zum Ueberſinnlichen ſtellt. Hierdurch ſind alle praktiſchen Probleme auflösbar und es iſt kein Fall möglich, wo es unentſchieden bleiben könnte, was der Menſch zu thun oder zu laſſen habe.

Wir haben aber auch eine vollkommene Theologie, die alles das hat, was eine Wiſſenſchaft haben muß, um vollendet zu ſein. Denn wir haben den höchſten Grad der Erkenntniß und Einſicht in dieſem Stücke erreicht, wiſſen die Gründe, woraus unſere Einſicht fließt und können es wiſſenſchaftlich beſtimmen, daß keine andere und höhere Erkenntniß möglich iſt. Wir kennen alſo die Gründe unſers Wiſſens, aber auch zugleich die Grenze deſſelben, ſo daß wir jeden Mangel ſogleich entdecken, aber auch jede Anmaaßung, die über die Grenze getrieben iſt, in ihrer Nichtigkeit und Blöße darſtellen können.

Jedoch betrifft dieſes nur das, was Menſchen zu wiſſen möglich oder unmöglich iſt, denn die Gründe unſerer Erkenntniß und ihrer Grenzbeſtimmung ſind nur aus der Kritik des menſchlichen Er-

Digitized by Google

kenntnißvermögens genommen; andere Weſen] gehen uns hier nichts an.

Zugleich aber dient es zu unſerm Troſte, daß grade das, was wir wiſſen können, auch für uns zu wiſſen genug iſt; denn es reicht zu allen nur möglichen reellen Abſichten, zur Einſicht und Feſtſtellung unſers Zwecks, vollkommen hin. Folglich können wir nie gründliche Urſache haben uns zu beklagen, daß wir ſo wenig von Gott wiſſen; weil wir immer unſere praktiſche Beſtimmung vor Augen haben müſſen, die das Erkennen nicht zum unmittelbaren ſondern nur zum mittelbaren Zweck macht, folglich unſern unbedingten Werth nie aus dem Wiſſen, ſondern dem Handeln ableitet. Nur dann, wenn wir durch die Grenzen unſrer Einſicht ſo eingeſchränkt wären, daß wir nicht mehr wüſten, wie und was wir thun könnten und ſollten, nur dann könnten wir uns über eine ſtiefmütterliche Ausſtattung in dieſer Rückſicht beſchweren; allein, der Fall iſt gar nicht möglich, weil unſere praktiſche Selbſtgeſetzgebung in ſich vollendet, allgemein und unendlich iſt und auf alle möglichen Fälle mit ganz untrüglicher Gewißheit entſcheidet.

Die Gültigkeit dieſes praktiſchen Geſetzes hängt überdies nicht von dem kleinern oder größern Maaße unſrer Erkenntniß von Gott ab, ſondern iſt durch

ſich

ſich ſelbſt bindend und verpflichtet; aber es würde mit dem menſchlichen Leben offenbar kontraſtiren, wenn nicht ein höchſtes Weſen da wäre, das die Folge *) der Machthabung des Geſetzes ergänzte. Daher macht das Geſetz die Ueberzeugung von dem Daſein Gottes, als eines weiſen Oberherrn, nothwendig. Dieſe würde aber dann unmöglich ſein, wenn unſere Vernunft nicht durch ſich ſelbſt ein höchſtes Weſen, als die Urſache der Welt, zu denken im Stande, und durch ihr eignes Geſetz der Forſchung anzunehmen, befugt wäre. Weiter iſt nichts erforderlich, um ein apodiktiſches Geſetz zu heiligen und in ſeiner ganzen Macht anzuerkennen. Die Erkenntniß des höchſten Weſens mag nun ſo kärglich ausfallen, als ſie will, wenn nur ſein Daſein nothwendig iſt und nothwendig gedacht werden muß. Wir ſind aber nicht ſo ganz kärglich mit dieſer Erkenntniß verſehen worden, wenn wir nur das, was wir geſetzmäßig erkennen können, gehörig zu ſchätzen wiſſen. Der ontotheologiſche Begriff, womit ſich der Deiſt allein behilft, iſt in der That ein erhabnes und ehrwürdiges Ideal unſerer Vernunft; können wir nun gleich nicht behaupten, daß

*) Ich meine die Glückſeligkeit, welche zur Beobachtung des Geſetzes als nothwendig gedacht werden muß.

das Weſen Gottes dieſem Ideal vollkommen korre-ſpondirt; ſo iſts doch etwas Vorzügliches, ſich den Unerforſchlichen unter einem ſolchen Begriffe denken zu können. Die Betrachtung der ſittlichen und phyſiſchen Welt führt uns zu Verhältniſſen, die unſern ontotheologiſchen Begriff ſo fruchtbar machen, daß er Anbetung und Vertrauen, Ehrfurcht und Liebe bewirkt und ſich mit dem Zweck der praktiſchen Geſetzgebung genau vereinigt.

Beſchluß.

Ich habe hier nur die Abſicht gehabt, die Principien und den eigenthümlichen Charakter des Chriſtenthums anzugeben, und zu zeigen, daß die Lehre Jeſu mit der ſich ſelbſtkennenden Vernunft genau übereinſtimmt. Auf die beſondern Lehren, wie ſie in einem ausführlichen Syſtem erörtert werden, habe ich mich hier nicht einlaſſen wollen, ſondern dieſes erfordert noch eine eigne Arbeit. Es fällt aber nicht ſchwer, alle einzelne Sätze in ihrem gehörigen Lichte, in ihrer wahren Beziehung aufs Ganze und in ihrer fruchtbaren Bedeutung darzuſtellen, da wir einmal die Grundſätze wiſſen, woraus alles hergeleitet und nach welchen alles gewürdigt werden muß.

Wem wahre Religion am Herzen liegt, und wer ſie eben ſo ſehr von Irrthum und Schwärmerei be-

Digitized by Google

freiet als gegen die Angriffe der Freigeiſterei geſchützt wünſcht, der wird die unumgängliche Nothwendigkeit einer Kritik der Religion, ihren großen Nutzen ſo wohl für die Spekulation als Handlung, einſehen und beherzigen. Es iſt nicht möglich, ehe in einem Lehrbegriffe zur Ruhe zu kommen, als bis man die Quellen der Erkenntniß aufgeſucht, den Inhalt, Umfang und die Grenzen einer Wiſſenſchaft beſtimmt und ſyſtematiſche Einheit bewirkt hat. Wenn die Erkenntniß von der Art iſt, daß ſie auf Wahrnehmung und empiriſche Experimente beruht, ſo läßt ſich keine eigentliche Wiſſenſchaft, folglich auch keine Vollendung des Syſtems durch Principien hoffen; allein in jeder Erkenntniß, die von der Erfahrung unabhängig iſt, muß eine ſolche wiſſenſchaftliche Vollendung geſucht werden. Nun iſt aber die Religion gar nicht empiriſch, ſondern hat ihren Sitz und ihre Macht ganz allein im Geiſte; ſie muß alſo auch ganz und gar aus dem geiſtigen Charakter abgeleitet werden und ein Syſtem reiner Vernunfterkenntniſſe ausmachen. Daß dem ſo ſei, glaube ich in der voranlaufenden Kritik der Religion und in der folgenden Schätzung des Chriſtenthums nach kritiſchen Grundſätzen hinlänglich erwieſen zu haben. Es iſt alſo nichts mehr zu wünſchen, als daß es denkende Schriftausleger gleichfalls darauf

anlegen, keinen Schritt zu thun, ohne ihn unter den Augen einer Religionskritik rechtfertigen zu können. Nur auf dieſe Weiſe iſt eine ehrenvolle Rettung und unerſchütterliche Vertheidigung der Religion und religiöſer Geſinnung möglich.

Die Kritik, welche die erſten Gründe einer Wiſſenſchaft aufſtellt, kann auch am beſten die Methode angeben, wie dieſelbe gelehrt und andern mitgetheilt werden kann. Auch dieſes Geſchäft einer Methodenlehre der Religion wollen wir auf eine andere Zeit verſparen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google